<36600376960018

Rückblicke und Erinnerungen

von

Hans Kudlich.

Zweiter Band.

Wien. Pest. Leipzig.
A. Hartleben's Verlag.
1873.

Druck von Friedrich Jasper in Wien.

Inhalt.

III. Der Reichstag.

III.

Der Reichstag.

1. Die Parteien und Männer.

Ich verlor keine unnöthige Zeit, sondern reiste schon zwei Tage nach meiner Wahl nach Wien. In Troppau war der Inhalt meiner Wahlrede schon Gegenstand des Stadtgespräches. Ein Bekannter, Doctor der Medicin, frug mich ganz schüchtern, „ob es wahr, daß ich wirklich ein radicales Glaubensbekenntniß abgelegt habe?" Als ich dies bejahte, wandte er sich hinweg und schüttelte bedenklich sein weises Haupt. Was doch an einem Namen hängt und an der Modestimmung. Damals bekreuzigte man sich in Troppau vor dem Radicalismus viel lebhafter, als man dies heute vor dem Republicanismus thun würde.

Ich kam nach Wien. Von einer Einkehr im Hause meines alten Freundes Dr. E., das mir eine Heimat geworden war, durfte keine Rede sein. Wir waren immer weiter auseinander gegangen. Er sah in dem Treiben der Legionäre und der Demokraten den politischen und materiellen Ruin der Stadt und des Staates, und wollte es mir nicht verzeihen, daß ich einen großen Theil der herrschenden Unruhe und Aufregung der Perfidie der herrschenden Kaste zuschrieb. Wir hatten uns sehr kühl getrennt. — Deshalb miethete

ich mich ganz bescheiden in einem Hotel der Leopoldstadt ein. — Allein mein alter Freund hatte kaum aus dem „Fremdenblatt" die Ankunft des Abgeordneten von Bennisch gelesen, als er auch den humanen Entschluß faßte, noch einmal einen Versuch meiner Rettung zu machen. Er schickte mir eine sehr höfliche und sehr freundliche Einladung, mein altgewohntes Zimmer in seinem Hause als sein Gast wieder zu beziehen. Ich nahm diese Einladung an und gab mir alle Mühe, mit meinem Gönner in gutem Einvernehmen zu bleiben. Er aber begann nun den Krieg gegen meine politischen Principien. Er schilderte mir das beneidenswerthe und vortheilhafte meiner neuen Position. Er gab zu, daß meine politischen Grundsätze in der Theorie richtig seien, daß er sie im Grunde selbst theile — allein man müsse den bestehenden Verhältnissen, den Gewohnheiten der Masse und der Mächtigen ebenfalls Rechnung tragen, welche mehr vermögen, als die richtigsten Grundsätze — man müsse vor allem sich nicht überstürzen — stets den legalen Weg gehen, und wenn er auch ein Umweg sei — „Sie können, wenn Sie klug sind, Einfluß im Reichstag und beim Ministerium gewinnen, können sich der Regierung nützlich zeigen — ohne im mindesten ihre Wähler zu verrathen — können ohne viele Mühe sogar selbst, wenn auch nicht als Minister, doch als Ministerialrath im Ministerium sitzen. Pitt war mit 24 Jahren Minister in England. Man wird in Oesterreich bald solche Leute suchen, wie Sie sind — denn das Volk hat zu uns Alten einmal kein Vertrauen mehr! Aber Sie müssen den Phantasten, den Legions-

rock ausziehen, und den Frack des Diplomaten anlegen, nicht übertrieben deutsch sein — denn Sie werden sehen, die Leute wollen nicht in Deutschland aufgehen! Arbeiten Sie im conservativen Sinne, und das können Sie auch mit gutem Gewissen; denn wenn wir nur das alles conserviren, was wir gegenwärtig besitzen, dann können wir uns gratuliren! Glauben Sie denn, das geht hier immer so fort im Sinne der Aula? Ich kann Sie versichern, es geschehen hinter den Coulissen Dinge, von denen Sie keine Ahnung haben! Wenn die mächtige, alte, ungeheuer reiche, österreichische Aristokratie sich gegenwärtig ganz stille verhält, dann glauben Sie ja nicht, daß sie etwa todt und vernichtet ist, oder daß sie die Hände in den Schoß legt. Diese Menschen arbeiten aber nicht so dumm wie der Herr Professor Füster und seine Herren Legionäre, die alles auf offener Straße verhandeln! Lassen Sie nur einmal den Radetzky mit den Piemontesen fertig werden, und Sie werden etwas erleben. Glauben Sie auch, daß der katholische Clerus sich so ohne weiteres von der Aula weglasen läßt? Ich sage Ihnen, nicht einmal der Reichsrath wird das im Stande sein!"

Ich gab ihm darin Recht, daß es die Aufgabe des Reichstages sei, die Revolution dadurch zu beendigen, daß er die Resultate der revolutionären Vorgänge in legale Form bringe, gewissermaßen codificire. Wenn nur nicht die Reaction zu weit zurückginge. — —

„Was Sie immer von Reaction sprechen! Ich sage Ihnen, selbst jene Aristokraten, und vor allem uns conservativen Bürgern fällt es nicht ein, die früheren

vormärzlichen Zustände zurückzuführen. Alle wünschen nur, daß einmal Ruhe eintritt, damit sich die Industrie wieder etwas erholen, unser Geld- und Creditwesen sich ordnen kann."

Nun, unser Zusammenleben sollte nicht lange andauern. Ich hatte ihm die Idee meines Antrages mitgetheilt und er gab sich vergebliche Mühe, mich davon abzuhalten. Sobald ich meinen Antrag im Reichstag eingebracht und begründet hatte, gab's zwischen uns eine sehr lebhafte Scene. Er sah ein, daß ich unverbesserlich in den Höllenpfuhl der Linken versunken sei — und ich erklärte, daß ich unmöglich länger von seiner Gastfreundschaft Gebrauch machen könne.

Seitdem habe ich den guten alten Herrn nicht mehr gesehen. Als ich vier Jahre später nach Havre kam, um mich nach America einzuschiffen, fand ich dort einen Brief von ihm vor, worin er mir wenigstens theilweise Satisfaction dadurch gab, daß er erklärte, die Reaction sei maßloser und barbarischer, als die Revolution jemals aufgetreten. Er wünsche mir alles Glück für America und gab mir den Trost mit auf den Weg, daß ich für jene Republik jedenfalls besser geeignet sei, als für Oesterreich.

Die Stadt Wien fand ich bei meiner Ankunft merkwürdig ruhig. Die Legion hatte sich factisch dadurch aufgelöst, daß die meisten der Studenten die Stadt verlassen hatten. Alles war geneigt die Action aufzugeben, sobald der Reichstag zusammenkam, dem man sich in jeder Hinsicht unterordnete. Die Vereine hatten in Wien niemals einen durchgreifenden Einfluß

auf die Bevölkerung ausgeübt. Der demokratische Verein entbehrte hervorragender, dem Volke sympathischer Führer. Männer wie Becher, Jellinek standen dem Volke zu hoch, waren sowohl in Reden als Leitartikeln zu abstract unfaßbar. Desto verständlicher und derber war Tausenau, der jedoch durch den Mangel jedes gemüthlichen Elementes abstieß. Die Sprech- und Schreibweise, die in Wien beliebt sein sollte, mußte eine gewisse poëtisch-gemüthliche Verzierung an sich tragen. Dieser kurzgeschorene Tausenau aber stellte alle Fragen und Dinge in einer erschreckenden Trockenheit und Nacktheit hin — man gestand ein, daß er Recht und Logik auf seiner Seite habe, indeß man hatte doch keine Lust ihm zu folgen. Man konnte ihm auch nicht folgen, sonst hätte man tagtäglich ein neues Capitel der ersten französischen Revolution aufspielen — tagtäglich einigen hundert Reactionären den Kopf abschlagen müssen.

Wien und die Wiener waren damals sehr eifrig mit ihren Reichstagswahlen beschäftigt. In allen Bezirken wurden Wahlbesprechungen abgehalten. Die Candidaten erschienen zahllos vor den versammelten Wahlmännern und packten ihre Waare aus. Ich benutzte meine Mußestunden, diesen Wahlbesprechungen beizuwohnen.

In Schwarzer's „Oesterreichische Zeitung“ legte ich gewöhnlich das Resultat meiner Studien und Beobachtungen nieder. So gab ich als „Ein Abgeordneter aus Schlesien“ am 5. Juli folgende Schilderung einer der charakteristischen Versammlungen, in

welcher gewöhnlich Vetterschaft und Kameraderie eine große Rolle spielten.

Wien. Als die Wahlen der Provinzen bekannt wurden, war es klar, daß die Wahlen der Stadt Wien über Sein oder Nichtsein unserer Freiheit entscheiden würden. Bei den Bauern aller Provinzen ist die dankbare Begeisterung für die aufopfernden Wiener vorherrschende Empfindung. Die vielen Bauerndeputirten werden nicht als Maschinen der Regierung stimmen, sondern vor allem die Leitung der Abgeordneten Wiens anerkennen. Mit großer Spannung besuchte ich daher die Vorberathungen der Wahlmänner, an den meisten Orten fand ich aber meine Hoffnung auf entschieden und unzweideutig freisinnige Wahlen getäuscht, nirgends mehr als bei einer Vorberathung auf der Landstraße am 3. Juni. — Der erste Candidat wurde von der Versammlung, als sei sie ohnehin schon über den Mann ihrer Wahl einig, theilnahmlos angehört. Man schenkte seinem sehr practischen Vorschlage: „Die Ungiltigkeit der Wahlen nicht deutsch verstehender Deputirten zu beantragen" nicht mehr Aufmerksamkeit, als den schon so oft gehörten Abhandlungen über Einkommensteuer, Kammersystem 2c. Das Auftreten des zweiten Candidaten, eines Dr. Ryger aus Mähren, erregte sogleich die sichtlich im Voraus für ihn eingenommene Versammlung. Er schien die politischen Meinungen und Wünsche der Wahlherren in den Kneipen und Kaffeehäusern der Vorstadt gründlich studirt zu haben, denn jedem seiner Worte rauschte das herzlichste Einverständniß entgegen, mochte er sich nun für das sehr complicirte Monstrum einer ersten Kammer,

oder gegen die Einkommensteuer aussprechen, bei welcher er drohend hervorhob, daß neben ihr alle Steuern stehen blieben, somit das Einkommen Vieler doppelt besteuert sein würde. Besonderen Beifall aber fand er am Schlusse, als er die bisher ruhig in seinen Hosentasche verborgenen Hände an die Brust legte, dann wieder in die Luft schleuderte, und auf die Deutschen loszog, an die Zeit erinnerte, in der sie mit den Franzosen verbündet gegen uns fochten und uns verriethen. Als er gar die österreichischen Staatsschulden als aus den alten von Kaiser Franz übernommenen Reichsschulden, und aus dem für die Deutschen geführten französischen Krieg entstanden zeigte, als er der erschreckten Versammlung sagte, daß wir durch Vereinigung mit den übrigen Deutschen auch die deutschen Staatsschulden mit übernehmen, uns eine Schuldenlast von 3000 Millionen aufbürden würden, als er eine Souveränetät Oesterreichs, ein Fortbestehen unserer Industrie unvereinbar erklärte, mit dem innigen Anschluß — — da war das Roth der Versammlung vor Schrecken gewichen und schwarzgelber Beifall belohnte zuletzt die normal österreichische Gesinnungstüchtigkeit, mit welcher er ausrief: Ich weiß, Sie werden es mißfällig aufnehmen, und ich setze ihre Neigung auf's Spiel, es gehört männlicher Muth dazu es auszusprechen, aber ich kann nicht anders, als meine Ueberzeugung offen erklären: Meine Farbe ist nicht die vom Bürgerkrieg der Waiblinger (!) blutbefleckte schwarz-roth-goldene, sondern das schwarzgelb unserer österreichischen Ruhmestage. Doch noch mehr liebe ich die Farbe unserer jüngsten Ruhmestage, die weiße! — —

Die Versammlung war zu bewegt, als daß sie hinter dem Weiß das slavische Blau-Weiß-Roth des Redners hätte durchschimmern gesehen! — Als der nachfolgende Redner den erbärmlichen historisch-politischen Unsinn des Herrn Dr. Ryger blosstellte, als er mit Zahlen bewies, daß sich Oesterreich nur gratuliren könnte, wenn die deutschen Staaten unsere Schulden mitgarantiren wollten, da erhob sich sogar in der Versammlung ein bedeutender Tumult — zufällig (?) veranlaßt durch die Vertheilung einer Flugschrift jenes anti-deutschen Redners, so daß er, ohne vollendet zu haben, die Rednerbühne verlassen mußte.

„Wahlmänner von Wien! bedenkt, daß Ihr für Eure Wahl der ganzen Monarchie verantwortlich seid, daß am wenigsten die Stadt Wien den Schwarzgelben in den Reichstag verhelfen sollte. Nicht um Schwarzgelb und Schwarzrothgold handelt es sich — sondern: Schwarzrothgold und Blauweißroth, das ist jetzt die Frage! Verrathet nicht Eure Brüder in den gemischten Provinzen an ihre nationalen Todfeinde! Examinirt Eure Candidaten nicht so sehr über die Vereinigung von Oesterreich mit Deutschland, sondern verlangt seine Meinung über die Vereinigung Mährens und Schlesiens unter die böhmische Krone!

Ein Abgeordneter aus Schlesien."

Nun dieser Artikel machte etwas Aufregung auf der Landstraße und in Erdberg und Weißgärbern; Herr Ryger gelangte nicht in den Reichstag, wo wir schon an dem Prager Rieger genug hatten. Wohl soll derselbe Ryger später den österreichischen Reichsrath un-

sicher gemacht und sonderbarer Weise als Centralist seinen Krieg gegen Geschichte und gesunden Menschenverstand fortgesetzt haben. Jene Skizze zeigt aber, was alles man damals dem „kindlich-naiven" Gemüthe des Wiener Vorstadtgreißlers und kleinen Beamten bieten durfte. Ich glaube doch, daß ein solcher Gallimathias heute anno 1872 unter den Staatsweisen der Weißgärber und Erdberger kein Auditorium finden würde. Wie hoch stand die Legion über dem Bürger jener Zeit, dies erklärt auch zum großen Theil ihren imponirenden Einfluß. Daß sich diejenigen gewählten Abgeordneten, die sich schon als Mitglied der Legion, sowie der verschiedenen Vereine kennen gelernt hatten, als Gesinnungsgenossen und wohl auch als persönliche Freunde zusammenhielten, ist wohl natürlich. An diesem Wiener Kern schlossen sich allmälig die freisinnigen Abgeordneten aus den Provinzen an und bildeten die deutsche Linke, denen sich allmälig auch die radicalen Polen, die Frackpolen, im Gegensatz zu jenen Polen, die im Hemde erschienen, anschlossen.

Wer das Zeug und den Beruf zur Führerschaft zu besitzen wähnte, oder wer auch nur den Ehrgeiz dazu besaß, der verfaßte ein Programm, ließ es drucken, vertheilen und lud seine Gesinnungsgenossen zu sich auf die Stube ein. Dr. Hein, der Abgeordnete der Stadt Troppau, hatte seinen Ekel vor den Errungenschaften des 15. Mai überwunden, nahm das Mandat an und lud seine schlesischen Collegen zu sich ein, um die Bildung eines schlesischen Clubs anzubahnen, der bestimmt sein sollte, zwischen den Extremen zu vermitteln. Wir

gingen aus collegialer Höflichkeit hin, merkten die Absicht des geehrten Landsmannes, sich durch die Führerschaft der Schlesier einen Nimbus zu verschaffen und gingen sehr verstimmt von dannen und vertagten fernere Sitzungen auf gänzlich unbestimmte Zeit!

In Fischhof's Wohnung unter den Tuchlauben fand kurz vor der Eröffnung des Reichstages die erste Zusammenkunft von Gesinnungsgenossen statt. Wir einigten uns — es mochten etwa 15 Abgeordnete zugegen sein — dahin, daß wir unser altes Revolutionsprogramm: demokratische Monarchie, Volkssouveränetät und innigsten Anschluß an Deutschland, selbst mit Aufopferung eines Theiles der Souveränetät Oesterreichs, als Grundlage unseres politischen Glaubensbekenntnisses aufstellten. Von einer detaillirten Ausarbeitung, ebenso von einer Publication dieses Programmes wurde abgesehen. Wie hätte man auch über alle die tausend Oesterreichs Tagespolitik berührenden Fragen ein festes Programm aufstellen können? Erst die Ereignisse, die ja rasch und dick genug hereinbrachen, sollten uns die Puncte an die Hand geben, für welche wir vorzüglich streiten könnten. — Ich betonte, daß es auch nicht genüge, schön klingende Programme auszuarbeiten, unsere Partei, die ohnedies die Bevölkerung von Wien hinter sich habe, müsse ihre Aufmerksamkeit mehr auf die Provinzen erstrecken, müsse in allen Theilen des Landes Verbindungen anknüpfen, müsse vor Allem durch practische Vorschläge und Anträge im Reichstage die Aufmerksamkeit und die Sympathien des Volkes zu gewinnen suchen. Zu diesem Zwecke ersuchte ich die Versammelten,

den Antrag zu unterstützen, den ich in Bezug auf die Emancipation des Landvolkes vorbereitet habe und nächstens im Reichstage vorschlagen werde. Ich theilte ihnen meinen ersten Antrag in seiner kurzen Formulirung mit und erhielt dafür begeisterte Zustimmung der Versammlung.

Eine andere Versammlung wurde von denjenigen Abgeordneten, die dem Vereine der Deutschen angehörten, Löhner an der Spitze, in's Hotel Munsch am Mehlmarkt zusammengerufen. Das Circular forderte alle diejenigen Abgeordneten auf zu erscheinen, die sich für den innigen Anschluß an Deutschland interessirten. Diesem Rufe wurde zahlreich entsprochen. Es mögen wohl über 80 Abgeordnete zugegen gewesen sein. Sogar Männer wie Fischer und Lasser aus Salzburg, Gschnitzer, Pfretschner aus Tirol, Hein aus Troppau, waren erschienen und sprachen sich zu Gunsten der übergeordneten Souveränetät der Frankfurter Versammlung betreffs aller jener Bestimmungen aus, welche zur Regelung des Verhältnisses zwischen Oesterreich und Deutschland getroffen werden mußten. Allen antideutschen Bestrebungen gegenüber sollten die Mitglieder der deutschen Partei als geschlossene Phalanx gegenübertreten. Daß die Lasser, Fischer, Hein u. s. w. nur so lange bei dieser deutschen Fahne verblieben, als nicht der Versucher in der verführerischen Gestalt des alten Wessenberg und des schielenden Bach ihnen gegenüber trat, — ist bekannt. In jener Versammlung wehte der Wind noch entschieden für ein bundesstaatliches Verhältniß mit Deutschland. — Löhner, der bisher die

Angelegenheiten des Vereins der Deutschen mit Geschick und Energie geleitet hatte, zeigte sich sehr unvortheilhaft von einer Seite, die ihn als Parteiführer entschieden unbrauchbar machte. Unter den Versammelten erschien auch Borrosch, eine kleine, gebückte, magere Gestalt, auf der aber der Römerkopf eines Cato thronte. Er hielt sich ziemlich ruhig im Hintergrunde, nur gegen das Ende machte er einige kurze Bemerkungen. Darauf schien Löhner gewartet zu haben, um mit aller Heftigkeit über Borrosch herzufallen und ihm zu sagen, daß er, das ehemalige Mitglied des Prager National-Ausschusses gar nicht in diese Versammlung, sondern zu den Tschechen gehöre, daß er bei uns, den Freunden Deutschlands, nichts zu suchen habe.

Allerdings hatte Borrosch in jenem Nationalausschuß gesessen und mit einigen anderen eingeschüchterten deutschen Lämmern gar Vieles geduldet und erduldet, das eigentlich als eine Schmach für den deutschen Charakter erscheinen mußte.

Dies wurde nun von dem leidenschaftlichen Löhner zur Sprache gebracht. Borrosch, der alte Kampfhahn, war aber nicht so leicht einzuschüchtern, oder aus einer Gesellschaft hinauszudrängen. Er wies dem bissigen Löhner eine Reihe sehr scharfer Zähne. Er gab eine sehr eingehende weitläufige Auseinandersetzung über die böhmischen, namentlich die Prager Verhältnisse. Er schilderte die Prager gebildeten und ungebildeten Tschechen in seiner wahren Gestalt als: Pöbel! der nur auf ein Signal wartete, um über die Deutschen mordend herzufallen und die Häuser der Wohlhabenden, namentlich

der Juden, zu plündern. Er lieferte einen Ausweis über die große Zahl von Deutschen, die seit den Märztagen Prag verlassen hatten. Viele von diesen, namentlich jüngere Leute aus den besseren Familien, waren nach America ausgewandert. Die große Masse der Deutschen mußte aber bleiben und mußte geschützt werden. Dies war nur dadurch möglich, daß einige Deutsche sich opferten, im Nationalausschuß verblieben und dadurch die Führer der Tschechen von den äußersten Schritten abhielten. Daß sie dabei manches sanctioniren mußten, was ihnen selbst gegen den Strich ging, das gehörte zu den Bitterkeiten ihrer Lage.

Kurz, die Mehrzahl der Abgeordneten sympathisirte mit Borrosch, nachdem er seine traurige Schilderung beendet hatte. Als er fortging, begleitete ich ihn bis in sein Hotel. Ich sprach ihm mein Bedauern aus über den Empfang, der ihm durch Löhner geworden war und sprach meine Meinung dahin aus, daß Löhner selbst in jenem Falle ungerecht gehandelt hatte, wenn Borrosch nicht für gänzlichen Anschluß an Deutschland wäre.

Mit stolzem Bewußtsein gab er mir zur Antwort: Junger Mann, wenn Jemand den rein deutschen Gedanken treu im Herzen trägt, so bin ich es. Wenn ich heute durch Aufopferung meines Lebens Deutschlands Einigung verwirklichen könnte, ich würde nicht zögern, mich zu opfern. Was wißt Ihr hier von deutscher Nationalität. Als Deutscher in Prag leben und ein Märtyrer für das Deutschthum sein, ist ganz dasselbe. Wir wissen das Deutschthum zu schätzen, wissen ihm

Opfer zu bringen. Wie die Juden in Babylon auf den Erlöser, so harren wir auf Deutschlands Einigung zur Macht, die uns allein schützen kann. Oesterreich kann uns niemals ausgiebigen Schutz gewähren. Immer wird sein Arm lahm sein, gelähmt, weil es mehr als zur Hälfte slavisch ist. Die Minoritäten werden in ganz Oesterreich von den Majoritäten aufgefressen, wir haben es mit dem unedelsten Gegner zu thun. Ich habe alle gebildeten und ungebildeten Nationen kennen gelernt — ich war lange Jahre in Ungarn — nur unter den Nachkommen der Hussiten habe ich angefangen jenen Satz zu bezweifeln, daß auch in der rohesten Menschennatur ein Funke der Gottheit verborgen schlummert — — Wegen der kleinen Affaire von heute Abend bedarf ich Ihres Bedauerns nicht. Ich bin dem braven Eiferer Löhner dankbar, daß er mir Gelegenheit gab, mich zu rechtfertigen. — Sie kennen mich noch nicht — aber Sie werden mich kennen lernen und in 14 Tagen wird ganz Wien den Borrosch kennen. Unbekannt kam ich nach Pest — nach wenigen Monaten kannte ganz Pest den Borrosch und noch heute bin ich dort nicht vergessen. Und in Prag kennt mich jedes Kind. Und so wird auch bald Wien erfahren, was an Borrosch ist. Wenn der Name Löhner schon längst vergessen sein wird, wird man noch von Borrosch sprechen!"

Ich verließ also meinen neuen Freund mit dem Troste, daß er auf seinen Lorbeeren ruhig einschlafen und daß er von den Heldenthaten des unsterblichen Borrosch träumen werde! Schade, daß Borrosch gar so sehr von Borrosch eingenommen war! Dies und manches

andere kleinliche seines Benehmens und Sprechens gab ihm einen etwas komischen Anstrich. Doch traten allmälig auch die herrlichen Eigenschaften seines Charakters, seines scharfen Verstandes, seines humanen Herzens hervor, daß man darüber das bischen Eitelkeit wohl verzeihen konnte.

Offenbar hatte Borrosch wie die große Mehrzahl der Deutschen Prags sich von den Tschechen terrorisiren lassen. Er war in ihren Nationalausschuß eingetreten, um die gemäßigte Freiheit und wo möglich auch das Deutschthum zu wahren — konnte aber dem Treiben der fanatischen Tschechen gegenüber zu keiner Geltung kommen und schwamm, so lang er mußte, mit dem schmutzigen Strom der Swornost. Wollte er nicht todtgeschlagen werden, so durfte er sich in der Hauptstadt des Tschechenthums nicht für den Anschluß an Deutschland aussprechen, nicht — wie es Löhner von Wien aus verlangte — für die Wahlen nach Frankfurt agitiren. Da Borrosch aber weder todtgeschlagen werden, noch seines politischen Einflusses gänzlich beraubt werden wollte, so mußte er sich das Vergnügen versagen, seine deutsche Meinung zu äußern. — Und doch konnte er nicht so weit gehen, wie die Tschechen verlangten, deshalb sahen sie mit Mißtrauen auf ihn herab, er wurde ihnen unbequem und verhaßt, da er keine Gelegenheit versäumte, ihnen zu zeigen, wie gerade sie in Böhmen und Prag das Princip der Gleichberechtigung mit Füßen traten.

Löhner aber und die anderen Deutschböhmen empfingen ihn als Renegaten und wiesen jede Gemein-

schaft mit ihm anfänglich zurück. Dies gab seiner Stellung in den ersten Wochen des Reichstages etwas sehr Verzwicktes. Dazu kam noch der Umstand, daß sich Borrosch auf die äußerste Rechte, gerade seinen Todfeinden Palatzky und Brauner vor die Nase gesetzt hatte. Die Berichterstatter der Blätter und Abgeordneten, die ihn noch nicht kennen gelernt hatten, sahen in ihm ein Mitglied der Rechten und behandelten ihn auch darnach! — Von allen Hauptparteien zurückgewiesen, warf er sich auf Haarspaltereien, Wortklaubereien, glänzte durch seine strenge Logik hauptsächlich in der langwierigen, äußerst schülerhaft geführten Discussion der Geschäftsordnung, einer Discussion, die in jedem Studenten-Debattir-Club rascher und befriedigender durchgeführt worden wäre, als in diesem Reichstage, der größtentheils aus Männern bestand, die nicht die geringste Ahnung hatten von parlamentarischen Verhandlungen. — Borrosch aber entwickelte sich allmälig zu jener Stellung, die seiner inneren, politischen und nationalen Ueberzeugung entsprach — allerdings in entgegengesetzter Richtung von Alexander Bach, der ebenfalls nach einem parlamentarischen Leben von wenig Monaten sich auf einem Standpunkte befand, der seinem ursprünglichen ganz entgegengesetzt war. Die Rollen der beiden Männer waren so vertauscht, daß Borrosch im September auf Anregung der radicalen „Constitution" durch einen von den Arbeiter- und Demokraten-Vereinen improvisirten Fackelzug gefeiert wurde — während der durch dieselbe „Constitution" zum Minister empfohlene ehemalige Demokrat Bach sich nur mit knapper Noth

der Lynchjustiz derselben Arbeiter durch die Flucht entziehen konnte!

Je mehr Reichstagswahlen bekannt wurden, desto mehr sanken die Hoffnungen, welche die freisinnigen Deutschen auf ihn gesetzt hatten. Von den jüngeren Männern, welche doch eigentlich die Revolution gemacht hatten, waren nur wenige als Candidaten aufgetreten, da ihnen weder eine officielle, noch eine sociale Stellung als Empfehlung diente. Sehr viele hatten auch noch nicht die zur passiven Wählbarkeit erforderliche Majorennität erlangt. Daß ich selbst auftrat, war ja nur die Folge des Umstandes, daß ich mich zur Zeit der Wahlen wegen der Herstellung meiner Gesundheit in Schlesien befand und mit den Landsleuten in unmittelbaren Verkehr getreten war.

Da in jenen naiven Zeiten die Freiheit noch im Gewande der Unschuld einherging, die Krebsschäden der österreichischen Monarchie noch ungenau erkannt und diagnosticirt waren, die nationalen Geschwüre noch nicht aufgebrochen waren, in jenen Zeiten der Unschuld hatte der „höchstbesteuerte und großgrundbesitzende" Fürst Schwarzenberg nicht mehr Stimmrecht als sein geringster Bauer. Um die Monarchie, die Cultur, die Religion, das Eigenthum, die Dynastie und das Gründerthum zu retten, hatte man damals nicht nöthig, die gesammte im Reichstag vertretene Menschheit in Gruppen — früher Stände genannt — abzusondern. Man vertraute dem gesunden Menschenverstand und — der eisernen Nothwendigkeit, welche die feindseligen Nationen zwingen mußte, eine vernünftige Hausordnung unter sich zu

vereinbaren — während gegenwärtig deshalb, weil nicht die Völker selbst, sondern die maßgebende Gewalt mit ihren Agenten, mit den Völkern verhandelt — es nicht gelingen will, den Kriegszustand, der zwischen ihnen herrscht, durch einen Friedensschluß zu beendigen. — Daher gaben die Bauern die meisten Stimmen ab. In jenen Provinzen, in denen eine tiefe Kluft sie von den Gebildeten trennte, wie in Galizien, wurden meistens Bauern gewählt, die weder der deutschen, noch einer andern Culturſprache mächtig waren — noch die edle Schreibekunst erlernt hatten und in ihrem verwahrlosten barbarischen Zustande eine lebendige Anklage bildeten, nicht sowohl gegen den Landesadel der Provinz, der in Paris französisch verfeinerte Sitten annahm — sondern auch gegen die österreichische Regierung, die während der hundert Jahre ihres Regimentes gar nichts für dies Bauernvolk gethan hatte.

In meiner Heimat Schlesien war dies Mißtrauen gegen die Höhergebildeten nicht in so hohem Grade vorhanden. Man hatte namentlich zu der durchschnittlichen freisinnigen Zunft der Advocaten viel Vertrauen. Allein auch in meinem Wahlbezirke Bennisch würde der liberale Advocat Dietrich in meiner Abwesenheit einen harten Stand gegenüber dem Bauer Mitschka gehabt haben. Aus Oberösterreich sandten die mißtrauischen Bauern meistens ihre Standesgenossen. Sie trauten den Pflegern, Advocaten nicht — am allerwenigsten aber den geistlichen Herren. Und wohl thaten sie daran. Denn was an liberalen Beamten von dort gewählt wurde, war nicht feuerfest, und Männer wie

Schindler, Stegmeyer, Dr. Krachowizer waren zu wenig bekannt. Natürlich mußte ein Mann von echt freisinnigem Schrott und Korn, wie Dr. Wieser, an Wirksamkeit zehn Bauern aufwägen.

Aus Böhmen kamen alle nationalen Führer. Rieger theilte uns selber mit, daß er in fünf verschiedenen Bezirken gewählt war. Das konnte kein einziger Deutscher von sich sagen. Es beweist, daß die Tschechen schon eine gute politische Organisation hatten, und Parteidisciplin beobachteten, während unter den Deutschen meines Wissens in keiner Provinz Central-Wahl-Comité's und Vereine vorhanden waren.

Wien warf seine Stimmen oft an Männer weg von gutem liberalen Klang, die aber in den eigenthümlich gearteten Stürmen des Jahres 1848 sehr bald die klare Besinnung verloren und zwischen der schwarzgelben Reaction und dem deutschen Liberalismus wie Buridans Esel dastanden.

So lag dieser Reichstag vor uns, ein gestaltloses Chaos. Erst allmälig entwickelten sich daraus Figuren und Bilder, Gruppen und Parteien, die niemals festhielten, sondern stets wechselten und sich verschoben wie die Figuren eines Kaleidoskops.

Erst als alle Parteien, als Deutsche und Tschechen aus dem Schmelztiegel des Octoberschicksales gedemüthigt herauskamen, hatten sie viel von ihrer Sprödigkeit verloren, welche sie hinderte, geschmeidige Glieder der Figur der Austria zu bilden — erst dann fing ein bestimmter parlamentarischer Corpsgeist sich zu entwickeln an. Dieser entstehende Parlamentarismus war

natürlich höchst gefährlich. Deutsche und Tschechen neben einander Hand in Hand, wenn auch nicht Arm in Arm, konnten ja der Regierung Schwierigkeiten bereiten, konnten am Ende gar ihre Aufgabe erfüllen und eine der Krone, dem Adel und der Geistlichkeit sehr abträgliche Verfassung zu Stande bringen. Sie hätten den österreichischen Völkern einen Rechtsboden geschaffen, und dies mußte um jeden Preis, sogar um den Preis eines Wortbruches, eines Staatsstreichs verhindert werden. Man schickte mit Gewalt den Reichstag heim, gerade im Augenblicke, als er seine Aufgabe vollendet, Oesterreich eine Verfassung gegeben hatte.

Die Mitglieder ließen sich unter sehr verschiedene Rubriken bringen! Sie konnten eingetheilt werden nach ihrer größeren oder geringeren Freisinnigkeit in Linke, Centrum und Rechte. Doch war oft das Centrum reactionärer als die Rechte. — Nach Nationen getheilt gab es Deutsche, Polen, Ruthenen, Tschechen, Illirier, Italiener und Romanen. — Nach Religionen: Römisch-Katholische, Protestanten, Juden, Unirte und nicht-unirte Griechen, und den einen Deutsch-Katholiken Franz Schuselka. — Den Ständen nach war die eigentliche hohe Aristokratie wenig vertreten in Person, dafür wimmelte es von ihren Bedienten und Speichelleckern; Fürst Windischgrätz hätte selbst die Sache der Aristokratie nicht besser und schroffer vertheidigen können als z. B. die aus bürgerlichem Blute gezeugten Helfert, Vorlehner, Neuwall! Während die wirklichen aus blauem Blute geborenen Grafen und Barone, sogar ein

Fürst ganz vernünftige Leute waren, mit denen sich über die Abschaffung des Adels ruhig und leidenschaftslos reden ließ, wie z. B. Fürst Lubomirski, der mir schon im Anfange des Reichstages, als Löhner (Edler v) seinen Antrag auf Abschaffung des Adels einreichte, lächelnd erwiderte: Nun, das versteht sich ja ganz von selbst! — Unter den geistlichen Würdenträgern freuten wir uns eines polnischen Bischofs, eines in allen andern Dingen recht vernünftigen Mannes. Nur wenn man von Reform in der Kirche sprach, wurde er rasewüthig wie der Stier, dem man den rothen Lappen vorhält. Unter dem Dutzend niederer Geistlichkeit hatten wir mehrere, die an radicaler Gesinnung unserem Professor Füster wenig nachgaben. Sie hüteten sich aber, sich zu compromittiren. Nur der Pfarrer von Gitschin, der alte Sidon, machte aus seiner Freisinnigkeit niemals ein Hehl. Er beharrte in den Octobertagen fest und treu auf seinem Posten, während alle seine anderen tschechischen Landsleute Fersengeld gegeben hatten. In Prediger Mannheimer hatten die Juden, in Pastor Schneider die Protestanten sachkundige, beredte und muthige Vertreter. — Practischer Landwirthe, d. h. Bauern gab es 94. Zwischen den deutschen Bauern aus Ober- und Niederösterreich und denen aus Galizien und Bukowina war ein Unterschied wie der zwischen Griechen und Barbaren! — Unsere deutschen Bauern verdienten alles Lob. Als Alles uns im October und in Kremsier verlassen hatte, haben sie niemals gewankt. Selbst in Fragen der religiösen Reform standen sie zur Linken.

Alle diese Eintheilungen hatten aber nur statisti-

sches Interesse. Die einzige practische Eintheilung war in zwei Gruppen. 1. Solche, welche der Sache des Volkes, oder wenigstens ihren Wählern ihrer Nation treu und nützlich mit bestem Wissen und Gewissen zu dienen suchten. 2. Solche, die nur sich selbst, den eigenen Vortheil ihrer Person, ihr Avancement oder ihre Bereicherung im Auge hatten, denen der Sitz eines Deputirten nur der Punkt des Archimedes war, von welchem aus sie hinüber zu voltigiren gedachten in irgend eine fette oder einflußreiche Sinecure in oder nahe dem Ministerium.

Alle Achtung vor den Ersteren, selbst dort, wo sie unsere Gegner waren, selbst vor den Tschechen, die uns und die Freiheit in ihrer fanatischen Verfolgung des nationalen Zweckes verriethen. Viele von ihnen mögen aus Bornirtheit, andere aus Ehrgeiz so gehandelt haben — aber sie handelten im Großen und Ganzen in dem eingebildeten Interesse der Nation, die sie vertraten. — Die Polen, die als fliegendes Corps in nationalen Fragen oft rasch von uns abschwenkten und an der Seite unserer Gegner auf der Rechten auftauchten, glaubten durch ihre widerspruchsvolle Handlungsweise ihrem Plane eines unabhängigen Polenreiches Vorschub zu leisten, doch in allen durch die nationalen Fragen nicht getrübten Punkten machten sie die Zahl der radicalen Stimmen der Linken stets bedeutend schwellen. — Die Südtiroler strebten Trennung von Tirol, in letzter Instanz von ganz Oesterreich an. Auch sie hielten in den politischen Fragen allein — niemals in den nationalen zur deutschen Linken. Dafür wurde uns in solchen

nationalen Fragen oft unverhofft durch die Stimmen des Centrums aus der Minorität herausgeholfen. — Die polnisch-ruthenischen Bauern, sie verfochten hartnäckig, so gut sie es eben verstanden, die Interessen des Staates, stimmten in anderen Fragen überzeugungstreu für das, was man ihnen als den Wunsch ihres Kaisers verkündete.

Allein zwischen allen diesen mehr oder weniger berechtigten nationalen und politischen Gegensätzen lähmte und schändete eine schwere starre Masse von Abgeordneten den Reichstag, indem sie ihn nur als Mittel zur Befriedigung ihres Privatvortheils ansahen, die durch ihre consequent-sklavische Haltung den Ministern gegenüber die Aufmerksamkeit der Excellenzen auf sich zu lenken verstanden, die durch all' den dicken und dünnen Schmutz des Renegatenthums der Regierung nachwateten, wortbrüchig die Interessen ihrer Wähler schädigten, das Ministerium zur Unterdrückung der Volksfreiheit, sogar zum Blutvergießen verleiteten, um am Ende des Reichstages, als keinem Ehrlichen, keinem wahren Volksfreunde das Glück lächelte, im Sonnenschein des allerhöchsten Wohlgefallens nicht blos ihren Kohl, sondern auch ihre Paläste zu bauen.

Da gab es junge aussichtslose Advocaten, Beamte der Kammer-Procuratur, Privatdocenten und Professoren, Gerichtsbeamte mit schmalem Solde, die als treue Creaturen den Blicken der Minister folgten, um bei Fragestellungen, Abstimmungen, Reden die Wünsche derer zu befriedigen, von denen die Vertheilung von Aemtern und Beförderungen abhing. Das waren die Marionetten,

die bei namentlicher Abstimmung die Entschädigung durch den Staat bejahten — und fünf Minuten nachher verneinten, als blos durch Aufstehen abgestimmt wurde! Grundsätze hatten diese Zierden Oesterreichs nicht, oder wenn sie sie besaßen, so hatten sie dieselben wie der Bauer seinen Stock regelmäßig vor der Thüre zum Reichstagssaal in einen Winkel abgestellt. Viele davon haben den Lohn ihrer Erbärmlichkeit nicht erreicht, die meisten von ihnen aber lieferten jenes weiche Holz, aus welchem nach dem Staatsstreich die wechselnde maßgebende Laune jene Unzahl von provisorischen und wirklichen Ministern, Ministerialräthen, Statthaltern, Gerichtspräsidenten, Staatsanwälten u. s. w. in massenhafter Fülle zu schnitzeln verstand, und die durch alle die entgegengesetztesten Systeme sich fest an ihr Amt anklammerten. Diese Pflanze, welche den österreichischen politischen „Kautschukmann" lieferte, wuchs am üppigsten im Sumpfe des Centrums.

Eine eigentliche reactionäre Partei, die die Rückkehr zum Absolutismus auf ihre Fahne geschrieben hätte, gab es nicht, obwohl sicherlich viele vorhanden waren, welche den ruhigen Genuß der vollen Fleischtöpfe des Kaisers Franz nicht vergessen hatten. Die einzigen, die einer solchen Partei nahe kamen, waren wohl die Tiroler aus Hasselwanter's und Hellrigl's Schule und die Bauern aus Ruthenien. Letztere hatten natürlich für alle Fragen, die über die Robot hinausgingen, nicht das mindeste Verständniß. Während der Verhandlung des Kudlich'schen Antrages stimmten sie blind mit mir, und erhoben sich sogar öfter zur großen

Erheiterung der Versammlung, wenn ich aus einem andern Grunde, z. B. um mich zum Worte zu melden, aufgestanden war. — Später folgten sie ebenso mechanisch der Leitung des Grafen Stadion, der sogar vor ein Ehrengericht geladen wurde, weil Hubitzky und andere in der Nachbarschaft gehört zu haben behaupteten, daß Stadion die Bauern durch lügenhafte Erläuterung der Abstimmungsfrage irre geführt habe. Nur noch einmal gelang es meinem fortglimmenden persönlichen Einflusse in Kremsier in der Angelegenheit des Bauern Keim die Galizier für unsere Seite zu gewinnen, und dadurch der Rechten und dem Ministerium einen argen Possen zu spielen. — Das einzige Gefühl, das sie neben der Treue zum Kaiser beherrschte, war leidenschaftlicher Haß gegen die polnischen Edelleute. Selbst im Reichstage gab es Momente, in denen man es ihnen aus den Augen las, daß sie bereit waren, auf die Edelleute und Frackpolen loszustürzen, und ihnen die Schädel einzuschlagen.

Von den Mitgliedern des Centrums waren jene von keiner Cultur beleckten Bauern jedenfalls die einzigen ehrlichen Leute. Die Kernmänner dieses Centrums, die Gredler, Strasser, Selinger, Neuwall, Neumann, Helfert und Stadion — die Thinnfeld und Hasselwanter, sie alle hielten sich in Wien, solange demokratischer Wind um ihre Häupter wehte, ziemlich bescheiden und still. Nur als ihnen Bach den Weg gezeigt hatte, ihnen in der Sanctionsfrage, wie in der Debatte über die Zulassung der Ungarn die Hand gereicht — da traten sie jubelnd in den Vordergrund.

Aber erst in Kremsier unter dem Schutz der Kanonen entwickelten sie offen ihre wahren Grundsätze politischen Rückschreitens und des wahrhaften Oesterreicherthums.

Von manchen Gliedern dieses Centrums ist es wahrhaftig schwierig, eine richtige Charakteristik zu geben. Das änderte sich wie das Aprilwetter! Ihr faßt z. B. Herrn v. Lasser und glaubt in diesem ehrlich-biderben, treuherzig-jovialen Sohn der Salzburger Berge, die er als Geburtsschein seiner Ehrlichkeit fast in jeder seiner Reden citirte — einen wenn auch nicht ultraradicalen, doch gemäßigten Demokraten gefaßt zu haben. Und plötzlich — er hatte nur auf zehn Minuten den Saal verlassen, und auch Herr Bach war hinausgegangen — läßt Euch Herr v. Lasser vollständig im Stich und — aus Rücksichten particularistischer Salzburger Natur, die Euch klar zu machen es ihm an Zeit gebricht, stimmte er wieder einmal zur Abwechlung mit dem Central-Sumpfe! — Solange es die Umständen erlaubten, war er ein ganz anständig liberaler Mann. Als mein Nachbar im Wiener Reichstag hat er viel dazu beigetragen, die Langeweile des Jonakischen und Trojanischen Vortrages zu versüßen. Ich zeichnete die Carricaturen unserer tschechischen Hussiten, sowie der Wiederkäuer des Centrums, und er der biedere Sohn der Salzburger Berge war niemals verlegen um eine witzige Unterschrift. Gutmüthig wie er schon war, vergaß er niemals seinen Nachbar aufmerksam zu machen, sobald auf der Gallerie, namentlich aber in der Diplomatenloge, ein nettes Gesandtenkind, eine schöne Magyarin oder Polin, oder ein blond schmachtendes Kind Germanias sich zeigte.

Kurz er war ein außerordentlich gemüthlicher Schulnachbar dieser Lebemann Lasser! — Unsere Freundschaft sollte aber ein Ende nehmen. Während ich meinen steinigen Bergpfad nach links verfolgte, eilte der naive, kindlich-vertrauende Sohn der Salzburger Berge, der erste Besteiger des Groß-Venedigers, dem lächelnden Bache nach und ahnte nicht in seiner Einfalt, welche Schlangen unter den täuschenden Blumen und Gräsern, welche fette verführerische Minister- und Statthalterposten in dem Gebüsche dieses Baches verborgen lagen! — O, dieser Bach hat ihn auf dem Gewissen! Ihm dem durchtriebenen „Wiener Früchtel", dem geriebenen Demokraten, dem österreichischen Carbonari, der, als er entdeckte, daß Oesterreich nach den Siegen Radetzky's nicht mehr auf den Barricaden zu besiegen sei, in's Ministerium trat, um Oesterreich von innen heraus zu vergiften und zu ruiniren, der als Oesterreich glücklich den Demokraten und dem Doctor Schütte, dem Pulszky und Kossuth entgangen war, es den Jesuiten in die würgenden Arme warf, damit sie es vollends ersticken — ihm, dem Arglistigen, war es ja eine Kleinigkeit, meinen arglosen Nachbar Lasser zu berücken, der Bösewichter wie Bach nur aus Schiller's Räubern kannte. — Da hatte die Gemüthlichkeit auf unserer Bank ein Ende. Es gelang dem Treulosen nicht mehr durch humoristische Bemerkungen die principiellen Differenzen zwischen uns auszugleichen. Er zeigte sich täglich mehr als der „Mann Freitag" des Ministeriums, holte für Bach gar manche heiße Kastanie aus dem Feuer, und er, der meinen Antrag in seiner Rede sehr hervorgestrichen und gelobt

hatte, wurde bei der Abstimmung der Hauptführer und Leiter der Gegner, die nicht eher den Bauer befreien wollten, als bis die Entschädigung beschlossen war! Dies alles hätte ich ihm verzeihen müssen, darüber kann man verschiedener Ansicht sein. Allein das konnte ich ihm nie vergeben, daß er mit jener perfiden Coalition ging, die für meinen Antrag — namentlich für Entschädigung durch den Staat bei namentlicher Abstimmung mit Ja stimmten, und nachher den Antrag sammt Staatsentschädigung verwarfen, weil wir vergessen hatten, zur Controle charakterloser Verräther nochmals die namentliche Abstimmung zu verlangen! — Wenn die österreichischen Bauern mehrere hundert Millionen Gulden in die Taschen des Grundadels zahlen mußten, damit diese edle Pflanze im Licht der Freiheitssonne nicht verdorre, so haben sie in erster Linie bei Herrn v. Lasser sich zu bedanken, dem geschickten Manager des Herrn v. Bach. Denn trotz der gestellten Cabinetsfrage wäre jedenfalls die Entschädigung durch den Staat stehen geblieben, wenn nicht die geschickten Taschenspieler-Hände des unbefangenen Lasser so außerordentlich fein manipulirt hätten.

Wie derselbe geschmeidige Abgeordnete dem Berichterstatter des Petitionsausschusses einst ein Minoritätsvotum unter die Acten schmuggelte, von welchem außer Lasser kein Mitglied dieses Comité's etwas wissen wollte — wird in einem späteren Capitel erzählt werden.

Lasser hat, wie man mir erzählt, seit 1849 ohne Unterschied fast allen Ministerien gedient. Kein Wunder! Um in Oesterreich Minister zu sein, besitzt er alle noth-

wendigen Eigenschaften, die gerade in anderer Gesellschaft keine Empfehlung sind. Und da solche Männer innerhalb der deutschen Verfassungspartei — Gott sei Dank! — sehr dünn gesäet sind, so wolle der Herr auch noch lange Herrn Lasser in dieser Position erhalten. Ihn zu ersetzen, das ginge schwer! Man kann sicher sein, daß er niemals etwas Schlechtes oder der Verfassungspartei abträgliches thun wird — außer wenn er durch Einfluß von Oben, oder durch andere Umstände dazu gezwungen wäre.

Von Lasser zu einem andern bedeutenden Mitgliede des Centrums zu Dr. Hein ist ein großer Sprung. Wenn Lasser wenigstens in den 48er Jahren ein liebenswürdiger, sehr gemüthlicher Sohn der Berge war, namentlich wenn er uns in steirischer Tracht seine stattlichen Waden zu bewundern erlaubte — so kann man jenem hellblonden, in's röthliche spielenden Sohn der schlesischen Hochebene den Vorwurf der Gemüthlichkeit so wenig wie den der Liebenswürdigkeit machen. An Hein selbst ist eigentlich gar nichts besonderes zu entdecken. Allein wer Muße hätte, eine Biographie dieses Mannes zu schreiben, der dürfte sich ein großes Verdienst erwerben um die Geschichte des neuen Oesterreich. Dieser Mann war ein Bild seiner Zeit. Jede Wandlung der politischen Windfahne machte er rasch und energisch mit. Dabei hatte er eine so feine politische Nase, daß er die Veränderung des Wetters stets früher voraussehen konnte, als gewöhnliche Menschenkinder.

Mit hellem Jubel hatten die Troppauer die Nachricht vom 13. März begrüßt und mit einem solen-

nen Hochamt die Ankunft des Messias der Freiheit begrüßt. Damals gaben sich die Herren Pfarrer noch zu solchen Celebrationen her! Und wie es der Anstand verlangte, schickten sie ihren besten Bürger, den Dr. Hein an der Spitze einer Deputation, nach Wien, um sich schön zu bedanken für die Errungenschaften, sowohl bei Sr. Majestät dem Kaiser, als auch bei der Universität. Und so erschien auch Dr. Hein in der Aula, vom Rector magnificus feierlich empfangen, und hielt am 29. März eine sehr schöne Ansprache an die Studenten, die an andern Orten in diesem Buche nachzulesen ist und die so schön anfängt: Einen Tropfen von dem Meere des Dankes bringen wir Euch! — und noch schöner mit der Aufforderung schließt — nicht etwa die Studenten möchten sich wieder hinter die Bücher begeben und fleißig studiren — sondern gerade im Gegentheil, sie möchten die Wache der Freiheit sein, dieselbe gegen alle Angriffe vertheidigen und des Kaisers böse Rathgeber verjagen!

In den ersten Tagen des schönen Monats Mai war Dr. Hein mit dem Drillen seiner Nationalgarde fertig geworden. Um nun die ihm anvertraute kleine Armee zu probiren, stellte sich der tapfere, etwas zu radicale Commandant an die Spitze seiner Schaar, — und weil es eben bei seinen Freunden, den Studenten in Wien, so Mode war — umzingelt er die Pfarrei, stellt an strategisch wichtigen Punkten seine Vedetten aus, dann, als er nach besten Regeln seinen Feind von allen Seiten umstellt und abgeschnitten hatte — tritt er inmitten seines Generalstabes in die Pfarrei und

durchsuchte ganz genau alle Localitäten, um zu sehen, ob keine Jesuiten, Liguorianer, überzählige Köchinnen darin verborgen seien. — Nach langer vergeblicher Suche wird die Pfarrei verlassen und nach dem Wiener Studenten=Recept dasselbe Verfahren auch im Kloster der Minoriten angewendet. — Kurz, Dr. Hein galt damals für den Füster der guten Stadt Troppau und die Schwarzgelben, Reactionäre und geheimen Jesuiten zitterten vor seinem Säbel!

Allein plötzlich war aus dem Saulus ein Paulus geworden. Die Verfassung vom 25. April hatte den Beifall des schlesischen Danton. Den Studenten Wiens aber wollte sie nicht gefallen. Wahrscheinlich in der Erinnerung und gehorsam der Anweisung Hein's, die Universitätsschüler sollten die Hüter des Palladiums der Freiheit sein, „von Geschlecht zu Geschlecht" ertrotzten sie am 15. Mai die Zusage, daß die Völker Oesterreichs, die wackeren Schlesier mitinbegriffen, sich ihre Verfassung selber machen sollten. Damit war Dr. Hein ebensowenig zufrieden, wie die übrigen Mitglieder des schlesischen Conventes, einer altehrwürdigen Institution des Mittel=alters — und weil es gerade damals Mode war, so beschloß auch dieser Convent, an Se. Majestät in Inns=bruck eine Adresse zu senden. Graf Falkenhayn verfaßte dieselbe. Allein sie war unserem Eiferer zu zahm, ein kräftiger Schlag sollte endlich gegen diese Aula geführt werden, und es ging eine Adresse aus Hein's Feder durch, die damals Aufsehen machte, da sie die Andeutung enthielt, Schlesien dürfte sich aus Haß gegen das radi=cale Treiben der Wiener zuletzt doch mit den Mährer

und böhmischen Tschechen verbünden. In dieser Adresse vom 19. Mai werden die am 15. Mai auf illegalem Wege durch ein verbrecherisches Treiben abgedrungenen Concessionen für null und nichtig erklärt und für Schlesien nicht verbindlich. Die Stände Schlesiens bestehen auf dem Zweikammersystem, sie bitten, da die Proclamirung der Republik in naher, Anarchie und Schreckensherrschaft in nicht ferner Aussicht steht, dem Unwesen des constitutionswidrigen Treibens der unerfahrenen Jugend in Wien, dem Unfug der Presse, der Verführung durch ausländische Emissäre, durch energische Maßregeln Einhalt zu thun. — Ein zweckmäßiges Fremdengesetz, Entwaffnung der akademischen und technischen Legion, ein neues provisorisches Preßgesetz, sind dringendes Bedürfniß! Die schlesischen Stände, treugehorsamst im Convente versammelt, bitten um Verlegung des Reichstages in eine andere ruhig gelegene Stadt, da unter dem Einflusse der Bajonnette der Wiener Studenten und Radicalen eine ruhige Dilibeartion in Wien nicht denkbar ist. Die Stände drohen endlich mit einem Separat-Bündniß mit den böhmischen und mährischen Ständen, um dem Kaiser den Kern seiner Provinzen mit Gut und Blut gegen den andringenden Strom des Republicanismus zu erhalten.

Dies ist das Programm, welches später Windischgrätz wortgetreu ausgeführt hat! Die Troppauer schämten sich wohl 14 Tage lang ihres Mitbürgers Hein, allein im Juni wählten sie ihn dennoch als ihren Vertreter in den constituirenden Reichstag — als ob keine bessere, gesinnungstüchtigere Persönlichkeit unter den

20.000 Einwohnern zu finden gewesen wäre. Und Dr. Hein, obwohl er feierlich die Concession eines constituirenden Reichstages für null und nichtig, für unverbindlich für Schlesien erklärt hatte — er beugte sein stoisches Gemüth der Macht der Verhältnisse, legte seine Ueberzeugung vom 19. Mai als Opfer auf den Altar des Vaterlandes, erbarmte sich der armen Wähler der guten Stadt Troppau, nahm Abschied von Weib und Kind und begab sich unter den dräuenden Einfluß der Bajonnette der Studenten und der Radicalen Wiens — obwohl daselbst die Proclamirung der Republik in naher, Anarchie und Schreckensherrschaft in nicht ferner Aussicht stand! Er überwand seine Furcht, seinen moralischen Ekel vor dem Studenten-Radicalismus so weit, daß er mich selbst und die anderen schlesischen Abgeordneten zu bereden suchte, einen schlesischen Club auf breitester demokratischer, von Hein entworfener Grundlage und mit Dr. Hein an der Spitze zu gründen, um dem großen Troppauer als Piedestal zu dienen. Beim Ausbruch der Octoberrevolution sträubte er sich an Strobach's Seite leidenschaftlich gegen Abhaltung einer Sitzung, und ich hatte im Bureau des Präsidenten eine lebhafte Discussion mit ihm darüber. Als der Sieg des Volkes entschieden war, glaubte Hein natürlich, daß seine Prophezeiung von Republik, Anarchie und Schreckensherrschaft eintreffen werde, glaubte also sich mit mir — den er wohl für einen prädestinirten Schreckensmann hielt — auf guten Fuß setzen zu müssen, kam zu mir und bat, alles, was er im Präsidial-Bureau gesagt habe, zu vergeben und zu vergessen, denn „angesichts

der Gefahr des Vaterlandes müßten ja alle echten Patrioten treu zusammenhalten." — Natürlich sprach er mir aus der Seele und wir zwei Patrioten umarmten uns, um vereint das Jahrhundert in die Schranken zu fordern.

Die Tschechen verließen Wien und den Reichstag, der stets geistreiche Cajetan Meyer hatte den geistreichen Einfall nach Brünn zu gehen, um sich mit seinen Wählern zu besprechen. — Da hielt es auch Hein nicht mehr für vereinbar, mit den Pflichten eines Patrioten noch länger die Gefahren des Vaterlandes an der Seite seiner anderen schlesischen Collegen zu theilen. Er, der beim Beginn des Reichstages den Satz aufgestellt hatte, „die schlesischen Deputirten müssen stets zusammen gehen," er ging von uns, ohne auch nur „Behüt' Gott" zu sagen!

Die Troppauer aber empfingen ihn mit gerunzelten Stirnen und meinten, er hätte eher das Loos des Reichstages als das der Tschechen theilen sollen. Darauf antwortet er in einer etwas längeren Ansprache vom 28. October, worin er das ganze Sündenregister der „Partei des Umsturzes", unter derem Drucke ein freies Tagen des Reichstages schon seit längerer Zeit eine Unmöglichkeit gewesen sei, herzählt, den Ausbruch am 6. October Kossuth zuschreibt, die Gefahren schildert, denen er und die andern Mitglieder der Majorität ausgesetzt gewesen seien, die Politik der Regierung gegen Ungarn, den Angriff Windischgrätz's auf Wien vollständig billigt und schließlich verspricht, daß, obwohl er die augenblickliche Nothwendigkeit der Verlegung des Reichs-

tages nach Kremsier nicht verkenne, er doch dem Reichstage das Recht vorbehalte, seinen Sitz nach Wien zurückzuverlegen, sobald er wieder frei tagen zu können glaubt und der Zustand der Presse, des Vereinswesens, des Fremdenwesens und der Volkswehr im Sinne von Hein und Windischgrätz geregelt sein werde! Er behauptet und verkündet die Lüge, daß in Wien nur die Minorität des Reichstages tage, erklärt, daß er sich stets offen und ehrlich zu jener echten Demokratie bekennen, seine Hand aber weder einer absoluten, noch einer anarchischen Regierung bieten werde.

Zum Schlusse, um die Schwäche seiner Argumente durch die Autorität eines anderen ebenso großen und charaktervollen Mannes zu maskiren, führt er wörtlich an eine Erklärung des damals schon als käuflich bekannten, berüchtigten, von den Ehrenmännern aller Parteien verachteten Tuvora an, eines Mannes, der seine Feder jedem verkaufte, der einen guten Preis zahlte, der in den Maitagen ganz allein mit Häfner die Republik unter den Gemüsehändlerinnen der Wieden zu proclamiren versucht hatte — und unmittelbar nach diesem Fiasco zur halb officiellen Wiener Abendzeitung überging. Am 17. October veröffentlichte dieser Elende noch zu allem Ueberfluß eine Erklärung, worin er sich unter obligatem Schimpfen über die Wiener von der Partei des „Umsturzes“ lossagt. Mit dieser sonderbaren Citation, mit dem gelieferten Nachweis, daß es noch viel ärgere Renegaten gäbe, als er selbst, schließt die „Rechtfertigung“ des Dr. Hein.

Wer die Geschichte kannte, wußte, daß diese Recht-

fertigung ein Gewebe von Lügen enthielt. Zum Unglück für seine Behauptung, daß die Majorität schon vor dem October einer freien Berathung und Abstimmung nicht mächtig gewesen wäre, bewiesen alle Abstimmungen des Wiener Reichstages das gerade Gegentheil! Auch befindet sich ein Brief von D. H. in einem schlesischen Blatte vom 6. September, in welchem D. H. triumphirend mittheilt: „Der Stern der Conservativen strahlt jetzt im hellsten Glanz," während derselbe D. H. unter dem 26. Jänner aus Kremsier berichtet: „Ein bedauerliches Erscheinen im Reichstag ist die seit einiger Zeit hervortretende Annäherung zwischen der ganzen Rechten und dem extremen Theile der Linken. Dort werden die Gemäßigten durch slavische Clubgesetze, hier aber die Gemäßigten dadurch mitgezogen, weil sie für ihre liberalen Ansichten keine anderen Stützpuncte in der Kammer finden."

In Kremsier hielt er sich in der centralen Region in der Nähe Helfert's und der Neumänner, im Bereiche des wahrhaften Oesterreicherthums. — Nach der Sprengung des Reichstages feierte man in der Pfarrkirche Troppaus durch ein Tedeum und Hochamt die vom neuen Kaiser geschenkte, niemals wirksam gewordene Verfassung — ob Dr. Hein bei dieser Feier zugegen war, darüber schweigt die Geschichte. Seine spätere Carrière ist mir unbekannt, obwohl er in seiner Ansprache vom 28. October 1848 schwarz auf weiß erklärte, daß er sich stets offen und ehrlich zur echten Demokratie bekennen, niemals einer absoluten Regierung die Hand bieten werde, so vermuthe ich dennoch, daß er den Weg allen Fleisches

gegangen und zu irgend einer Zeit einmal Minister geworden ist!

Zu jenen Amphibien, die überall sich einfanden, wo es Futter gab, gehörte Helfert jedenfalls nicht, nur in nationaler Beziehung war er allerdings ein solches Amphibium, indem er von deutschen Eltern geboren, deutsch erzogen, sich stets zur interessanten Nation der Tschechen zu zählen beliebte. Doch blieb er ihnen nur so lange treu, so lange sie mit Bach und der Reaction gingen, sobald aber die Tschechen in Kremsier die freiheitlichen Paragraphe der Grundrechte, die Souveränetät des Volkes u. dgl. vertheidigten, wurde er ihr heftigster Gegner. Er blieb also als Schildknappe der Reaction sich treu. Niemals sprach, stimmte er im Sinne der Freiheit. Nur ein einzigesmal machte er eine Ausnahme, als er in Kremsier für die Freiheit — der Kirche, der Bischöfe plaidirte! — Er war Reactionär aus Neigung. Ich glaube nicht, daß die Aussicht auf ein Portefeuille, auf eine reiche Braut, auf den Barontitel, auf Orden u. s. w. ihn reizen konnte, oder im geringsten seine Ueberzeugung beeinflußte. Er ist insofern ein Phänomen, als er das Volk — profanum vulgus — verachtete und haßte, dem er denn doch selbst entsproß. Alles, was von Oben kam, fand an ihm den wärmsten Advocaten, wenn er überhaupt jemals warm werden konnte. In Windischgrätz sah er einen Halbgott — in Stadion und Felix Schwarzenberg seine Ideale verwirklicht. Diesen Gestalten gegenüber wird er — der kühle Kritiker —

zum Schwärmer, zum Dichter! Es mußte ihm doch sonderbar vorkommen, daß unter den Händen dieser drei Unfehlbaren — an denen er keine Makel entdecken konnte — und er hat ein scharfes Auge, übt eine schneidige Kritik — das arme Oesterreich so tief in's Unglück versunken, ja seinem moralischen und politischen Verfall so nahe kommen konnte. Wir finden aber in seinen Werken keine Spur eines Zweifels, keine durch den Erfolg und Mißerfolg veranlaßte Aenderung seines Urtheils. Von weiblichen Heldinnen hat es ihm vor Allem die Frau des Kaisers Ferdinand, die Kaiserin Anna angethan.

Diese Frau, welche bisher für politisch völlig bedeutungslos gehalten wurde — sie erscheint nach Helfert's Mittheilungen als Hauptträgerin der Reaction des Jahres 1848! — Auch für die Erzherzogin Sophie zeigt er große Schwäche — auch in diesem Urtheil von der öffentlichen Meinung und von Moriz Hartmann abweichend. Kurz, immer und immer weicht Helfert's Urtheil und Geschmack von jenem des ordinären Volkes ab und findet nur in den höheren Regionen sympathische Theilnehmer. — Als Historiker ist er unbezahlbar für Oesterreich. Er ist so vernarrt in die Helden der Reaction, daß er uns ihre Scandalosa mit der größten Naivetät enthüllt. So giebt er eine detaillirte Geschichte der zwischen dem Hofe, der Aristokratie und den Spitzen des Militärs eingeleiteten Verschwörung zum Besten — deren Fäden bis zum Kaiser Nicolaus hinüber gesponnen waren und deren Leiter

Fürst Windischgrätz, deren Werkzeuge und Handlanger Latour und Felix Schwarzenberg, deren Dupe der eitle Jellachich gewesen ist. — Wer anders hätte diese Enthüllungen liefern können als unser Alexander Helfert. Einem liberalen Historiker würden niemals jene köstlichen ungenirten Aristokratenbriefe zur Disposition gestellt worden sein, und ein anderer tactvollerer Hof-Historiker würde sich wohl gehütet haben, jenes unerhörte Treiben in aller Nacktheit zu enthüllen. — Welch köstlichen Beitrag zur Kenntniß der betreffenden Verhältnisse und Personen liefert seine Geschichte der Maria Luise, deren Briefe er denn doch nicht mitzutheilen wagt. Und dennoch wagt er, uns an anderen Orten zu erzählen, daß es in jenen Regionen Regel war, allen Kindern die allersorgfältigste Erziehung zu zu Theil werden zu lassen. Wahrlich, wenn Helfert so fortfährt in jenen Enthüllungen, werden die oberen Regionen bald ausrufen:

Der Knabe Alexander fängt an, uns fürchterlich zu werden!

In seiner Beschreibung der Octoberrevolution hört Helfert auf Historiker zu sein, er schreibt nur die Apologie der Reaction und Militärwillkür. Um die Scheußlichkeiten der Umsturzpartei zu schildern, wandert er suchend durch den ganzen Erdkreis und verzeichnet gewissenhaft jedes Fenster, das durch einen demokratischen Stein zerbrochen worden ist. Doch von den Gräueln der Soldateska des Fürsten Windischgrätz in Wien will er nichts wissen — während er sonst Dunder mit Vorliebe citirt, ignorirt er in Bezug auf den Vandalismus des Militärs im October diesen clas-

sischen Zeugen vollständig — und was nicht zu leugnen ist, das sucht er zu beschönigen. — Interessant erscheint seine historische Unparteilichkeit und Objectivität gegenüber verfolgten Männern der Linken. Goldmark war wegen Theilnahme an dem Morde Latour's steckbrieflich verfolgt und verurtheilt worden. Er war an jenem Morde gerade so unschuldig wie Alexander Helfert. Seine Verurtheilung erfolgte auf die widersprechende Aussage eines Portiers und eines gewissen Höchsmann. Wenn das Kriegsgericht nicht absichtlich blind gewesen wäre gegen alle Entlastungsbeweise, die sich für die Unschuld Goldmark's aufdrängten, so hätte es ihn lossprechen müssen. Im Jahre 1868 erging der Einstellungsbeschluß des k. k. Landesgerichtes in dem Processe gegen Goldmark, der auf sein Verlangen wieder aufgenommen worden war. Den widersprechenden Aussagen des Portiers stellten sich zahlreiche Aussagen geachteter Reichstagsmitglieder aller Parteien, stellten sich die stenographischen Protocolle des Reichstages gegenüber, welche bewiesen, daß Goldmark zu jener Zeit, in welcher er nach des Portiers und des beim Kriegsminister als Spion verwendeten Höchsmann Aussage im Kriegsgebäude und auf der Aula gewesen sein soll — im Reichstagssaal sich befand, Reden hielt und Anträge stellte — also unmöglich vom Portier im Kriegsgebäude oder von Höchsmann in der Aula gesehen werden konnte.

Diese Freisprechung Goldmark's erfolgte 1868. Knepler, der Vertheidiger Goldmark's, veröffentlichte darüber eine für jeden Historiker mit Ausnahme Alexander

Helfert's sehr interessante Broschüre und 1872 wärmt Alexander Helfert die gegen Goldmark gravirenden Aussagen des Portiers wieder auf, ohne auch nur mit einem Worte der schon 1868 constatirten Widerlegung dieser Aussagen zu erwähnen. Die für jene Zeit so höchst bezeichnende Thatsache, daß jener Höchsmann durchaus nicht aufzufinden war, als Goldmark 1868 ihn in allen Zeitungen zu erscheinen aufforderte, daß unter den Actenstücken des Processes Goldmark alle jene Fascikel verschwunden waren, durch welche meineidige Zeugen oder das Kriegsgericht selbst compromittirt, sein geheimes Verfahren enthüllt, Richtersprüche an den Pranger gestellt werden konnten, ist in Helfert's Buche nicht angeführt. Daß nach Beendigung des Processes Goldmark jenes Individuum Höchsmann in seinem Briefe aus Olmütz aber in der That sich an Dr. Knepler wendete, seinen Meineid eingestand und mit jenem Schwindel entschuldigt, welcher nach der Einnahme Wiens fast alle Menschen ergriff und zu Denuncianten machte, daß er sogar für Geld dem Dr. Knepler noch andere interessante Enthüllungen über das Treiben der militärischen Lynchjustiz anbot — das wird natürlich für den Historiker der Reaction ebenfalls gleichgiltig erscheinen. Während Helfert ganze Ereignisse ignorirte und in vielen Fällen politische Gegner todtschweigt — widmet er dem Ordner Jelen „dem gemüthlichen Tschechen“ ein ganzes Capitel, ob wohl dieser Jelen für die Geschichte nicht von der mindesten Bedeutung ist — doch nein! Es gab doch einen Moment in der Geschichte Oesterreichs, in welchem Helfert und Jelen entscheidend eingriffen,

es war dies in der berüchtigten Nachtstunde des 6. März in Kremsier, als sie dem schwankenden Stadion in das Nebengemach folgten und ihn beredeten, bei der Auflösung des Reichstages zu verharren!

Die ferneren Schicksale Helfert's sind mir fremd. Doch vermuthe ich, daß er nicht durch Nahrungssorgen gezwungen ist, seine geschichtlichen Enthüllungen um einen ziemlich hohen Preis zu verkaufen.

Das Centrum, meistens aus Deutschen bestehend, war eine politische Partei. Nationale Fragen waren ihr Nebensache. Wenn es galt, gegen Frankfurts Oberhoheit zu demonstriren, stimmten sie mit den Feinden der Deutschen, den Tschechen. Und wenn Tschechen und Polen in ihren föderalistischen Tendenzen zu weit zu gehen drohten, stimmte das Centrum mit den radicalen Deutschen gegen solche Gelüste. — Wäre aber der Vorschlag vor das Haus gebracht worden, die Wahl Ferdinand's zum deutschen Kaiser zu approbiren, so würde auch das Centrum im Sinne der Dynastie gegen die Tschechen gestimmt haben.

In den Tschechen aber finden wir eine rein nationale Partei. Obwohl erst 30 Jahre alt, trat dieses nationale Tschechenthum im Jahre 1848 schon wohlorganisirt und gut disciplinirt den Deutschen gegenüber. Schon damals hatten sie Führer, die auf die Masse einen an Terrorismus angränzenden Einfluß ausübten, so daß keiner von ihnen als Renegat in das Ministerium sich zu verirren wagen durfte. Sie hatten sich insgesammt auf die Rechte gesetzt. Tschechien hatte keine Bauern gewählt. Es war durchaus nicht nöthig,

denn auch die Intelligenzen konnten nöthigenfalls, zum Beispiel in der Debatte über Ungarn, oder bei der Eröffnung in Kremsier mit einer mehr als bäurischen Rohheit ihren Gegnern aufwarten. Das Volk der Tschechen hatte damals schon bereits blindes Vertrauen in seine Führer. Wenn man alles glauben dürfte, was sie im Reichstag sagten, so wäre Brauner in sechs, Rieger in fünf Wahlbezirken gewählt worden. Die Führer standen im regsten Verkehr mit der „Nation". Sie nahmen sich des Volkes an und erlaubten ihm niemals in nationale Gleichgiltigkeit zu verfallen. In Kremsier bewunderte ich oft ihre emsige Agitation und beschloß nach Beendigung des Reichstages in den folgenden politischen Friedensjahren in den Kreisen meiner eignen „Nation" ebenso fleißig das deutschnationale Gefühl zu pflegen wie diese Tschechen. Leider durfte ich es nicht! — Als wir nach Kremsier kamen, waren die Mährer noch von Mißtrauen gegen diese Tschechen beherrscht. Praschak und seine Landsleute wiesen zornvoll den Gedanken einer Vereinigung mit Böhmen zurück. Gerade die Hanaken um Kremsier herum galten für die größten Feinde der Tschechen. Letztere aber fuhren allsonntäglich hinaus auf irgend ein hanakisches Dorf, ließen sich in der Schenke von den Bauern begrüßen — sprachen von der allgemeinen slavischen Idee, streuten geschickt den Gedanken der gemeinsamen Abstammung und das Gift des gemeinsamen Hasses gegen alles Deutsche in die unbefangenen Gemüther, — tanzten, sangen und karossirten mit den runden Töchtern der Hanna, und wenn sie das Dorf verließen, hatten sie

den Grund gelegt zu einer hanakischen Beseda. So haben diese Tschechenführer seit 1848 unabläßig gearbeitet. Und auch nach 1848 durften sie diese Arbeit fortführen: Denn während die deutschen Agitatoren todtgeschossen oder gehenkt waren, im Gefängniß oder dem Exil ihrem Volke verloren gingen und der Rest eingeschüchtert sich jeder organisatorischen Thätigkeit enthielt — wurde den Mitschuldigen der Reaction, den Bundesgenossen von Windischgrätz und Jelachich, natürlich kein Haar gekrümmt. Rieger, Brauner und der edle Trojan, durften nach wie vor ihre geistigen Kräfte der Nation widmen. Das Resultat liegt zu Tage. Die Führer haben das wohlorganisirte Volk so fest und sicher in der Hand, wie ein Kutscher ein Gespann. Sie mögen freilich manches unlautere Mittel gebraucht, mögen zuletzt die „Nation" in einen politischen Sumpf geführt haben — allein es kann nicht geleugnet werden, daß in Bezug auf Organisation, Geschicklichkeit, das nationale Bewußtsein zu erwecken, diese Agitatoren den Deutschen als Muster dienen könnten. Trotzdem jene Führer oft und gründlich gegen jede Regel gesunder, politischer Strategie sich versündigten und nur nationale Niederlagen zu verzeichnen haben, stehen sie heute doch noch als formidable Macht den Deutschen gegenüber. Wenn die acht Millionen Deutschösterreicher ebenso gut verbunden, organisirt und geführt würden, wie die Tschechen oder die Deakpartei in Ungarn, dann hätten sie für ihre nationale Existenz und Führerschaft so wenig zu fürchten, wie für ihre politischen Rechte.

Es war ein nationales Unglück für die Tschechen,

daß ihr erster Führer „Vater“ und „Entdecker“ ein Professor der Geschichte ist, und zwar ein sehr einseitiger Forscher, der nur jene Pergamente studirt, die in tschechischer Sprache geschrieben sind. Eine andere Nation, eine andere Geschichte ist für Palatzky nicht vorhanden. Den Blick unverwandt in das Mittelalter, auf die vernervte Landesordnung gerichtet, sieht er nichts von dem, was rings umher in der Welt vorgeht. — Die Tschechen würden durch active Betheiligung an dem österreichischen parlamentarischen Leben, dem Staate allmälig und unwiderstehlich ihr Gepräge aufgedrückt haben, während sie jetzt alljährlich schmollend ihre Proteste mit derselben Regelmäßigkeit wiederholen, wie der Papst seine Flüche gegen die Andersgläubigen. — An jenen Protesten, diesen Verfluchungen wird niemand zu Grunde gehen, weder der österreichische Gesammtstaat, noch Deutschland. Wenn die Tschechen so lange warten wollen, bis eine ihnen günstige Eventualität eintritt, dann gleichen sie dem Knaben, der am Ufer saß, wartend, bis die Fluthen abgelaufen sein würden.

Eine solche einige, disciplinirte Partei mußte ihren Gegnern, den Deutschen, im Reichstage wohl zu schaffen machen! Doch zum Glück machte der fanatische Haß gegen die Deutschen die Tschechen blind, raubte ihnen alle Besinnung und Vernunft. So oft die geringste Veranlassung sich bot, schleuderten sie die vollste Ladung ihres Zornes, ihrer Verachtung, ihres Hohnes den Deutschen in's Gesicht! Hätten sie sich nicht zu diesen Wuthausbrüchen hinreißen lassen, sondern im Bewußtsein ihrer Majorität an der Constituirung des

Reiches fortgearbeitet, sie hätten den Reichstag und schließlich auch Oesterreich beherrscht, da sie der isolirten deutschen Linken gegenüber alle Conservativen auf ihrer Seite hatten. Sie sprachen nie anders als im Namen ihrer „Nation“, nannten die Deutschen Böhmens nie anders als: Colonisten! Und Wehe den Deutschen, sobald die Tschechen vernünftig werden, sich der constitutionellen Formen des Landtages und selbst des Reichsrathes bedienen, um ihrem zahlreichen Elemente Geltung zu verschaffen. Kein Wahlgesetz, und sei es noch so kunstvoll abgezirkelt, wird sie verhindern, in Verbindung mit den aristokratisch-feudalen Elementen die Deutschen zu vergewaltigen.

Welche Tollheit nun, den Deutschen die staatliche Hölle so heiß wie möglich zu machen, ihnen den Genuß, die Freude an Oesterreich zu verleiten, sogar dem wahrhaftigsten Deutschösterreicher seinen österreichischen Patriotismus hinauszuprügeln und fortwährend das Deutschthum mit dem Gespenst einer slavischen Vergewaltigung zu schrecken? Auf den Händen tragen sollten uns die Tschechen und uns alle Tage um Gottes willen bitten, bei ihnen in Oesterreich zu bleiben, nicht dorthin zu streben, wohin uns Geschichtsinteresse, Nationalität und alles das lockt, was das Leben des Deutschen werthvoll und würdevoll macht!

Palatzky verdient den Namen des Vaters der tschechischen „Nation“ mit vollem Recht, denn tief vergraben unter dem Schutt des Mittelalters hat er sie entdeckt. Aus Dankbarkeit ernannten sie ihn zum Führer honoris causa, denn die eigentlichen Leithammel waren

Brauner, Rieger, Hawlitzek und der zwar sehr häßliche, aber um so beredtere Trojan, lauter energische junge Männer, die unbekümmert um Humanität, Freiheit und Gerechtigkeit das Ideal eines aus Böhmen, Mähren und Schlesien gebildeten Königreichs, vereinigt unter einem Generallandtag, verfolgten. Da aber anno 1848 sowohl die Mährer als auch die Schlesier einen solchen Generallandtag zu beschicken sich weigerten, auch wenig Aussicht vorhanden war, daß der Czaar aller Reussen sich zur Ausführung eines solchen Programmes herbeilassen werde, da außerdem der Aufenthalt in den Kerkern des Hradschins sich ungesund erwies und die Bomben Windischgrätz's die Prager Luft etwas zu heiß gemacht hatten — so ließen sich die Herren von Prag bereitwillig herbei mit den anderen Nationen, mit den Deutschen, Polen, Italienern und Südslaven einen Reichstag in Wien zu besuchen, um für Oesterreich eine Verfassung zu machen. — Einige von ihnen kamen direct aus den Gefängnissen. Wie verschieden war doch der Empfang dieser Herren, die im Juniaufstande sehr unnützerweise — nach Palatzky's Zeugniß nur, um den Wiener Studenten es nachzumachen, ein Revolutionchen versucht hatten — als sie geschlagen in den Reichstag traten, von jenem Empfang, der von denselben Tschechen den Deutschen bereitet wurde, die aus dem besiegten Wien nach Kremsier kamen. In der Verschiedenartigkeit des Verhaltens kennzeichnet sich auch der verschiedene Charakter beider Nationen. Die Deutschen handelten in Wien wie anständige Leute, und wenn sie auch im innersten Herzen mit der Niederschlagung der Prager Swornost zufrieden

waren, so vergaßen sie doch niemals, daß ein Windischgrätz der Sieger war. Einige von den Führern der Deutschböhmen suchten die Giltigkeit der Wahlen anzufechten, die unter der Herrschaft des Belagerungszustandes stattgefunden hatten — die Majorität ging über dieses Bedenken hinweg. Das geringste Wort des Tadels über die Juni-Aufständler, den Slaven-Congreß auszusprechen, fiel keinem Deutschen ein. Wie ganz anders wurden die Reichstagsmitglieder empfangen, die nach dem October aus Wien eintrafen! Brauner und Rieger entleerten all' den Hohn und Spott, Schimpf und Schande nicht blos auf die Octoberrevolution, sondern schändeten auch noch diejenigen, die mit wahrem Heldenmuthe für ihre Ueberzeugung in den Tod gegangen waren, streuten Weihrauch dem Helden Jelachich!

Ich glaube, daß man bis in die Prairien und Felsengebirge der nordamerikanischen Freistaaten zu wandern gezwungen ist, bis man eine Menschenrasse findet, die ähnlicher Gemeinheit fähig ist, wie jene, durch welche die „Blüthe" der tschechischen Nation die gefallenen Helden ihrer Feinde beschimpften.

Ob wohl nach solchen Vorkommnissen ein erträgliches Zusammenleben zweier so grundverschiedener Stämme jemals möglich sein wird? Je mehr man die Vergangenheit studirt, desto mehr muß man daran verzweifeln!

P a l a t z k y hat anno 1848 in seinem brüsken Absagebrief an den Frankfurter Fünfziger-Ausschuß, er hat auch im ersten österreichischen Reichstage n u r eine schädliche, verhetzende Rolle gespielt. Damals schrieb er:

„Wenn kein Oesterreich vorhanden wäre, müßte man es schaffen.“ Vom Standpunkte der in Oesterreich befindlichen Slaven hatte er 1848 vollkommen Recht — Oesterreich war damals und ist heute noch der sichere Hafen der kleinen slavischen Natiönchen, die nur in Oesterreich ihre selbstständige nationale Existenz wahren können, die im großen Ocean des russischen Despotismus, sowie im deutschen Reiche vollkommen untergehen würden. Deshalb hat er auch Unrecht, 1872 Oesterreich aufzugeben, weil die Tschechen, die Oesterreich aufgeben, in demselben Momente auch dem Tschechismus das Todesurtheil dictiren.

Anders freilich stellt sich die Sachlage vom Standpunkte der Deutschen innerhalb und außerhalb Oesterreichs. Ob es ein Segen für die deutsche Nation war, daß einzelnen „Hausmächten“ erlaubt wurde, sich zu trennen, das hat die deutsche Geschichte bereits endgiltig entschieden. Daß ein Aufhören Oesterreichs für die Deutschen Oesterreichs nicht mit denselben gefährlichen Folgen verbunden wäre, die für die Tschechen daraus sich ergeben würden, das ist ebenfalls klar.

Eigensinnig war Palatzky wie ein Stück Buchenholz. Der Verfassungsausschuß wäre in Kremsier wohl niemals zu einem erträglichen Resultate gekommen, wenn nicht Palatzky daraus zurückgetreten wäre.

Rieger war das Mundstück seines Schwiegervaters Palatzky, der Prophet des Gottes der Tschechen. Obgleich gerade keine Capacität, war er einer der besten Redner des Reichstages. Nur nationale Fragen konnten ihn interessiren. Den Kudlich'schen Antrag begrüßte er mit Murren und hätte ihn lieber in die Constitution,

4*

am liebsten auf die Provinziallandtage verwiesen. O, Ihr lieben Landleute deutscher und tschechischer Zunge, wo wäret Ihr geblieben, wenn Ihr auf Herrn Rieger und seine Constitution hättet warten müssen! — Jenem Antrage ließ sich keinerlei nationale Seite abgewinnen, und es war zu ärgerlich, daß man der böhmischen Bauern wegen einen Antrag nicht bekämpfen durfte, der von einem Deutschen ausgegangen war! — Deshalb zurück, bis wir den betreffenden Paragraph der Constitution vor uns haben, oder noch besser, überlassen wir diese ganze Bauerngeschichte den Landtagen der Provinzen. — Rieger hatte in den letzten Tagen des Kremsierer Reichstages für die Freiheit ausgezeichnet — gesprochen! Aber alle seine schönen Worte sind die Beute des Windes geworden, konnten den unermeßlichen Schaden nicht repariren, den er Oesterreich durch blinde Feindseligkeit gegen Magyaren und Deutsche, sowie durch die Unterstützung der Contre-Revolution verursacht hatte. Die nationale Frage wirkte auf ihn wie der rothe Lappen auf den Stier.

Rieger, wie die meisten seiner tschechischen Genossen, Brauner, Hawlitzeck, Klaudy, Hawelka, bekannten sich fast zu demselben politischen Glaubensbekenntnisse wie die Mitglieder der Linken. Sie strebten dieselbe möglichst demokratische Entwicklung der staatlichen Verhältnisse an. Deshalb konnten wir in fast allen Fragen persönlicher Freiheit während der Debatte über die Grundrechte in Kremsier mit ihnen vereint die Mitglieder des Centrums überstimmen. — Die Tschechen jener Zeit waren besonders in religiösen Fragen von den Decla-

ranten des heutigen Tages himmelweit verschieden. Sie waren Hussiten und sahen in Huß den größten Mann ihrer Nation. Namentlich Hawlitzeck hatte sowohl durch seine Zeitung als durch Flugschriften sehr viel für die Verbreitung religiöser Aufklärung unter dem tschechischen Landvolke gethan. Keine tschechische Stimme erhob sich in Kremsier gegen die Kirchenreform, die in den betreffenden Paragraphen der Grundgesetze vorgeschlagen wurde. — Erst den historisch-politischen Kämpfen der neueren Zeit war es vorbehalten, die Tschechen so zu corrumpiren, daß sie ihren religiösen Freisinn vollständig über Bord warfen und unter der Fahne eines Erzbischofs Schwarzenberg kämpfen!

Freilich ist ihnen die katholische Kirche nur Mittel zum Zweck — sie beabsichtigen wohl nicht in dem neuen böhmischen Wenzelsreich die Heuchelei fortzusetzen, allein werden sie auch im Stande sein, mit einem Schlage sich der Umarmungen des Jesuitismus zu entledigen, ihre eigenen, religiös verdummten Massen der Aufklärung zugänglich zu machen?

Obgleich zur Zeit, als der Reichstag zusammentrat, ein „Ministerium des Weltgeistes" regierte und Bach, ein Mitglied desselben, vor Kurzem erst in seiner Wahlrede sich für eine auf die strengste demokratische Basis gebaute Monarchie aussprach, also mit Haut und Haar der demokratischen Fraction der Wiener Liberalen angehörte — derselbe Bach, den man eher wohl des Sprunges hinüber zur Republik als zum Militärdespotismus fähig gehalten hätte — so setzten sich dennoch die Wiener Revolutionsmänner auf die linke

Seite des Hauses, als hätten sie schon damals die richtige Ahnung dessen gehabt, was die Zeit wirklich brachte.

Den Wiener Freisinnigen schlossen sich die freigesinnten Deutschen aller Provinzen an, namentlich lieferten die Deutschen aus Böhmen und die Bauern aus Ober- und Nieder-Oesterreich ein sehr zahlreiches Contingent. — Mit dieser Partei der Linken stimmten auch in politischen, durch keine Nationalitätsfrage getrübten Angelegenheiten die gebildeten oder Frack-Polen. — Das Programm dieser deutschen Linken bezweckte, ein demokratisches Oesterreich zu schaffen, dessen Schwerpunkt im Reichstag gelegen sein sollte — während Polen und Tschechen sich darin begegneten, daß sie diesen Schwerpunkt in die einzelnen Landtage verlegen wollten.

So ergab sich bei jeder neuen Frage eine neue Partei-Combination. Obwohl die Linke nicht eigentlich centralistisch genannt zu werden verdiente, da sie den Landtagen eine bedeutende Autonomie zuzugestehen bereit war und vor dem Zerrbild französischer Centralisation zurückschreckte, so stimmte sie dennoch in vielen die Organisation Oesterreichs betreffenden Fragen mit den Centralisten des Centrums, mit der eigentlichen schwarz-gelben Partei überein.

Da eine stramme Partei-Organisation in Wien noch nicht existirte, so gab es auf dem rechten Flügel der Linken eine große Anzahl von Abgeordneten, welche unentschieden den Lauf der Dinge abwarteten. Gingen die Wellen der Demokraten sehr hoch, so ließen sie sich

davon fortreißen, bis das Ministerium sie mehr und mehr mit sich in das Centrum hinüber fortriß. Besonders die Sündfluth der October-Revolution hatte manchen Nachbar weit hinüber nach dem Centrum und nach Rechts gerissen, und unter den Bänken der Linken eine arge Verwüstung angerichtet! Zu diesen gehörten: Wiser, Lasser, Gschnitzer, Pfretschner, Szabel, Bacano.

Talente und Charaktere waren vom Geschick sehr parteiisch vertheilt. Besonders stiefmütterlich war das Centrum damit versehen, denn hier hatten die Schablone-Menschen, wie Cajetan Meyer, Neuwall, Wildner, Stadion, Doliak ihren Sitz aufgeschlagen. Unter den Frackpolen fanden sich die meisten Männer, die eine politische und revolutionäre Vergangenheit hatten, welche höher hinaufreichte als die der Wiener Revolutionsmänner. Smolka, Hubitzki, Borkowski hatten ihren Vaterlandsgedanken Opfer gebracht, wie wenige in der Versammlung.

Unter den Deutschen nahm unbestritten Fischhof einen Ehrenplatz ein. Er war etwas mehr als ein Spitalsarzt, er war ein Mann, dessen Stirne der Genius des Idealen gestreift hatte. Am 13. März hatte er, der erste unter allen Oesterreichern, den Rubicon der Ruhe und Ordnung überschritten und dem Volkswunsch Worte, begeisterte und edle Worte geliehen. — Bach und Doblhoff wußten gleich bei Beginn des Reichstages den äußerst populären Mann zu gewinnen, er wurde als Ministerialrath verwendet, ohne daß dieser Umstand im Stande gewesen wäre, ihm das Vertrauen

des Volkes zu rauben. — Für die Verhandlungen im Reichstage jedoch war seine Thätigkeit behindert und auch den Clubberathungen der Partei fehlte seine Gegenwart. Daß er, sobald das Ministerium seinem Programm untreu wurde, aus seinem Dienste trat, versteht sich von selbst. — Von Latour's Haupte wendete er die ersten Schläge ab. Demungeachtet wurde er nach der Sprengung des Reichstages in Ketten nach Wien abgeführt. Was er und die anderen Freunde in den zehn Jahren des Absolutismus gelitten, das erzählte er mir 1872, als ich ihn in der Nähe von Klagenfurt besuchte. — Ich hatte mit viel Interesse sein schön geschriebenes Buch über Oesterreich gelesen. Der erste Gedanke, den ich dabei empfand, war: Ist doch dieser Fischhof ein seelenguter Mensch! Nachdem diese österreichische Regierung, d. h. das österreichische unwandelbare System ihn so undankbar, so grausam behandelt hat — jetzt eilt dieser Edle, da er sieht, wie jenes System, auf den Tod erkrankt, seiner Auflösung nahe ist, von selbst herbei, macht Reisen und Studien in der Schweiz und giebt ihm die allerbesten, wohlgemeintesten Rathschläge, damit dieses System und dieses Oesterreich gesunde und wo möglich ewig lebe! — Daß der von Fischhof verschriebene Schweizerthee nicht für österreichische Zustände passend sei, das fiel mir sogleich auf — der ich selbst mit größtem Interesse die Anwendbarkeit der sehr analogen Schweizer Verhältnisse auf Oesterreich studirt hatte. — Die Verschiedenheiten und Unähnlichkeiten übertreffen bei Weitem alle Aehnlichkeiten: dort Deutsche, Franzosen und Italiener — lauter Cultur-

Nationen, sich in jeder Beziehung gegenseitig ebenbürtig — hier Deutsche, Tschechen, Slovaken, Slovenen, Serben, Romanen, Polen, Ruthenen u. s. w., von denen eigentlich nur die erstgenannten einer Cultur-Nation angehören! — Dort drei Nationen geographisch getrennt — hier auf das confuseste so durcheinander gemengt, daß gewöhnlich die Städte deutsch und die $^1/_4$ Stunde davon entfernte Landbevölkerung stockslavisch ist. — Dort ein durch Hunderte von Jahren, mühsam unter harten Geburtswehen langsam entstandenes organisches Wachsthum — hier ein Chaos, ein vollständiges Faustrecht, das nicht dadurch zum gesetzlichen Zustande wird, daß das unveränderliche System sich bald dem Einen bald dem Andern der Kämpfenden zuwendet. — Endlich dort Republik mit allgemeinem Stimmrecht, mit sehr guten Schulen, mehr Protestanten als Katholiken, mit einer beispiellosen Elasticität und Geneigtheit Reformen einzuführen. — Hier altspanisch-monarchische stramme Ideen, Mißtrauen der Krone gegen die Völker, der Völker gegen die Krone und endlich der Völker untereinander, Vorherrschen des römischen Katholicismus, das Schulwesen in seinen ersten Anfängen, Abneigung gegen Reformen, Ausschließung der Arbeiter, Beschränkung der Bürger und Bauern, Bevorzugung des reichen Adels im Stimmrecht. — Hier Riesenarmee, Riesenschulden — dort nichts dergleichen!

Mit den Nordamericanischen Freistaaten lassen sich die österreichischen Provinzen noch weniger vergleichen. Dort giebt es nur eine Nation, die im öffentlichen Leben entscheidet. Wenn die Tschechen und Magyaren

sich in Oesterreich mit der Rolle begnügen wollten, mit welcher die vernünftigen acht Millionen Deutschen in America zufrieden sind — allerdings dann wäre der „innere Friede" in Oesterreich vollständig erreicht.

Außerdem ist es nicht zu verkennen, daß die Tendenz der Reform sowohl in der Schweiz, wie in America gegen die Föderation, gegen den Separatismus und für Centralisation gerichtet ist.

Ich versuchte diese Punkte in Pitzelstätten mit dem Freunde reiflich durchzusprechen. Doch ward uns die Reizbarkeit seiner Nerven sehr hinderlich! Ich fand ihn noch immer seinen Föderations-Ideen treu — doch gab er selbst zu, sie seien unausführbar — da mit den Tschechen rein kein vernünftiges Wort, kein Compromiß möglich sei.

Ich sagte ihm, daß seine schöne Arbeit zur Herstellung des Völkerfriedens nicht das geringste beitragen würde. Insofern also sei seine Mühe vergebens. Doch müsse ich ihm das Compliment machen, daß ich noch selten ein besseres Plaidoyer zu Gunsten der republikanischen Staatsform gelesen habe, als in dieser Vergleichung zwischen den schweizer Republiken und Oesterreich!

Fischhof.

Meine Auseinandersetzung der Verhältnisse in America hörte er mit größter Spannung. — Mit der Verfassungspartei schien er sehr unzufrieden zu sein. — Interessant war mir's, zu erfahren, daß er in seinen Ideen sich mit Berger und Schuselka begegnete, daß er die Absicht hatte, für die Verbreitung und Vertheidigung dieser Föderations-Idee mit jenen beiden ein täglich erscheinendes Blatt herauszugeben. „Und jetzt — setzte er weh-

müthig seufzend hinzu — bin ich hier krank — Berger ist todt und Schuselka — schlimmer als todt! — Die Tschechen haben unsere Vermittlung zurückgewiesen. Sie sehnen sich nach der russischen Knute. Nun, die russische Knute können sie nicht haben, aber die österreichisch-deutsche wird ihnen im vollsten Maße zu Theil werden und sie haben dieselbe redlich verdient!"

Einer der originellsten Charaktere war Brestel, der auch in jeder anderen Versammlung und bei jeder anderen Nation als ein Original wahrhaft demokratischer Solidität und Einfachheit dagestanden haben würde. Immer rechnete er nur mit den Potenzen des klaren durch keinerlei Phantasie und Illusionen, durch keinerlei poetischen Aufschwung beirrten Verstandes. Stets mäßig und mäßigend stellte er die Fragen, entkleidet jedes Beiwerkes, jeder Schnörkelei, nackt und einfach hin. Er konnte niemals hinreißen, es gelang ihm aber regelmäßig, seine Hörer zu überzeugen. Leider hatte er es 1848 gewöhnlich mit Gegnern zu thun, die durchaus nicht in den Reichstag kamen, um sich überzeugen zu lassen. Ging es mir doch selbst so, als er uns in Kremsier mit grausamer mathematisch genauer Logik nachwies, daß die Deutschösterreicher den Gedanken eines innigen Anschlusses an Deutschland gänzlich aufgeben und sich auf die Ausbildung der österreichischen Verhältnisse, auf Vereinbarung eines erträglichen Compromisses mit den nationalen Gegnern, mit den Tschechen, verlegen müßten. — Ich konnte ihm nur einwenden, daß es im Leben, wie in der höheren Mathematik Verhältnisse und Kräfte gebe, die sich den gewöhnlichen Calculationen entziehen,

die oft verborgen schlummern, neue Kräfte sammeln, um dann vulcanartig hervorbrechend, alle Betrachtungen kluger Rechner zunichte machen, ja den Mathematiker selbst unter dem Schutte begraben würden, wenn er sich nicht rasch aus ihrem Bereich entfernte! — Auch die ministerielle Luft, das Einathmen der gefährlichen Atmosphäre des Hofes konnte diesen Mann nicht corrumpiren. Ich fand ihn 1872 im schwarzen Frack wieder, aber in dem Knopfloch trug er kein Bändchen und sein Name war weder durch den Baron noch den Ritter carrikirt. — Im Reichstag bediente er sich nur ein einziges Mal einer — Redensart, als er einer tschechischen Provocation gegenüber erklärte, daß er deutscher fühle als irgend ein anderes Mitglied des Hauses! Nun war gerade die nationale Seite der Fragen diejenige, auf welche Brestel stets mit Geringschätzung herabsah! Er war und ist ein wahrhafter Oesterreicher im wahren ehrlichen Sinne des Wortes, der für die Erhaltung des Staates mehr gethan hat, als alle Hohenwarts, Schwarzenbergs und Metternichs zusammengenommen!

Wenn es endlich doch einmal anders kommen sollte, dann wird man jedenfalls von Brestel sagen können:

Impavidum ferient ruinae!

Denn dem klugen Rechner werden die Schwächen derjenigen Balken nicht entgangen sein, mit welchem man diesen Bau zu stützen versucht.

Zimmer und Löhner gehörten zu jener Fraction der Linken, die vor allem auf den Sieg des deutschnationalen Banners bedacht war. Dadurch kamen sie in directen Gegensatz zu den Tschechen — öfters aber

auch zu den Schwarzgelben des Centrums. Zimmer, ein Mann voll des edelsten Enthusiasmus, konnte durch die Ungerechtigkeit und durch den Hohn der nationalen Gegner oder wohl auch durch das falsche Spiel des Kriegsministers in eine wahrhaft deutsche Berserkerwuth versetzt werden. So oft der Präsident eine Interpellation des Abgeordneten Zimmer ankündigte, wurde der Kriegsminister sogleich blaß vor Aerger und Zorn. Denn er wußte, daß Zimmer nicht eher abließ, bis er in das Verhältniß zwischen Oesterreich und dem deutschen Reich klaren Einblick bekam. Die zur deutschen Bundesarmee gehörigen Regimenter sollten auf Befehl des Reichsverwesers zu einer Huldigungsfeier ausrücken, sollten die schwarzrothgoldene Farbe aufstecken, sollten als zur Armee Deutschlands gehörig auch äußerlich gekennzeichnet werden. Latour aber hatte gegen schwarzrothgold einen Widerwillen, wie der Teufel gegen Weihwasser! Und doch waren die Pläne der Contrerevolution noch nicht so weit gediehen, um öffentlich damit hervorzutreten. Noch hoffte man auch für Oesterreich das Primat in Deutschland, für Ferdinand die deutsche Kaiserkrone zu erwerben. Daher wurde, wie Zimmer es dem Kriegrminister in offener Reichstagssitzung in's Gesicht warf, noch eine Zeitlang „Komödie gespielt". — Zimmer besaß sehr viel Aehnlichkeit mit Löhner. Doch fehlte ihm Löhner's oft titanischer Schwung der Beredtsamkeit. — Dafür zeigte er sich im Laufe der Begebenheiten principientreuer, beharrlicher im Dienste der deutschen Sache als dieser. Während des Octobers unterstützte er meinen Landsturmplan auf das eifrigste. — Als nach

der Octoberniederlage die zerbrochenen Hoffnungen auf Deutschland selbst echte deutsche Patrioten zur Fahnenflucht verleitete — blieb Zimmer der deutschen Sache treu. Nach Sprengung des Reichstages ging er nach Frankfurt und trat als Ersatzmann eines andern Deputirten in die Paulskirche ein. Während ich nach dem Mißlingen des Dresdner Aufstandes mich eine Zeitlang in Leipzig verborgen halten mußte, correspondirte ich mit ihm. Irgend einer dieser von mir geschriebenen Briefe wurde später unter den Papieren meines Bruders bei dessen Verhaftung in Wilhelmsburg vorgefunden und gab Veranlassung zu einem Hochverrathsproceß. Zimmer hatte sich von Stuttgart nach Berlin gewendet. Er frug bei dem Polizeiminister an, ob er sich in Berlin ruhig mit medicinischen Studien befassen dürfe, ohne eine Ausweisung oder Auslieferung befürchten zu müssen. Man gab ihm die ruhigsten Versicherungen. Vertrauend auf das Wort eines preußischen Staatsstreichs-Ministers blieb er dort, bis plötzlich ein Commissär der österreichischen Regierung (man nannte als solchen den Tschechen Brauner) erschien, und Zimmer's Auslieferung durchsetzte! Nach mehrjähriger, qualvoller Untersuchungshaft wurde er zum Tode verurtheilt, hierauf zu zehnjähriger Kerkerhaft begnadigt, die er auch vollständig absitzen mußte. Erzherzoge und Erzherzoginnen wurden geboren, gemeine Verbrecher wurden bei solchen glücklichen Ereignissen begnadigt, für den ehemaligen Deputirten, der den Grafen Latour in der deutschen Sache so eindringlich und scharf interpellirt hatte, gab's keine Gnade!

Löhner war das größte oratorische Talent in

der Versammlung. Seine Rede am 29. September in der Ungarnfrage übertrifft an großartigem Schwung, an divinatorischer Würde jede andere Leistung des Reichstages. Löhner war Dichter, deshalb auch Prophet, und zwar einer von jenen Propheten, deren Vorhersagungen fast wörtlich eingetroffen sind! Seine Rede für die Zulassung der Ungarn war von einem desto wohlthuenderen Effect begleitet, da er sich darin, nicht wie gewöhnlich, auf einen einseitig deutsch-nationalen Standpunkt gestellt, sondern in die erhabene Region der Humanität emporgeschwungen hatte. Als ich sah, daß der Eindruck dieser edlen, erhabenen, zugleich wahren und staatsklugen Worte an dem bornirten und verbissenen leidenschaftlichen Eigensinn der Tschechen wirkungslos verhallte, fühlte ich zuerst, daß mit diesen Tschechen sich wohl niemals eine Vereinbarung auf der humanen Grundlage gegenseitiger Achtung werde zu Wege bringen lassen! — Der spanische Redner Castellar erinnerte mich häufig an Löhner!

Als Parteiführer aber taugte Löhner nicht viel. Wie alle zur Pthisis hinneigenden Personen war er überaus nervös, reizbar — auf Perioden der Exaltation trat rasch Abspannung und Ermüdung ein. In Wien hat er durch übertriebenen Eifer oft unserer Sache geschadet, die Gegner oft unnöthiger Weise gereizt — während er in Kremsier, nach meiner Ansicht, das deutsche Banner zu rasch verließ. — Immerhin bleibt Löhner eine der größten, markantesten Erscheinungen des Jahres 1848. — In den ersten Jahren meines Exils in der Schweiz waren alle meine Gedanken ausschließ-

lich mit dem verlorenen Vaterlande, mit den Freunden beschäftigt, die ich dort zurückgelassen hatte. Ich schrieb auch an Löhner und suchte meine Beziehungen zu ihm lebendig zu erhalten. Die Antwort blieb lange, lange aus. Endlich erhielt ich einen Brief von ihm aus Nizza, worin er mir alle Schrecken der Reaction, des Bach'schen Regimentes schilderte und es mir begreiflich machte, daß keiner meiner vielen Freunde wagen dürfe, mit mir zu correspondiren. Er schätzte sich glücklich, einen Paß erhalten zu haben und dem österreichischen Terrorismus entronnen zu sein — er sprach seine feste Absicht aus, unter solchen Umständen nicht mehr nach Oesterreich zurückzukehren, sondern ein freies Land, America, aufzusuchen! Der Arme! — Er durfte das Fiasco des reactionären Systems, die Rehabilitirung der Nationen, der Magyaren und Ungarn, die Zurückdrängung des Slavismus in die gebührlichen Schranken, er durfte die Blamage des Militärsystems bei Solferino und Sadowa, das Wiedererwachen des Parlamentarismus, die Emancipation der Schule und des österreichischen Volkes von Rom, er durfte endlich nicht die Wiederherstellung des deutschen Reiches erleben! Nicht lange nach jenem Briefe wurde mir sein Tod — in der Fremde — gemeldet! — —

Zwischen Löhner und Schuselka bestand eine unverkennbare Rivalität, die namentlich durch Löhner's öfter am unrechten Orte angebrachte Sticheleien auch den Gegnern sich kund that.

Löhner war voll von parlamentarischem Ehrgeiz, und Schuselka war ebenfalls sehr empfindlich und ver-

stand keinen Scherz, wenn Jemand wagte, seine parlamentarische Ehre und politische Stellung anzugreifen oder zu verdächtigen. — Schuselka ist — durch und durch Nicht—Demokrat, sondern er ist reiner Ritter, in des Wortes edler Bedeutung insofern, als er seinen Dienst einer Sache nicht sowohl deshalb widmet, weil sie seinem innersten Wesen entspricht, weil er mit ihr sympathisirt, von ihrer Gerechtigkeit durchdrungen ist — sondern weil er diese Sache unterdrückt, weil er sie leiden sieht! — Nie werdet Ihr ihn auf der Seite des Siegers finden, immer wird er der Minorität, dem Besiegten seine Dienste, seine Feder weihen! — Bekanntlich bricht ein längeres Kerkerleben auch die kräftigsten Geister, drückt ihnen einen Typus auf, ein Mal, dessen sie nie mehr sich entledigen können. Im Laufe meines Lebens habe ich so viele Männer kennen gelernt, bei denen ich diesen Satz bestätigt fand. Die deutsche liberale Presse hob dies bei Eisenmann, Arndt, Jahn und anderen Märtyrern früherer Jahre hervor, die aus den Gefängnissen in die Paulskirche gekommen waren. Schuselka hatte niemals „gesessen", allein seine Vergangenheit unter dem Metternich'schen System, die freudelosen Jugendjahre eines armen Studenten, die kümmerlichen Verhältnisse eines politischen Exilirten, der aus fast allen deutschen Vaterländerchen ausgewiesen war, das alles hatte auf die Spannkraft seines Geistes zu lange gedrückt, so daß ihm schwindlich wurde, als er 1848 in das Treiben der übermüthigen Wiener Revolutionäre sich — ohne allen Uebergang — versetzt sah. — Er war mit diesem Treiben nicht einverstanden. Sein

Pläne und Hoffnungen waren bescheidener Natur. Er war mehr österreichisch als deutsch gesinnt. In Frankfurt fühlte er sich nicht heimisch, hatte keine Aussicht eine hervorragende Stellung zu gewinnen, die ihm, dem gewandten Redner und Publicisten, in Wien nicht fehlen konnte. — In Wien setzte er sich unter die Männer der Linken, da er wohl füglich nirgend anders sich niederlassen konnte. Und doch, wie erbitterte ihn das Treiben seiner radicalen Parteigenossen — wie antipathisch waren ihm Löhner, Füster, Goldmark und namentlich die Polen, diese offenkundigen Nicht-Oesterreicher! Viel besser hätte er im linken Centrum gesessen neben Lasser, Fischer, Wiser. — Ich hatte selbst so viel als ich vermochte, sein Streben nach Wien zu übersiedeln unterstützt, ihn zur Eile anzutreiben gesucht, denn ich hatte auf sein Erscheinen die kleine Privat-Speculation gegründet, in dem ruhigen, vermittelnden überaus gerechten parlamentarisch erfahrenen Freunde, dem Reichstage einen ausgezeichneten Candidaten für die Präsidentschaft des Hauses zu gewinnen, welches in diesem wichtigen Punkte sehr unglücklich war. — Der Haß der Tschechen gegen den Verfasser der Oesterreichs deutsche Natur beweisenden Bücher war aber zu heftig, als daß sich jener Plan hätte realisiren lassen. Auf dem Präsidentenstuhle wäre Schuselka's Platz gewesen — zum Leiter der Linken war er so wenig passend wie zum Führer einer revolutionären Bewegung. Dazu war er zu weichherzig, zu sentimental.

Schuselka war vor 1848 einer der ersten österreichischen Publicisten. Als er nach den Märztagen in

der Aula erschien, wurde er von den jungen Oesterreichern auf den Schultern umhergetragen. Er debutirte im Reichstag als ausgezeichneter Redner und als praktischer Politiker. Der October-Aufstand, seine hervorragende Stellung im Reichstag gaben ihm einen außerordentlichen Nimbus. In Kremsier trat er furchtlos vor den wilden Stier Bach und faßte ihn durch seine Interpellationen bei den Hörnern. Dabei stets ehrlich, offen — und ein guter Oesterreicher! So war's natürlich, daß, als des ersten österreichischen Reichstages Sonne unterging — der Name Schuselka's in einer Glorie strahlte wie kein anderer Name in Deutsch-Oesterreich. Er hatte einen glänzenden Sieg errungen: Sogar seine erbitterten Feinde, die Tschechen, konnten nicht umhin, ihm ihre Achtung zu bezeugen. Darauf folgen Differenzen rein privatlicher Natur, die ihn mit den politischen Genossen verfeinden — ihn nervös, reizbar, empfindlich und eigensinnig machen. Denn eigensinnig ist Schuselka im höchsten Grade, so ein rechter: Justament-nöt! — Er zeichnet der Partei der Deutschen einen Weg zur Reconstruction Oesterreichs vor, auf mehr föderaler Basis — und die Partei weigert sich, ihm zu folgen, kündigt ihm sogar den Gehorsam, versagt ihm die gewohnte Achtung? — Schuselka beschließt, daß er auch ohne diese Partei seinen Weg fortschreiten könne, er giebt Justament-nöt nach, und da er eben einen armen von Geschwüren und Wunden, moralischen und physischen, bedeckten Lazarus, den armen Tschechen, am Wege liegen sieht, so erbarmt er sich desselben und nimmt ihn gegen die übermüthigen Deutschen in Schutz, die er gar nicht

mehr kennt, nicht mehr begreift, da sie total aus ihrer früheren sentimental-kosmopolitischen Rolle gefallen sind, während er noch immer der alte, gute, liebenswürdige, sentimentale, gegen die Todfeinde gerechte Schuselka geblieben zu sein glaubt.

Seine föderalen Ideen sind mir begreiflich — auch seine Hinneigung zu den Tschechen läßt sich durch die Eigenart seines Wesens psychologisch erklären — seine Concessionen an die clericale Partei aber sind mir ein Räthsel, an dessen Lösung ich mich nicht wage.

Mit Schuselka war ich schon vor 1848 bekannt geworden durch meinen Bruder, der mit ihm studirt hatte. Respectvoll blickte ich zu dem Schriftsteller hinan, doch bald in der gemüthlichen Kneipe, noch mehr aber auf den wundervollen Wanderungen durch die Wälder der Nachbarschaft von Wien lernte ich in Schuselka auch den prächtigen, liebenswürdigen Gesellen und Freund lieben. Auf meine politischen Anschauungen hat er stets bestimmend eingewirkt. Als mich die Wogen der deutschen Revolution in der Schweiz an's Land geworfen hatten, suchte ich auch mit ihm die alten Beziehungen wieder anzuknüpfen. Allein ein „Mißverständniß" hatte ihn mir entfremdet. Mein Brief blieb unbeantwortet. Dennoch freute ich mich, als ich europäischen Boden wieder betreten hatte, daß der Tod diesen Freund mir verschont hatte. Wie rechnete ich auf den Genuß der traulichen Stunden, in denen er mir mit altem Humor die Geschichte Oesterreichs unserer Freunde und Feinde seit 1848 wieder erzählen würde. Doch das Wiedersehen mit Franz Schuselka im Jahre 1872

gehörte wohl zu den herbsten Enttäuschungen, die mir bei meiner Rückkehr zu Theil geworden sind!

Daß ich Alois Fischer unter den Betschwestern, C. Meyer in einem Bankgeschäft, Giskra und Kuranda in Ringpalästen, Professor Neumann im Herrenhaus, Professor Lorenz Stein mit den Orden Rußlands geschmückt, Demel als Ritter v. Elswehr, Lasser im Ministerium, Smolka Hand in Hand mit Rieger und Leo Thun finden würde — daß Bürgermeister Felder jedesmal vom Wechselfieber ergriffen werden würde, sobald er meine Nähe ahnte — das alles konnte mich nicht übermäßig überraschen: Doch Schuselka Hand in Hand mit Bischof Rudigier — das war mehr, als ich mir jemals träumen ließ!

Unter den übrigen Mitgliedern der Linken zeichnete sich der stets schlagfertige Kampfhahn Goldmark aus, stets langathmig, wenn er eine vorbereitete Rede sprechen wollte, aber rasch, schlagend, den Nagel auf den Kopf treffend im Momente der Aufregung. Ueberall durch herrisches, befehlshaberisches Wesen sich Gegner schaffend, doch überall auch wieder gesucht als unentbehrlich. Auch an Goldmark hat das undankbare Oesterreich eine gediegene, rastlos schaffende Kraft verloren, die es wahrlich mit Oesterreich, wenigstens mit dem Volke, ehrlich gemeint hatte.

„Verleumde nur tapfer darauf los, zuletzt bleibt doch immer etwas hängen." Dies Wort hat sich an Niemandem mehr bewährt, als an unserem guten, alten Freund Professor Füster! Ein wahrer Jammer, daß dieser Mann nicht so berechnend kalt und schlau war, wie

ihn die Gegner schilderten! Bei seiner ungeheuren Popularität wäre er eine dem hinterlistigen Despotismus sehr gefährliche Macht geworden. Allein auch bei diesem katholischen Priester rannte das Herz mit dem Verstande davon! Wahrhaft komisch, als Füster, nachdem er mit Recht die Gutmüthigkeit der Wiener, ihre Geduld den Provocationen der Hofpartei gegenüber gerühmt, einen Vergleich machte mit den Parisern der ersten französischen Revolution, um durch diesen Gegensatz die loyale Gesinnung der Wiener hervorzuheben. Und doch lag der Vergleich auf flacher Hand, drängte sich jedem Beobachter auf. Kaiser Ferdinand hatte sehr viel Aehnlichkeit mit dem sechszehnten Ludwig. — Die Wiener aber waren und sind heute noch von den Parisern so verschieden, wie der Schäferhund vom Wolfe, wie der Reichstag vom Convent, wie das Fuchslied von der Marseillaise! Man würde jenen Vergleich wohl auch jedem andern Deputirten vergeben haben, nur nicht dem radicalen, katholischen Geistlichen; der mußte zum Marat, zum moralischen Ungeheuer verzerrt, den Völkern Oesterreichs zum abschreckenden Beispiele hingestellt werden! — Ich kam in Wien selten mit Füster zusammen. Erst in der Verbannung, in Leipzig und später in New-York lernte ich das — kindliche Gemüth dieses echtesten Oesterreichers kennen. Ich habe auch nicht gefunden, daß der Gram des Heimwehes an irgend einem anderen meiner österreichischen Schicksalsgenossen so verzehrend gewirkt hätte, wie an diesem liebenswürdigen Gemüth von slavischem Sanguinismus und deutscher, ehrlicher Großmüthigkeit. — Füster entwickelte

im Reichstage keine besondere Thätigkeit. Er ließ sich wirklich durch das Murren, Grunzen und Zischen des Centrum und der Rechten einschüchtern und verlor frühzeitig den Geschmack am parlamentarischen Leben! — Als katholischer Theologe aufgewachsen, war er stets etwas unselbstständig, wurde sowohl im Reichstage, wie auf der Aula mehr geleitet, als daß er selbst geleitet hätte — Doch hat er bei vielen Gelegenheiten durch seinen Einfluß auf der Universität von unbesonnenen Schritten nicht des Studenten-Comités — das niemals von der Bahn weiser Mäßigung abwich — sondern einzelner Fractionen, z. B. der Anhänger des zu allen Tollheiten stets bereiten „Studenten-Couriers", im Interesse der Ruhe und Ordnung abzurathen verstanden, so daß im Großen und Ganzen jene ihn so arg verketzernde Ruh- und Ordnungs-Partei dem Professor Füster mehr schuldet, als er ihr!

Der ruhige, gemessene, für seine Jugend sehr besonnene Mediciner Purtscher aus Lienz in Tirol, ein echter freier Sohn der Berge, übte den stärksten Einfluß auf Füster aus. Purtscher machte wenig Lärm, aber wenn er sprach, lieferte er eine geistreiche, gediegene Rede. Bei unserer Volksversammlung in Stadt-Enzersdorf war ich überrascht über diese volksrednerische Perle, die ich in ihm entdeckte Er verstand österreichische Volksmassen meisterhaft zu packen. Ein tiefer Kenner der österreichischen Geschichte, liebte er es, ihnen Scenen aus ihrer Specialgeschichte, aus der Zeit des Protestantismus, des Kampfes der Landschaften gegen die Herzoge, oder aus den oberösterreichischen Bauernkriegen zu erzählen.

Radical in dem Sinne, daß sie stets bereit waren, auf alle Gefahren hin die letzten Consequenzen zu ziehen — die Dinge auf die äußerste Spitze zu treiben — waren nur zwei Mitglieder der deutschen Linken: Umlauft und Violand. Umlauft kennt, wie ich sehe, auch heute noch im Wiener Gemeinderathe keinerlei Rücksichten für das, was der Bürgermeister als hohe, höhere und allerhöchste Wünsche andeutet, ist sich also consequent geblieben. Der edle Ritter von Violand, der letzte eines alten Geschlechtes, war, nachdem Windischgrätz seiner rastlosen wühlerischen Thätigkeit auf den Jagdgründen der österreichischen Aristokratie ein Ende gemacht hatte, rasch bereit, ein Cigarrenmacher zu werden, bildete sich in Hamburg und Kiel darin aus bis zur Vollkommenheit, um dann im fernen Westen Americas mit Tabakhandel und Cigarrenfabrication sich und seine Familie zu ernähren. Die Bekämpfung von protestantischen Muckern und katholischen Jesuiten, welche auch jene Länder unsicher zu machen beginnen, betreibt er dabei als Nebengeschäft, oft zum großen Schaden seines Hauptgeschäftes.

Das alte absolute Oesterreich hatte durch ein halbes Jahrhundert die Lösung jener Fragen, die sich in jeder größeren Gemeinschaft von Menschen mit Nothwendigkeit zur Lösung drängen, vertagt, oder gewaltthätig unterdrückt. Das neue befreite Oesterreich fand nun dieses ganze riesige Materiale vor sich.

Namentlich war es eine Frage, die dem Reichstage in seinem regelmäßigen Vorgehen hinderlich in den Weg trat: Die nationale Frage! Sie war es, die die

Gemüther am leidenschaftlichsten erregte. Politische Fragen konnten niemals einen solchen Sturm erzeugen, als wenn der wunde Punkt irgend eines der vielen kleinen Nationchen berührt wurde.

Die meisten Mitglieder des Reichstages waren Naturburschen. Ihnen fehlte jene Ruhe und Kälte, die den geübten Debatter auszeichnet, den kein Ausfall seines Gegners aus dem Gleichgewicht bringen kann. In diesem ersten Reichstage der österreichischen Völker waren leidenschaftlich erregte Scenen sehr häufig. Bei mehreren Gelegenheiten schien es, als sollte es in der That zu Handgreiflichkeiten kommen. Aus den Worten der Tschechen war bei mehr als einer Gelegenheit die unterdrückte Leidenschaftlichkeit des Hussitismus zu vernehmen. Ihre Worte klangen wahrhaftig manchmal wie Dreschflegel! — Die Deutschen der Linken hingegen sahen in den Tschechen ihre gefährlichsten Gegner, die nicht nur die national-deutschen, sondern auch die demokratischen Pläne wirksamer zu verderben drohten, als es das größtentheils deutsche, geist- und muthlose impotente Centrum jemals im Stande gewesen wäre. — Das Centrum, die tactlosen Albernheiten der Doliak, Hellrigl, Trummer, Thinnfeld, Strasser, Selinger, Neuwall und Gredler, konnten höchstens Gelächter und Langweile, aber niemals Zorn oder Furcht erregen. — Diese Tschechen aber, freilich nur durch Verrath und Verleugnung ihrer eigenen bisher zur Schau getragenen demokratischen Grundsätze, streckten durch ihr Bündniß mit Bach die Linke vollständig in den Sand.

Zwischen den Gebildeten sogenannten Frack-Polen

und den polnischen und ruthenischen Bauern herrschte der leidenschaftlichste Groll. Zwischen ihnen war noch 1846 Blut geflossen und an den Händen mancher Bauerndeputirten klebte das Blut erschlagener Edelleute. — Hier wäre es für einen deutschen Demokraten schwer gewesen, Stellung zu nehmen, wenn nicht diese Bauern ihnen sehr bald die Wahl erleichtert hätten dadurch, daß sie zum Centrum übergingen und der gewohnten Hand Stadion's sich unterwarfen. — Unstreitig waren jene Polen im Frack gebildete, freisinnige, auf der Plattform der aufgeklärten Demokratie stehende Politiker. In politischen und religiösen Fragen unterschieden sich Borkowski, Smolka, Sierakovski, Bilinski nicht von den Mitgliedern der deutschen Linken. Obwohl im Gebrauch der deutschen Sprache mehr oder weniger behindert, gehörten sie dennoch zu den geistreichsten und wirksamsten Rednern des Reichstages. — Es war in Kremsier wahrhaft beschämend für die Culturnation der Deutschen, wie dieser Lemberger polnische Advocat Smolka mühsam in der deutschen Sprache sich hindurcharbeitend den Wiener Culturträger und Professor Wildner von Maithstein verarbeitete und mit der größten Leichtigkeit zum Spott des ganzen Reichstages machte. — Die polnischen Bauern waren eben Bauern und haßten jeden polnischen Edelmann mit all' dem Haß, der sich seit Jahrhunderten in den Herzen der Bedrückten aufgespeichert hatte und dem man seine Berechtigung nicht absprechen konnte. — Nachdem die Entschädigungsfrage entschieden worden war, hatten diese Bauern noch immer für mich persön-

lich eine gewisse Pietät, die ich bei besonders wichtigen Gelegenheiten zu benützen verstand.

Unsere deutschen Bauern waren der deutschen Fahne selbst nach dem October treu geblieben. Selbst die Oberösterreicher stimmten in Kremsier gegen die Bischöfe, für Reform der katholischen Kirche. Sie waren durchgängig besonnene, ruhige Männer. Doch hätten gerade sie am ehesten den Frieden des Reichstages gebrochen, als sie auf's Aeußerste gereizt mit erhobenen Fäusten auf Helfert losstürzten, der leichenblaß nur mit Mühe dem Schicksal entging, zum Märtyrer für das Princip der Entschädigung zu werden. Freilich hatte dieser Vertreter mittelalterlichen Raubritterthums und moderner Massenausbeutung so deutlich, daß es auch ein Bauer verstehen konnte, uns alle für eine Bande von Dieben erklärt. Da Strobach, der allzeit gerecht, für diese Beschimpfung keinen Ordnungsruf hatte — er mußte ja seine zahlreichen Ordnungsrufe für die Linke aufsparen — so wollten die Bauern auf einem Wege sich selbst Satisfaction verschaffen, wie es eben unter Bauern und — Edelleuten Sitte ist, sie drangen auf Helfert ein und man hatte Mühe, ihn zu retten!

Ebenso standen sich die polnischen Edelleute und Bauern — so standen sich mehr als einmal Linke und Rechte mit dem Ausdrucke leidenschaftlichsten Hasses oft kampfbereit gegenüber!

So unangenehm jene Ausbrüche wilden, nationalen und socialen Hasses berührten, so erhebend und großartig unvergeßlich blieben jene Momente, in denen Rechte und Linke — und linkes Centrum sich vom Gefühl

derselben Begeisterung ergriffen, wie ein Mann von ihren Sitzen erhoben! Dann feierte der Genius der reinen Humanität seine herrlichsten Triumphe!

Ein solcher Moment war der 29. Juli, als die Versammlung vom stolzen Bewußtsein der Würde und Macht der Völker Oesterreichs durchdrungen die Rückkehr des Kaisers forderte. — Ein solcher Moment war der 8. August, als die ganze Versammlung begeistert für die Befreiung der Bauern sich einstimmig erhob. Einen treuen Dienst leistete der Reichstag dem Vaterlande und der Menschheit am 13. September, als er den Plan des Kriegsministers zerstörte, der auf eine namenlose Anzeige hin seine Regimenter und Kanonen gegen die Universität commandirt hatte. Ebenso bleibt jedem Augenzeugen die Begeisterung unvergeßlich, mit welcher sich eine große Majorität rechts und links zum humanen freiheitlichen Bunde vereint in Kremsier für die echt demokratischen Grundrechte des österreichischen Volkes erhob.

Diese Momente sollten in der Erinnerung der österreichischen Völker fortleben Sind doch die erhebend angenehmen Momente unserer Geschichte leider so selten. Die Vergangenheit hat uns stiefmütterlich behandelt. Oesterreichs Geschichte hat derjenigen Thaten wenige aufzuweisen, deren sich alle seine Völker heute noch mit stolzer Freude erinnern könnten. Selbst an des Heeres gewonnenen und verlorenen Schlachten kann sich des humanen Oesterreichers Herz nicht immer erwärmen. Denn mit Ausnahme der Türken- und Franzosenkriege waren es Siege, oder noch öfter Niederlagen über die

eigenen Landsleute und die eigenen Religionsgenossen. Nur zu oft wurden die schwarzgelben Fahnen gegen diejenigen getragen, die für religiöse, politische und nationale Freiheit strebten und gar in der neuesten Zeit mußten die Söhne Oesterreichs ihr bestes Blut für die Launen und Fehler ihrer Regierungen, Diplomaten und Generäle vergießen. An jenen Ehrentagen des ersten österreichischen Reichstages aber haften Erinnerungen, stolze und versöhnende, deren sich jede der Oesterreich bewohnenden Nationen erfreuen darf.

Diesen ehrlichen Oesterreichern rathe ich, den Wiener und Kremsierer Reichstag zu studiren; dort werden sie in den österreichischen Grundrechten, in der politischen und nationalen Autonomie der Gemeinde, in der kirchlichen Unabhängigkeit die einzigen Punkte finden, in welchen sich — wahrscheinlich auch heute noch, denn ihre innerste Natur ändern die Völker niemals — die auseinander strebenden österreichischen Nationalitäten vereinigen können!

Wenn der innere Friede wieder hergestellt, Oesterreich erhalten werden soll, so kann es nur durch ein Compromiß der Völker untereinander geschehen und die Verhandlungen in Kremsier, die Grundrechte, der Verfassungsentwurf zeigen den Weg, wenn es überhaupt der Mühe lohnt, noch einmal diesen Weg zu gehen.

Dieser erste österreichische Reichstag gewährte auf den ersten Blick kein erfreuliches, kein glänzendes, kein stolzes Bild. Als im März 1848 die Hülle, welche das frühere Regime barg, abgenommen wurde,

zeigte sich beinahe nichts tröstendes, erhebendes, als das Volk und die Jugend! Wo waren unsere Staatsmänner, wo die gebildeten Aristokraten, wo unsere Dichter und Gelehrten. Grillparzer hielt sich stumm und mißtrauisch dem österreichischen Freiheitsfrühling gegenüber, und als er sein Schweigen brach, forderte er die Armee Radetzky's auf, nach Wien zu kommen, um Ruhe und Ordnung herzustellen. — Unsere Gelehrten, daß Gott erbarm, unsere Kudler, Endlicher, Hye spielten eine sehr bescheidene Rolle. Kein Wunder, daß bei der allgemeinen Unfähigkeit oder Unwilligkeit der Senioren die Jugend sich berufen fühlte, in die Bresche zu treten.

Neben einem englischen Parlamente, einer französischen Legislatur, neben dem Frankfurter Reichstag, spielte die Versammlung in der Reitschule eine bescheidene, aber dafür desto originellere Rolle. Hier setzte sich in Gestalt der Bukowiner, Galizier und Dalmatiner schon ein Stück Asien, ein Gast aus der Barbarei mit an den Tisch. Was für eine harmonische, einförmige, friedliche Versammlung ist der schweizerische Nationalrath, wo drei Culturnationen nebeneinander sitzen, im Vergleiche mit dem österreichischen Reichstag, wo sieben Nationen sich den Rang streitig machen. Und nicht blos mit der Schwierigkeit verschiedener Abstammung und Nationalität, sondern auch mit der Schattenseite der verschiedenartigsten Bildungsunterschiede hatte dieser Reichstag zu kämpfen. Fehlte ihm der Reichthum an Capacitäten, wie ihn der Frankfurter besaß, so erfreute

er sich auch nicht der gleichmäßigen Durchschnittsbildung, die im Norweger Bauerntag aus den Vertretern ein harmonisches Ganzes macht. Hier welche Kluft zwischen den ruthenischen Bauern aus Galizien, die sich nach ihrer Ankunft in Wien aus dem Gasthofe wieder hinausschleichen, um in den Kasernen das Lager ihrer polnischen Landsleute zu theilen und jene heblichen, behäbigen Oberösterreicher Bauern, welche die Bequemlichkeit eines gut eingerichteten Gastzimmers, die Güte des Kellers und der Wiener Küche sehr wohl zu würdigen wissen! Armuth, Unbildung, Vernachlässigung, sociales und geistiges Elend traten in ihrer Nacktheit allüberall als beredte Ankläger des früheren Despotismus an das Tageslicht.

Wien und die Deutschen sind nicht Oesterreich, das konnte man beim ersten Blick aus dieser parlamentarischen Mosaik herauslesen, so sieht Oesterreich aus, wem es nicht gefällt, der mache es anders, der verfasse ein eigenes Wahlgesetz, welches blos den Gewaschenen und Gekämmten, den Gebildeten und Reichen, den Fabriksbesitzern und Großgrundbesitzern das passive Wahlrecht gestattet. Jene Mosaik ist die Folge einer vielhundertjährigen Regierungsweisheit, die sich um nichts Anderes bekümmert, als zur Mehrung der eigenen Hausmacht, oder zur Ehre des katholischen Herrgottes Kriege zu führen und diplomatische Intriguen einzuleiten — nach Innen aber das Wohl und die Bildung der Völker, die Bedürfnisse der Schulen, des Verkehrs und des Handels aber total zu vernachlässigen — den erbärmlichen Rest alter stän-

discher Vertretungen zu beseitigen, oder in eine lächerliche Carricatur zu verwandeln.

Wahrlich, ein Regierungssystem, das nach so langem und unbeschränktem Walten seine Unterthanen in dem verwahrlosten Zustande ruthenischer und hanakischer oder gar romanischer Landsleute dem staunenden Westeuropa vorführt, beweist, daß es seiner Aufgabe nicht genügt. Joseph II. allerdings kam auf den richtigen Weg. Was er begonnen — hätte es der langregierende Franz fortgesetzt, das österreichische Reich hätte ohne allen Widerspruch die Leitung der Völker vom Rhein bis zum Euxinus, von der Ostsee bis zum Adriatischen Meere übernehmen können. Der Druck des wieder inaugurirten Despotismus mußte die besten Geister des Reiches verkrüppeln und erdrücken, so daß es „arm am Geiste" bisher nur mit knapper Noth seiner gänzlichen Auflösung entgangen ist und von der Stellung einer der ersten Großmächte herabsank.

Wien machte ein langes verdrießliches Gesicht über diese Versammlung von Souveränen, denen es am 15. Mai den Scepter verfassunggebender Macht in die Hand gegeben hatte. Diese Männer sahen allerdings nicht darnach aus, als ob sie im Sinne der Mai-Revolution eine demokratische Monarchie aufbauen und nach gethaner Arbeit dem Volke dasselbe Maß von Freiheit zurückstellen würden. Die ersten Verhandlungen des Reichstages waren durchaus nicht geeignet, der Versammlung viel Sympathien oder Bewunderung zu verschaffen. Schleppend, langsam, ungeschickt wickelten sich die ersten mit Lappalien angefüllten Sitzungen ab. Als

durch eine Coalition der Tschechen und Polen, denen sich einige Schwarzgelbe des Centrums, wie Neuwall, anschlossen, die Wahl des definitiven Präsidenten, somit die Constituirung des Hauses auf weitere Tage hinausgeschoben wurden, und es sich stets deutlicher herausstellte, daß das deutsche Element im Reichstag in der Minorität sei, hätten die Wiener beinahe das Kind mit dem Bade verschüttet, den ganzen Reichstag wieder nach Hause geschickt und der Studentenlegion die Ausarbeitung einer Reichsverfassung überlassen! — Haben wir darum unser Blut vergossen, die Gefahr der Sturmpetition auf uns genommen — riefen die heißblütigeren unter den Studenten — um jetzt hören zu müssen, daß wir Deutschen nur eine geduldete Minorität in Oesterreich sind?

Der Reichstag, der am 10. Juli zum erstenmal zusammentrat, war eine äußerst ungefügige, unlenksame und schwerfällige Gesellschaft. Unter den 383 Abgeordneten fand sich kein einziger, der eine parlamentarische Vergangenheit hinter sich gehabt hätte. — Dazu wollte es das Unglück, daß der Reichstag auch mit seinen Präsidenten entschiedenes Pech hatte. Ein gewandter und energischer Präsident würde selbst die schwerfälligen Massen rasch in's richtige Fahrwasser gebracht, würde viel Zeit, unnützes Geschwätz erspart, dem ganzen Reichstag ein gefälligeres, imponirenderes Aussehen gegeben haben. Allein schon unsere Alterspräsidenten standen auf der Tribüne wie unbeholfene Kinder. Kudler, der vieljährige Professor der juridisch-politischen Wissenschaften, wurde schon am ersten Tage ganz confus, ließ die Dia-

loge der Deputirten untereinander sich in's Endlose hinausspinnen, kam wegen der Fragestellungen in Verlegenheit, war schließlich sehr froh, als eine wirkliche oder vorgebliche Erkältung ihm die Veranlassung gab, zu Hause zu bleiben. Der ihm nachfolgende Alterspräsident Weiß aus Schlesien, obwohl einfacher Strumpfwaaren-Fabrikant, wußte in der That die Versammlung besser zu leiten, als der gelehrte Professor der Wiener Universität.

Länger als eine Woche dauerte das Provisorium des Reichstages. Ueber die Frage, ob man die Zuhörer mit oder ohne Eintrittskarten zulassen, ob man der akademischen Legion eine bestimmte Anzahl Karten zukommen lassen solle oder nicht, wurde Stunden und Stunden lang debattirt!

Der erste definitiv gewählte Präsident Schmitt besaß viele zur Präsidentschaft nöthige Eigenschaften, er war Wiener, loyal, gemäßigt liberal, gerecht und von außerordentlicher Geduld — allein es fehlte ihm die zur Leitung dieser Versammlung nöthige Energie. Selbst seine Körperkraft reichte dazu nicht aus. Leicht ließ er sich von anspruchsvollen Abgeordneten einschüchtern und zu Abweichungen von den parlamentarischen Regeln veranlassen.

Während Schmitt's Abwesenheit in Innsbruck, wohin er mit der Reichstags-Deputation gegangen war, um den Kaiser nach Wien zurückzuberufen, lernten wir den Vicepräsidenten Strobach kennen, der gerade nicht an schwachen Nerven litt, dagegen an andern Fehlern, die sein Wirken für den Reichstag und für

Oesterreich zu einem sehr unheilvollen gestalteten. Strobach besaß weder die parlamentarische Gewandtheit und Erfahrung, die sehr erwünscht gewesen wäre, noch die urbane weltmännische Artigkeit der Manieren, durch welche der Gentleman Schmitt sich allen Parteien angenehm zu machen wußte. Strobach's geistige Fassungskraft war die höchst bescheidene eines österreichischen Gerichtsbeamten. Eine jede etwas complicirte Fragestellung machte ihn confus. Ihm fehlte der Begriff der Würde einer souveränen Versammlung — nachdem er mit dem listigen Justizminister Bach mehrmals in unvermeidliche Berührung gekommen war, sah er sich bald selbst als einen Theil der Regierung, den Reichstag als ein Anhängsel der Verwaltung an. Er complottirte mit dem Ministerium gegen den Reichstag und gegen das Volk — natürlich nicht ohne die Einwilligung und Unterstützung seiner eigenen Partei, welche allmälig durch Strobach in die Partei des Ministeriums sich verwandelt hatte. Die jedem Tschechen innewohnende Beamtennatur ließ sich auf die Länge auch bei Strobach nicht unterdrücken. Er sah den Weg in's Ministerium vor sich lockend offen liegen, er gab sich daher alle Mühe, zwischen Bach und den Tschechen ein Abkommen zu treffen; seitdem war Strobach weniger Reichstagspräsident als eine willig ergebene Puppe des Ministeriums. An der Einleitung zum Octoberkampfe hatte er seinen Hauptantheil. Daher sein böses Gewissen und seine beschleunigte Flucht aus Wien, schon zu einer Zeit, als noch wenige der Tschechen an Flucht dachten. Hätte er am 6. October Früh den zahlreichen Anforderungen von Reichstags-

Mitgliedern gemäß eine Sitzung eröffnet, so wäre für Wien und Oesterreich viel Unheil verhütet — sicherlich wäre Latour nicht umgebracht worden.

Je nachgiebiger Strobach gegen Oben, gegen die Minister sich zeigte, desto gröber, despotischer war er gegen unten — gegen die Deputirten, die er wie Untergebene behandelte. Dabei vertheilte er seine Grobheit nicht etwa unparteiisch über Rechte und Linke, sondern sehr einseitig und parteiisch concentrirten sich seine Blitze nur auf die Häupter derjenigen, welche für die Gegner seiner Landsleute auf der Rechten und seines Ministeriums galten. Die Linke wurde mit Ordnungsrufen alltäglich überschüttet. Dort rügte er Dinge, für welche er vollständig taub war, sobald sie auf jener rechten Seite vorfielen. Im Anfange fühlte man sich allerdings durch derlei Ordnungsrufe von Seite des Präsidenten etwas unangenehm berührt, man suchte sich zu entschuldigen, man bat wohl auch nach gegebener Erklärung, der Präsident möge seinen Tadel zurücknehmen — allmälig aber wurde die Linke „schlägefaul". Kein Mitglied kümmerte sich um des Präsidenten Ordnungsrufe. Sie verloren wie die Verfluchungen des Papstes alle Wirkung, weil sie gar zu oft wiederholt wurden.

Unangenehmer und wichtiger berührte seine Parteiichkeit, wenn er den Männern von der Linken aus einem nichtigen Vorwande das Wort entzog, sobald er entdeckte, daß irgend eine Interpellation dem Ministerium etwas zu heiß machte. Der Kudlich'sche Antrag hätte nicht jene Gestalt eines Monstrums angenommen,

wenn ein besserer Präsident die Versammlung geleitet und nicht das Einbringen von Amendements absichtlich begünstigt hätte. Das Folioheft von 20 Capiteln und und 159 Fragen, in welcher Form Strobach den Kudlich'schen Antrag zur Endabstimmung bringen wollte, bleibt in der Geschichte parlamentarischer Verirrungen wohl das interessanteste Curiosum und Denkmal eines Präsidenten, an welchem man sehr genau alle Eigenschaften studiren konnte, die ein Präsident nicht haben soll!

Daß meine Idee in dem gerechten, unparteiischen, redegewandten Schuselka dem Reichstage einen passenden Präsidenten zu verschaffen nicht ausführbar war, habe ich schon erzählt. Schuselka kam zu spät. Wäre er bei der ersten Constituirung des Reichstages zugegen gewesen, als das deutsch-feindliche Element noch nicht jene Präponderanz erlangt hatte, dann wäre er wahrscheinlich gewählt worden. Später vereinigte er nur einmal 86 Stimmen auf sich — eine Zahl, welche die Schwäche der äußersten Linke enthüllte.

Smolka war wohl auch nicht gerade das Ideal eines Präsidenten, allein er war doch der beste, dessen sich der Reichstag erfreute. Ruhig und besonnen, ohne irgend eine Parteilichkeit handhabte er sein Amt mit der nöthigen Klugheit und mit einer Würde, deren der auch in seinen Worten und körperlichen Bewegungen plumpe Strobach niemals fähig war. Es war von jeher ein Unterschied zwischen Polen und Tschechen! Als Smolka in Kremsier den Sieg über Strobach davongetragen hatte, mußte er sich von den Tschechen mancherlei Ungezogenheiten gefallen lassen. Der Knabe Rieger schulmeisterte den

„Octoberpräsidenten" fortwährend, bezweifelte die Richtigkeit seiner Entscheidungen, und ersuchte ihn „künftig mit seiner Entscheidung etwas vorsichtiger zu sein". — Doch nichts konnte Smolka's wahrhaft stoische Ruhe unterbrechen! — Smolka hatte freilich in Kremsier leichteres Spiel. Der Reichstag hatte seine Flegeljahre des Parlamentarismus hinter sich, er befand sich bereits im richtigen Fahrwasser. Es waren soldatisch disciplinirte Parteien vorhanden, die selbst in ihren Reihen die Ordnung aufrecht erhielten und nicht erlaubten, daß Jeder jederzeit aus dem Gliede treten, das Wort ergreifen oder einen Guerillakrieg auf eigene Faust unternehmen dürfe. Dem Ministerium, sogar dem allerhöchsten Hofe gegenüber wahrte Smolka mit unbeugsamer Consequenz die Würde seiner Stellung. Als es sich in Kremsier für ihn darum handelte, an der Spitze einer Deputation den alten und den neuen Kaiser zu begrüßen, wünschte sowohl der Hof selbst als auch das Ministerium, daß der vielverleumdete Präsident des vielverleumdeten October-Reichstages in der geheiligten Nähe der Monarchen nicht erscheine. Mit dieser höchst schwierigen Mission wurden die beiden Zierden der tschechischen Nation, Palatzky und dessen Schwiegersohn Rieger betraut. Nachdem diese beiden Diplomaten telegraphisch die Wünsche des Hofes erfahren hatten, eilten sie noch um Mitternacht zu dem Präsidenten, um sich ergebenst jener ehrenvollen Mission zu entledigen, Smolka die nöthigen Andeutungen und den Rath zu geben, einen der Vicepäsidenten an seiner Statt zu schicken. Der alte Revolutionär, gegen welchen die Minorität seiner Wähler deshalb einen Protest ein-

gesendet hatte, weil Smolka weder ein Demokrat noch Aristokrat, sondern notorisch ein Republikaner sei, antwortete den beiden Füchsen ganz ruhig: Wenn er auch bei Hofe nicht beliebt sei, so dürfe ihn dies nicht hindern, seinen Pflichten als Reichstagspräsident bei einer so wichtigen Veranlassung nachzukommen!

Und jetzt 1873 dieser selbe Mann im Bunde mit jenen Tschechen! Da möchte man mit Kaiser Wilhelm ausrufen: Welche Wandlung durch Gottes Fügung!

Am 10. Juli wurde die erste vorberathende Sitzung gehalten. Erst am 22. Juli erfolgte die feierliche Eröffnung durch Erzherzog Johann.

Acht Sitzungen waren in provisorischen Berathungen behandelt worden. Schon in der dritten Sitzung war der Reichstag vollzählig, allein die Tschechen widersetzten sich seiner Constituirung im Partei-Interesse, da ein Theil ihrer Delegation noch nicht im Saale erscheinen konnte. Auch die Polen und der Rest der Slaven schlossen sich diesem anmaßenden Verlangen an. Zum ersten Male sahen die Deutschen sich lahmgelegt durch eine rein nationale Coalition. Die zu Ungesetzlichkeiten sehr geneigten Wiener suchten diese Sachlage dadurch zu verbessern, daß sie einige tschechische Deputirte zu lynchen drohten, was zum Glück durch Goldmark rechtzeitig vereitelt wurde. Die Wiener hatten damals von der Heiligkeit und Unverletzlichkeit der Abgeordneten nicht dieselben erhabenen Begriffe, welche Minister Bach bei dieser Gelegenheit entwickelte, indem er sprach: „Die Reichsversammlung ist ebenso heilig, un-

verletzlich und unantastbar, wie die Majestät des Thrones; die Majestät des Volkes und des Thrones stehen auf gleicher Stufe!"

Dem nicht unbilligen Verlangen der polnischen und ruthenischen Bauern nach Uebersetzungen wurde nicht nachgegeben. Dagegen drang die Erhebung der deutschen Sprache zur Geschäftssprache ebenfalls nicht durch. — Zwischen den Polen im Frack und denen im Leinwandkittel kam es öfter zu sehr unparlamentarischen Wortgefechten, die einen Einblick in die tiefe Kluft gestatteten, welche die beiden Fractionen derselben Nation von einander trennte.

Den größten Theil der Zeit vom Juli bis in den September füllte die fruchtlose, grundlose, wahrhaft spitzfindige Berathung einer Geschäftsordnung aus, die aber erst in Kremsier zu Ende berathen wurde. Die Versammlung handelte, als ob vor ihr noch niemals eine parlamentarische Versammlung getagt hätte. Anstatt ohneweiters die Geschäftsordnung irgend eines anderen Parlamentes in Bausch und Bogen anzunehmen, wollte man etwas ureigenes, ein den besonderen Verhältnissen Oesterreichs passendes Werk schaffen. — Natürlich das nächstliegende, nämlich die Adoptirung der Frankfurter Geschäftsordnung, anzuempfehlen, wäre als ein Attentat auf den Grundsatz der Gleichberechtigung der Nationalitäten von den Tschechen mit aller Verachtung zurückgewiesen worden. Jede leise Hindeutung auf Frankfurt wurde ja als crimen laesae majestatis angesehen und gerügt. Zwischen diesen verschiedenartigen provisorischen Verhandlungen zogen

sich allerhand andere Vorschläge hin, z. B. ein neues Rekrutirungsgesetz. Anstatt den in den Provinzen durch die Aushebungen hervorgerufenen Unruhen dadurch ein Ende zu machen, daß man bis zum Erlaß eines neuen Gesetzes jede Ausführung sistirte, verlangte der Tiroler Strasser, daß man Geschäftsordnung, Reichstagsconstituirung sistiren möge, um innerhalb von zwei bis drei Tagen mit einem funkelnagelneuen Armeegesetz fertig zu werden. Das Ministerium Bach-Wessenberg-Doblhoff war natürlich in den oberen Regionen der kroatisch-reactionären Restauration so tief verwickelt, daß es keine Zeit hatte sich mit solchen Lappalien, wie Ausarbeitung von Gesetzesentwürfen, zu befassen! — Wie Kometen schossen dazwischen in regellosen Bahnen die verschiedenartigsten Interpellationen über alle nur erdenklichen Gegenstände. Die Herren Minister, die gerade erst zwei bis drei Wochen im Amte waren, hätten geradezu allwissend sein sollen, um den Interpellationen zu genügen. Und sie wußten ja nicht einmal z. B., wer zur Zeit Gouverneur von Galizien war! Und doch war es gerade nicht unnöthig zu fragen, ob dieser Gouverneur Stadion, Hammerstein oder Goluchowski heiße? Oder ob der Kriegsminister geneigt sei, von jener Meuterei des Militärs Notiz zu nehmen, die nach dem Zeugniß eines Grafen Khevenhiller den General Mensdorff verhinderte, das Commando in Prag dem modernen Wallenstein, Fürsten Windischgrätz abzunehmen. — Ebenso waren Fragen über den Krieg in Italien, über das Verhältniß zu Deutschland, über das Treiben der Russen in der Walachei auf jeden Fall von großem

Interesse. Es häuften sich in jener kritischen Zeit auf allen Seiten die schwierigsten Aufgaben, deren Bearbeitung und Lösung späteren Generationen überlassen worden war. Nicht blos die Völker Oesterreichs, sondern auch ihre Nachbarn erkannten im österreichischen Reichstag das Tribunal, welches zur Reconstruction der östlichen Donauländer bestimmt war. Die Zuschriften, Bittschriften, Pamphlets, Promemorias an den Reichstag sowohl als an einzelne Abgeordnete kamen massenhaft von allen Seiten aus allen nationalen und socialen Schichten der Gesellschaft.

So wurden z. B. die Reichstagsmitglieder lange verfolgt von einer nationalen Deputation der Rumänen aus Bukowina, Moldau, Walachei und Siebenbürgen, welche die Schaffung eines Roumäniens unter einem österreichischen Prinzen und unter österreichischer Oberhoheit zu betreiben suchten. Nachdem sie von den Hofdiplomaten und vom Ministerium abgewiesen worden waren, suchten sie geneigtes Gehör bei den einzelnen Parteien des Reichstages. Da sich aber Tschechen und Centrum von Anfang an sehr entschieden gegen dieses Project aussprachen, so konnten dem Comité der vereinigten Roumänier die Sympathien der Deutschen und einiger Polen wenig nützen.

2. Der Bauer werde frei!

Am 25. Juli, nachdem der Reichstag endlich constituirt war, überreichte ich dem Präsidium den geschriebenen Antrag: „Die Reichsversammlung möge beschließen: Von nun an ist das Unterthänigkeits-Verhältniß sammt allen daraus entspringenden Rechten und Pflichten aufgehoben, vorbehaltlich der Bestimmungen, ob und wie eine Entschädigung zu leisten sei.“

Dieser Antrag machte sogleich einiges Aufsehen in der Nähe des Präsidiums. Die Secretäre machten große Augen und einige Herren riethen mir, den Antrag nochmals zurückzunehmen, es sei ein Feuerbrand, den ich in die Versammlung werfe!

Am 26. wurde vom Secretär dieser Antrag vorgelesen und in folgenden allgemeinen Sätzen von mir begründet:

„Mein Antrag bezweckt einfach die nöthige Gleichstellung der Unterthanen mit denjenigen, welche mit dieser Benennung nicht mehr gebrandmarkt sind. — Die Gesetze aus der alten vorjosephinischen Zeit sind später zwar in Bezug auf die Ausdehnung, aber nicht auf das innere Wesen der Unterthänigkeit verändert worden. Niemals wurde der Grund des Verhältnisses angegriffen, wenn man auch die Größe der Robot verminderte, oder die Höhe der Abgaben herabsetzte. Auch sind gerade jene Gesetze nicht verbessert worden, durch

welche die persönliche Freiheit der Unterthanen noch jetzt in einer abnormen Weise beeinträchtigt wird, so daß diese Unterthansschaft eigentlich nichts anders ist, als ein Ausnahmszustand, ein Belagerungszustand der persönlichen Freiheit, welchen eine Versammlung, die sich auf die Souveränetät des Volkes stützt, nimmer dulden darf. Man sagt freilich, diese Unterthänigkeit wird von selbst — stillschweigend — sich verlieren. Ich aber sage Ihnen, das darf nicht so im Geheimen geschehen, sondern dies muß durch feierliche Proclamation der Volksvertretung dem Volke verkündigt werden! Damit sollen die Schritte zu Ende geführt werden, welche Kaiser Joseph begonnen hat. Was ein Monarch für seine Unterthanen gethan hat, das sollen wir wohl auch für unsere Brüder, für uns selber thun. — Hier in der Versammlung herrscht eine sonderbare Anomalie: Welche Ironie, wenn man sagt, daß das souveräne österreichische Volk sich selbst eine auf demokratischen Grundlagen zu erbauende Verfassung giebt — während doch in allen Provinzen noch immer ein Zustand herrscht, der im Wesentlichen von der alten Leibeigenschaft nicht sehr verschieden ist. Mag auch der Umfang dieser Freiheitsbeschränkungen nicht mehr so groß sein wie zur Zeit des Mittelalters, als das Ritterthum in seiner Blüthe sich befand, so bleibt es doch immer noch ein Widerspruch, wenn wir hier in diesem Saale „Unterthanen" neben Staatsbürgern sitzen sehen — zwei Dinge und Begriffe, die sich nun einmal miteinander nicht vertragen! — Der Staatsbürger steht unter keiner anderen Gewalt, als unter der des Gesetzes. Der

Unterthan aber unterliegt tausendfachen Beschränkungen, die factisch und gesetzlich noch bestehen, und welche der erste beste Dorftyrann in irgend einem Winkel des Landes heute noch ausüben kann. Darüber zu beschließen, hat wohl diese Versammlung das Recht, und die Politik räth uns, dies zu beschließen. Denn die Augen des ganzen Volkes, aller Provinzen sind auf uns gerichtet. Der Druck, der früher auf allen Classen lag, er ist heute noch auf dem Lande vorhanden. Wir wissen, mit welchem Mißtrauen die Bauern ihre Vertreter gewählt haben, wir wissen, daß sich eine große Kluft gezeigt hat zwischen den Bauern und den anderen Staatsbürgern, eine Kluft, welche mir wichtiger erscheint für Oesterreich und gefahrdrohender als in anderen Ländern die Spaltung zwischen Proletariat und dem Bürgerstand! Thun Sie nicht, was ich Ihnen vorgeschlagen habe, befriedigen Sie nicht die Erwartungen des Landvolkes, stellen Sie nicht das gestörte Vertrauen wieder her, so werden Sie im nächsten Reichstage keine 70 Bauern hier sehen, nein, 383 Bauern werden Besitz ergreifen von diesen Stühlen. Und das von Rechts Wegen!

Es ist nothwendig, daß dieser Beschluß so schnell als möglich gefaßt wird, damit die Bauern von den willkürlichen Bestimmungen der Gesetze über das Unterthanswesen errettet werden — welche dort noch immer als zu Recht verbindlich angesehen werden müssen, so lange sie nicht von dieser Versammlung modificirt oder ganz aufgehoben sind. Es könnte sonst heute noch irgend Jemandem einfallen, sich auf jene modrigen,

aus dem Mittelalter stammenden Gesetze zu berufen, und zwar in ihrem ganzen Umfange! Dadurch aber könnte eine Flamme angefacht werden, die wir nicht so leicht zu löschen im Stande wären. — Denn der Zunder liegt bereit in allen Provinzen.

Mein Antrag ist so gestellt, daß ihn die ganze Versammlung einstimmig annehmen kann, denn er bezweckt blos die Gleichstellung aller Staatsbürger. — Ich habe mich in die Beschreibung der Art und Weise, wie diese Befreiung vor sich gehen soll, nicht eingelassen — z. B. ob die Befreiten eine Entschädigung zu bezahlen haben, ob die Provinziallandtage die Einzelheiten ausüben sollen, denn dazu wäre eine lange Debatte erforderlich. Ueber diese Einzelheiten kann man verschiedener Meinung sein — für meinen Antrag können aber alle stimmen, welche die practischen und logischen Consequenzen aus dem Princip der Volkssouveränetät ableiten wollen. Ich bitte also nochmals: die hohe Reichsversammlung möge sobald als möglich beschließen, um dem Volke achtungswürdige Gesetze zu geben, anstatt jener, die es jetzt verachten und hassen muß!

Ich beantrage auch, daß dies so schnell als möglich geschehe, damit den gesetzlosen Zuständen in den Provinzen ein Ende gemacht werde.

Deshalb beantrage ich ferner, daß dieser Gegenstand nicht in die Comités verwiesen werde, sondern sogleich in Vollberathung genommen werde."

Mit diesen Worten hatte ich von einer Bestimmung der Geschäftsordnung Gebrauch gemacht, welche

erlaubt, bei Einreichung oder Anmeldung eines Antrages, denselben mit wenigen Worten zu begründen. Ich gebe obige Worte nach einer eigenen Skizze. In den stenographischen Protocollen sind sie oft ganz unverständlich. Ich hatte sehr rasch gesprochen, so daß die noch wenig geübten Stenographen sich beschwerten, und ich habe später ganz unterlassen, das Product einer fehlerhaften Stenographie nachzulesen und zu corrigiren.

Der Antrag wurde mit allgemeinem Jubel begrüßt. Die ganze Versammlung erhob sich zur Unterstützung. Ich hatte absichtlich den Antrag so einfach, kurz und bündig als möglich gemacht, ihn aller Details entkleidet, damit er nichts enthalte, was zu Zweifeln, Bedenken, Meinungsverschiedenheiten Veranlassung geben könnte. Die Aufhebung der Unterthänigkeit und der Grundlasten aussprechen, dafür sollte und mußte Jedermann fertig sein. Die Bestimmungen, was alles unter den Begriff Unterthänigkeit subsumirt werden könne, was etwa entschädigt werden soll, was mit der Patrimonialgerichtsbarkeit, mit dem Kirchenpatronat, mit dem Straßenbau zu geschehen habe, und vor allem ob die Ausführung der Details von einer Centralbehörde oder von einzelnen Provinzial- oder Kreis-Commissionen besorgt werden soll — das wußte ich so gut wie jeder andere, würde Gegenstand langwieriger, gründlicher Debatten, Streitigkeiten und Untersuchungen sein. Ich wußte, daß, wenn man die Freimachung der Bauern hinausschieben wolle, bis alle diese kleinlichen Verhältnisse geordnet sein würden, der arme Bauer noch ein ferneres Halbjahr, vielleicht ein ganzes Jahr in den alten Banden schmachten müsse,

nachdem alle übrigen Oesterreicher im Sonnenlichte der Freiheit sich baden durften!

Der Ruf nach Vollberathung war allgemein und sie wurde, wenn auch nicht einstimmig, doch mit großer Majorität beschlossen, und sollte nach drei Tagen schon stattfinden. Auch wenn ich nicht Vollberathung verlangt hätte, würde die Versammlung doch dafür gewesen sein.

Die Würfel waren also geworfen, und zwar von dem jüngsten Mitgliede der Versammlung, dem Sohne eines robotenden Bauern! Wäre nicht die Bestimmung der Geschäftsordnung im Wege gewesen, welche die Vollberathung nicht vor dem dritten Tage nach Stellung des Antrages gestattete, so wäre höchst wahrscheinlich mein Antrag in seiner ersten kurzen Fassung rasch angenommen worden. Der größte Theil der Versammlung begrüßte den Antrag mit wahrem Enthusiasmus, die Gegner waren überrumpelt und hätten nicht gewagt nein zu sagen. — Es wäre wohl besser gewesen, wenn die Versammlung unter dem mächtigen Einfluß jenes Momentes, fortgetrieben vom wahrsten menschlichen Gefühl, gehandelt hätte — sie hätte sich wochenlange Debatten erspart, um zuletzt doch die Ausführung der Details nur halb zu vollenden und einem Comitó die genauere Ausführung zu überlassen. Der Enthusiasmus des 25. Juli würde nicht ein blos theoretischer, unfruchtbarer gewesen sein — sondern jenen Tag würde die Geschichte des Landes um ein großes stolzes Ereigniß reicher gemacht haben.

Allein jene Mitglieder des Reichstages, die sich noch hie und da von menschlichen Gefühlen beherrschen ließen, waren nur in kleiner Zahl vertreten. Die Mehrzahl bestand aus Kleinlichkeitskrämern und groß waren die Parteien nur im Hasse! Die Humanität konnte auf keine so leidenschaftlichen warmen Verehrer rechnen, wie der Neid, die Mißgunst, die Herrschsucht, der Größenwahn, die Rachsucht, die die kleinen Natiönchen beherrscht, die im Jahre 1848 noch den Grundsätzen einer corsicanischen Blutrache huldigten.

Jene drei Tage dehnten sich noch weiter hinaus und erst nach acht Tagen, als die deutschen Bauern einen ganz ungeberdigen Lärm machten und von Drohbriefen erzählten, die sie vom Lande erhielten, und worin erklärt wurde, daß die Geduld des Landvolkes nunmehr zur Neige gehe, wurde mit der Vollberathung ein Anfang gemacht. Diese Vollberathung, nachdem einmal die Versammlung nicht in meine Idee einging, sondern sich factisch in ein berathendes Comité verwandelte, dauerte nothwendiger Weise über vier Wochen, und es kann in Anbetracht des wuchtigen und wichtigen Gegenstandes nicht behauptet werden, daß es eine unmäßig lange Zeit gewesen wäre. Der Fehler, der Unsinn lag überhaupt nur darin, daß sich eine Versammlung von 383 Männern über die Details des Gegenstandes hermachte, statt alles dies dem Comité zu überlassen.

Daß der letzte Rest der Bauernsclaverei aufhören müsse in Folge der logischen Consequenzen der Revolution, darüber war wohl Alles einig. Ich glaube,

daß sogar die Schwarzenberg und Liechtenstein diese Nothwendigkeit besser begriffen als die Helfert und Gredler, welche päpstlicher waren als der Papst selbst. — Allein, daß gerade ich, der junge Student, der Bauernsohn, dessen Vater und Vorväter robotend mit ihrem Schweiße die Felder Sr. Durchlaucht des Fürsten Liechtenstein gedüngt hatten, daß ein Mitglied der Legion, der Linken des Reichstages, die Anregung dazu gab, daß ich nicht damit wartete, bis der betreffende Paragraph der Grundrechte oder der Verfassung zur geschäftsordnungsmäßigen Verhandlung kam, daß ich den Antrag nicht sogleich so geschickt formulirte, daß er alle 383 Abgeordnete so befriedigt hätte, als sei er das eigenste Product eines jeden Einzelnen von ihnen — darüber schüttelten die Weisen, Bedächtigen, Superklugen die Köpfe.

Wenn irgend ein emeritirter, in Gnaden oder Ungnaden entlassener Patrimonialbeamter, wie Herr Brauner, oder wenn ein angehender Hofrath, wie Jonak, ein avancementssüchtiger Ritter v. Lasser, sogar wenn Graf Stadion sich des Gegenstandes erbarmt hätte — würden jene Weisen es ganz in der Ordnung gefunden haben.

Da man wohl die Sache nicht angreifen konnte, so suchte man des Antragstellers Motive zu verdächtigen!

Daß Niemand sonst den Antrag früher stellte, ist offenbar nicht meine Schuld. Daß ich ihn stellte, ohne auf andere zu warten, daß ich mich durch tausend Bedenken, Rücksichten und Zureden nicht abhalten ließ — *das ist mein Verdienst!*

Daß ich es that, war ein Gebot innerster Nothwendigkeit. Ich kenne und kannte keine wichtigere Frage in Oesterreich. Die Emancipation von 14 Millionen mußte jeder anderen Reform als Bedingung vorausgehen. Diese Frage berührte mich ganz persönlich durch die Erinnerungen meiner Jugendzeit, durch meine Eltern, Geschwister, durch meine Wähler. Es war ja überhaupt die allererste politische und sociale Frage, für welche mir das Verständniß und Interesse sozusagen schon mit der Muttermilch eingeflößt wurde. Ich kannte und kenne nur eine Frage, die jener in Oesterreich an Wichtigkeit ebenbürtig ist und noch jetzt ihrer vollständigen Lösung harrt: Die Emancipation von Rom! — Die Frage der Emancipation der Person und des Eigenthums der österreichischen Bauern lag mir insofern näher, als einem das Hemd stets näher ist als der Rock! — Diese Robotfrage war der Gegenstand unserer ersten Debatten, die wir Gymnasiasten und spätere Juristen und Nationalöconomen unter einander erhoben. — Wenn ich auch später in gesellschaftliche Sphären übertrat, die mehr zu dem Stande der Berechtigten als der Verpflichteten gehörten, wenn ich auch in der Familie eines Mannes aufgenommen und fast als Mitglied betrachtet wurde, der selbst erst kurze Zeit vor 1848 einen bedeutenden Theil seines Vermögens in „durch allerhand Zehent, Giebigkeiten und Herrenrechte“ werthvollen Grund und Boden angelegt hatte, wenn ich auch befürchten mußte, daß dieser, mein väterlicher Freund, durch Aufhebung der Herrschaftsrechte seinem materiellen Ruin nahe gebracht würde

— wenn ich auch in meinen oberösterreichischen Sommerferien selbst all' die Herrlichkeiten des berechtigten Grund- und Jagd-Herrn kennen lernte — so konnte mich doch dies Alles meinen in's Blut und in die Knochen übergegangenen Grundsätzen nicht abwendig machen. — Wohl aber hatte ich mich überzeugt, daß eine allzu schroffe Durchsetzung dessen, was mir ein heiliges Recht war, sehr vielen, sehr unschuldigen Leuten Verderben bringen könnte.

Schon am 13. März, als ich — von langer Krankheit nur halb genesen — in dem Gedränge des Ständehauses von Preßfreiheit, Lehr- und Lernfreiheit u. s. w. hörte, vermißte ich eine Stimme für die Freiheit des Bauernstandes. Ich würde diesen Mangel des Programms der Revolution ergänzt haben, wenn meine physischen Kräfte mir gestattet hätten, mich bis zum historischen Brunnendach hinzuarbeiten. — In meiner Wahlrede zu Bennisch versprach ich den Wählern, im Reichstag auf die Lösung auch ihrer Ketten hinzuwirken, und in der ersten in Fischhof's Wohnung abgehaltenen Club-Versammlung gab ich Nachricht, daß ich im Reichstag jenen Antrag stellen werde.

Natürlich gab es der Linken, gab es den Deutschen einen gewissen Nimbus, da einer aus ihrer Mitte jenen gemeinnützigen, eine colossale Reform anregenden Antrag gestellt hat — allein der Verherrlichung meiner Partei oder meiner eigenen Person wegen habe ich ihn wahrlich nicht gestellt.

Mehr als die Partei gewann der ganze Reichs-

tag durch Stellung, Verhandlung und Erledigung jenes Antrages.

Die weisen Historiker der Reaction sahen in dem Antrag ein revolutionäres Manöver, um die Millionen des bäuerlichen Standes an die Politik der Linken zu fesseln. Diese klugen Füchse durchschauten den Plan! Die Bauern sollten frei werden — die Frage der Entschädigung aber wie ein Schwert des Damokles über dem Haupt des Bauern in der Schwebe bleiben. Wenn der Arme, früher ein Sclave der Barone und Bischöfe, jetzt ein Knecht und blindes Werkzeug der Partei der Linken, im mindesten wagte, träge liegen zu bleiben, wenn die Wiener Sturmglocke zum Kampfe rief, oder wenn er wankend wurde in der Unterstützung der königsmörderischen Politik des Pater Füster, oder der republicanischen Pläne des Wütherichs Franz Schuselka, des grimmen Budweisers, oder der communistischen Wühlereien Rudolf Brestel's, oder endlich der die Bande des Familienlebens frech negirende Abgeordnete von Bennisch — dann sollte der Schrecken einer vollen fetten Entschädigung ihm wieder wachgerufen werden, daß er sich von Neuem wie ein vom scharfen Sporn des Reiters getroffenes Roß aufrafft aus seiner Erschlaffung und in wildem Fanatismus hineinstürze in die vandalische, Gott, Kaiser, Vaterland, Gesellschaft, Familie, Eigenthum, Kunst und Wissenschaft, Armee und Flotte, den Glauben an den heiligen Florian und an den Teufel zerstörende und zersetzende Armee der Linken des ersten constituirenden Reichstags! Nur in der Linken sollten die Bauern ihre Freunde sehen, für

jede nächste Revolution, für jeden Putsch sollten sie in Bereitschaft gehalten werden.

Ich war leider planloser als die Gegner glaubten! Wenn in Folge jenes Antrages die Bauern sich vertrauend der Linken und mir selbst zuneigten, so war dies für unsere geliebte demokratische Sache gut, nützlich und angenehm, und ganz natürlich! Unnatürlich dagegen erscheint es mir heute im Jahre 1873, daß so viele der Bauern Oberösterreichs und Tirols sich von der Partei der Freiheit und Humanität abgewendet und denjenigen sich zugewandt haben, die seit Jahrhunderten ihre größten Feinde, ihre wahren Blutsauger gewesen sind: nämlich den früher zehentberechtigten Bischöfen und Pfarrern, welche — obwohl Christen — niemals vor 1848 daran gedacht haben, den Landleuten jene Lasten vom gebeugten Rücken abzunehmen, oder den Fürsten, den Königen und Kaisern zu predigen, daß es Sünde sei, den armen Mann durch Frohndienst und Forderung von Zehent und anderen Zinsen und Abgaben zu einem Lastthier zu erniedrigen. Vernachlässigung, Verdummung können wohl den Menschen zu einem thierähnlichen Zustand erniedrigen, aber weder dem Despotismus, noch der verdummenden Pfaffenherrschaft ist es gelungen, den Bauer vollständig zum Thier oder unter das Thier hinabzudrücken — denn auch der Hund äußert das Gefühl der Dankbarkeit! Wenn ihr die Dorfschulen auch noch so sehr vernachlässigt, dem Bauern statt der deutschen Vaterlands-Geschichte die Geschichte von Abraham, Isaak und anderen Juden in die Hand gegeben, seinen Stephan Fadinger

zu einem verlumpten Räuberhauptmann gestempelt habt: es bleibt ihm, dem Bauern nämlich, doch noch ein warm pulsirendes Herz — das könnt ihr nur mit dem Tode kalt machen; und in seinem Kopfe arbeitet ein anderes Organ, das nach gut logischen Grundsätzen in folgender Manier Schlüsse und Folgerungen bildet: „Nach langer Zeit hat es auch einmal einen Kaiser gegeben, der an uns arme Bauern gedacht hat — er hat unsere Lasten wenigstens so geregelt, daß die Herren nicht mehr nach Willkür uns aussaugen, daß sie keine endlose und maßlose Arbeit fordern können; Kaiser Joseph hat den Beweis geliefert, daß der Fürst segensreich wirken kann! Nun ereignet sich eine Revolution, von der wir Anfangs nicht viel verstanden haben, wie haben auch den Kopf darüber geschüttelt, als sie später den Kaiser aus der Burg seiner Väter vertrieben haben! Allein nun wählten wir in den Reichstag — und siehe da: kaum ist derselbe zwölf Tage beisammen, so geschieht, was bisher in allen zwölf Jahrhunderten nicht geschehen ist: Nach zwölf Tagen schon bringt ein Mitglied von der Linken einen Antrag ein, daß der Bauer und sein Grund frei sein soll und — vier Wochen darauf beschließt die ganze aus dem Volk gewählte Versammlung, daß es so sein soll — und endlich kommen auch die Namen des Kaisers und seiner Minister darunter und — wir sind frei!“

Auf diese Weise raisonnirt der gesunde Menschenverstand im Kopfe des Bauern — und ich glaube, der Bauer hat nicht Unrecht.

Die Radicalissimi der demokratischen Partei aber, denen am Bauer selbst wenig oder gar nichts gelegen

war, denen nur der Sieg des abstracten Freiheitsbegriffes vorschwebte, machten mir nachträglich allen Ernstes folgenden Vorwurf: Es war sehr unklug den Bauer zu entlasten, denn nach Verkündigung des Gesetzes vom 7. September verlor er jegliches Interesse an dem Erfolg der Revolution. Selbst Historiker, die sich im Allgemeinen eines kalten besonnenen Blickes erfreuen, erzählen: Der Bauer hatte seinen Theil und blieb darum im October taub für den Hilferuf der Stadt Wien, und selbst Kudlich hatte keinen Erfolg in Oberösterreich, als er die Bauern aufrief zum Landsturm. Also ein Vorwurf für mich — ein zweiter für die Bauern! Was den ersten Vorwurf betrifft, so ist daran viel Wahres. Für andere abstracte Freiheitsfragen, für Volkssouveränetät u. s. w. hatte unser Bauer damals kein Verständniß. Sobald er Zehent, Robot, Militär-Einquartierung von sich abgewälzt hatte, legte er sich zufrieden auf die Ofenbank. — Allein wie hätte sich das Verhältniß gestaltet, wenn die Volksvertretung gar nicht die Emancipation in die Hand genommen hätte? Würde dann nicht der Bauer in den allgemeinen Schrei eingestimmt haben, daß der Reichstag zu gar nichts tauglich sei, als zum Bewilligen von Steuern, Staatsanlehen und zum Verzehren seiner Diäten? Daß es besser sei, wenn die Soldaten die Schwätzer auseinander jagten!

Das Gesetz vom 7. September war den Bauern ein Beweis von der practischen Güte und Wirksamkeit der Revolution und der Volksvertretung. Wenn sie selbst zu wenig revolutionären Geist, zu wenig That-

kraft besaßen, um den Wienern zu Hilfe zu kommen, so waren denn doch unleugbar alle ihre Sympathien auf Seite des Reichstages, nirgends auf der von Windischgrätz. Auf meiner Landsturmfahrt habe ich keine directe Weigerung, keine undankbare, den Wienern abträgliche Aeußerung vernommen. Der Landsturm scheiterte ebenso sehr an der Weigerung des Reichstages an das Volk zu appelliren und an dem Mangel von Organisation und Vorbereitung, als an der natürlichen Abneigung des friedfertigen Bauernstandes sich den Gefahren eines Kampfes auszusetzen.

Wer aber glaubt, daß die Bauern den Wienern begeisterungsvoll zu Hilfe geeilt wären, wenn der Reichstag für sie noch gar nichts gethan haben würde? Dann würden sie sicherlich mit noch größerer Gemüthsruhe zu Hause geblieben sein. Ich vermuthe aber, daß der Kaiser selbst, um die Herzen der Landbevölkerung zu gewinnen, im October ein Manifest über eine von ihm selbst ausgehende Befreiung der Bauernstandes erlassen und dadurch dem Reichstag und der Volkspartei den Wind aus den Segeln genommen haben würde! Was dann?

Im October 1848 lautete es gar nicht so unwahrscheinlich, wenn ich den Landleuten warnend zurief: Wenn der Reichstag durch Militär auseinandergetrieben wird, wenn die Reaction siegt, dann wird auch der österreichische Hochadel dieselben Rechte beanspruchen, die er vor 1848 besaß, und wenn Se. Majestät den Reichstag nicht anerkennt, dann wird er auch die von demselben geschaffenen Gesetze über den Haufen werfen.

Dann wird auch der Minister Bach dasselbe sagen, was er den Ungarn in offener Reichstagssitzung zurief, wenn sie sich auf die Unterschrift des Kaisers Ferdinand beriefen: Der Kaiser hatte nicht das Recht, die Rechte und Privilegien der Herrschaftbesitzer ohne deren Einwilligung hinweg zu decretiren!

Nirgends, wohin ich auch kam, wagte man es, die Wahrscheinlichkeit dieser Folgerungen zu bestreiten!

Der Geist Stephan Fadinger's war schon längst aus den Herzen der österreichischen Bauern gewichen. Der lange Druck des Despotismus der Sclaverei hatte sie entmannt. Seitdem sie auch ihres selbstständigen protestantischen Denkvermögens beraubt worden waren, hatte ihnen der katholische Pfarrer systematisch den unbedingten Gehorsam gegen die Obrigkeit, als Willen Gottes, als die edelste Eigenschaft des frommen Christen gepredigt.

Die österreichischen Bauern haben im ganzen Bereich der Monarchie nirgends gewagt, dem Beispiele der Wiener zu folgen, um sich selbst Recht oder Rache zu verschaffen. Und wer zweifelt, daß sie tausend Mal mehr Veranlassung dazu gehabt hätten, als Fischhof, Goldmark, Putz, Hye, Jenull und Endlicher? — Hätten die Wiener Studenten und Bürger nicht den Tanz begonnen, so würden die Bauern heute noch geduldig fortroboten und Zehent geben, wie es ihre Väter gethan haben! Nur ein radicaler Theoretiker, der die Bauern gar nicht kennt, konnte glauben, dieselben würden sich für eine Revolution erheben, welche nach acht-

monatlichem Bestande an die Befreiung der Bauern nicht gedacht hätte!

Als die aufregenden Nachrichten vom 13. März sich in die Provinzen verbreiteten, hörten die Bauern allerdings theilweise auf zu roboten, und die Provinzialstände kamen ihnen schlau genug entgegen, um die Grundlastenfrage mit ihnen in Verhandlung zu nehmen. An einzelnen Orten meiner Heimat, in Lobenstein und Königsberg, wurden auch größere Bauern-Meetings abgehalten und Beschlüsse gefaßt, nicht etwa die vielen kleinen Bauern-Metterniche aus dem Lande zu jagen, sondern nur dahingehend, daß um das Aufhören der Robot an einem bestimmten Tage — petitionirt werden solle! Alle diese Actionen hatten einen so milden, friedfertigen Anstrich, als fänden sie mit hoher k. k. obrigkeitlicher Erlaubniß statt!

Der einzige Racheact in jener an Excessen und Gewaltthätigkeiten von Seiten des Volkes so armen revolutionär genannten Zeit wurde in Gotschdorf in Schlesien an einem wegen früherer Vexationen, Plackereien und Plünderungen arg berüchtigten Grafen Arco verübt. Das geschah in einer Zeit, als Wien schon von den Tschecho-Kroaten erobert und geplündert war — als dort täglich unbeachtet hundert von gröberen Excessen stattfanden — hatte also in rein socialen Verhältnissen seine Veranlassung. Und obwohl Baron Helfert dieses eine in Gotschdorf abgefeuerte Gewehr in seinem Geschichtswerke verewigt, so glaube ich doch, daß die mit ihrem knauserigen Grafen zankenden Bauern von

Gotschdorf weder mit Kossuth, noch mit Mazzini im geheimen Einverständnisse gestanden haben.

Von der Anklage also, daß mein Antrag die Bauern verhinderte im October den Wiener zu Hilfe zu eilen, spricht mich mein Gewissen frei.

Warum ich die Entschädigungsfrage einer Commission überließ? — Im Grunde meines Herzens war ich gegen Entschädigung und glaubte sehr anständig und billig zu handeln, wenn ich diese verwickelte und schwierige Frage einer späteren Entscheidung überließ, anstatt die schwungvolle Begeisterung des ersten Momentes zu benutzen, um nicht nur die Unterthänigkeit, sondern auch die Entschädigung zu verneinen. — Im Verlaufe der langwierigen Debatten wurde mir, der ich sorgfältig die einzelnen Abgeordneten theils selbst ausforschte, theils durch andere sondiren ließ, bald klar, daß mein Antrag nicht durchzubringen sei, ohne alle Entschädigung. Deshalb hütete ich mich, gegen jede Entschädigung zu sprechen, besonders da ich ebenfalls von ganzem Herzen dafür geneigt war, daß in Fällen besonderer Art, wenn z. B. Unmündige, Gläubiger oder selbst verschuldete Eigenthümer gar zu hart betroffen worden waren, eine besondere Entschädigung durch den Staat — nicht aus rechtlichen, sondern aus humanen und national-ökonomischen Gründen stattfinden solle. Ich stimmte bei der Abstimmung sogar dafür, daß für einige der aufgehobenen Lasten eine billige Entschädigung zu geben sei.

Wie ich als Regel gegen Entschädigung sein konnte, ob nicht namenloses Unglück daraus entstanden wäre?

Nun, was die Rechtsfrage betrifft, hegte ich nicht den mindesten Zweifel, daß die Sclaverei der Bauern auf dem Wege der Gewalt, List und Wortbruch entstanden sei, und daß wohl eher den Familien der Bauern als den Herrschaften Entschädigung gebühre. Unannehmlichkeiten für Einzelne wären nicht zu vermeiden gewesen. Das geht aber bei Elementar-Ereignissen und Revolutionen nicht anders. Contre-Revolutionen, Staatsstreiche, Eroberungen und Kriege werden auch nicht mit Glacéhandschuhen gemacht. — Blut und Eisen, also etwas viel eingreifenderes als Vermögensverlust wurde von einem großen Staatsmanne für nothwendiges Heilmittel bei allen tieferen Nationalleiden erklärt. — Wer dachte daran, den armen, alten Metternich — der so viele Jahre treu gedient hatte, für die vielen erlittenen Unbilden, oder den Spitzer von Bisenz zu entschädigen für den Verlust seines braven, seines einzigen geliebten Sohnes? Wer entschädigte den Abgeordneten von Bennisch für den Verlust seiner Stellung, seiner Hoffnungen, seines Vaterlandes, seiner besten Freunde? Wer ersetzt das Verlorene?

Wurde von den ehemals Berechtigten etwas Entwürdigendes, etwas Ehrloses verlangt? Durften sie nicht als Gleiche unter Gleichen des Rechtes der Arbeit, der Freiheit, der Gesetze sich erfreuen? Haben etwa die Bauern die Absicht gehabt, die ehemaligen Herrschaftsbesitzer als Pariahs unter sich tief hinab zu drücken. — Nun, alle Bauern waren einverstanden damit, daß die ehemaligen Herrschaftsbesitzer als gleichberechtigte Nachbarn der Wohlthaten der neuen Zeit sich nach Herzenslust erfreuen dürften.

Der Hauptgrund, den ich während der Verhandlungen des Reichstages gegen Entschädigung angab, war folgender: Das Unterthansverhältniß entstand dadurch, daß entweder durch Gewalt, durch List, oder durch Nachlässigkeit die ehemals freien Leute Recht und Freiheit verloren. Durch freien Vertrag wurden weder Völker, noch einzelne Menschen zu Sclaven. Das Verhältniß der Verpflichteten zu den Herrschenden ist nicht ähnlich dem Verhältniß von Schuldnern zu Gläubigern, wie es Gredler und Helfert darzustellen versuchten — sondern es ist ein staatsrechtliches, ähnlich dem Verhältniß des zwischen zwei verschiedenen Nationen, den Unterjochten und Eroberern, z. B. den Griechen und Türken bestand. „Wenn wir anderen Völkern, wenn wir den Griechen zujauchzten, als sie ihre Ketten brachen, warum sollen wir nicht unsere Bauern ihre Ketten mit Vergnügen zerbrechen sehen, selbst dann, wenn sie für ihre Freiheit nicht bezahlen wollen?"

Als ich vor 25 Jahren jenen Antrag stellte, war ich ein junger unerfahrener Mann, durch Kränklichkeit meiner vollen Kraft beraubt. Mein einziges Verdienst bestand in meinem Enthusiasmus für alles Gute und Edle, in meiner Ehrlichkeit, meiner Opferwilligkeit. Meine Absichten waren gut – meine Kräfte schwach!

Die österreichische weiche Sentimentalität — übrigens bei uns eine ausschließlich bürgerliche Krankheit — spielte mir in jenem Alter ebenfalls manchen dummen Possen! — Heute, nachdem ich 25 Jahre lang in Ländern zugebracht habe, in denen man die Verhältnisse, seien es politische oder sociale, vom practischen Stand-

punkte betrachtet und sentimental-poetischen Regungen keine Berechtigung zuerkannt wird, muß ich den Stab brechen über die mangelhafte schwache Strategie, mit der ich für meinen Antrag kämpfte.

Die Entschädigung hätte von allem Anfange fallen müssen. Warum auch entschädigen? Vor 800 bis 1000 Jahren sind unsere Vorfahren von den Vorfahren der Herren zu Sclaven gemacht worden, und nicht allein die Personen dieser Vorfahren, sondern auch die Wälder und Felder derselben wurden durch denselben Act des Faustrechtes oder listigen Betruges den Herren dienstbar. Ein freundliches Geschick giebt uns 1848 unsere Freiheit wieder. Wir, die Unterdrückten, die große Majorität des ganzen Landes gelangen zur Herrschaft und durch unsere Vertreter im Reichstage beschließen wir feierlich die colossale Summe von 300 Millionen den Herren als Entschädigung dafür zu bezahlen!

Für die Wiederherstellung der persönlichen Freiheit waren die Gegner allerdings so gnädig, keine Entschädigung zu verlangen — sie beschränkten ihre Ansprüche nur auf Entschädigung für dingliche Lasten. Allein nach meiner Meinung waren unsere Vorfahren zur Zeit ihrer Entrechtung keine in den Wäldern herumvagabundirende, eigenthumslose Gorillas, sondern freie Bebauer freien Grundes.

Die Folgen der Nicht-Entschädigung wären so gar schrecklich nicht gewesen. Der Großgrundbesitz wäre in seinen staatsrechtlichen Privilegien, sowie in seinem materiellen Besitz geschwächt worden. Ruinirt wäre er jedoch noch lange nicht gewesen! Von dem kleineren

Adel wäre ein großer Theil in die Reihen bedeutender Oeconomen herabgedrückt worden. Als Adel hätte er ausgespielt. Frankreich ist, seitdem die Kraft und der Stolz seines Adels gebrochen wurde, fürwahr nicht ärmer geworden. Die Schweiz, ohne Adel, von der Natur vernachlässigt und arm angelegt, ist durch Industrie und Betriebsamkeit verhältnißmäßig wohlhabender als Oesterreich. Ohne Adel gedeiht Nordamerica, wo mancher österreichische Graf und Baron, der Schulden oder falscher Wechsel wegen sein Vaterland verlassen mußte, ganz vortrefflich gedeiht. — Wäre anno 1848 der Adel nicht blos in den Grundrechten abgeschafft, sondern durch unentgeltliche Emancipation der Bauern auch financiell gebrochen worden, dann würde heute der Großgrundbesitz weder in Landtagen und im Reichsrathe, noch in den Reihen der staatsrechtlichen Opposition eine so formidable Rolle spielen, wie er sie niemals in den glänzendsten Tagen seiner feudalen Geschichte besaß, wie er sie auch sonst nirgends in Europa, selbst in England nicht besitzt.

Freilich werden heute die Herren aus dem Kronlande Böhmen gegen solche Zurücksetzung des historischen Adels protestiren: denn was wäre ihre staatsrechtliche Partei ohne den Hochadel Böhmens? — Traurige Partei, die sich auf die eine mittelalterliche, von der Geschichte selbst gerichtete Organisation stützen muß, um bestehen zu können!

Nach dem Siege der Reaction wurde das Gesetz vom 7. September respectirt. Hätte es auf Abschaffung der Grundlasten ohne Entschädigung gelautet, dann

wäre es sicherlich mit seinem Urheber, dem Reichstage, in dieselbe Rumpelkammer der Geschichte geworfen, in welcher so viele andere Errungenschaften modern, welche bereits das Wort, die Sanction der Krone erhalten hatten.

Dieser practische Erfolg ist allerdings im Stande, über manche principielle Niederlage Trost zu gewähren!

Wenn ich heute in den stenographischen Protocollen meine damals gesprochenen Reden wieder nachlese, so erscheinen dieselben nicht sowohl des Inhaltes, sondern hauptsächlich der Form wegen ganz fremdartig. Ich sprach kurz und ziemlich trocken am 26. Juli, etwas länger am 8. August, und hielt meine Schlußrede am 26. August. Alle diese „Gefühlsäußerungen" verdienen nicht den Namen von „Reden". Sie bilden nicht ein logisch zusammenhängendes Bauwerk, sondern gleichen eher regellos aneinandergereihten, oft recht schönen, manchmal packenden Sätzen. Sie bilden Bausteine unordentlich durcheinander geworfen, aus denen allerdings eine geschickte, besonnene Hand ein harmonisches Ganzes hätte zusammensetzen können. Sie enthalten sehr viel poetisch-rhetorisches Gepränge und vermeiden wie absichtlich alles Prosaisch-Sachliche!

Sie verrathen eine Anlage zur Beredtsamkeit, die durch weitere Uebung und Schulung, durch die läuternde Erfahrung des Lebens ein befriedigendes Resultat geliefert haben würde. Vielleicht wäre aus dem Anfänger ein Redner geworden, wenn er nicht sich gezwungen gesehen hätte, die Arena des Parlamentes mit den Wohnungen der Kranken und Siechen zu vertauschen.

In jenen Tagen war ich mit meinen oratorischen Leistungen im Reichstage noch weniger zufrieden als heute. Fast jedesmal, wenn ich mich auf einen Speech vorbereitet hatte, geschah mir das Unglück, daß ich schon nach den ersten Sätzen in ganz unnöthiges, ja geradezu schädliches Feuer gerieth und so rasch sprach, daß sich die Stenographen, damals noch ungeübte Anfänger, regelmäßig beschwerten, — und daß ich schon im Anfange meiner Rede den Faden, der mich durch das Labyrinth schöner und pikanter Sätze zur sachlichen Mitte und endlich zum glücklichen Schluß leiten sollte, gänzlich verlor und dann auf gutes Glück weiter sprechen mußte.

Somit waren meine erste und zweite Rede vollständige Improvisationen, Inspirationen des Augenblickes, natürlich über ein von mir durchdachtes, altgewohntes Thema. Dafür, d. h. für Improvisationen, sind sie in der That gut — als Reden dürfen sie keinem Anfänger empfohlen werden. Der Redner muß in seiner Rede einem bewußten Ziele, ebenso wie der Mann dem Ziele seines Lebens in möglichst gerader Linie zustreben, ohne sich in verlockende Nebengedanken und Nebenbeschäftigungen verführen zu lassen — sonst theilt er das Geschick des Wanderers, der Alpenrosen und Wasserfällen nachrennt und deshalb niemals die Spitze des Berges gewinnt, niemals die Fernsicht hinaus in die weite Welt genießt. Meine letzte Rede am 8. August war wohl ruhiger gehalten, verrieth aber zu deutlich den Zustand vollständiger Erschöpfung, in welcher ich mich nach monatelanger Aufregung befand.

Die Reichstagscollegen jedoch, namentlich die von der überfeinerten Cultur noch nicht beleckten Bauern, waren zufrieden. Sie begrüßten jeden meiner Sätze mit Jubel. Der Gegenstand an sich, die kühn hingeschleuderte, durch und durch revolutionär-demokratische Anschauungsweise, meiner Sätze wirkten hinreißend auf die plebejischen Zuhörer des Reichstages und der Gallerie! Meine Stimme, damals hell und klangvoll, drang fernhin in die entfernteste Ecke des Saales und unterstützte in wirksamer Weise den Eindruck, den die Gedanken hervorbrachten.

Die allgemeine Begeisterung, mit welcher am 26. Juli die Begründung meines kurzgefaßten ersten Antrages aufgenommen worden war, ließ mich allerdings hoffen, mein Antrag würde ohne längeren Aufenthalt, ohne weitläufige Amendirung in seiner ursprünglichen Form durchgehen. Warum auch nicht? Hatten die Franzosen nicht am 4. August 1789 ein hellleuchtendes Beispiel gegeben, hatte nicht die Mehrzahl der galizischen Edelleute, hatte nicht der ungarische Reichstag die Grundlasten unentgeltlich aufgehoben. Warum sollten die bekanntlich so gutmüthigen und gutherzigen Oesterreicher des Wiener Reichstages, zumeist von Bauern auf den Sitz gehoben, nicht einer ähnlichen Begeisterung fähig sein?

Doch kaum war der Beifallsturm verklungen, so wurde ich schon mit kaltem Wasser überschüttet. Der Abgeordnete Strasser, ein höchst biederer, rechtschaffener, seinem Kaiser und seinem Papst aufrichtig ergebener, aber auch höchst tactloser und langweiliger Ehren-

mann aus dem gemüthlichen Tirol, erhob sich und protestirte im Namen Tirols gegen meine Worte, aus denen man schließen konnte, als beziehe sich das Unterthanenverhältniß auch auf Tirol. — Ein anderer Bergbewohner, natürlich ohne alle jesuitische Hinterlist, Alois Fischer aus Salzburg, erklärte mir sogleich, als ich auf meinen Sitz zurückgekehrt war, daß er für meinen Antrag nicht stimmen könnte, weil — der Zehent nicht inbegriffen sei! Vergebens stellte ich ihm vor, daß darüber die Ansichten verschieden seien, daß ich z. B. den Zehent für eine Folge der Unterthänigkeit ansehe und daß dies Sache der Commission sei — Fischer blieb bei seiner Erklärung, wurde durch Freund und Nachbar Lasser darin noch mehr bestärkt!

Und so gab's lebhafte Scenen! Hundert Hände streckten sich mir entgegen, die deutschen Bauern wollten mich durch Umarmungen erdrücken, mit Küssen ersticken. Die Polen und Ruthenen drängten sich herzu und küßten den Saum meines akademischen Rockes. Sie waren besonders glücklich, denn unbekannt mit der Verhandlungssprache und parlamentarischen Gebräuchen, glaubten sie allerdings, daß der Antrag bereits durch das einmüthige Aufstehen der Versammlung angenommen worden sei.

Es begann nun für mich eine sehr unruhige anstrengende Zeit. Fast jeden Tag hatte ich mehrmals Conferenz mit Collegen und anderen weisen Männern, die mich mit ihrem guten Rath verfolgten. Ein jeder hatte natürlich an meinem Antrage etwas anderes auszusetzen, der eine wollte diesen, der andere jenen Theil der

Grundlasten als besonders wichtig darin aufgenommen sehen. Ich sah sehr bald aber die Schwierigkeit, ja die Unmöglichkeit, in wenigen Sätzen den ganzen Wust zu umfassen! Sobald ich anfing zu specialisiren, wollte das Ding kein Ende nehmen. Auch von Nicht-Collegen aus allen Theilen der Monarchie, sogar aus Süd-Deutschland, aus Sachsen, aus Frankfurt erhielt ich Zuschriften, worin Rath und Unterweisung, Belehrung und Warnung, Lob und Tadel enthalten war. Mein Name war mit einem Schlage bekannt geworden und aus den entlegensten Thälern Steiermarks, Mährens und Böhmens, in den verschiedensten Sprachen strömten Materiale zu, um meine Kenntnisse der Grundlasten zu bereichern, ebenso Petitionen für den Reichstag, Schilderungen herrschaftlicher Uebergriffe u. s. w. Ich war bald genöthigt, in der Person meines Freundes und Collegen Alois Beyer mir einen Secretär zuzugesellen, der all' die Briefe und das eingesandte Material las, sichtete und größtentheils nach meiner Andeutung beantwortete.

Auf dringendes Verlangen vieler freundlich gesinnter Collegen entschloß ich mich endlich — ungern — meinen Antrag etwas zu vervollständigen. Princip und Grundlasten, Freiheit der Person von der Entlastung des Bodens zu trennen.

Derselbe lautete nunmehr: Die hohe Reichsversammlung wolle beschließen:

1. Daß die Einschränkung der persönlichen Freiheit durch das Band der Unterthänigkeit aufzuhören hat.

2. Daß Robot und Zehent sowie alle anderen die Freiheit des bäuerlichen Grundbesitzes beschränkenden, nicht privatrechtlichen, sondern aus dem Verhältnisse der Grundherrlichkeit, Bergherrlichkeit, Vogteiherrlichkeit, Schutzobrigkeit, Dorfobrigkeit und des Lehenbandes entspringenden Lasten nicht mehr zu leisten sind.

3. Daß eine aus den Vertretern aller Provinzen zu wählende Commission mit Zuziehung des Ministeriums mit thunlichster Beschleunigung über die etwaige Entschädigung und über die Einführung der neuen Gerichtsverfassung Gesetzentwürfe auszuarbeiten habe.

4. Daß die Gerichtsbarkeit und politische Geschäftsführung bis zur Einführung der neuen Gerichtsverfassung von den Patrimonialgerichten inzwischen noch ausgeübt werden soll.

5. Daß darüber zur Beruhigung des Landvolkes eine feierliche Proclamation zu erlassen sei.

Dieser verbesserte Antrag weicht principiell nicht vom alten ab. Entlastung von Personen und liegenden Gütern, Verschiebung der Entscheidung über Entschädigung sowie aller ausführenden Details an eine Commission, endlich Proclamation des Reichstages. — Neu war die Anführung aller Quellen der Unterthanslasten, die Betheiligung der Executivgewalt an der Commission und endlich die Vorsorge in Betreff der Gerichtsbarkeit.

Dieser verbesserte Antrag sollte gleich einem Netz auch die kleinen feudalen Fische fangen, welche etwa nach Auslegung der Aengstlichen meinem ersten Antrage hätten entschlüpfen können.

Nun gab's vor Allem eine dreistundenlange Debatte über die Frage, ob dieser Antrag nur ein Amendement zu meinem ersten oder ein funkelnagelneuer sei, der erst unterstützt, auf die Tagesordnung gesetzt, endlich an die Abtheilungen gewiesen werden müsse, um zwischen all den verlangsamenden Paragraphen der Geschäftsordnung Spießruthen zu laufen. Der steirische Abgeordnete Cavalcabo wollte den verbesserten Antrag wie jedes andere Gesetz an die Abtheilungen gewiesen wissen und tadelte es insbesondere als höchst ungerecht, daß man von den Herrschaften verlange, sie sollten die Gerichtsbarkeit fortführen, ihre Beamten fortbesolden u. s. w., nachdem schon ihre Herrlichkeit aufgehört hat. — Der edle Graf Potocki hat durchaus nichts gegen den Antrag, solange sich derselbe nur im Principiellen bewegt, sobald er aber wie dieser „verbesserte" in die Praxis eingreift, dann möchte er ihn doch nicht sogleich in Vollberathung nehmen, sondern erst einer Commission unterbreiten. — Ich dankte Potocki ironisch für seine Unterstützung. Nachdem der Vicepräsident Strobach die Debatte sich tiefer und tiefer in die Bestimmungen über die Commission hatte verirren lassen, brachte endlich Brestel wieder Licht, indem er verlangte, es solle einfach abgestimmt werden, ob dieser Antrag ein selbstständiger oder ein verbesserter sei. — Die Versammlung entschied für letzteres und zur Begründung meines verbesserten Antrages aufgefordert, bestieg ich die Tribüne, und nachdem ich die Motive angegeben hatte, die mich veranlaßten, meinem ursprünglichen Antrag eine verbesserte und vermehrte

Gestalt zu geben, fuhr ich — nach einer kleinen Unterbrechung durch den Justizminister Bach, welcher erklärte, mit einem neuen Gesetze über die an Stelle der Patrimonial-Gerichte tretende neue Gerichtsverfassung wohl kaum in 14 Tagen fertig sein zu können — in folgender Weise fort:

„Daß die zwei ersten Punkte meines Antrages ausgesprochen werden müssen, darüber wird in dieser hohen Versammlung wohl kein Zweifel sein. Die einstimmige Erhebung und die, ich möchte sagen: welthistorische Begeisterung, mit welcher Sie am 26. Juli meiner Begründung entgegen kamen, bürgt mir dafür, daß die Frage so reif sei, daß die hohe Versammlung wohl schon heute im Stande wäre, den Ausspruch zu thun, daß die Unterthansverhältnisse aufzuhören haben. — Da aber von den Feinden der Volksfreiheit eingewendet werden könnte, daß wir eine so wichtige Angelegenheit mit Sturm genommen hätten, daß wir darüber leichtsinnig hinweggegangen wären, so fühlte ich mich bewogen, auf den Beschluß, der Antrag solle sogleich nach drei Tagen zur Vollberathung gelangen, nicht zu bestehen, sondern eine Zeit verfließen zu lassen, in welcher auch die mit dem Gegenstand minder vertrauten ihre Ansichten zu ordnen im Stande wären.

Daß wir uns für die in dem ersten und zweiten Punkt enthaltenen Principe aussprechen, dazu zwingt uns die Rechtsidee, dasselbe Princip, dem wir alle hier unser Beisammensein verdanken — dazu zwingt uns die Anerkennung der Menschenrechte!

Alle verfassunggebenden Versammlungen müssen damit anfangen, die Menschenrechte anzuerkennen. Die meisten dieser Versammlungen haben es wohl nicht mehr nöthig, wohl aber sind wir es unserem Volke schuldig, sowohl das Princip auszusprechen, als auch die materiellen Kränkungen der Menschenrechte zu entfernen.

Die Lasten, die aus den Zeiten des modrigen Mittelalters noch auf den Schultern des Landmannes liegen geblieben sind, haben wir zu entfernen, eben so wie das drückende Bewußtsein, einem Herrn zu gehören und von dessen Willen abhängig zu sein. Denn nicht allein die drückende Schwere der Last macht den Sclaven, sondern auch das Bewußtsein für ihn arbeiten, für ihn Schweiß vergießen zu müssen.

Heute zum erstenmale bespricht die hohe Kammer ein Gesetz, das nicht blos auf die Ordnung dieses Hauses, sondern auf die Ordnung des ganzen Vaterlandes Bezug hat und welches nicht nur von der Gerechtigkeit, sondern auch von den Verhältnissen einer rasch dahinrollenden Zeit verlangt wird.

Wir in Oesterreich müssen desto rascher handeln, denn das österreichische Volk steht auf unebenem, abschüssigem Boden, während der eine Fuß auf dem Boden der demokratischen Freiheit steht, ist der andere noch verstrickt in dem Gewebe der Schmarotzerpflanzen mittelalterlicher Knechtschaft. Wir müssen beide Füße auf den ebenen Rechtsboden stellen, wollen wir nicht, daß Oesterreich ausgleite und falle!

Es ist eine Hauptaufgabe für uns, meine Herren, einen neuen Bau aufzuführen. Vor Allem aber müssen wir die Ruinen der düsteren Vergangenheit hinwegräumen, welche jetzt noch durch ihren Moderduft uns den Athem vergiften. — Wir müssen dann auf geebnetem Boden ein neues Haus bauen, welches wohnlich, heimisch und traulich sein soll für alle Staatsbürger, nicht blos wie früher ein Haus mit prächtiger Front, ein Asyl für einige wenige privilegirte Classen, die behaglich im ersten und zweiten Stock in Wollust schwelgen, während in den Kellergewölben und Dachkämmerchen für sie arbeitend das Volk zusammengepfercht leben muß.

Dieses Haus, das wir bauen, soll durch seine Einfachheit und Wohnlichkeit auch für die Nachbarn einladend sein.

Es hatte mich schon lange verdrossen, wenn ich höre, daß man hier immerfort die demokratische Freiheit im Munde führt, während es doch in den Provinzen allüberall noch gar mitternächtlich aussieht, und damit die Freiheit auch in den Provinzen eine Wahrheit werde, habe ich diesen Antrag eingebracht.

Wir müssen die Grundsätze der Freiheit, Gleichheit und Menschenwürde, aus welchen die Punkte meines Antrages als nothwendige Folgesätze sich ergeben, laut und ohne Zagen aussprechen, dürfen sie aber nicht als bloße Theorien aussprechen, sondern müssen sie in Fleisch und Blut des Volkes übergehen lassen. Wenn wir dies zu thun keinen Muth haben, dann verleugnen wir den Boden, auf welchem wir stehen, dann schlagen wir uns selbst in's Gesicht! — Dies verlangt nicht nur die ein-

fache Consequenz unserer Stellung, sondern auch das Recht, die Politik — und endlich auch: die eiserne Nothwendigkeit! Und wir können uns wahrhaftig Glück wünschen, daß Recht und Nothwendigkeit — die so oft auseinander gehen — diesmal im engen Bunde stehen.

Eigentlich geben wir dem Unterthan nichts, was ihm nicht schon von Geburt an von Rechtswegen zukommt, oder ihm, wenn darüber der geringste Zweifel vorhanden wäre, seit dem 13. März errungen worden ist. Oder können Sie, meine Herren, etwa decretiren: der 13. März fängt bei den Bauern erst am 1. Jänner des Jahres 1849 an? Können Sie ihm einen eigenen Kalender geben?

Auch die Nothwendigkeit, die Erhaltung des Staates zwingt uns durch das Gesetz, daß ich vorschlage, die Völker zu beruhigen. Denn wir stehen auf einem vulkanischen Boden. Wollen wir etwa so lange warten, bis der Unterthan, unserem eigenen Beispiele — auf das wir stolz sind — folgend, mit Gewalt das nimmt, was ihm von Rechtswegen gebührt? Die Mißstimmung, die auf dem Lande herrscht, können wir nicht durch ein Paar Polizeibüttel beschränken, sondern nur durch solche Gesetze, die der Bauer liebt und achtet, statt der gegenwärtig noch geltenden Gesetze, die er haßt und verachtet. Wir können uns Glück wünschen, daß wir durch Gesetze und friedliche Berathung eine Verbesserung durchführen dürfen, die an anderen Orten nur mit Gewalt und durch Ströme vergossenen Blutes erreichbar gewesen ist. Und von allen Seiten, aus allen Theilen des Landes hören wir drohende Stimmen, die uns

beweisen, daß wir von Gewaltacten nicht sehr weit entfernt sind.

Es wäre unverantwortlich, meine Herren, wenn wir durch unnöthige Verzögerung es wollten darauf ankommen lassen, daß endlich auch die Geduld des Bauern reißt, die Leidenschaft seine starke Hand zur That spornt und er mit Gewalt sich das nimmt, was ihm gebührt. (Oho, im Centrum!)

Was in Wien mit Erfolg und Glück begonnen worden ist, es muß auch in den Provinzen durchgeführt werden.

Freilich haben wir von vielen Seiten Einwürfe gehört, als seien die Unterthanen noch nicht reif für die Freiheit! Das sind wahrhaftig dieselben Stimmen derselben alten Polizeiorgane, welche uns tagtäglich zugerufen haben: Ihr Wiener seid vorsichtig, die Freiheit ist ein scharfes Messer und ihr seid eigentlich noch lange nicht reif dafür! — Wir aber haben die Erfahrung gemacht, daß dieses als unreif verschriene Wiener Volk sich im Hause der Freiheit so behaglich fühlte und bewegte, als wäre es von jeher darin zu Hause gewesen.

Dieselben Polizeischergen schilderten Ihnen das Volk als einen Tiger, als eine Hyäne, die man behutsam im Käfig verschlossen halten muß — denn wenn das wilde Thier herausbräche, würde es Aufseher und Zuschauer zerreißen. — Nun, dies Thier ist endlich ausgekommen und hat bisher noch Niemanden zerrissen. Wenn es ein wildes Thier war, so gehörte es zur Classe der Löwen, die an todten Cadavern verächtlich vorübergehen!

Wer konnte behaupten, daß in diesen gefährlichen bewegten Zeiten die Behörden, daß es die Patrimonialgerichte gewesen sind, die durch ihre Autorität auf dem Lande Ruhe und Ordnung aufrecht erhalten haben? Nein! Das Verdienst dafür gebührt dem gesunden Sinn, dem Ordnungssinn unseres Bauern, und die Patrimonialgerichte wären — mit ihren historischen von Seufzern und Qualen ertönenden Kerkern — wohl eher geeignet gewesen zum Friedensbruch herauszufordern, wenn sie sich zu sehr geschäftig gezeigt hätten! Diese Herrschaft der Bureaukratie wurde in Wien gebrochen, wo sie ihren Centralsitz hatte, wie hätte sie auf dem Lande noch Lebenskraft entwickeln können?

Hier in Wien hat in Abwesenheit der Bureaukratie ein Sicherheitsausschuß die Ordnung erhalten — auf dem Lande bestand dieser Sicherheitsausschuß in den Herzen der Bauern selbst!

Und dennoch, wenn bis jetzt auch nirgends auf dem Lande die Ruhe gestört wurde, so ist Gefahr im Vorzuge. Denn die alten Gesetze werden zwar weder in Wien noch irgendwo sonst respectirt — allein sie sind nirgends auf dem Wege der Gesetzgebung außer Wirksamkeit gesetzt, in der Hand irgend eines unklugen leidenschaftlichen Grundherrn, der den Geist unserer Zeit nicht verstehen will und kann — und Sie wissen, es giebt sehr viel solcher Leute — könnte das alte Gesetz zu einem Gewehre werden, das aus Mißverständniß losgeht, — es erfolgt eine Explosition und die Flammen der Empörung, der Gewaltthat rasen durch die Länder! — Daß Gefahren für die staatliche Ordnung vor-

handen sind, das haben wir vor kurzem in einer Adresse dem Kaiser in's Gesicht gesagt — und wir können es auch unter uns wiederholen. — Wenn die Anarchie wirklich in hellen Flammen emporlodert, wo ist dann der Arm der Rettung für den Staat vorhanden? Wo sonst, als im Reichstag!

Kann aber der Reichstag Rettung gewähren, wenn er selbst nicht den festesten Halt im Vertrauen des Volkes besitzt, wenn er den vielen aus allen Theilen der Monarchie einlaufenden Klagen kein Gehör giebt, wenn er von des Volkes wahrhaft drückenden Lasten, von seinen schmerzlichen Wunden sich gleichgiltig abwendet?

Und ist nicht auch Gefahr im Verzuge für unsere junge Freiheit? Wir haben gesehen, wie eine räthselhafte Wolke, die wir nicht verstanden, nicht zu deuten vermochten, über welche das constitutionelle Ministerium keine Controle hatte, uns den Kaiser nach Innsbruck entführte.

Wer kann uns sagen, ob es eine bloße Staubwolke ist, welche dem Sonnenscheine weichen muß — oder eine Gewitterwolke, die Donner und zerstörende Blitze in sich birgt, die später vielleicht unsere Freiheit nach irgend einer Festung entführt?

Wer soll dann in gefährlichen Zeiten der Wächter der Freiheit sein? Die tapfere Nationalgarde von Wien? Nein, das ganze Land muß Wächter der Freiheit sein! Doch, vergessen Sie eins nicht, meine Herren! Der Sclave, der mit gebeugtem Rücken einhergeht, der kann nicht Wächter der Freiheit sein. Wenn sein Herr mit

gewohnter Herrscherstimme es gebietet, dann kriecht der Sclave wieder zitternd hinein in seinen Stall. Der freie Mann allein kann Freiheitswächter sein. — Darum müßt ihr den Bauer frei machen. (Anhaltender Beifall. Strobach ersucht die Gallerie, keinen Beifall zu zollen.)

Für die Durchführbarkeit meiner Vorschläge spricht die Erfahrung. Wir können im allgemeinen annehmen, daß in den Adern des galizischen und ungarischen Bauern ein wilderes Blut rollt als in denen des österreichischen. (Oho! von der Rechten.) Und ist denn die Befreiung des ungarischen Bauern von bedeutenden Gefahren begleitet gewesen? Ist der ungarische Bauer, ist Ungarn dadurch unglücklich geworden, daß man Robot, Zehent, Patrimonialgerichtsbarkeit aufgehoben hat? Dieses Land, wenn es wirklich Schmerzen hat, drückt der Schuh ganz anderswo! Man hat uns damals zugerufen: Jetzt muß Ungarn zu Grunde gehen, die kleinen Grundbesitzer werden zu arbeiten aufhören, sie werden gegen die Magnaten mordend losbrechen, sich gegenseitig aufreiben, Wien wird verhungern müssen, denn Ungarn wird kein Getreide liefern!

Nun Ungarn existirt und Wien ist noch nicht verhungert, obwohl in Ungarn kein einziger Bauer robotet.

Man hat anderer Gefahren erwähnt, die im Gefolge der Aufhebung der Unterthänigkeit zu befürchten sind, man sagt: Dann werden aber auch die Gutsherren nicht mehr verpflichtet sein Gericht zu halten, Beamte zu besolden, sie werden dann sogleich aufhören, die Gerichtsbarkeit wieder fortzusetzen.

Ich glaube mit solcher Drohung macht man den Grundherren ein schlechtes Compliment! Das kommt mir gerade so vor, als wenn der Kaufmann, sobald das Geschäft keinen Profit mehr abwirft, sogleich den Laden zuschließt! — Ich glaube, die Grundherren werden als Mandatare des Staates das Verhältniß von einem höheren Standpunkte als dem bloßen Kostenpunkte zu betrachten haben, sie werden als gute Juristen warten müssen, bis der Staat sein Mandat zurücknimmt.

Ich habe von den guten Eigenschaften keinen sehr hohen Begriff. Aber den Verstand werden wir ihnen doch zutrauen müssen, daß sie begreifen, daß, sobald sie durch Schließung ihrer Gerechtigkeits-Verkaufs-Anstalten eine Anarchie herbeiführen wollten — diese Anarchie sich zuerst gegen sie selbst austoben würde!

Meine Herren! Daß dieser Zustand des Bauern bisher kein besonders glücklicher gewesen ist, wissen die meisten aus eigener Erfahrung — wer es sonderbarer Weise nicht wissen sollte, dem sage ich, daß sie als Pariahs zehn Stufen niedriger standen als die anderen Staatsbürger. Und daß auch für diese anderen Oesterreich kein Paradies gewesen ist, das weiß die Welt! Der Bauer ist mit Robot, Zehent, Zinsen, Gaben und Giebigkeiten mit Lasten aller erdenklichen Art so überladen, daß, wer nicht weiß, wie gesund und nahrhaft die Landluft ist, fragen muß, von was denn diese Menschen eigentlich gelebt haben!

Diese Kette von Lasten ringelt sich hinauf bis in's graue Mittelalter. Durch das Alter ehrwürdig gemacht, wurde sie auch noch geheiligt, zu göttlichem Recht

gemacht durch Päpste und Kirchenväter. — Anfangs waren sie eine einfache Folge nackter Gewalt — des Faustrechtes. — Der Stärkere übte sie gegen den Schwächeren aus. Doch die späteren Landesfürsten aus Fürsorge für ihre Satrapen drückten diesen Resultaten brutaler Gewalt die Sanction der Gesetzlichkeit auf. Von nun an waren alle Gesetze gebrandmarkt, nachdem das Gesetz zum Deckmantel des Verbrechens herabgewürdigt worden war!

Kaiser Joseph konnte diese Lasten den beschimpfenden Namen der Leibeigenschaft nehmen, aber dem Wesen nach blieb es dasselbe. Die unsinnigsten Lasten und Einschränkungen der persönlichen Freiheit haben heute noch nicht überall aufgehört. Die späteren Regierungen waren keine Freunde von überstürzenden Reformen. Ihre Tendenz war: Lassen wir's beim Alten bleiben — und will es halt durchaus nicht beim Alten bleiben, so gehe es so langsam als möglich.

Da hat endlich die unsterbliche Wiener Aula in das Rad der Staatsmaschine eingegriffen und derselben einen kraftvollen Ruck nach vorwärts gegeben! Als Lerche der Freiheit hat sie ihr Lied in alle Gaue Oesterreichs hinausgeschmettert, wir sind von einer Stufe der Freiheit zur Andern gestiegen, so daß wir endlich als souveräne constituirende Reichsversammlung hier tagen!

Meine Herren! Ich frage Sie aber, was hat dieser Weckerruf der Freiheit den Provinzen gebracht? — Der Bauer hat ihn wohl gehört, den brausenden Sturm des März, wie er hoch in den Wipfeln der Bäume rauschte und die stolzen Tannen schüttelte, er

lauschte aus der Ferne dem Gesang, dem zauberischen, von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. — Seiner aber ward nicht gedacht!

Es erschien eine Amnestie für politische Verbrecher. Aber der Bauer wurde nicht amnestirt für jenes Verbrechen, das er in alter grauer Zeit begangen, dadurch, daß er es unterließ, seine Freiheit gegen die Adeligen mit seinem letzten Blutstropfen zu vertheidigen. (Beifall.)

Man könnte vielleicht dem Bauer den Vorwurf machen: Warum hat er seine Fesseln nicht selbst gesprengt. Er hat ja das Recht dazu gehabt, so gut wie wir in Wien! — Wer diesen Vorwurf erhebt, der vergißt, wie geschickt das alte System, wie perfid und wohl combinirt es gewesen ist, der bedenkt nicht, wie durch die Riesengewalt der alten Zustände des Bauern beide Arme gebunden waren. Er bedenkt nicht, daß man nicht nur die physische Gewalt des Leibes, sondern auch des Geistes Kraft gebrochen hatte. (Beifall.) Wenn der gefesselte Prometheus irgendwo sich aufraffen wollte, wie wurde er gezüchtigt! Sobald der Bauer in Mähren unter dem Druck seiner unzähligen Leiden sich zu erheben Miene machte, so wurden die bewaffneten Söhne des böhmischen Bauern über ihn geschickt, und erhoben sich die Bauern in Böhmen, dann kamen als Schergen der Gewalt die Söhne des Mährers und knebelten ihn wieder.

Aber, meine Herren, mit der physischen Gewalt, da wären die Bauern doch zuletzt noch fertig geworden — aber was fing man an mit der Kraft des Geistes? Gegen diese verwendete man andere Heere, die

Heere der Geistlichkeit, der Lehrer und Professoren, die durch Besoldungen und Schulgesetze an das herrschende System angekettet waren. Die haben schon an unserer Wiege gelauert, unsere geistigen Fähigkeiten mit Beschlag belegt (Beifall) und einen so festen Ring um unser Gehirn geschmiedet, daß selten ein freier, kühner Gedanke sich emporarbeiten konnte, noch seltener aber sich über die Lippen wagte und wohl niemals die Hand zur freien, kühnen Mannesthat spornte!

Daher, meine Herren, kam es, daß der Bauer in Geduld gewartet hat, bis die Intelligenz ihn befreite, deren Träger der Bürgerstand ist. Ihm selbst — ich sage dies, obwohl ich selbst Bauernsohn bin — war das Sclavenwesen schon vergiftend in's ganze Blut eingedrungen!

Es war kein stolzer, kein menschenwürdiger Anblick zu sehen, wie unsere Bauern gebückt in langen Reihen im Dienste des Herrn robotend einherschritten, die grausamen, gierigen Hände des Gutsherrn leckend, das war beschämend für die Menschheit, für das Christenthum, das vergebens seit 1800 Jahren die Liebe zum Nebenmenschen gepredigt hat. Darum theile ich auch nicht die Angst jener, welche zu befürchten vorgeben, der befreite Bauer werde allsogleich wie ein wildes Thier zu rasen beginnen!

Und nun, nach den Märztagen, was geschah für die Provinzen, für die Bauern? Wie wurden dort die siegreichen Principien der Freiheit in's Leben eingeführt?

Das frühere Ministerium hat diese Gelegenheit nicht benützt, um durch eine allgemeine umfassende und großartige Maßregel die Provinzen zu umfassen und ihre Blicke nach Wien, nach dem Centrum des Reiches und der Freiheit zu richten, ihnen auf wohlthätige Weise zu zeigen, daß sie nicht die Angehörigen eines Herrschaftsbesitzers, sondern eines großen Staates sind! Statt von Oben herab eine gerechte und nothwendige befreiende Maßregel auf einmal allen Harrenden zu verkünden, schwächte es die Tragweite der Maßregel dadurch, daß es die Entlastung der Bauern den einzelnen Provinziallandtagen überließ, den großen Strom, der leicht allen Widerstand weggeschwemmt hätte, in einzelne schwache Bäche verzettelte!

Die Aristokratie von Galizien, namentlich die von jeher als hochherzig bekannte ungarische, hat ein Beispiel von nobler Gesinnung gegeben. Da sie sahen, daß ihre Rollen als Drohnen ausgespielt seien, haben sie die Rechte, die sie einst an sich gerissen hatten, der Nation wieder zu Füßen gelegt, und ich sage, daß diese Aristokratie großartig mit Triumph vom Schauplatz abgetreten ist. (Beifall.)

Und unsere österreichische Aristokratie, meine Herren, hat sie dieses Beispiel benützt und nachgeahmt, vielleicht übertroffen? Nein, meine Herren! Unsere Aristokratie ließ dieses einzige Mittel ihren Händen entschlüpfen, wodurch sie sich in den Herzen des Volkes ein Denkmal schaffen, wodurch sie sühnen konnten das Unrecht ihrer Vorfahren!

Die Provinziallandtage, nun was thaten sie nach dem 13. März, der doch eigentlich die Bestimmung hatte, alle Kastenunterschiede zu verwischen? Da setzten sich die Prälaten, Herren und Ritter gemüthlich an den grünen Tisch, als wären wir noch in der guten alten Zeit des Mittelalters. (Beifall.) Sie machten freilich aus der Noth eine Tugend und ließen auch einige Bürger und Bauern zu sich hereinkommen, und nun, meine Herren, begann ein Schachern und Feilschen um die Freiheit, das in jeder Provinz einen anderen Charakter annahm. Die mährischen Stände kamen zuerst zu einem gesunden Resultat, weil dort die Bauern eine ziemlich freie Sprache redeten. Die anderen Provinzialstände kamen zu keinem erfreulichen Resultate.

Und nun, meine Herren, ist es am Reichstage, am österreichischen Volke selbst, die Fesseln der Brüder zu brechen, nach den aus uns sprechenden Geboten zu handeln, welche die unchristliche Sclaverei, welche jeden rechtslosen Zustand der Menschheit verbieten. — Nun ist's an Ihnen, zu zeigen, daß Ihnen die Worte: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, keine leeren Phrasen sind. — Wir haben zwei Wagschalen vor uns: In der einen liegt alles Große, Hohe, Edle, Freiheit, Menschenwürde, Volkssouveränetät und andere erhabene Dinge, die Sie so gern im Munde führen — in der anderen Schale liegt nichts als der Geiz und Eigennutz der Privilegirten und die Angst des Schreibfederheldenthums! — Es wäre ja auch schauderhaft zu denken, daß man in Zukunft sich unter dem Schatten der Schreibfedern

nicht schützen könnte vor dem Licht und Glanz des Sonnenlichtes der Freiheit!

Heute, meine Herren, sollen wir ein auflösendes, zerstörendes Gesetz geben — allein nur scheinbar! Wir bauen auch wieder auf: Aus den morschen Trümmern der Vergangenheit werden wir den Riesendom der Freiheit wölben über unser ganzes großes Vaterland.

Ihr Ausspruch wird ein ganzes großes freies Volk schaffen und dieses neugeborene Volk wird seine Blicke richten zum Reichstage und nach Wien. — Ihr Ausspruch wird deshalb der Monarchie diejenige Einheit geben, welche sie niemals vorher gehabt hat.

Ueberlassen Sie den Gegenstand den Provinziallandtagen und Sie werden ganz andere Resultate erleben!

Es ist überhaupt ein Unsinn, daß, während hier ein souveräner Reichstag für alle Theile des Landes sitzt, in den einzelnen Provinzen noch ständische Kasten-Landtage beisammen sitzen. Wie weit soll die Competenz dieser Landtage reichen?

Meine Herren! Freiheit und Recht treten heute vor die Schranken dieses Hauses und führen an ihrer Hand viele Millionen von Unterthanen, mißhandelter, seit Ewigkeit gedrückter Sclaven, die unsere Brüder, die Menschen sind. — Freiheit und Recht fordern Anerkennung — und die gedrückten Millionen fordern, daß sie die Schmach und Last von ihren Schultern hinwegnehmen, damit sie aufrecht neben uns als Wacht der Freiheit stehen können. — Die ganze Vergangenheit Oester-

reichs, meine Herren, tritt heute klagend vor uns hin und fordert Genugthuung, damit die Unbilde der alten Zeit durch die Anerkennung der neuen Zeit ausgeglichen werden.

Was Sie heute aussprechen, meine Herren, ist kein bloßer Paragraph der Geschäftsordnung, sondern es ist die Thronrede des österreichischen Volkes!

Heute soll der Geist sich offenbaren, der in dieser Versammlung wohnt, damit die Völker wissen, worauf sie bauen können. — Deswegen sprechen Sie ein gerechtes Wort, ein menschliches, ein entscheidendes Wort, ohne kleinliche Rücksichten, ein Wort, würdig des großen Gegenstandes, um welchen es sich handelt.

Sprechen Sie ein Wort, das als Taube mit dem Oelzweige des Friedens hinfliegen wird in die Hütte des Armen und Gedrückten, das den Völkern verkünden wird: Die Sündfluth des Despotismus hat sich verlaufen, es hat sich bereits ein Punkt trockenen Landes gebildet, an welchem die werdende Zukunft zu krystallisiren beginnt. Sprechen Sie ein Wort, das im Stande ist, die Freiheit zu begründen in den Eichen-Herzen unserer Bauern, die trotz vielhundertjährigen Druckes noch immer ein ehrenfester, vertrauenswürdiger Stamm geblieben sind. Sprechen Sie ein Wort zu diesem Gebeugten, damit Sie aus seinem Donnerschall vernehmen, was Freiheit ist, ein Wort des Friedens und Segens für die Hütten, aber auch ein Donnerwort des Schreckens für die Paläste der Großen, die noch immer fortfahren, auf unsere Schwäche und Unentschiedenheit loszusündigen!"

Die Wirkung dieser Rede war eine außerordentliche und erstreckte sich weit hinaus über die ganze Monarchie. In Wien selbst war man freudig von dieser Kundgebung eines frischen Radicalen auf der Basis der Revolution stehenden Geistes überrascht. Man freute sich der Rede, aber noch mehr der Aufnahme, welche sie im Reichstage selbst gefunden hatte. — Nun, was diese Aufnahme selbst betrifft, so waren Rechte und Centrum wohl nicht sehr darüber entzückt. Die Rechte war verletzt durch die offenen Angriffe gegen den in den Provinziallandtagen verkörperten Föderalismus, ihr war die Entschädigungsfrage nicht so wichtig wie die Ueberlieferung der ganzen Angelegenheit an die einzelnen Provinzen, deshalb ließ sie meine Rede ziemlich kalt und nur durch bescheidene Oho-Rufe deuteten Palatzky und Comp. an, daß sie nicht mit mir in jeder Beziehung einverstanden waren. — Das conservative Centrum aber, in dessen Mitte sehr viele mit dem patriarchalischen vormärzlichen System eng verbundene Beamte, viele Träger und Stützen des feudalen Systems, ferner kleine und große Grundbesitzer sich befanden, in welchem die gelehrten Professoren Neumann, Kudler, Helfert, Jonak der Große, Haimerle ihren Sitz aufgeschlagen hatten, war innerlich im höchsten Grade darüber entrüstet, wie man in geradezu leichtfertigen, beleidigenden Ausdrücken über altehrwürdige, durch hunderte von Gesetzesparagraphen geheiligte Institutionen losziehen konnte! Der Gedanke, daß eine civilisirte Gesellschaft von Menschen auch nur einen Tag ohne Gerichte erster Instanz, ohne polizeiliche Ueberwachung existiren könnte,

war ihnen geradezu eine Gotteslästerung; ebensowenig konnte ihnen die fortwährende Drohung mit einer Bauernrevolution behagen. Doch standen sie unter dem Terrorismus der öffentlichen Meinung und wagten nicht, laute Opposition zu machen, rächten sich später desto gründlicher bei der Abstimmung!

Außerhalb des Reichstages hatte man in den Kreisen der heißblütigen Radicalissimi bereits über die Versammlung in der Reitschule den Stab gebrochen. Seit seiner Eröffnung hatte sich nichts ereignet, die auf's Höchste gespannte öffentliche Meinung nur im Mindesten zu beschäftigen oder zu befriedigen. Die Vorkommnisse im Hause selbst waren langweiliger, schwerfälliger, oft die Gefühle der Deutschen beleidigender Natur. Die meisten der „Salon-Radicalen" hätten die Einführung einer Republik für viel praktischer und näherliegender gehalten, als die Aufhebung der Grundlasten. Becher's „Radicale" erwähnt des Einbringens meines Antrages am 26. Juli mit keiner Sylbe! — Meine Rede steckte vielen erst ein Licht auf — sie wirkte wie ein Gewitter nach langer erschlaffender Schwüle! Die Augen der Politiker wandten sich wieder mit Theilnahme dem Reichstage zu und es regnete Leitartikel über die Bedeutung meines Antrages. Natürlich mußte die ganze Grundentlastungsaffaire jedem in seine Schablone passen. Die meisten entdeckten jetzt plötzlich darin eine socialistische, andere sogar eine communistische Maßregel, worüber sich einige freuten, andere aber den Kopf schüttelten und mit Bedauern sahen, daß das

Eigenthum, von den Wiener Arbeitern für heilig erklärt, im Reichstage selbst angegriffen werden dürfte.

Daß in den Provinzen selbst meine Rede ungeheure Sensation hervorrief, ist natürlich. Sie wirkte etwas aufregend, so daß in manchen Gegenden die Herrschaften einpackten und ihren Landaufenthalt schnell mit der Stadt vertauschen zu müssen glaubten. — Zahllose, zum Theil sehr merkwürdige Zuschriften erhielt ich sogleich, nachdem meine Rede bekannt geworden war, von beiden Seiten. Seitdem haben die mir zugeschickten Drohbriefe nicht mehr aufgehört. Wenn mir einerseits sogar auf der Straße schmeichelhafte Ovationen zu Theil wurden — so fehlte es auch an sehr deutlichen und sehr beleidigenden Demonstrationen nicht, die mir von solchen zu Theil wurden, die sich durch mich gekränkt, beschimpft oder in ihrem Lebensunterhalt geschädigt und bedroht glaubten. Von herrschaftlichen Kutschern und Bedienten wurde ich mehrmals sehr in die Enge getrieben, so daß ich — obwohl damals rasch einer der gefeiertetsten Männer Oesterreichs geworden — es nicht wagen durfte, in der Dunkelheit allein auszugehen.

Das Ministerium war wie immer von dem „Ereignisse" überrascht. Es hatte noch nicht Stellung genommen. Bach, mit welchem ich überhaupt noch auf gut demokratischem Fuße stand, reichte mir die Hand, gratulirte zum Erfolg der Rede, freute sich über den Antrag, sagte, daß sein Großvater ebenfalls ein Bauer gewesen sei u. s. w. Von einer ministeriellen Vorlage, Mittheilung von Materiale oder einer Vorarbeit war keine Rede. Das Ministerium schien die Angelegenheit

ganz allein dem Reichstag überlassen zu wollen, und Bach war vollständig damit zufrieden gestellt, daß ich — auf sein Verlangen — die Beiziehung der Executive zu jener Commission des dritten Punktes des Antrages aufgenommen hatte. Von einer unbedingten Erklärung zu Gunsten des Entschädigungsprincips war bei den öfteren Unterredungen, die ich mit Bach hatte, noch nicht die Rede.

Somit schien mein Antrag ruhig im Fahrwasser allseitiger Befriedigung, sogar von der Gunst ministerieller Sympathie befördert, einer wünschenswerthen Lösung entgegen zu eilen!

Allein, zwischen Lippe und Becherrand, ist nach einem americanischen Sprichwort oft noch eine gewaltige Entfernung! So wie ich heute die Sache ansehe, glaube ich, daß ich einen Fehler beging, indem ich auf Zureden vieler Freunde und Reichstagsmitglieder, sowie des Ministeriums, mich bewegen ließ, meinem ersten Antrag eine vermehrte und verbesserte Gestalt zu geben. Mein erster Antrag genügte vollkommen, um das Aufhören der Lasten und der Unterthänigkeit zu bewirken.

Alles Uebrige mußte einer Commission überlassen bleiben. Die Entschädigungsfrage namentlich durfte nicht zur Vollberathung gelangen, wenn der Antrag rasch erledigt werden sollte — denn gerade diese Frage mußte zu den längsten und heftigsten Debatten Veranlassung geben. — Es hat ja auch fast alle Verbesserungsanträge dieselbe Commission aufgenommen. — Für jenen practisch-raschen Zweck war mein erster Antrag der Allerbeste.

Für mein Verfahren aber habe ich allerdings einen triftigen Entschuldigungsgrund. Wenn ich in Folge der Einwirkung von sehr vielen Collegen und selbst des Ministers Bach amendirte, so that ich dies in der Voraussetzung, dadurch die Amendements der anderen Abgeordneten überflüssig zu machen, die Anzahl derer zu vermehren, die in meinem verbesserten Antrag den Ausdruck ihrer Wünsche und Ansichten finden mußten. Daß dann diese selbigen Collegen später dennoch mit eigenen Amendements auftraten, die sich oft nur in kleinen Wortveränderungen von dem meinigen unterschieden, daß endlich sogar das Ministerium mit einer Cabinetsfrage zu Gunsten des Entschädigungsprincipes losplatzte — das konnte ich nicht voraussehen, denn es war gegen ausdrückliche Verabredung und gegen stillschweigende Voraussetzung.

Sobald ich aber selbst mich verbessert hatte, hatte ich auch die Schleusen der Amendirungswuth geöffnet, die in jedem Abgeordneten bis jetzt verborgen geschlummert hatte. Sehr viele Mitglieder suchten durch längere oder kürzere Reden, sowie durch Amendements ihre Namen mit einer Maßregel von so ungeheurer Tragweite in Verbindung zu bringen. Andere bewachten ängstlich die Interessen ihres Wahlbezirkes, ihres Dorfes, und wollten nicht gestatten, daß die dort speciell und allein vorkommende Hirschstreu unberücksichtigt bleibe. Die Föderalisten suchten auf jede mögliche Weise die Ausführung des Gesetzes den Provinzen zu reserviren. Der eine beantragte, daß alle Lasten, der andere, daß alle Leistungen, ein dritter, daß alle Belastungen, ein

vierter, daß insbesondere alle Natural-, ein fünfter, daß alle Arbeits- und Geld-, ein sechster, daß alle Rustical-Leistungen, ein siebenter, daß alle Giebigkeiten, ein achter, daß alle Natural-Abgaben, ein neunter, daß alle Prästationen, ein zehnter, daß alle Duldungen, die auf einem Grundbesitz haften, ein elfter, möge dieser Grundbesitz dominical oder rustical, ein zwölfter, möge er ein unterthäniger oder Schutzstädte — bürgerlicher sein, ein dreizehnter endlich beantragte, daß sie endlich aufgehoben werden, mögen sie was immer für einen Namen, was immer für eine Quelle haben.

Dazu kamen eigene Amendements über: patentmäßige Robot, über nach dem Rapp'schen System abgeänderte Robot, über Lohnarbeiten, Laudemien, alle Taxen der Grundherrschaften, Mühlzins, Mahlzins, Walkmühlzins, Eisenhammer-Robotgeld, Garn-, Weben-Fadenzins, Canon, Pottaschen (auch Podhasen-) Abgaben, Hirschheu, Getreideschüttungen, Sammlungen aller Art, Jagdrecht, Fischereirecht, — zu diesem schon ziemlich großen Haufen schleppten Andere: alle Monopolien, Regalien, Bier- und Branntweinzwang — kurz über jeden, noch so speciellen Gegenstand, den ich der Commission überlassen wollte, wurde ein eigenes Amendement eingebracht, so daß am Schlusse die Zahl der Amendements 73 betrug. Von diesen waren mehrere in der Form von vollständigen detaillirten Gesetzentwürfen abgefaßt. — Ein jeder der „Verbesserer" hatte nach der Geschäftsordnung das Recht, in einer Rede sein Amendement zu empfehlen, und nach Schluß der Debatte durften noch alle jene Redner ihre Reden abhaspeln,

die sich vor diesem Schluß als Redner hatten einschreiben lassen.

Auch wurden die Verhandlungen durch öftere Zwischenfälle unterbrochen, durch tägliche lange Interpellationen, durch Referate über eingelaufene Petitionen, Dank der Untauglichkeit des Vicepräses Strobach durch langathmige Streitigkeiten über Geschäftsordnungs-Punkte, durch die Fortführung der Berathung über die definitive Geschäftsordnung selbst, durch Debatten über die Berichte des Finanzausschusses, über Recrutirung. Zwischen allen diesen Gegenständen tauchte hie und da gleich der Seeschlange der unsterbliche Seelinger'sche Antrag eines Dankesvotums für die Armee in Italien auf.

Darüber zogen sich die Verhandlungen von einer Woche in die andere hinaus.

Draußen aber wurde die Luft schwüler und schwüler! Mir fiel es glühend heiß auf die Seele, daß Sagunt zu Grunde ging, während Roms Senatoren über seine Rettung sich beriethen! — Geheimnißvolle Wolken verhüllten das Leben des Hofes in Innsbruck, die Siege Radetzky's in Italien erfüllten die Feinde des Volkes mit frischem Muth. Schon tönten grollende Stimmen der Armee zu uns herüber und Grillparzer beging die unpatriotische Tactlosigkeit, die Disciplin der Armee als das Ideal staatlicher Vollkommenheit dem Treiben der Jugend und des Reichstages gegenüber zu besingen; — räthselhafte Couriere flogen zwischen Innsbruck und Petersburg und Agram und Prag hin und her. — Im Norden war Windischgrätz mit der Bildung einer Armee beschäftigt. Gegen Rußland oder gegen —? Wir wußten, daß er

die Stellung eines modernen Wallenstein einnahm, dem Kriegsminister in Wien den Gehorsam versagte. Selbst daß Bach im Reichstage die radicalsten demokratischen Expectorationen zum Besten gab, war uns ein Beweis, daß das Wiener Ministerium mit denen in Innsbruck auf schlechtem Fuße stand. — Aus Croatien trat die Gestalt des Banus Jellachich immer deutlicher und drohender in den Vordergrund. Wir wußten, daß Stadion nach Innsbruck berufen worden war, daß ein Baron Langenau fortwährend auf dem Wege sich befand, daß der russische Gesandte Graf Medem sich großen Einflusses in Innsbruck erfreute.

Hofbediente aller Art, ausgediente Generale und Diplomaten steckten dort zwischen den Tiroler Bergen die Köpfe zusammen.

Es war deutlich am Firmamente zu lesen, daß ein reactionärer Sturm gebraut würde. — Was sollte aus meinem Antrage, was aus der Constitution werden, wenn alle Angelegenheiten des Reichstages in derselben schleppenden Manier verhandelt würden? Und wenn ich während der Verhandlungen zur Eile mahnte, wenn ich auf die Ungeduld der Landbevölkerung hinwies und bat, Amendements und Reden abzukürzen, durfte mir allerdings Helfert höhnisch zurufen: Der Abgeordnete von Bennisch hat ja selbst schon ein Amendement gestellt und schon zweimal gesprochen, wie kann er uns nun Amendements und Reden verbieten? Und was die Bauern betrifft, so können diese wohl noch ein paar Tage sich gedulden, nachdem sie ohnedies schon so viele hundert Jahre Geduld gehabt haben!

Ich wäre jetzt in der That froh gewesen, wenn man meinen Antrag rasch, selbst mit dem Princip der Entschädigung, durch den Staat angenommen hätte, und gab es auf, durch zähes Festhalten an dem Princip der Nicht-Entschädigung die Verhandlungen noch weiter heraus zu verlängern, oder die ganze Emancipation der Bauern in Frage zu stellen.

Da es in jener ersten Periode des Reichstages an jeder strammen Organisation und Partei-Disciplin mangelte, so wurde mir selbst von der Anzahl von Abgeordneten, die sich zeitweilig unter meiner Fahne versammelt hatten, der Gehorsam verweigert, sobald ich ihnen zumuthete, ihre oft ganz überflüssigen Amendements in der Tasche zu behalten.

Ueber meinen Antrag und jene 73 Amendements wurden im Ganzen 141 längere oder kürzere Reden gehalten — und nachdem alle Redner gesprochen hatten, noch drei Tage lang über die Art und Weise debattirt, wie abgestimmt werden solle!

Unter den Reden waren viele, sowohl durch Form als den Inhalt bemerkenswerth. Ueber die Linie des Gewöhnlichen ragten nur die Reden von Schuselka, Löhner und Popiel empor. Kapuschak und Bittner zeichneten sich durch echt bäuerliche Derbheit, Jonak und Trojan durch Langweiligkeit, Hawelka und Borrosch durch Länge, Lasser wie gewöhnlich durch Sophisterei aus.

Die Versammlung war nicht eines Enthusiasmus fähig. Sie hatte sich in der That bereits in eine kleinlich abwägende Commission verwandelt. Von jenem Standpunkte politisch-socialer Natur, den ich in meiner Rede betont

hatte, war keine Spur vorhanden: Wenn das Geld im Kasten klingt, dann erst die Seel' aus dem Himmel springt, das wurde täglich deutlicher als das Princip des Centrums und der Rechten, denen sich im entscheidenden Moment auch das Ministerium zugesellte.

Der künftige Geschichtsforscher aber wird in jenen Reden reichlichen Stoff finden. — Sie liefern ein vollständiges Bild des alten Oesterreich. Ich selbst hätte wohl den besten Willen, aber nicht die Zeit, die dazu gehört, ein vollständiges Bild zu zeichnen. Nur in allgemeinen Umrissen die Eindrücke jener Zeit wieder zu geben, ist mir hier gestattet.

Der erste Redner, ein freisinniger Justizbeamter aus dem Salzburgischen, Peitler, will alle Veränderungsgebühren sogleich ohne alle Entschädigung aufheben.

Professor Haimerl räth, das alte Gewand nicht eher abzulegen, als bis das neue fertig ist.

Placek will den Landtagen die Entschädigung überlassen.

Zimmer beantragt, die unentgeltliche Abschaffung des Bierzwanges, sowie der Lasten der Inleute und Häusler.

Wörz behauptet, Zehent und Zinsungen seien in Tirol privatrechtlicher Natur.

Mahalski berichtet, daß die meisten Edelleute in Galizien den Bauern die Robot schon geschenkt haben, und daß dort alle Lasten seit 15. Mai aufgehoben sind, daß aber die Kreiscommissäre das Verdienst dafür den schenkenden Gutsherren entziehen und es ganz

allein der unendlichen Güte des Kaisers zuschreiben wollen.

Ritter von Neuwall verlangt, daß sogleich die Herrschaften für die Fortführung der Gerichtsbarkeit bezahlt werden sollen.

Kautschitsch will, daß der Bauer für das allein entschädige, was privatrechtlicher Natur ist, für alles übrige soll der Staat entschädigen.

Dylewski potestirt gegen Kudlich's Behauptung, daß in den Adern der polnischen Bauern ein wilderes Blut rolle, als in denen der deutschen.

Graf Gleispach befindet sich in einer Doppelstellung, da er von Bauern gewählt, selbst aber Herrschaftsbesitzer ist. Er hofft, die Bauern werden einsehen, daß man von nun an auch keine Concurrenzpflichten zu Straßenbauten von den Herrschaften verlangen kann.

Brestel räth den Verbesserern, ihre Verbesserungsanträge der Commission zu überlassen und den Kudlich'schen Antrag rasch anzunehmen. — Ist gegen die Entschädigung von Laudemien.

Bauer Herndl spricht gegen jede Entschädigung, denn der Bauer sei zu arm.

Latzel aus Schlesien verlangt und beantragt unentgeltliche Aufhebung des Gewerbezinses und des Branntweinzwanges.

Hein, damals bürgerlich, jetzt Baron, ängstigt sich und die Versammlung mit der Befürchtung, die Schafzucht könne durch die Annahme des Kudlich'schen Antrages zerstört werden.

Nägele ist gegen Entschädigung, weil die unbarmherzigen Gutsbesitzer den Bauern ohnehin schon den letzten Blutstropfen ausgesogen haben.

Nach Helfert handelt es sich um ein Doppeltes: 1. Was geschehen soll. 2. Wie es geschehen soll. Das Was theilt sich wieder in ein Doppeltes: 1. in einen principiellen, 2. in einen materiellen Theil. — Das Principielle, wie schon wiederholt in der Versammlung gesagt worden sei, sei die Gutsunterthänigkeit u. s. w., über welchen Punkt Helfert, der versprochen hatte, nu neues zu sagen, alles das ganz gewissenhaft wiederholt, was schon dutzendmal gesagt worden war. — Bei dem Wie handle es sich wieder um ein Doppeltes: Erstens das Princip der Aufhebung, das dürfe sogleich ausgesprochen werden. — Die eigentlichen Lasten aber sogleich abschaffen wollen, das verrathe Unkenntniß des Gegenstandes. Er meint, die vielen Millionen, die schon so viele hundert Jahre unter dem Joch der Unterthänigkeit seufzten, könnten wohl noch einige Tage länger warten Professor Helfert verlangt Entschädigung. Bei ihm gilt der Gundsatz: Bauer- und Bürger-Vertreter haben kein Recht, über das Eigenthum des Adels zu verfügen, der im Reichstage gar nicht vertreten ist. — Consequent erklärte er später auch in der Kirchendebatte in Kremsier, daß ordinäre Volksvertreter nicht berufen seien, über Sachen zu entscheiden, welche das profanum vulgus nicht verstünden! — Etwas schenken, was uns nicht gehört, das sei Diebstahl, und wenn der Reichstag die Robot unentgeltlich aufhebt, so mache er es gerade so wie der heilige Crispinus, der den Reichen das Leder

stahl, um den Armen daraus Schuhe zu verfertigen! — Seine, d. h. des Abgeordneten Helfert, böhmischen Bauern seien wohlhabend, sie können und wollen bezahlen. — Auch der Umstand, daß das arme Proletariat des Dorfes von der Aufhebung nichts gewinne, sei ein Grund für Entschädigung, denn sonst würde dieses Proletariat mit Neid und Mißgunst auf den Bauer blicken. — Wie Hein die Schafe zu Hilfe ruft, so ruft Helfert zuletzt die asiatische Brechruhr zur Unterstützung des Princips der Entschädigung: Denn sonst würden die Herrschaften die Bezirksärzte abschaffen, und die armen kranken Proletarier werden ohne Aerzte der Cholera zum Opfer fallen. Schließlich spricht der jugendliche Professor noch den Wunsch aus, die Versammlung möge sich die Nacht des 4. August nicht zum Beispiel, sondern zur Warnung dienen lassen.

Bodnar führt an, daß in seiner Heimat Bukowina die Bojaren vertragsmäßig nur zu zwölf Tagen jährlicher Robot berechtigt sind, daß sie aber ihre Bauern zu 150 Tagen zwingen.

Ullepitsch beantragt zu Gunsten der armen Bewohner des Karstgebirges, welche nur von Viehzucht leben können, daß ihnen die Benutzung des Weide- und Waldrechtes belassen bleibe, da sie sonst gar nicht existiren könnten.

Der Bauer Goy aus Galizien wünscht, daß den Bauern diejenigen Güter zurückgestellt werden, die, obwohl früher Rustical, in dem Kataster von 1820 als Dominical eingetragen worden sind.

Popiel's Rede machte den größten Effect in der Versammlung, die schon nach den vielen Reden etwas matt und blasirt zu fühlen anfing. Er, ein Pole, sprach lebhaft, witzig mit logischer Schärfe, wies sowohl vom Standpunkt des historischen als des natürlichen Rechtes das Unbegründete einer Entschädigung nach. „Früher zog der Adelige für den Bauer in den Krieg, jetzt ist es umgekehrt! — Heilig ist das Eigenthum wollt ihr an die Thüren des Gutsherrn schreiben? Ja, aber schreibt's auch an die des Bauern!"

Grebler ist für Entschädigung, weil nur der Eigenthümer etwas schenken kann. Doch ist er für Entschädigung durch den Staat. Er schließt mit der Bemerkung, daß der Reichstag, im Falle er beschließt nichts zu entschädigen, consequenterweise alle Zuchthäuser aufmachen, alle Räuber und Diebe ihrer Haft entlassen müsse!

Dagegen ist Bittner der entgegengesetzten Ansicht: man müsse dem Grundherrn seine Vorrechte ebenso nehmen, wie man dem Räuber seine Beute abnimmt! Wenn eine neue Erfindung die Gewerbsleute ruinirt, zahlt kein Mensch eine Entschädigung. Die Revolution ist eine solche Erfindung. — Ein schlechter Feldherr, der seinem Feinde Munition giebt! Jene Kaste ist uns Feind. — Man wirft uns vor, wir seien Richter in eigener Sache. — Ei, wer war bis jetzt immer Richter in eigener Sache? Die Grundherren mit ihren Patrimonialgerichten!

Wiser leitet aus den speciellen Verhältnissen Oberösterreichs die Nothwendigkeit der Entschädigung ab. Er liefert eine merkwürdige, interessante Skizze der Ver-

hältnisse der Provinz Oberrösterreich, denen wohl die der anderen rein deutschen Provinzen ziemlich analog sind — von den Verhältnissen in den gemischten slavisch-deutschen Provinzen total verschieden. Er führte an, in Oberösterreich existirten 1900 Dominicalherren, oft von verschwindender Kleinheit. Die meisten davon seien bürgerlich oder selbst Gemeinden. Der Zehent spiele dort eine sonderbare, aber höchst wichtige privatrechtliche Rolle, indem sowohl ältere Bauern sich von den das Gut übernehmenden Söhnen einen Zehent bedingen, als auch selbst für die Schwestern, welche heiraten, oft ein Zehent als Heiratsgut bedungen werde.

Schuselka protestirt dagegen, daß man stets von einer Wohlthat rede, die man dem Bauer erweise. Es handle sich nur um das gute Recht des Volkes. Der Abgeordnete Helfert habe gesagt, es verrathe nur Unkenntniß der Sache, wenn man glaubt, so leicht darüber hinaus zu kommen. Nun auf die Gefahr hin, einer solchen Unkenntniß geziehen zu werden, wolle er behaupten, man komme darüber sehr leicht hinweg, wenn man sich nicht ängstlich in alle Einzelheiten, Hofdecrete, Gubernialerlässe, kreisamtliche Befehle vertieft, sondern wenn man, wie es bei einer großen Reform nothwendig ist, einen entschiedenen Schritt mitten durch macht. Die Entschädigung müsse so eingerichtet werden, daß der Bauer nichts zahlt. Prophetisch sagte er: Und wenn wir sonst gar nichts vollbringen könnten, als diese Reform, so wird die Geschichte von uns sagen, daß wir eine große That vollbracht haben! Es könnten Zeiten kommen, wo andere Gewalten herrschen. Jetzt

haben wir noch die Macht. Benützen Sie diese Macht zum Heile derer, die so lange unterdrückt gewesen sind!

Schuselka's Rede war wohl die Perle der ganzen Verhandlung, sowohl was Form als Inhalt anbelangt — und sollte in keiner Anthologie der Poesie und Rhetorik für die österreichischen Gymnasien fehlen!

Violand nannte das historische Recht das mit juristischen und philosophischen Floskeln verbrämte Faustrecht. Er ist für Entschädigung durch den Staat.

Kapuschak schildert in drastischer Weise die Mißhandlungen, welche die Bauern Galiziens erdulden mußten. „Die ewige Gerechtigkeit fordert, daß jeder, der etwas gegen seinen Willen weggiebt, eine Entschädigung erhalte — sie fordert ebensosehr, daß jeder, der etwas unrechtmäßig genießt, für den unrechtmäßigen Genuß eine Entschädigung leiste. — Die Grundherren haben von uns in Galizien Robot zu fordern. Haben sie sich damit begnügt? Nein und nochmal nein! Wenn wir anstatt 100 Tage 300 Tage roboten mußten, drei bis vier Tage, oft die ganze Woche, und dann der Grundherr dies nur für einen Tag anrechnete, ich bitte, wer hat da eigentlich Entschädigung zu leisten?

Ja aber, heißt es, der Grundherr hat den Bauer liebevoll behandelt! — Das ist wahr! Wer hielt es aber für eine liebevolle Behandlung, wenn der Bauer die ganze Woche gearbeitet hat und dann an Sonn- und Feiertagen von dem Grundherrn bewirthet wird, nämlich er läßt dem Bauer Eisen anlegen, ihn in den Viehstall werfen, damit er in der andern Woche fleißiger

bei der Robot erscheine. Und dafür sollen die Grundherren Entschädigung erhalten?

Endlich heißt es: Der Edelmann ist human! Das ist auch wahr! Denn er muntert den ermüdeten Roboter mit Peitschenhieben auf. Beklagt sich einer, er hätte zu schwaches Zugvieh und könne nicht erscheinen, was muß er hören: Spanne Dich und Dein Weib ein.

Dann: Die Dominien haben den Bauer in seinem Eigenthum geschützt. — Ist auch wahr! — Aber die Dominien haben dem einen bald ein Stück Feld, bald eine Hutweide abgenommen. Für diese Vorrechte sollen sie etwa entschädigt werden?

Endlich heißt es, die Grundherren haben den Bauern die Robot geschenkt! Aber wird nachträglich für ein Geschenk eine Entschädigung angenommen? Ich sehe aber auch nicht, wann das Geschenk wurde gegeben. Etwa im Jahre 1836? Oder dieses Jahr im Jänner? — Nein, erst am 17. April war es, nachdem die Söhne des deutschen Volkes für unsere Rechte ihr Leben als Opfer dargebracht haben! Diesen sollten wir unsern Dank aussprechen und dem gütigen Kaiser!

Das Geschenk kam zu spät! Da haben wir hundert Beweise, daß wir nicht als Unterthanen, nicht als Bauern, sondern blos als Sclaven, als Robotmaschinen angesehen wurden, als die niedrigste Menschenclasse, wo wir 300 Schritt vor dem Palaste des Gutsherrn mit abgezogener Mütze erscheinen mußten, und wollte der arme Bauer etwas vom Gutsherrn, da mußte er dem Juden etwas spendiren, denn der Jude

hatte das Recht, mit dem Gutsherrn zu sprechen, der arme Bauer aber nicht!

Wollte der arme Bauer die Stiege des Hauses hinaufsteigen, so sagte man, er solle nur im Hofe bleiben, denn er wird den Palast beschmutzen, denn der Bauer stinkt, der Herr kann es nicht leiden in seinem Zimmer.

Für jene Mißhandlung sollten wir jetzt Entschädigung leisten? Ich glaube nicht. Die Peitschen und Knuten, die sich um unsere ermüdeten Körper herumgewickelt haben, damit sollen sie sich begnügen und das soll die Entschädigung sein!" (Beifall.)

Umlauft ersucht die Versammlung, einen Blick in die Herrschaftskanzlei zu werfen, und dort heute noch die Kette, die Bank und den Stock als gewöhnliches Mobilar zu bewundern. — Es gäbe eigentlich wenig dingliche Servituten. Denn auch der Zehent besteht nur in der Arbeit, in dem Schweiß des Bauern. — So lange ihm Niemand beweisen kann, daß man vom Wucherer ein Capital zu 20—50 Percent freiwillig nimmt, daß der Sclave sich jemals freiwillig verkaufte, so lange werde er auch nicht glauben können, daß das Unterthänigkeitsverhältniß auf freiwilligem Wege entstehen konnte!

Dylewski beschuldigt die frühere Regierung, die Entfremdung zwischen Gutsherrn und Bauer in Galizien verursacht zu haben.

In Galizien werde ein eigenes Gesetz nothwendig sein über Hutweiden, Wiesen u. s. w., sogar ein Gesetz, welches bestimmt, daß die Bäume, die auf Wiesen

wachsen, dem Eigenthümer der Wiese gehören sollen. Denn so kommt es bei uns vor, daß dem Grundherrn der Baum, dem Bauern die Wiese gehört. — Ueber Kapuschak's Angriffe sagte er: Jener habe die Farben wohl etwas stark aufgetragen, er sei übrigens von Bohorodczan, und dies Gut gehöre der Familie Stadion! (Gelächter und Beifall!) Bei dem Unterthanspatente gab es nicht nach dem Gesetze, aber doch thatsächlich eine Garantie der Robot. Sie entsetzen sich, meine Herren, vor manchem Druck, aber diese Garantie übertrifft Alles!

Sobald eine Gemeinde einhellig den Vorschlag aussprach, keine Robot leisten zu wollen, schob man alle Patente auf die Seite, Abstiftung, politische Execution, alle gesetzlichen Maßregeln wurden ignorirt, man führte Militär hinein und die Bauern wurden so lange geprügelt, bis sie die Robot leisten wollten, und manche Fälle sind vorgekommen, daß Bauern auf der Bank unter Stockstreichen die letzte Oelung empfangen haben.

Trotzdem aber ist Dylewski für Entschädigung!

Demel zählt die Leistungen des Bauern auf: Nicht genug, die Staatslasten zu tragen, für Kirche und Schule beizusteuern, Grund und Boden mit schwerem Gelde bezahlen zu müssen, war er sogar genöthigt, selbst wenn er 50 Jahre lebte, fünfmal Grund und Boden neu zu kaufen. Es liegt der Naturalzehent darauf und erkauft er somit nicht jede zehn Jahr sich neuen Grund und Boden? Ja, es lastet eine Veränderungsgebühr darauf von fünf Procent (Zuruf: Nein zehn Procent!) oder zehn Procent und noch mehr —

ich nehme nur fünf Procent an. Ergiebt sich in einer Familie ein schnellwechselnder Todesfall, so hat er nach 20maligem Wechsel seinen Besitz wieder gekauft. — Erst vor drei Tagen kam ein Fall an's Tageslicht, welcher zeigt, wie pfiffig die Bauern betrogen wurden: Die Herrschaft verpflichtet sich gegen eine Abgabe, dem Bauer aus ihrem Walde alles Brennmaterial, Baumaterial und einiges Gestrüpp zum Flechten zu schenken — dazu sollte aber nur weiches Holz verwendet werden. — Hundert Jahre sind verstrichen, der Bauer zahlt noch seine Abgabe, aber aus dem Walde bekommt er nichts, denn — es wächst kein weiches Holz darin!

Der Baron v. Ingram will die Lasten nicht eher aufheben, als bis die Entschädigung fixirt ist. Die Bauern wollen entschädigen, nur einige Demagogen wollen ihnen aufdisputiren, sie brauchen nichts zu zahlen.

Pretis antwortet seinem Tiroler Collegen Ingram. Die Bauern Tirols wollten oft nur deswegen von der Ablösung nichts wissen, weil letztere von einem Gulden Rente 20 bis 30 Gulden Capital verlangten. Der Bauer in Tirol habe allerdings auch Robot. Ein Jahr unter sieben muß er für den Zehntherrn, ein bis zwei Jahr dem Grundherrn, ein Jahr dem Staat und ein Jahr für andere Auslagen arbeiten — es bleibt also für diesen freien tiroler Bauern nichts übrig, als die Freiheit, für Andere arbeiten zu müssen!

Borkowski, obwohl Graf, ist gegen jede Entschädigung! Die Gutsherren, die alles verlieren, sind von einem Redner auf ihre Ahnen verwiesen worden.

Er wünsche diese Verweisung auch auf den Staatsgläubiger auszudehnen, diese sollten sich ebenfalls an ihre Ahnen wenden — und da würde als Ahnherr Fürst Metternich erscheinen!

Brandl erzählt, daß in Oberösterreich das Eigenthum des Bauern nicht heilig gehalten werde. Vielen wurde von geistlichen und weltlichen Herren ihr Eigenthum genommen, Zehent, Robot und andere Lasten aufgedrungen und zu allem Ueberfluß noch 1820 die Grundsteuer eingeführt. — Wir sind allerdings nicht hier, um über die Berechtigten ein Urtheil zu fällen, dies Urtheil wurde schon in den März- und Maitagen gefällt. War etwa in der Landstube des Adels auch der Bauernstand vertreten.

Fürst Lubomierski (obwohl ebenfalls Partei) ist für Entschädigung durch den Staat, der am meisten dabei gewinnt.

Pfarrer Sidon aus Galizien giebt eine interessante Schilderung der Manier, in welcher Unterthanen von Gutsherren und Beamten geplündert worden sind.

Cerne macht aufmerksam, daß selbst der Vertrag nicht immer als Norm gelten könne, denn es galt der Grundsatz: Bauer du mußt zahlen! Nachher erst darfst du dich beschweren! Die Herrschaft durfte ihn bestrafen, nachträglich blieb ihm die Klage.

Cajetan Meyer, bekanntlich das geistreichste, wenn auch nicht principientreueste Mitglied der Versammlung, theilte die ganz neue historische Thatsache mit, daß der geniale Kaiser Joseph II. 1781 die Fesseln der Leibeigenschaft gebrochen hat. Dem Bauern die

Entschädigungssumme zu schenken, dazu kann er sich nicht entschließen, weil dadurch dem wohlhabenden Bauer mehr geschenkt würde als dem armen Häusler, und er, C. Meyer nämlich, eine alte unausrottbare Vorliebe für die Armuth hat.

Lasser aus Salzburgs Bergen erklärt, den Antrag seines Freundes Kudlich in Bausch und Bogen anzunehmen, er will, daß der Antrag mit all' seinen Verdiensten auch der Antrag Kudlich's bleibe und nicht durch Zugeben und Abzwicken in andere Hände übergehe. (Schade daß er schon nach drei Tagen diese Grundsätze rührender aufopfernder und entsagender Freundschaft vergessen hatte.) Er halte in der Entschädigungsfrage die richtige Mitte und glaubt nur auf dem von Kudlich angedeuteten Wege die richtige Lösung zu finden!

Brauner würde gern die Reihe der Redner abgekürzt haben, wenn er es nicht seinem Vaterlande — worunter er höchst wahrscheinlich Böhmen meint — und sich selbst schuldig wäre, über seinen Lieblingsgegenstand zu sprechen. Er ist entschieden dafür, daß die Durchführung der Grundsätze den Provinziallandtagen zu überlassen sei und schweift weitläufig hinüber in das Gebiet staatsrechtlicher Theorie.

Hawelka erklärt, daß er aus dem Lande des Hussitismus komme. Der Hussitismus ist kein Gespenst, er ist der Freund der Wahrheit, des Lichtes und des Rechtes, er ist ein edler Demokrat, wenn auch in geistlichem Gewande. Ich komme aus diesem Lande, ich habe daher gewissermaßen die Vermuthung für mich, daß ich nicht dem Jesuitismus huldige! — Der Hussite

Hawelka hält hierauf einen langen Vortrag über Rustical und Dominical — über Ersitzung und Verjährung sowie einige andere juristische Capitel.

Klaudy giebt zwar zu, die Robot sei ihrem Ursprunge nach nicht privatrechtlicher Natur gewesen — gegenwärtig aber sei sie vollständig privatrechtlich, weil sie schon unter Kaiser Joseph im Einverständniß und durch Verträge der Compaciscenten geregelt worden! Selbst wenn die Berechtigten die Robot schenken wollten, um das Unrecht ihrer Vorfahren gut zu machen, so müsse er, Klaudy, doch im Namen des Credits der öffentlichen Bücher dagegen Protest einlegen.

Löhner stimmt für die augenblickliche Abschaffung der Rechte der Herren, will sie aber nicht sogleich ihrer Pflichten entbinden, denn in vielen Gegenden, namentlich in Galizien und Illirien, ist der Unterthan gänzlich auf Bezüge und Dienstbarkeiten an Nutz- und Holzungsrechten angewiesen, er erhält auf diese Weise oft mehr als er leistet, und er muß zu Grunde gehen, wenn wir sogleich die Herrschaft entlasten.

Borrosch reicht ein sehr ausführliches Amendement ein, worin er nichts vergißt, nicht einmal die Kastenschüttungen der Gemeinden, nicht die Vorspanndienste, die Militärbequartierung, nicht die Schneeausschaufelung im Winter. — Er warnt vor Einführung des agrarischen Communismus — wünscht volle Entschädigung der Berechtigten.

Während diese vielen Reden, von denen ich oben nicht alle skizzirt habe, abgehalten wurden, ging mein Bestreben dahin, von jenen 73 Amendements so viele

als möglich dadurch abzuschlachten, daß ich mich mit den Haupt-Amendementstellern zu einem vereinigten Verbesserungsantrage verband. In Folge dieser Vereinbarung wurde am 12. August im Namen von Löhner, Vacano, Umlauft, Hein und Kudlich ein Verbesserungsantrag überreicht und von Vacano begründet, ohne daß aber der Zweck dadurch im Geringsten erreicht und der Fluth der Redner und Verbesserer ein Damm entgegengestellt worden wäre. — Dieser neuverbesserte Antrag unterschied sich nicht wesentlich von dem früheren, brachte nur eine etwas ausführlichere Textirung.

Als endlich die Zahl der Redner sowohl wie die Geduld der Zuhörer vollständig erschöpft war, wurde mir endlich am 26. August als dem Antragsteller das Schlußwort der ganzen Verhandlung gestattet. Wie fühlte ich so verschieden von jenem Tage, an welchem ich zum erstenmale in dieser Angelegenheit die Tribüne betreten hatte. Ich fühlte wahrlich, als wäre ich in dieser vierwöchentlichen Zwischenzeit um zehn Jahre älter geworden. Und um wie vieles schien mir diese Versammlung verändert, die aus zur Begeisterung leicht fortgerissenen Aposteln und Jüngern des Freiheitsgedankens sich in ein fein und bedächtig rechnendes Comité von Bureaukraten verwandelt hatte.

Das Ministerium, die Stellung der Parteien waren ebenfalls sehr verändert. Durch den 22. August hatte in seinem unnöthigerweise energischen Auftreten das Ministerium geglaubt, seine Kraft zeigen zu müssen, durch diesen Sieg der Garde über einige hundert von Studenten und Bürgern verlassene, übelberathene Arbeiter

fühlte sich das Ministerium gehoben, so daß auch Bach im Reichstage in einer Weise auftrat, als wollte er um jeden Preis mit der demokratischen Partei, der Linken, abbrechen. — Desto zärtlichere Blicke warf er den Tschechen zu, welche bewiesen hatten, daß sie mit den übrigen Slaven und den Conservativen des Centrums vereint eine starke ministerielle, gefügige Partei bilden könnten. — Auch mit den Damen und Diplomaten des zurückgekehrten Hofes in Schönbrunn hatte Bach Fühlung gewonnen und es lag ihm nun daran, wie jedem anderen Ueberläufer, durch übertriebenes Gebahren den Beweis zu liefern, daß er nichts mehr gemein habe mit denen, die ihn vor wenigen Wochen noch von der Straße hinweg in das Ministerium gehoben hatten.

Nicht mit dem früheren Schwunge, nicht mit Liebe und Begeisterung für den großen Gegenstand, sondern im Gefühle meiner Pflicht sprach ich folgende Worte:

„Meine Herren! Vor Allem verspreche ich, so kurz und so kalt als möglich zu sein, um erstens Zeit zu ersparen und um die hohe Versammlung vor jener gefährlichen Begeisterung zu bewahren, die sich vielleicht noch in neuen Amendements Luft machen könnte.

Ich will nur einige jener Einwürfe zu widerlegen suchen, welche gegen die Form meines Antrages gemacht worden sind.

Ueber die Sache wird jeder der Herren seine Meinung wohl bereits bestimmt fixirt haben, hat sie wahrscheinlich, wenn er sich überhaupt um die Interessen

des Landes bekümmert, schon fertig in dies Haus hereingebracht.

Mein Antrag wurde von einem Abgeordneten ein Kleeblatt genannt, das aus einem Lorbeerblatt entstanden sei. Wenn mein Antrag ein Grund war, auf welchem ein reiches Feld von Klee entsprossen ist, so sind dies allerdings nützlichere Pflanzen als Lorbeern.

Derselbe Abgeordnete hat meinen verbesserten Antrag einen grausamen Herodes genannt, der die kleinen Amendements-Kinder tödten wollte — dagegen muß ich mich verwahren, da es mir einerlei ist, ob dies oder jenes Amendement durchgeht, wenn nur die Sache siegt! Hätte ich einen Antrag gefunden, der meiner Ansicht und meinem Sinne vollkommener entspricht, so hätte ich gewiß mein eigenes Amendement zurückgezogen uud vernichtet. Doch ich halte noch immer meinen letzten verbesserten Antrag für den am meisten practischen und hoffe, er wird als kleiner David manchen großen Goliath erschlagen!

Als ich — schon vor ziemlich langer Zeit — zuerst meinen Antrag motivirte, kam mir so allgemeine Begeisterung entgegen, so daß ich mich dadurch bewogen fand, die Vollberathung zu beantragen, welche auch von Ihnen beschlossen worden ist. Wenn dies einen Tadel verdient, wie ich später oft hören mußte, so trifft dieser Tadel nicht blos mich, sondern auch Sie, meine Herren!

Wie konnte ich vermuthen, daß über eine so klare einfache Sache, worüber damals die ganze Versammlung einig zu sein schien, länger als 14 Tage debattirt werden würde?

Ich habe zu viel Achtung vor der hohen Versammlung gehabt, um zweifeln zu können, daß sie rascher fertig werden würde.

Wir haben den Gegenstand von allen erdenklichen Seiten erörtert, vom socialen, politischen, juridischen, vom tirolischen und böhmischen Standpunkte betrachtet, und was war das Resultat? Wir sind gerade so klug als wie zuvor, nachdem wir nun Juristerei und Medicin darüber studirt haben.

Und ich glaube es wird immer noch das geschehen, was ich schon vor vielen Wochen beantragte: nämlich das, worüber wir wohl alle einer Meinung sind, fest und bestimmt auszusprechen, das übrige aber, worüber die Meinungen getheilt sind, die Entschädigungsfrage, sowie die Ausführung der Details einer Commission zu überweisen.

Nachdem wir so fein langsam vorwärts gekommen sind, so daß wir heute dort stehen, wo wir vor vier Wochen gestanden, klingt es freilich wie Ironie, wenn ein Abgeordneter aus Prag angiebt, daß die Herren Antragsteller sich gezwungen sehen, Hemmschuhe anzulegen, weil wir mit zu rascher Dampfeseile vorwärts gegangen sind!

Der Dampf hatte keine besondere Triebkraft, denn die Maschine war nur mit der Geschäftsordnung geheizt, die eben keine besondere Eile hervorzubringen im Stande ist.

Der Abgrund, dem wir nach des Herrn Borrosch Angabe zuzustürzen drohen, erscheint mir nicht so schauerlich. Ich für meine Person sehe keinen Abgrund,

sondern nur unser Oesterreich als einen herrlichen Garten, worin freie Männer das Schwert der Volkswehr an der Seite sich die Hände reichen und nicht mehr wie früher vom ersten besten Schreiber tyrannisirt werden können!

Ich sehe dort nicht mehr die Spitze der Edlen, als Kerker und feindliche Zwingburgen, nicht mehr die alles verschlingende Bureaukratie, sondern das seine Angelegenheiten selbst verwaltende freie und gerechte Volk, welches in patriotischem Feuer erglühend seine eigenen Gesetze ausführt.

Wer einem Abgrunde entgegen zu rasen glaubt, der thut wohl daran, Hemmschuhe anzulegen, doch dürfen diese Hemmschuhe nicht größer sein als der Dampfwagen selbst!

Ueber oft Besprochenes hinwegeilend, gehe ich rasch zu der Entschädigungsfrage über. Hier stehen sich zwei verschiedene Meinungen gegenüber. Einige meinen, man solle das Princip der Entschädigung von vorneherein als eine Forderung des Rechtes aussprechen, sie nehmen die Entschädigung als Recht, als Regel an, während ich dieselbe nur als Ausnahme gelten lasse.

Ich will jenen Herren, die der ersten Meinung sind, bereitwillig zugeben, daß es sehr viele hunderttausend Fälle giebt, wo das Verhältniß zwischen Unterthan und Herrschaft auf einem Vertrage beruht. Ich kenne selbst Fälle, wo ganze Dörfer durch Grundzerstückelung, also durch Vertrag entstanden sind. **Aber dieses sind Ausnahmsfälle, mögen sie auch noch so zahlreich sein!**

Der Regel nach ist das Verhältniß zwischen Unterthan und Gutsherrn entstanden durch die Entwickelung der Zeitverhältnisse, durch den damaligen Zeitgeist — und basirt sich nur auf die politische Landesverfassung und nicht auf Verträge.

Es haben einige Abgeordnete, z. B. Helfert, sich auf die Grundbücher berufen, und sagen, nachdem es doch deutlich in den Grundbüchern steht, daß der Bauer dies und das leisten soll, nachdem es doch in den Landtafeln verclausulirt ist — wie könnt ihr solche Gotteslästerer sein und die Heiligkeit des gutsherrlichen Eigenthums länger anzweifeln!

Ich möchte wünschen, daß in den österreichischen Grundbüchern und Landtafeln auch die österreichischen Wuchergesetze intabulirt wären, und daß auch die Menschenrechte der Bauern intabulirt wären — dann würde auch der Abgeordnete Helfert mehr Respect vor ihnen haben.

Ich wünschte auch, daß die Grundbücher aus Carls des Großen Zeiten vorhanden wären, dann bekäme die Sache eine ganz andere Gestalt.

Ich glaube, man hat kein Recht, hier die Analogie von Schuldner und Gläubiger anzuwenden. Hier steht das Volk, das österreichische Volk, einer herrschenden Kaste gegenüber — nennen sie dieselbe nun die Adels- oder die Kriegerkaste! Ich behaupte, daß unser Verhältniß hier zu dem herrschenden Adel in den Provinzen ähnlich ist demjenigen z. B., das zwischen den unterjochten Griechen und ihren Tyrannen, den Türken, stattgefunden hatte.

Denn dieses Factum wird wohl niemand leugnen, daß in alten Zeiten alle Männer als Freie nebeneinander wohnten. Sie erfreuten sich ihres Rechtes in der Rathsversammlung des ganzen Volkes, sie erfreuten sich der Wehrhaftigkeit, als des Privilegiums der Freiheit.

Ich berufe mich dafür auf einige bekannte Grundbuchführer der Menschheit. Vom alten Tacitus herab bis auf Rotteck, Hillmann, Möser und sogar Palatzky. Diese gelehrten Forscher stimmen darin überein, daß alle Völker und ihre einzelnen Mitglieder dereinst frei und nicht in Kasten abgetheilt gewesen sind. Diese Grundbuchführer der Menschheit, diese Historiker theilen uns ferner mit, daß jeder freie Mann in den Krieg ziehen mußte. Das thaten sie so lange, bis sie anfingen Ackerbau zu treiben und ihnen der Kriegsdienst unbequem geworden ist. Nachlässigkeit, Faulheit hat sich ihrer bemächtigt. Sie blieben gern zu Hause und ließen andere, die das hitzigere Blut des Kriegers in sich fühlten, in den Kampf ziehen. Sie selbst rüsteten die Krieger aus und zahlten ihnen wohl auch einen Zins dafür. Daraus entstand naturgemäß ein Uebergewicht der Krieger über die Ackerbauer, und dies Uebergewicht entwickelte sich mehr und mehr. Auf der einen Seite wuchs die Gewalt, die Kraft — auf der andern nahmen Schwäche und Muthlosigkeit immer mehr zu. Die Landesfürsten, welche mit Hilfe der kriegerischen Kaste regierten, ja selbst zu ihr gehörten, ja mit ihr die gesetzgebende Gewalt theilten, sammelten alle diese Gewohnheiten, Gewaltthätigkeiten, Unterdrückungen und

trugen ihn als status quo über in den Tractatus de jure in corporali, das sind die jetzigen Grundbücher, welche Herr Helfert mit so großem Respect betrachtet: sie sind einfach die Codification des status quo zu einer solchen Zeit, wo der Bauer mundtodt war, und wo jene Gewohnheiten am meisten zu Gunsten der Herren standen!

Dies soll für uns eine Warnung sein, unsere gegenwärtige Wehrhaftigkeit sorgfältig zu bewahren und wachsam zu sein gegen alle Seiten.

Nun, meine Herren, wenn ein unterjochtes Volk einem Unterjocher gegenübersteht, wie kommen wir dazu, dieses Verhältniß des ganzen Volkes zu theilen in Millionen Einzelverhältnisse? Hat man etwa auch in Griechenland, als es seine Fesseln brach, unterschieden den Vertrag zwischen jedem einzelnen Griechen und seinem einzelnen türkischen Herrn? — Wenn wir nun jenem Griechenvolke zujauchzeten, als es ohne Entschädigung seine Fesseln brach — so können wir doch wohl auch über unseres Volkes Befreiung uns erfreuen! — Wo Ausnahmen vorkommen, wo auf privatrechtlichem Wege Unterthanen geschaffen worden sind, dort soll entschädigt werden — und zwar vom Staate, welcher solche Wucherverträge geduldet hat. Allein wo, wie in der Regel, die Grundlasten auf der Landesverfassung ganz allein beruhen, da fallen dort, wo die alte Landesverfassung, die alte Feudale, fällt, auch die darauf sich basirenden Lasten der Unterthanen.

Mehrere Abgeordnete, wie Meyer und Helfert, haben sich auf das arme Proletariat berufen und dafür

unser Mitleid zu erregen gesucht; sie haben aber das arme Dorfproletariat nur immer dem Bauer gegenübergestellt — niemals aber dem in Luxus schwelgenden Herrschaftsbesitzer! — Sie haben uns gewarnt, dem Bauer etwas zu schenken. Denn sonst wird der arme Häusler gekränkt! Nun, ich gehe im Sinne dieser beiden weichherzigen Herren noch weiter und sage: Schenken wir dem Häusler nach Zimmer's communistischem Vorschlage die Robot — so wird natürlich der arme Innmann gekränkt! Und schenken wir dem Innmann etwas, so wird der Bettelmann protestirend vor uns hintreten und wird in Meyer und Helfert seine Advocaten finden. Daraus würde also folgen: Nur nichts schenken, sonst kränken wir die ganze übrige Menschheit, welche nichts bekommt!

Der Abgeordnete Helfert hat uns gesagt, daß es Bauern giebt, die wohlhabend sind, und Proletarier, die von saurer Milch leben müssen. Der Abgeordnete Helfert scheint sich noch gar nicht in der Lage befunden zu haben, mit Proletariern des Landes aus einer Schüssel zu essen — sonst würde er wissen, daß saure Milch ein Luxusgegenstand, ein Leckerbissen für den Bauer und für den Proletarier ist. Bei uns in Schlesien wenigstens ist man nicht in der glücklichen Lage, Bettler damit zu füttern! — Zwingt den Bauern nicht mehr seine Abgabe an die Herrschaft zu entrichten, dann wird er auch dem Bettler etwas besseres geben können!

Es sind hier Worte gefallen von Communismus, Raub und Diebstahl! — Wie kann man von Communismus reden, wenn wir jene Grenzen des bäuerlichen

und herrschaftlichen Eigenthums fester und deutlicher ziehen wollen, welche von dem in der Macht Befindlichen absichtlich verwischt worden sind? Wenn wir die Hand des Starken festhalten und ihn in Zukunft verhindern wollen, aus der Tasche des schwachen Nachbarn sich das Beste herauszugreifen — darf man da von Diebstahl reden? Wenn der nächtliche Geier herbeistürzt, nachdem der Familienvater gestorben ist und sich von seiner Hinterlassenschaft von allem das Beste heraussucht und wir mit dem Knüppel der Gesetzlichkeit dies gierige Raubthier vertreiben — wie kann man von Raub reden!

Die beiden Abgeordneten Helfert und Gredler haben sich von ihrem juridischen Standpunkte hinab begeben auf einen sehr niedrigen Kampfplatz, wohin ihnen zu folgen mir die Achtung vor mir selbst — und vor der hohen Kammer verbietet!

Meine Herren, ich bin kurz, weil mir daran liegt, die Sache so rasch als möglich beendet zu sehen. Als es sich darum handelte, dem Volke 20 Millionen aufzubürden, da haben wir geeilt, damals hielten wir Abendsitzungen. Deshalb schlage ich Ihnen vor, daß wir die Sitzung schließen und schon um 5 Uhr wiederkommen, um heute noch mit der Abstimmung fertig zu werden.

Andere Parlamente, wie in Ungarn, in England und Frankreich sitzen bis spät in die Nacht hinein. — Warum sollten wir nicht dasselbe thun?

Von einer Aufhebung ohne alle Entschädigung wird bei uns keine Rede sein, wegen der vielen privatrechtlichen Fälle. Wenn wir aber wegen dieser Aus-

nahmsfälle heute schon das Princip der Entschädigung aussprechen, dann schaffen wir ein ungerechtes, den ganzen Bauernstand beleidigendes Präjudiz! Darum folgen Sie meinem Vorschlage, nehmen Sie die Textirung des Ob und Wie an, und überlassen Sie den Rest einer Commission. Deshalb können Sie alle für meinen verbesserten Antrag stimmen, ohne Ihrer Privatmeinung das Geringste zu vergeben".

Auf diese einfache kurze Weise glaubte ich die Verhandlung der großen Frage für abgethan und die Acten geschlossen. Wahrhaftig ein matter Abschluß — allein auch ich fühlte matt wie die ganze Versammlung. Meine Hauptthätigkeit war in den letzten Tagen eine außerparlamentarische insofern gewesen, daß ich privatim bei den einzelnen Abgeordneten herumging, sie für meine Ansicht zu gewinnen, oder wenigstens ihre entschiedene Meinung über die verschiedenen Punkte zu gewinnen suchte. Somit war ich zu einer genauen Statistik der Versammlung gelangt und hatte gerechnet, daß sich für Entschädigung durch den Staat eine sehr anständige Majorität ergeben, das Princip der „Nicht-Entschädigung" aber jedenfalls unterliegen würde. — Nachdem dieses halbwegs befriedigende Resultat für mich festgestellt war, auch in den letzten Anträgen und Reden durchaus nichts vorgefallen war, was mich in eine bedeutendere geistige Spannung versetzen konnte, so glaubte ich auch in dem Schlußwort mich so kurz und allgemein als möglich halten zu dürfen.

Aber der „Rheinstrom" dieses Antrages sollte nicht so ruhig und friedlich, wie ich gedacht hatte, im Sande

verrinnen! Es ereignete sich etwas völlig unerwartetes, es fiel ein Schlag aus heiterem wolkenlosen Himmel, der allen Zorn, alle Leidenschaftlichkeit der Parteien, die im Laufe der Verhandlung fast vollständig eingeschlafen waren, wieder zum äußersten Grade anfachte und aufrüttelte, so daß die bisher so ruhige Discussion in den letzten Tagen wieder beinahe in ein Handgemenge ausartete und die Beendigung der ganzen Bauern-Emancipation in der Erinnerung aller im Reichstage betheiligten Acteure mit bitterem Wermuth vermischte.

Als ich die Tribüne verlassen hatte, begehrte Minister Bach das Wort und erhielt es auch von Strobach, der Proteste von unserer Seite ungeachtet. Hätten wir geahnt, was der kleine böse Genius der österreichischen Revolution beabsichtigte, wir würden um nichts in der Welt ruhig erlaubt haben, daß er sprechen dürfe. Unser Protest war schwach, da wir nur irgend eine Mittheilung erwarteten, die von keinem wesentlichen Einfluß sein würde. Wir protestirten nur deshalb, weil nach der Geschäftsordnung dem Antragsteller das letzte Wort gebührt. Das Vorhaben des Ministers war als Geheimniß gut bewahrt worden, obwohl die Tschechen, obwohl Strobach davon gewußt hatte, wie schon Hawelka am 18. August in seiner Rede angedeutet hatte, in welcher er bedauerte, daß das Ministerium sich bisher nicht geäußert habe, daß er aber die Erwartung hege, es werde noch eine Kundgebung des Ministeriums erfolgen, denn diese Frage sei eine wichtige, in anderen constitutionellen Ländern würde sie eine Ministerialfrage sein.

„Bach erklärte die Frage der Entschädigung zur Cabinetsfrage, mit welcher das Ministerium stehen und fallen würde."

Dies war ein heimtückischer Ueberfall aus dem Hinterhalt auf den Wanderer, der dadurch wehrlos gemacht wurde, daß der Helfershelfer Strobach herbeieilte und den Angefallenen mit Stricken der Geschäftsordnung so fest band, daß er die Streiche des Ministers nicht erwidern, sich unmöglich vertheidigen konnte!

Durch drei Wochen hatte der Kampf gewogt über ein Gesetz, das das eigenste Gesetz der Versammlung war, das ganz allein der Initiative und Anregung des Reichstags seinen Ursprung verdankte, das mit allgemeinen politischen Tagesfragen in keinerlei Zusammenhang stand und in keinerlei Weise so ausgelegt werden konnte, als ob seine Annahme als Mißtrauensvotum gegen das Ministerium gedeutet werden könnte!

Durch drei Wochen saßen die Minister, saß der geschwätzige Bach dabei, ohne das Wort zu ergreifen, ohne der Versammlung durch statistische oder andere Mittheilungen den mindesten Aufschluß zu geben. Es schien, als ob das Ministerium sich in dieser Frage nicht einmischen, sondern sich streng neutral halten wolle.

Nach Thorschluß erschienen jetzt Bach und Kraus, der Finanzminister, werden gegen alle Proteste und Berufungen auf die Geschäftsordnung, welche dem Antragsteller das letzte Wort erlaubt, zur Tribüne zugelassen, und lassen nunmehr das schwere Geschütz ihrer Beredtsamkeit und ihrer statistischen Angaben zu Gunsten der Entschädigung so ernsthaft spielen — als hätte man zu be-

fürchten gehabt, die Majorität werde gegen diese Entschädigung ausfallen! — Zahlen über Zahlen schleppen die beiden Minister herbei, um das Gewicht derselben auf die Waagschale der Entschädigung zu legen.

Diese Cabinetsfrage war überflüssig. Bach mußte, so wie ich selbst und jeder, der sich darum kümmert, bereits herausgefunden haben, daß die Zahl derer, die gar nichts entschädigen wollten, in der Minorität war.

Diese Manier, politisches Capital aus den Tagesfragen herauszuschlagen, war bei Minister Bach charakteristisch. So wurde der Arbeiterstand provocirt, um dem Ministerium die Glorie des Sieges über den Communismus zu verschaffen, dessen die Erdarbeiter und Erdarbeiterinnen des Praters angeklagt wurden. — So wurde die Universität verleumdet, als wolle sie die Republik proclamiren und Militär gegen sie beordert. — Und so wurde auch jetzt der Reichstag wieder so dargestellt und die Fiction oder einfach Lüge aufrechtgehalten, als ob seine Majorität keinen Kreuzer Entschädigung zahlen wolle. — So wurde dasselbe Spiel am 6. October begonnen, welches aber für viele der Betheiligten einen weniger glücklichen Ausgang nahm. Dadurch, daß Bach seine ehemaligen Collegen als Republikaner in offener Reichstagssitzung verdächtigte, der Partei der Linken des Reichstages, sowie der Universität, also allen denen, die ihn auf die Ministerbank gesetzt hatten, destructive Tendenzen unterschob — suchte er seinen Uebertritt in's entgegengesetzte Lager zu entschuldigen und zu maskiren.

Bach

Jetzt, nach Schluß der Verhandlung, wurde uns von Bach nochmals der Unterschied von persönlichen und dinglichen Lasten zum Ueberdruß erklärt, und mit ungeheurem Freimuth versichert, daß das Ministerium für Auflassung der obrigkeitlichen Gerichtsbarkeit keinen Heller bewilligen werde! Jetzt erst, am Ende der Debatte, wurde von ihm auf die in friedlichen Zeiten vor 30 Jahren in Deutschland eingeleiteten Ablösungen, jetzt erst wurde auf die Entwürfe des Frankfurter Parlamentes hingewiesen, dessen Nennung sonst im Reichstagssaal, in welchem die Slaven die Majorität besaßen, so sehr verpönt gewesen war.

Diese Cabinetsfrage war kein Grund für die Haltbarkeit des Entschädigungsprincipes, das dadurch weder besser noch schlechter wurde, sondern war nur eine Drohung! Wie aber wäre die Sache geworden, wenn auch die Gegner der Entschädigung ihre Cabinetsfrage gestellt und gedroht hätten, im Falle ungünstiger Entscheidung ihre Sitze zu verlassen, um an das Landvolk und an die Revolution zu appelliren?

Cabinetsfrage! Man mußte nur jene aus ängstlichen Sendboten der Provinzen zusammengesetzte, entschieden antirevolutionäre Versammlung von Philistern kennen, um zu wissen, daß die Stellung der Cabinetsfrage wie Donnern des Zeus wirken müsse. — Dieses Ministerium verlieren, das sich erst vor wenigen Wochen durch den philosophischen Mund Doblhoff's als das Ministerium des Weltgeistes proclamirte, das erst vor wenigen Wochen den Reichstag gebeten hatte, ihm doch gefälligst den Kaiser zurückzufordern, das alle Interpellationen so bereitwillig beantwortet — mit Ausnahme

derer, die von der Linken gestellt wurden — woher hätte man ein ähnliches Ministerium wieder bekommen können! Schon sahen die Mitglieder der Majorität Barrikaden in Wien vor ihrem geängstigten Geiste sich erheben und den blutdürstigen Füster als Unterrichtsminister installirt, um die Vernunft an Stelle der Gottheit zu proclamiren!

Das war eine schlechte Anwendung der Versicherung Doblhoff's, daß die Minister sich ihre Politik in Zukunft würden vom Weltgeist in die Feder dictiren lassen — das war ein garstig hinkender Bote jener Erklärung Bach's, daß die Souveränetät des Reichstages auf derselben Stufe stehe, wie die Majestät des Thrones! — Was für eine Anmaßung eines Ministeriums dem souveränen constituirenden Reichstag mit der Zumuthung entgegen zu treten, als solle er seine Ansicht ändern, weil sonst ein Ministerium vom Schauplatz abtreten würde?

Und wer war denn dieses Ministerium? Wie war es denn entstanden, und wer hatte es geschaffen? — Kam es nicht an's Ruder, nachdem drei Wiener radicale Journalisten als Sendboten des Sicherheitsausschusses das Ministerium Pillersdorff durch Vermittlung des in einer Unterredung mit Schuselka das Hereinbrechen der Republik anerkennenden Erzherzogs Johann gestürzt hatten?

Waren dies nicht dieselben Männer, welche die Demokraten Wiens aus den Advocatenkanzleien und den Redactionsbureaux der Zeitungen, den Comptoirs der Seidenhandlung hervorgeholt und auf die Ministerfauteuils gesetzt hatten? War dies nicht der Wühler

aller Wühler Alexander Bach, den selbst Häfner und Tuvora dem Erzherzog empfohlen hatten, war dies nicht Doblhoff, der Führer der ständischen Opposition, Hornbostel, das echte Wiener Kind aus den Fabriken von Gumpendorf, war es nicht Wessenberg, dessen Name die Glorie eines freilich schon 50 Jahre alten Liberalismus umstrahlte — sprach nicht für Latour der Umstand, daß Windischgrätz ihm den Gehorsam verweigerte?

Und dieses Geschöpf des Volkswillens — was für eine andere Berechtigung hatte es bisher, als eben dieses Vertrauen der Demokratie? Was waren seine Pläne? Seine Maßregeln? Seine Gesetzesvorschläge? Seine Reformen? Seine Erfolge? — Um seinen einzigen Erfolg, die Wiederkehr des Monarchen zu erreichen, mußte es sich der Majestät, der Energie und Entschlossenheit des Reichstages bedienen.

Zu sehen, zu greifen war von der Thätigkeit des Ministeriums nichts! Was es etwa hinter den Coulissen intriguirte, vorbereitete, das konnte man damals wohl ahnen, allein in der Erscheinung war als Product geheimer Machinationen noch gar nichts getreten, als jener verdächtige Abfall Bach's von der demokratischen Partei, sein Bestreben, durch maßlos übertriebene Verdächtigung derselben, durch affectirte Betonung seiner gemäßigten, loyalen Gesinnung sich sowohl der Hofpartei, dem Fürsten Windischgrätz, als auch den Tschechen zu einer angenehmen, brauchbaren Persönlichkeit zu machen!

Und dieses selbe Ministerium hat die Stirne, dem Reichstag mit dem Possenspiel einer Cabinetsfrage entgegen zu treten? als Deus ex machina die — nur

von einer Fraction, einer Minorität bedrohte — Entschädigung zu retten! Das hatte keinen Sinn! — Hätte das Ministerium die Befreiungsfrage zur Cabinetsfrage gemacht, so wäre dies zwar auch höchst überflüssig, allein doch nicht so schimpflich gewesen, als die Verbindung der Existenz des Ministeriums mit der Geldsumme von 300 Millionen zu Gunsten der Herrschaften! Nicht der Märzrevolution, sondern dem Umstande, daß für 300 Millionen Gulden Credit vorhanden ist, sollen die Bauern Oesterreichs ihre Befreiung zu verdanken haben.

Hatte das Ministerium Gründe national-ökonomischer, finanzieller und rechtlicher Natur zu Gunsten der Entschädigung, so wäre es weise gewesen, dieselben schon früher, wenigstens im Laufe der Debatte dem Reichstag mitzutheilen, damit auch die Gegner und Anhänger im Stande sind, dieselben zu prüfen. — Hatte es gute Gründe, so bedurfte es nicht einer Cabinetsfrage!

Hatte es aber keine Gründe — und die Cabinetsfrage ist kein Gruud, wie konnte es dem Reichstage zumuthen, aus bloßer Angst vor dem Rücktritt des Ministeriums von seiner Ueberzeugung zurückzutreten!

Ohne allen Grund will das Ministerium eine neue Krisis heraufbeschwören. In jenem Augenblicke hatte Wien keine Behörde außer dem Ministerium. Wien, welches nach dem am 22. August vergossenen Blute noch in einer gefährlichen Aufregung sich befand, würde durch eine Ministerkrisis auf's tiefste bewegt worden sein und kein Sicherheitsausschuß wäre vorhanden gewesen, um Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten.

Durch jene Erklärung Bach's war die Ehre des Reichstages angegriffen. Stimmte die Versammlung, wie sie es ohnedies zu thun entschlossen war, für Entschädigung, so mußte doch die ganze Welt, die nach dem oberflächlichen Schein der Dinge urtheilt, der Meinung sein, daß jene Erklärung den Kampf zu Gunsten der Entschädigung entschieden, daß Bach die Versammlung terrorisirt habe. — Denn kein Unbefangener konnte den Verdacht hegen, daß Bach eine Krisis heraufbeschworen hätte, ohne alle Veranlassung!

Bach hatte gesprochen, sogar Kraus hatte noch einen langen Vortrag gehalten. Ich verlangte nun das Wort, um den Ministern zu antworten, das von ihnen gelieferte neue Material zu besprechen, um das eigentliche Schlußwort zu haben, welches sonst Bach und Kraus gehabt haben würden.

Allein mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens — und gegen Strobach's Perfidie kämpfte die Linke ohne allen Erfolg! Strobach blieb bei seiner Auslegung der Geschäftsordnung, wornach die Minister berechtigt sind, jederzeit das Wort zu ergreifen, also, wie er folgerte, auch nach dem Schlußwort des Antragstellers! Und er wurde in dieser Ansicht unterstützt vom Diabolus rotae Helfert, der grammatikalisch genau nachwies, jeder Zeit ist soviel als: zu jeder Zeit, d. h. immer wenn es eine Zeit giebt, und da es ohne Zweifel auch, nachdem der Antragsteller gesprochen hat, eine Zeit giebt, so hat auch dann das Ministerium das Wort!

Der ganz formelle Antrag der Linken, daß mir das Wort zu geben sei, wurde zur Parteifrage gemacht, die Rechte stand einstimmig ein für ihren nationalen Präsidenten und das Centrum triumphirte und seine besseren Mitglieder sahen über der kleinen Niederlage der Linken nicht die große moralische Niederlage, welche die ganze Reichsversammlung dadurch erlitt, daß sich ihr Präsident als Puppe der Executivgewalt zum erstenmale deutlich verrieth.

Tiefe Verbitterung bemächtigte sich in Folge jenes Streiches der Gemüther der Unterliegenden. Die Vorkämpfer und Helden des Entschädigungsprincipes erhoben dreister ihre Häupter und fingen lebhafter an die noch Wankelmüthigen zu bearbeiten. Diese Erbitterung wurde nicht dadurch gemildert, daß Löhner von Strobach zur Ordnung gerufen wurde, weil er angedeutet hatte, „durch solche Manöver sei ein Ministerium im Stande, die Versammlung zu terrorisiren!"

Strobach bat um einige Tage Zeit, damit er im Stande sei, dem Reichstag einen practischen Vorschlag über die Art und Weise der Abstimmung vorzulegen. Am 29. überlieferte er das Resultat seines Nachdenkens und seiner nächtlichen Studien in einem gedruckten Heft von 20 Capiteln mit 159 Fragen! Deutlicher als jemals documentirte sich darin seine vollständige Unfähigkeit zur geistigen Leitung einer solchen gesetzgebenden Versammlung, wenn nicht ohnehin schon seine Parteilichkeit und sein Servilismus gegen das Ministerium ihn zum Präsidenten untauglich gemacht hätten. Auf meinen Vorschlag weigerte sich die Versammlung

einstimmig, jenes präsidentschaftliche Ungeheuer von 20 Capiteln weiter in Betracht zu ziehen. Ich erbot mich, noch bis zur nächsten Sitzung mit allen Antragstellern eine Abstimmungsart zu vereinbaren und am nächsten Morgen der Versammlung vorzulegen. Die Versammlung willigte ein und beschloß auf Brestel's Antrag diese meine Fragestellung ihrer Abstimmung zu Grunde zu legen!

An dieser Aufgabe arbeitete ich nun mit den Antragstellern bis in die späte Nacht hinein. Ohne Erfolg! Denn die von Bach, Strobach und der Rechten eingeleitete Coalition hatte einzelne Abgeordnete, namentlich den „für seinen Freund Kudlich" vor wenigen Tagen noch schwärmenden Hirtenknaben Lasser in ihre Netze gezogen, um einen separaten Abstimmungsantrag am 30. vorzulegen.

Am 30. trat die Coalition unter Lasser's Leitung an's Tageslicht. Widerstreitend dem gestrigen Beschlusse wurde Lasser erlaubt, seinen Collectiv-Abstimmungsantrag einzubringen. Um doch wenigstens den Schein zu retten, wurde meinem Abstimmungsantrag erlaubt, so nebenher zu laufen.

M e i n Antrag überließ es noch immer der Commission Anträge zu bringen, für welche Lasten eine und für welche keine Entschädigung zu zahlen sei — während Lasser's Antrag definitiv entschied, daß für dingliche Lasten und Geldabgaben eine billige Entschädigung geleistet werden solle. — Lasser's Antrag hob auch die für viele Gemeinden so wichtigen Rechte der Holzung, der Weide, der Blumensuche, der Brache und Stoppel-

weide zu Gunsten der Herrschaften unentgeltlich auf. Außerdem wies Lasser's Antrag auf Bildung eines Provinzialfonds hin, während der meinige die Entschädigung dem Staate überließ.

In Lasser's Antrag waren also sehr viele wichtige Entscheidungen eingeschmuggelt, welche in den Bereich der Commission gehörten. — Von den am Tage zuvor gefaßten Beschlüssen beachteten die Coalition und der Präsident gerade so viel, als ihnen in den Kram taugte; z. B. daß über den Inhalt dieser Abstimmungsanträge nicht mehr debattirt werden dürfe. — Den Hauptbeschluß, daß meine Fragestellung zu Grunde gelegt werden solle, glaubten sie ignoriren zu dürfen.

Die ganze Sitzung des 30. verlief in einer regellosen Debatte, wie es nur unter dem Präsidium eines Strobach möglich war. — Endlich wurde beschlossen, zuerst über den Antrag Lasser's und später über den Kudlich's abzustimmen.

Ich ging sorgenvoll aus der Clubversammlung nach Hause. An einer Verabredung zwischen dem ministeriellen Centrum und der Rechten durfte ich nicht mehr zweifeln. Von der Parteilichkeit des Präsidenten war das schlimmste zu befürchten.

In der Clubversammlung stellte Umlauft den Antrag, man solle, sobald die zwei ersten Punkte des Lasser'schen Antrages angenommen, persönliche und dingliche Lasten aufgehoben seien, durch massenhaften Austritt den Reichstag unvollzählig und den Beschluß über Entschädigung unmöglich machen. — Ich konnte mich dieser Kriegslist nicht anschließen. Für mich stand

die Frage einfach so: Soll man den Reichstag zu erhalten suchen, seinen Beschluß anerkennen — oder ihn ganz und gar verlassen, an die Bauern appelliren, um die Revolution, die in Wien siegreich war, auch auf das Land hinauszutragen.

Wer den österreichischen Bauer, seine Geduld und Gutmüthigkeit, seine Abneigung vor Gewaltthätigkeit kannte — wer nicht die Stimmen von der Armee Radetzky's, wer das ruhige, stetige Arbeiten der Reaction in den Lagern von Windischgrätz und Jellachich zu deuten verstand, der mußte überzeugt sein, daß es Zeit sei, die Früchte der Revolution so rasch wie möglich einzuernten und vor dem nahenden Gewitter in die Scheune zu bringen. — Eine Störung oder Auflösung des Reichstages würde für die Contre-Revolution Veranlassung gewesen sein, sogleich ihr Drachenhaupt zu erheben!

Am 21. August zeigte es sich den Abgeordneten immer klarer, daß der Frageentwurf Lasser's für Reallasten eine Entschädigung aussprach, über welche abzuurtheilen die Versammlung noch nicht genügend vorbereitet war. — Sie war wohl geneigt für manche dingliche Lasten, aber nicht für alle, zu entschädigen, die in dem Entwurf inbegriffen schienen. Deshalb wurde von vielen Abgeordneten der Versuch gemacht, die Schroffheit des Entwurfes durch Einschiebsel, durch Abänderungen zu mildern und der Majorität annehmbar zu machen. Nur Helfert sträubte sich schroff gegen alle diese Milderungen und setzte den Beschluß durch, daß

es bei der Abänderung über den unveränderten Entwurf sein Verbleiben haben solle.

Als aber trotzdem der Antrag des vermittelnden die Interessen der armen Karstbewohner berücksichtigenden Ambrosch, daß man die übrigen specialisirenden Punkte des Lasser'schen Frage-Entwurfes der Commission überweisen solle, mit Beifall von der ganzen Versammlung begrüßt wurde, als Strobach befürchten mußte, der Majorität könne sich denn doch ein menschliches Fühlen bemächtigen; da stellte auch er seine Cabinetsfrage! Er erklärte, einer Versammlung, die alle zehn Minuten ihre Ansicht ändert, nicht mehr präsidiren zu wollen! Er, der edle, reine, gerechte — er verließ den Präsidentenstuhl!

Darüber erhob sich ein fürchterlicher Lärm! Lasser eilt zur Rettung herbei und beantragt, den Herrn Strobach durch Acclamation wieder zu wählen; zwei Drittel der Versammlung erhoben sich, baten Strobach zu bleiben — während eine Minorität rief: abtreten! — Alle aber übertönte die Stimme eines oberösterreichischen Bauern, des Teufel von Amstetten, welcher schrie, daß man es trotz des Lärms bin in die Reihen der Rechten hören konnte:

Laßt's ihm abi steigen, laßt's ihm abi steigen,
Er is eh' nichts nutz!

Solchen vereinten Bitten konnte Strobach nicht widerstehen, er nahm das Präsidium wieder ein, unter der Bedingung, daß Ambrosch seinen Antrag wieder zurückziehe, was der terrorisirte Ambrosch auch sogleich that! — Als es nun wirklich zur Abstimmung kam,

wurden die beiden ersten Punkte der Lasser'schen Fragestellung, betreffend die Aufhebung der persönlichen und dinglichen Lasten, einstimmig bejaht.

Nachdem auf diese Weise alles erreicht worden war, was die Bauern verlangten, verlangte Umlauft und Peitler, daß man den Rest des Antrages der Commission überwiese.

Umlauft gab im Namen der Bauern folgenden Protest zu Protocoll:

„Gegen das weitere Verfahren legen wir einen Protest ein. Wir Vertreter des Bauernstandes haben den Gesichtspunkt im Auge behalten, daß wir nicht früher über die Entschädigungsfrage urtheilen können, als bis wir eine genaue und detaillirte Grundlage vor uns haben. Wir halten es für unvereinbar mit unserem Gewissen. Wir enthalten uns daher alles Abstimmens und werden unseren Committenten sogleich mittheilen, daß heute dieser Beschluß gefaßt worden ist."

Umlauft verließ hierauf nach Abgabe des Protestes mit 40—50 Abgeordneten den Saal. Ihre Zahl war nicht genügend, das Haus der Beschlußfähigkeit zu berauben. Ich hielt jenes Verfahren für zwecklos — und für unehrlich. Hätte ich geahnt, welche Mittel noch in derselben Sitzung von einer gewissenlosen Partei gebraucht werden sollten, um die Entschädigung durch den Staat fallen zu machen, hätte ich gewußt, daß man auch mir und den Bauern keine Treue und keinen Vertrag halten, daß man sogar die einfachsten Regeln parlamentarischer Ehrlichkeit und Schicklichkeit hintan-

setzen würde, so wäre ich vielleicht doch mit meinen unmittelbaren Nachbarn nicht zurückgeblieben!

Strobach ließ das Haus auszählen und siehe da, es fanden sich über 300 Mitglieder vor — so daß Umlauft und seine Freunde sich bewogen sahen, allmälig auf ihren Sitzen wieder zu erscheinen. — Auch Schuselka machte jetzt den Vorschlag, die Details an die Commission zu verweisen, da auch er mit gutem Gewissen über viele Detailpunkte der Lasser'schen Fragestellung nicht abstimmen könne.

Auch von mehreren anderen Mitgliedern gingen ähnliche Anträge ein. — Ebenso suchte Borrosch durch eine allgemeinere Formulirung des Entschädigungsparagraphen, Smolka durch Einschiebung der Staatsentschädigung, Violand durch Antrag auf Rücknahme des gestrigen Helfert'schen Antrages zu vermitteln. Lange Formdebatten, die sich stundenlang hinauszogen, wurden darüber gehalten.

Strobach fuhr in seinen willkürlichen Auslegungen fort. Seiner Parteilichkeit setzte er die Krone auf, indem er eine halbe Stunde, nachdem ihn der Antrag des Ambrosch so sehr entrüstet hatte, dem Abgeordneten Rieger, seinem Parteigenossen, dem ebenfalls wegen der Lasser'schen — Entschädigungsformel Gewissensbisse aufgestiegen waren, nicht nur erlaubte das Wort zu ergreifen, sondern auch einen Antrag zu stellen; Rieger sprach es aus, daß er nur dann für den Lasser'schen Paragraphen stimmen könne, wenn es später noch erlaubt sein würde, von dieser durch die Abstimmung anzunehmenden Regel Ausnahmen zu machen. Rieger

stellte also den Antrag, daß die Annahme des im Lasser'schen §. 5 ausgesprochenen Entschädigungsprincipes spätere Amendements der einzelnen Antragsteller und der Commission nicht ausschließe.

War Strobach consequent, so hätte er nunmehr noch einmal entrüstet das Präsidium abgeben müssen. Aber „Bauer das ist ganz was anderes", als der Parteigenosse Rieger den Antrag stellte! Strobach brachte diese Reservation einfach zur Abstimmung und die Majorität erklärte sich dafür.

Endlich kam der von Lasser formulirte Entschädigungsparagraph zur Abstimmung: „Daß für solche Arbeitsleistungen Natural-, Geldabgaben, welche der Besitzer eines Grundes als solcher dem Guts-, Zehent- und Voigtherrn zu leisten hatte, baldigst eine billige Entschädigung auszumitteln sei."

174 stimmten mit Ja, 144 mit Nein, 36 enthielten sich der Abstimmung, meistens Freunde der Bauern, die die Abstimmung nicht mit ihrem Gewissen vereinigen konnten! Darunter Borrosch, Fischhof, Umlauft, Purtscher. Vier waren auf Urlaub, 13 hatten das Hasenpanier ergriffen.

Rasch und munter wurden nun auch die Holzungs- und Weiderechte und die Blumensuche, obwohl dieselben sehr werthvolle dingliche Rechte der Unterthanen in sich schlossen, ohne Entschädigung aufgehoben!

Der Lasser'sche Frageentwurf war angenommen mit dem Princip der Entschädigung der Herrschaften für Reallasten und — der Nichtentschädigung der

Bauern für Servituten, mit der Bildung eigener Provinzialfonds.

Nun schritt die Versammlung zur Abstimmung über meine Fragestellung, die in den ersten zwei Hauptpunkten wohl durch den Lasser'schen gleichlautenden Hauptpunkt erledigt war, allein doch in jedem derselben wieder besondere Punkte enthielten, die, wie z. B. das in des Ritters von Lasser Heimat Salzburg häufig vorkommende bäuerliche Lehensverband in Lasser's Entwurf entweder absichtlich oder zufällig vergessen worden waren.

Nun erhoben sich die Herren von der Rechten — obgleich deutlich und klar am Tage zuvor beschlossen worden war, daß mein Entwurf nachdem Lasser's zur Abstimmung kommen sollte — und Klaudy stellte den Antrag, die drei ersten Punkte meines Entwurfes als schon erledigt nicht zur Abstimmung zuzulassen, und diesmal wies Strobach seinen Parteigenossen nicht zurück, obwohl er ähnliche Anträge von unserer Seite stets zurückgewiesen hatte. — Als mein §. 5 zur Abstimmung kam, der die Entschädigung durch den Staat bestimmte, erlaubte derselbe unparteiische Präsident sogar seinem Parteigenossen Brauner dagegen eine Debatte zu eröffnen!

Bei namentlicher Abstimmung wurde das Princip der Entschädigung durch den Staat mit einer Majorität von 48 Stimmen angenommen!

Brauner, der tschechische Bauernfreund, kündigte sogleich gegen diesen Beschluß einen Protest an!

Ebenso wurde der sechste Punkt, Wahl einer Commission von je drei Mitgliedern aus jedem Gouvernement, und der siebente, Bekanntmachung des Gesetzes durch eine Reichstags-Proclamation, mit großer Majorität angenommen!

Nun triumphirten wir! — Allein zu früh! Wir hatten mit Elementen zu thun, welche alle Folgen einer bureaukratischen Dressur an sich trugen. Unter den Gegnern der Volkspartei gab es zahlreiche Vertreter der Landgemeinden, die für die obigen Paragraphe nur darum mit Ja gestimmt hatten, weil der namentliche Aufruf sie dazu zwang, mit den Lippen Ja zu sagen, während ihre volksfreundlichen, den Bauer hassenden und verachtenden Herzen Nein! sagten. — Sobald es aber insgeheim ohne Gefahr möglich war, d. h. sobald keine namentliche Abstimmung verlangt wurde, stimmten sie gegen die Interessen ihrer Wähler!

Je mehr die unseren jubelten, desto mehr knirschten die Gegner! Sie sannen auf neue Ränke.

Der edle Präsident und die Rechte, den edlen Freiherrn von Thinnfeld mit inbegriffen, verlangten nun über die angenommenen Punkte als Ganzes abzustimmen. — Dies war, wie Brestel und Goldmark nachwiesen, eine arge Inconsequenz! Vor einer halben Stunde kämpften die Herren von der Rechten dafür, daß über meinen Entwurf nicht als Ganzes, sondern nur in einzelnen Partien abgestimmt werden solle — und jetzt erwiesen sie ihm die Ehre, ihn wieder als Ganzes zu betrachten!

Während wir noch darüber debattirten — und es unterließen, die namentliche Abstimmung zu begehren — machte Strobach kurzen Proceß und ließ durch Aufstehen oder Sitzenbleiben über die angenommenen Punkte — als Ganzes — abstimmen und erklärte sie für verworfen! Die Gegenprobe wurde verlangt — die Secretäre zählten vier Stimmen Majorität für Verwerfung!

Unbeschreibliche Entrüstung unserer Partei! Wir verlangten eine nochmalige Abstimmung und behaupteten, es müsse bei der Zählung eine Irrung vorgekommen sein, es müßten bei der zweiten Abstimmung absichtlich oder irrthümlich solche Abgeordnete für Verwerfung gestimmt haben, die früher auch für Annahme gestimmt hätten. — Diese Abstimmung dürfe als ein parlamentarischer Schandfleck nicht als rechtsgiltig angesehen werden, es müsse den Mitgliedern noch einmal Gelegenheit gegeben werden, ihre wahre Willensmeinung kund zu thun.

Unsere Entrüstung wurde gesteigert, als wir bemerkten, daß die Mitglieder der Rechten und des Centrums sich langsam fortschlichen, um die Beschlußfähigkeit der Versammlung zu vereiteln. Sie thaten also das ohne alle Gewissensbisse, was ich und meine Freunde zu thun verschmäht hatten!

Zuletzt erklärte Strobach die Abstimmung in Ordnung und verließ ebenfalls den Saal!

Dies Ereigniß war unerhört. 48 Stimmen Majorität hatten sich für die Entschädigung durch den Staat bei Namensaufruf erklärt, darunter waren Jene, die

sogleich gegen die Interessen des Volkes stimmten, als sie hoffen konnten, dies unbemerkt thun zu können. — Hätten wir — an der Ehrlichkeit der Mitglieder zweifelnd — auch für das Ganze die namentliche Abstimmung verlangt, so wäre auch für das Ganze eine Majorität vorhanden gewesen!

Ob dieses Gemisch von Deutschen, Tschechen, Polen, Ruthenen, von Romanen und Dalmatinern jemals ein besseres Resultat in einem gemeinschaftlichen Reichstage liefern wird — ob diese Völker jemals so friedlich nebeneinander sitzen werden wie die drei Nationen des schweizerischen Nationalrathes? — Ich bezweifle es! Wenigstens hat heute 1873 die Humanitäts-Idee in Oesterreich eher Rückschritte gemacht — die Gehässigkeit der Natiönchen und Nationen ist gestiegen und haben durch Hereinziehen des feudalen und clericalen Elementes nicht gewonnen!

Die Sonne des 1. September begrüßte eine Versammlung, der man Enttäuschung, moralische Entrüstung auf der einen, ein böses Gewissen und Angst vor den Wählern auf der andern Seite an die Stirn geschrieben sah. Zwar hartgesottene Sünder, wie die Helfert, Neuwall und Gredler traten mit siegreich triumphirender Miene in den Reichstagssaal — aber Männer wie Brauner, Trojan und Rieger, die denn doch noch auf den Schultern der böhmischen Bauern wenigstens einige Jahre durch die Drangsale des Lebens getragen zu werden hofften, sahen ein, daß sie — aus Haß gegen die Deutschen auf der Linken — aus der Rolle der Volksbeglücker gefallen seien und den Pferdefuß des

Egoismus zu nackt gezeigt hätten. — Präsident Strobach existirte nicht mehr für die Männer, die auf der Linken saßen: scharf und rasch schnitt er ihnen das Wort ab, um es seinen Freunden auf der Rechten und im Centrum im ausgedehntesten Maße zu ertheilen, so daß er sogar erlaubte, daß Klaudy zu einem gestern angenommenen Amendement Smolka's einen — in der Geschäftsordnung gar nicht existenzberechtigten — Interpellations-Antrag stelle, nach welchem die Staatsentschädigung als ein Princip in diesem Amendement Smolka's enthalten erklärt werden sollte! — Nun, wenn man's angenommen hätte, wäre die Majorität wenigstens darin consequent gewesen, daß sie jeden Antrag verwarf, der von der Linken kam, denselben aber sogleich annahm, wenn er von der Rechten gestellt wurde!

Als darüber abgestimmt werden sollte, ob der Reichstag selbst dem Volke unmittelbar den Beschluß mittheilen solle — oder erst nach Fertigung des Kaisers durch das Ministerium, entschied sich die Majorität für Letzteres, für die Ansicht Bach's, gab somit auch hierin den früheren souveränen Standpunkt auf. Nach einer Denunciation des Abgeordneten Hubitzky hatte Stadion auf die polnischen Bauern einzuwirken gesucht, indem er ihnen erklärte, wer für unmittelbare Bekanntmachung stimme, wolle den Kaiser absetzen. Hubitzky wurde wegen dieser Anklage natürlich sogleich von dem edlen Strobach zur Ordnung gerufen. Ich kam ihm aber mit dem Antrage zur Hilfe, diesen Fall genau untersuchen zu lassen durch ein aus drei Mitgliedern bestehendes Ehrengericht. — Die Octoberrevolution ging

auch über diesen Ehrenhandel zur Tagesordnung über!

Der Tag verlief unter fortwährenden Katzbalgereien über der Geschäftsordnung. Strobach's eigenmächtige widersprechende Entscheidungen hatten den Begriff von Fragestellung so verwirrt, daß sich keiner der gelehrten Häupter des Reichstages auskannte. Mit Hilfe dieser Verwirrung war es der Majorität nicht schwer, dem moralischen Zwange, der in namentlichen Abstimmungen gelegen hätte, sich dadurch zu entziehen, daß sie durch die Vorfrage erklärte, die Amendements, die eigentlich jetzt alle nach der Reihe erst zur Abstimmung kommen sollten, seien bereits durch die Annahme des Lasser'schen Entwurfes erledigt — wenn auch in diesem Entwurf keine Spur davon zu entdecken war!

Daß Bier- und Branntweinzwang abgeschafft wurde, gab den Vertretern der schankberechtigten Städte zu vielen Protesten Veranlassung. Ueberhaupt regnete es Proteste und Gegenproteste. Ihre Unzahl bewies die Unfähigkeit des Präsidenten, sowie die steigende Entfremdung und Verbitterung der Parteien. Diese Abstimmungen über die vielen Amendements dehnten sich bis zum 7. September hinaus.

Zuletzt hatte am 2. September Minister Bach durch eine Erklärung, die ebenso überflüssig war wie die Stellung der Cabinetsfrage, einen Principienstreit bei den Haaren herbeigezogen, indem er vorgreifend den Grundsätzen der Constitution und seine eigenen früheren Erklärungen vergessend und der Erklärungen des Kaisers selbst, der den Reichstag als einen constituirenden aner-

kannte, für die Krone das Recht beanspruchte, die Verfassung mit dem Reichstage zu vereinbaren und auch das angenommene Gesetz über die Emancipation der Bauern vor seiner Veröffentlichung zu sanctioniren.

Borrosch hob in einer scharfen logischen Interpellation diese Widersprüche deutlich hervor und ersuchte um eine ebenso deutliche Antwort darüber, ob unter jener Vereinbarung und Sanction etwas anderes zu verstehen sei, als der bedingungslose Erfüllungsact und die Publication der Beschlüsse des Reichstages?

Diese Interpellation zu beantworten, wurde nicht der scharfe schneidige und herausfordernde Bach, sondern der naive gutmüthige Doblhoff beauftragt, der auch erklärte, „die Vereinbarung sei der Act feierlicher Vermählung zwischen Thron und Volksfreiheit — sei die auf freier Selbstbestimmung beruhende Annahme der von dem constituirenden Reichstage festgestellten Verfassungsurkunde durch den Monarchen."

Das Ministerium hätte auch eine weniger verhüllte Sprache gebrauchen können, ohne die Majorität zu verletzen.

Die Majorität würde auch vor der October-Niederlage mit aller schuldigen Devotion die Vereinbarungstheorie hinabgeschluckt haben, welche als Trophäe des Octoberkampfes in Kremsier zum Vorscheine kam. Doblhoff's „Vermählungstheorie" war wieder eines von jenen bequemen Pflastern, mit welchem man zeitweilig eine klaffende Wunde bedeckt. Borrosch wußte gerade

soviel wie zuvor — die Majorität aber war zufrieden! — Die Schwenkung der Tschechen in's ministerielle Lager war mit Sack und Pack so vollständig erfolgt, daß sogar Rieger entschieden gegen die Borrosch-Löhner'sche Auffassung der Stellung des Reichstages Front machte und nach Art des Alexander Bach der Linken den Vorwurf des Republikanismus in's Gesicht schleuderte! Er behauptete, daß, wer daran denke, die Constitution ohne Sanction des Kaisers zu veröffentlichen, Republikaner gescholten werden müsse! — Nun war eine sehr bedeutende Partei allerdings noch immer der Ansicht, daß der verfassunggebende, die Volkssouveränetät repräsentirende Reichstag dazu berufen sei, unabhängig von der Krone die Constitution des Reiches zu Stande zu bringen — obwohl thatsächlich nicht ein Einziges Mitglied der Linken Gesinnungen hegte, die ihn zum Republikaner hätten stempeln können. — Ein Antrag Löhner's, die Publicirung des angenommenen Gesetzes zu verschieben, bis man über die Sanctionsfrage im Klaren sei, blieb jener Ansicht Rieger's gegenüber in der Minorität. Die Idee einer demokratischen Monarchie als Consequenz der Volkssouveränetät wurde nach dem Dictat Bach's von der Reichstagsmajorität verlassen. Nur hinter den Coulissen suchte die Rechte noch etwas mäßigend auf den Minister Bach einzuwirken, der, auf abschüssigen Boden angelangt, in rascherem Tempo seinen reactionären Zielen entgegen zu eilen begann!

So verschwand die Souveränetät des Volkes von der parlamentarischen Bühne. Die Tschechen fungirten

als ihre Todtengräber. Ob sie jemals wieder auferstehen wird? Was die deutsche Nationalität auf dem Boden der Reform oder der Revolution emsig schaffend und tapfer kämpfend erringt — es wird von den anderen neidischen, egoistischen Natiönchen wieder gegen irgend einen bunten nationalen Tand an die Gegner vertrödelt werden. Denn

„Sechsmal sechs ist sechsunddreißig,
Ist der Deutsche noch so fleißig,
Ist der Tscheche liederlich —
Geht die Wirthschaft hinter sich!"

Die Vorgänge im Reichstage hatten natürlich im ganzen Lande großes Aufsehen gemacht. So lange sich die Verhandlungen nur um die Interessen der Bauern drehten, fanden sich die Männer der Intelligenz, fand sich namentlich Wien nicht unmittelbar betheiligt. Desto aufregender aber wirkte hier das Auftreten des Ministeriums in der Entschädigungs- und seine Haltung in der Sanctionsfrage. Diejenigen Kreise, welche zum Gelingen des 15. Mai, zur Schaffung eines souveränen, constituirenden Reichstages beigetragen hatten, sahen jetzt plötzlich, daß jener aus allen möglichen und unmöglichen Nationalitäten und Provinzen zusammengesetzte Reichstag im Begriffe war, sich die Resultate der Revolution durch die Renegaten des Ministeriums entwenden zu lassen. Man überzeugte sich, daß die demokratische Meinung nur durch die Minorität, nur durch die Linke vertreten sei. Von nun an erfreute sich die Linke ausschließlich der Gunst des Publicums, des eigentlichen activen Theiles der Nation.

Die Provinzen hinkten ja wie gewöhnlich stets nur langsam den Ereignissen nach.

Die Interpellation von Borrosch wurde deshalb demonstrativ durch einen Fackelzug gefeiert, der ihm, angeregt von Häfner's „Constitution", schon am nächsten Tage am 8. September von den vereinigten Arbeitern, demokratischen Vereinen und Studenten gebracht wurde. Mit anderen Mitgliedern der Linken, mit Löhner, Violand, Goldmark, Sierakowski war ich ebenfalls in seiner Wohnung in der ungarischen Krone eingetroffen. Borrosch entgegnete auf Tausenau's Anrede, daß, wenn er selbst auch nicht mehr die Früchte der Freiheit erleben werde, er doch stets bereit sei, für die Freiheit sein Leben zu lassen. Als ich selbst zum Sprechen aufgefordert wurde, schloß ich meine zur Einigkeit und zur Standhaftigkeit mahnenden Worte mit dem Vers des Studentenliedes:

„Mag Fels und Eiche splittern, wir wollen nicht erzittern!"

Borrosch, gewöhnlich seines docirenden Tones wegen Vater Borrosch genannt, war von dieser Zeit an der gefeiertste Mann der Linken und blieb es auch, bis die October-Revolution uns alle gleich machte. Das Volk hatte endlich doch herausgefunden, daß hinter den vielen kleinlichen oft komischen Sonderbarkeiten dieses Mannes eine wahrhaft römische Charakterfestigkeit und Consequenz verborgen lag!

3. Der Bauern-Fackelzug.

Die Gegner suchten nach dem 7. September soviel als möglich meinen Namen in den Hintergrund zu verdrängen und meine Initiative vergessen zu machen. Die ministerielle Majorität hatte dagegen gestimmt, daß nach meinem Antrage der Reichstag selbst dem Landvolk durch eine feierliche Proclamation das große Ereigniß verkünde! Nur der Kaiser und die Minister sollten vor dem Volke erscheinen. Trotzdem verschmähten sie auch diesmal einen kleinlichen Kniff nicht. Die Proclamation erschien allerdings schon am 1. September an allen Straßenecken der Stadt Wien, sowie in allen Provinzen in Gestalt eines Riesenplacates, gedruckt bei Franz Edlen v. Schmidt, in welchem dem Landvolk der ganze Verlauf der Verhandlungen des Reichstages über die Grundentlastung sehr ausführlich erzählt wird. Dabei erschien der Name des ursprünglichen Antragsteller gar nicht! Desto hervorragender aber der Name Lasser, dessen Rede sogar stellenweise angeführt wurde, so daß diesem braven Salzburger Bauernfreund fast ausschließlich das Verdienst der Bauernentlastung, schwarz auf weiß, zugeschrieben wurde. Natürlich wurde auch des Kaisers mit gebührender Devotion gedacht. Damit es unparteiisch erscheine, wurden auch die beiden Abgeordneten Violand und Brauner angeführt. — Ich glaube nicht, daß der Abgeordnete Lasser mit dieser Production selbst etwas zu thun hatte — sondern ich vermuthe, daß jenes die Geschichte des Gesetzes vom 7. September zum Ruhm der Majorität ausbeutende Placat von dem

constitutionellen Verein ausging, in welchem die Neumann, Neuwall und Gredler eine Hauptrolle spielten. Placate ohne Unterschrift gehörten zu den Haupt-Agitationsmitteln jenes Vereines.

Die Bauern aber ließen sich nicht so leicht täuschen, man konnte sie nicht dazu bewegen, von ihrer Fährte abzugehen und die Witterung des Ritters mit der des Bauernsohnes zu verwechseln. Gerade die lange Dauer der Verhandlungen brachte meinen Namen überall hin, wo Bauern jemals unter herrschaftlichem Drucke geseufzt hatten, folglich in alle Theile des großen Vaterlandes! — Allein, wie halt schon die Bauern sind — zu einer Feier des Ereignisses oder gar zu einer Dankesäußerung gegen die Linke, den Reichstag oder gegen mich hätten sie sich wohl aus eigenem Entschlusse nicht aufgerafft. Sie hatten schon zu lange in der Sclaverei die freie Selbstbestimmung verlernt, so daß das große Ereigniß in ganz Oesterreich meines Wissens weder durch Bergfeuer noch durch Tanz, Umzüge, Musik, Gesang oder Rede, weder durch Pöllerschüsse noch durch Hochämter gefeiert worden ist!

Die Bauern waren wie kleine Kinder gewohnt, bei solchen Gelegenheiten vom Beamten oder vom Pfarrer gegängelt zu werden. Diese beiden Anführer sagten ihnen — was übrigens auch in jedem Kalender zu lesen war — wann sich der Bauer zu freuen, wann er zu trauern habe! Alle Feste nahmen einen kirchlichen Charakter an und ohne den Pfarrer, den Herrn Pfleger und die Kirchenfahnen war kein Aufzug, kein „Volksfest" denkbar. — Die eigentlichen Volksfeste waren durch

schlaue Unterschiebung allmälig in Feste der Kirche oder irgend eines räthselhaften Heiligen verwandelt worden und so kam es, daß der Bauer in der That, als das größte Ereigniß, als seine Befreiung aus tausendjähriger Knechtschaft eintrat, sich nur ganz inwendig freute, da ihm weder Pfarrer noch Pfleger zur auswendigen Bethätigung seiner Freude Beistand leisten wollten!

Nur einem Wiener Zeitungsherausgeber Mahler, der neben seinem „Freimüthigen" ein Beiblatt für die Bauern, „Die Bauernzeitung", herausgab, fühlte, daß es doch nicht ganz unpassend wäre, wenn die Bauern denjenigen, die sich für ihr irdisches Heil im Reichstag bemüht hatten, ihren Dank aussprechen wollten. Er forderte sie in der Bauernzeitung vom 13. September auf, dem Herrn Abgeordneten Kudlich durch einen Fackelzug zu danken! In einem zu jener Zeit sehr wirksamen Tone rief er ihren zu: „Lieben Brüder! Jetzt ist's einmal Zeit, daß Ihr uns in Wien auch zeigt's, daß Ihr die Freiheit gern habt's. Das müßt's uns aber selber sagen, sonst glauben wir's nicht.

Brüder! Der Reichstag hat gewiß zu allererst wichtige Sachen zu thun g'habt; aber er hat gleich bei Euch angefangen, hat die schrecklichen Lasten von Euch g'nommen, und hat Euch auf ewige Zeiten von der Knechtschaft befreit. — Das glaub ich verdient, daß Ihr sagt's: „Vergelt's Gott Tausendmal!" Ich werde Euch jetzt sagen, bei wem Ihr Euch bedanken sollt's: Der Erste, der beim Reichstag für die Abschaffung der Robot und des Zehent gesprochen hat, war der brave, gute Herr Kudlich! Das ist der Mann der Euer großes Elend zuerst geschildert

hat, er hat Euer ganzes Unglück erzählt, wie man Euch so unmenschlich drückt und wie Euch die Herrschaften alleweil geschunden haben und wie Ihr ärger als das liebe Vieh behandelt worden seid's. Da sind den meisten Herren im Reichstag die Herzen weich geworden, und ich hab wie ein Kind geweint! — Ja der Herr Kudlich hat in seiner schönen Red das meiste dazu beigetragen, daß — — Ihr befreit worden seid's, und ich sag halt: Vergelt's ihm unser Herrgott viel tausendmal! — Es ist aber nicht genug, daß ich allein schreie: der Herr Kudlich soll leben — Ihr müßt's auch mithalten! Ihr müßt's nach Wien kommen, Ihr müßt's Euch selber bedanken. — — Ich will Euch sagen wie das zu machen ist: Jede Gemeinde schickt a paar Männer nach Wien herrein und wir machen dem Herrn Kudlich einen Fackelzug mit Nachtmusik! — — Das bissel Geld für die Wachskerzen kann jede Gemeinde ihren Männern mitgeben, der liebe Gott wird's schon wieder einbringen! Ein paar Gulden thun's schon und die Männer können sich die Kerzen beim Waxler in der Stadt kaufen. — — Ihr könnt's Euch denken, was das dem Herrn Kudlich für eine Freud und Ehr sein wird. Er ist ja selber ein Bauernsohn, und wenn Ihr ihm a Ehr erweißt, so erweißt's Euch selbst. — Es handelt sich hier um eine Dankbarkeits-Wallfahrt zum braven Herrn Kudlich und bei derer Procession wird nicht Einer von Euch fehlen wollen. — — Den Herrn Richter fordere ich hiermit bei seiner Ehr auf, ganz gewiß meinen Aufruf allen Männern vorzulesen. — — Recht g'freuen möcht's mich, wenn mich die Männer heimsuchen, eh' wenn's

zur Universität gehn. Ich wohn in der selbigen Gaß, gleich nicht weit von der Universität im schmeckten Wurm=Hof Nr. 772. — — Wir sehn uns ganz g'wiß am St. Gerhartstag in Wien und daweil b'hüt Gott! Ich laß Alle grüßen! Mahler, Zeitungsschreiber von der Bauernzeitung."

Ich kannte wohl den „Freimüthigen", aber nicht Herrn Mahler. Von der Existenz der „Bauernzeitung" hatte ich keine Ahnung. Der Aufruf Mahler's war erschienen, ohne daß er mir oder anderen Mitgliedern der Linken die geringste Mittheilung gemacht hätte. Der Gegenstand wurde nun in der abendlichen Clubsitzung mitgetheilt und von Löhner, Borrosch, Fischhof und anderen der Wunsch geäußert, daß dieser Fackelzug lieber unterbleibe. Denn man kenne Mahler als einen Ultra=Radicalen, man könne nicht wissen, ob er nicht ganz andere verborgene Absichten verfolge, als blos eine unschuldige Demonstration. — Die Luft hing damals voll unheimlicher Gerüchte. Man ahnte, daß ein Krawall der reactionären Partei, namentlich dem Herrn Latour sehr erwünscht kommen würde. Man beobachtete auch mit Mißtrauen das Treiben und Hetzen Tausenau's, sowie der Knaben des „Studenten=Couriers" und ähnlicher Elemente, die blind in den offenen Rachen der Reaction hineinzustürzen beabsichtigten.

Ich ging also am andern Morgen mit Violand, welcher Mahler persönlich kannte, in das Bureau des „Freimüthigen". Mahler, der erst vor wenigen Tagen von Schwarzgelben in seiner Wohnung einen Ueberfall mit Schlägen hatte erdulden müssen, erschrak nicht wenig,

als ich mit ernster Miene ihn frug, wie er es wagen könne, ohne mein Wissen und gegen meinen Willen mir einen Fackelzug zu verordnen? — Mahler erklärte es in der besten Absicht von der Welt gethan zu haben, er würde sehr gern die Sache wieder gut machen — allein es sei schon zu spät! Bevor das nächste Blatt der „Bauernzeitung" erscheine, werde der Fackelzug längst vorüber sein! Er gab aber die heiligsten Versicherungen, daß er keinerlei andere Absicht bei jenem Aufruf gehabt habe, als die Bauern an ihre Pflichten der Dankbarkeit zu erinnern und ihre Devotion zur Sache der Freiheit zu vermehren.

Wir mußten uns also wohl oder übel in's Unvermeidliche fügen! Wir hatten uns auch überzeugt, daß der einzige Nebenzweck Mahler's gewesen sein konnte, etwas Reclame für seine Zeitung zu machen. — Die Vorbereitungen zu diesem Fackelzug waren insofern großartig, als Landleute aus den entferntesten Gegenden der Monarchie zu dieser Wallfahrt herbeikamen. Aus Deutschböhmen, dem Riesengebirge, Schlesien, aus Mähren, sogar aus Illirien kamen sie herbei, gewöhnlich zwei Deputirte auf Unkosten der Gemeinde ausgerüstet. Aus der eigenen Heimat kam der liebe Vater als Abgesandter der Gemeinde Lobenstein. Die Erinnerung an diesen Tag des Triumphes mußte ihm in den späteren Jahren für manche Verfolgung, für manche Unbill und sogar für den Verlust des jenseits des Weltmeeres lebenden Sohnes trösten! Mein Schwager Kromma war für den Hauptort meines Wahlbezirkes Bennisch abgesendet worden. Auch viele Slaven, namentlich

Mährer hatten sich angeschlossen. — Der Nationalhaß war in jenen Zeiten noch nicht so tiefgehend, so leidenschaftlich wie jetzt.

Mein Bestreben ging nun dahin, der Demonstration so viel als möglich den persönlichen Charakter zu benehmen und sie auf die ganze Partei der Linken auszudehnen. Deshalb entschloß ich mich, nicht in meiner Wohnung am Bauernmarkt — ich wohnte bescheiden im Hofe, der Hausherr jedoch hatte mir freundlich sein Frontzimmer für die Gelegenheit angeboten — sondern im Hotel Munsch, am Mehlmarkt, die Bauern zu empfangen.

Die Aufregung war schon im September auch ohne Bauern keine geringe. Schroffer und schroffer standen sich die Parteien gegenüber. Die Reaction schritt bereits in Croatien zu offenem Widerstande. Jellachich hatte mit seinen armen dupirten Schaaren schon die Grenze Ungarns überschritten. — Vor einigen Tagen erst war dem Kriegsminister Latour die Maske der Constitutionalität und der Ehrlichkeit vom Gesichte gerissen worden, er stand bloßgestellt als militärischer Bundesgenosse der Croaten und als constitutioneller Heuchler! In Prag rasselte Windischgrätz und gab seinen Prätorianern sonderbare Festessen, aus dem Lager der Armee Radetzky's, der auffallend schnell Waffenstillstand geschlossen hatte, erschollen drohende Worte einer anspruchsvollen Soldateska. Die Ungarn, in Schönbrunn schnöde abgefertigt, waren mit rothen Federn auf den Hüten abgereist. Im Reichstag hatte sich eine slavisch-reactionäre Majorität gebildet, welche sich frech

über alle Regeln des parlamentarischen Anstandes sowie der demokratischen Principien hinwegsetzte, denen der Reichstag seine Entstehung verdankte! In Frankfurt tagte ebenfalls eine gegen die Fürsten zahme Versammlung und in Berlin fingen eben Papa Wrangel und Manteuffel an, ihre Schaaren zu mustern.

Wahrlich es sah nirgends sehr lieblich aus! Wie die Windungen einer Anakonda zogen sich die Glieder der reactionären Verschwörung enger und enger zusammen!

Schwarzgelbe Propheten prophezeiten, am 24. wird es in Wien losgehen. Dazu wären die Bauern bestellt! Doblhoff gab Ordre, daß die Legion beim ersten Alarmzeichen vor seinem Minister-Hotel aufziehen solle. Für den 24. wurde das Militär wohl schon darum in die Casernen consignirt, damit es nicht mit den Landleuten fraternisire!

Spät Abends am 23., als ich vom Club in meine Wohnung zurückkehrte, erwartete mich ein alter, leider schwarzgelb gewordener Freund, ein Mitglied des constitutionellen Vereins. Er frug mich als alter Freund, der es wirklich mit meiner Person gut meine, auf Ehrenwort, ob wir morgen wirklich losschlagen wollten? — Ich konnte ihn kaum beruhigen. Er gab mir die Versicherung, wir müßten unterliegen, denn Latour sei schon längst in Bereitschaft für einen Aufstand — er würde diesmal nicht nachgeben — auch die sogenannten schwarzgelben Garden der Stadt würden ohne Barmherzigkeit gegen jede Unruhe losgehen — und was der schrecklichen Dinge noch mehr waren! Der conservative

Freund beschwor mich unter Thränen, den Fackelzug zu vermeiden — er sei überzeugt, es werde ein großes Unglück sich ereignen!

Diese Mittheilung eines Eingeweihten bewies mir, daß im entgegengesetzten Lager die größte Aufregung, daß vollständige Kriegsbereitschaft vorhanden war und des Freundes für meine persönliche Sicherheit geäußerten Befürchtungen mußten den Verdacht in mir erwecken, daß wohl am Ende gar die Gegner, die Partei der Ruhe, Ordnung und Sicherheit, zum Angriff schreiten könnten.

Ich begab mich deshalb sogleich am Morgen des 24. auf die Universität und besprach mit den Mitgliedern des Studenten-Comité's, mit Neusser, Hoffer, Wutschel, mit den Hauptleuten der Legion u. s. w. den Stand der Dinge. Ich überzeugte mich, daß wenigstens hier alle von der Nothwendigkeit durchdrungen waren, daß der Tag ruhig ablaufen, daß man jede Veranlassung zu einem Friedensbruch vermeiden müsse, daß man sich vor Allem durch keine Herausforderung der Gegner zu Unbesonnenheiten verleiten lassen dürfe.

Ein Beweis, daß man in den Kreisen der Legion weder an diesem Tage, noch in der nächsten Zukunft an einen blutigen Zusammenstoß gedacht hatte, liegt wohl auch darin, daß an diesem 24. September eine Anzahl von 40 Legionären die Universität und die Stadt verließen, um in den Reihen der bedrohten Ungarn gegen die Croaten zu kämpfen! — Hätten diese kampflustigen Freiheitskämpfer nur die geringste Ahnung gehabt, daß in kurzer Zeit schon Wien selbst der Schauplatz des

Kampfes sein würde, würden sie gewiß hier geblieben sein!

In Bezug auf die Legion war ich beruhigt. Im Rathe des demokratischen Vereins, bei den Tausenau und Schütte, hatte ich keinen Einfluß, war ich vollkommen fremd. Doch sprach ich mit Willner, Wintersberg und Engländer, die dort Stammgäste waren. Auch aus diesen Kreisen gab man die Versicherung, daß man den Stand der Dinge begreife und nicht bereit sei, dem Kriegsminister in die Falle zu gehen.

Während des ganzen Tages war ich mit dem Empfang von Deputationen beschäftigt, die mir oft mit durch Thränen unterdrückter Stimme ihren und ihrer Gemeinden Dank ausdrückten. — Auf der Aula sammelten sich die Deputationen, und Arm in Arm, mit seltsam gekleideten Bauern, durchzogen die Legionäre, welche auf höchst liebenswürdige Weise die Honneurs machten, die Straßen der staunenden Stadt.

Als es dunkelte, begab ich mich in's Hotel Munsch. Der ganze Mehlmarkt war mit Menschenhaufen angefüllt. Am Ende der Plankengasse sah ich den ehemaligen Freund Alexander Bach, die Versammlung musternd und lud ihn ein, mit mir zu gehen, was er dankend ablehnte. Im Saale des Hotels waren die Freunde von der Linken versammelt, ebenso fehlten die Zeitungsschreiber, voran Mahler, nicht. Der Zug der Bauern war in der That imposant! Musikbanden begleiteten den Marsch. Uniformirte Studenten mit dem Hieber hoch in der Rechten bildeten eine Hecke. Das ganze machte einen so großartigen, heiteren und erhe-

benden Eindruck, daß wohl auch den Schwarzgelben jeder Gedanke einer Störung vergehen mußte. — Die classisch-schönen Bleifiguren des Donnerbrunnens mochten wohl noch niemals ein so glänzendes, malerisches Schauspiel gesehen haben! Aber auch solche Reden waren auf dem Neuenmarkt noch niemals gehört worden.

Willner sprach vom Platz herauf im Namen der Bauern. Ich antwortete vom Balcon herab. Es war eine stille Nacht, kein Lüftchen regte sich. Grotesk waren alle Gebäude vom Fackelschein beleuchtet. Im Feuerschein erglühte dort drüben die Kapuziner-Kirche, wo die Kaiser begraben liegen. Und dort drüben in dem Palaste eines der ersten feudalen Dynasten Oesterreichs, des Fürsten Schwarzenberg, dem das Gesetz vom 7. September wohl mehrere Hunderttausende von Unterthanen raubte — dort bewegten sich die Gardinen und neugierige Augen wollten wohl fragen: „Wie lange wird es noch dauern und dieser revolutionäre Spuk hat sein Ende, Schwager Alfred wird mit seinen Kartätschen bald von Prag eintreffen und euch alle hinwegfegen: Deputirte, Studenten, Nationalgarde und Bauern — es werden wieder jene herrschen, die von Gott dazu bestimmt sind.“

An diesem Abend aber mußten sie die Todten in der Kapuzinerkirche und die Lebendigen im Palais Schwarzenberg manch unangenehmes Wort hören und sie konnten es auch hören, denn wie mir am anderen Tage von Ohrenzeugen versichert wurde, schallte meine damals so helle Stimme vernehmbar bis zu jenem Palais hinüber.

Ich lehnte in meiner Rede vor Allem für meine Person alle erwiesenen Ehren ab, wies auf die Verdienste der Studenten, der Wiener und der freisinnigen Partei des Reichstages hin, mahnte die Bauern an die Pflicht, von nun an als freie Männer für die Freiheit selber einzustehen und in Zukunft zu vertheidigen. Ich sprach folgendes:

„Freie Männer! Müßte ich glauben, dies Meer von Freudenlichtern, dies strahlende Fest gelte nur mir, dann würde ich nicht hierstehen, sondern mich schamroth verbergen! Nicht meiner unbedeutenden Persönlichkeit gilt es, sondern jenem großen Geiste, dessen schwaches Werkzeug ich war — jenem Geiste, der mächtig in unseren Tagen durch alle Lande schreitet, die ermatteten Menschen zu einem neuen Leben erweckend; das Erntefest der Freiheit wird gefeiert, damals im März säeten wir mit unserem Blute, was Ihr jetzt in vollen Garben in Eure Dörfer geführt habt. — Nicht ein leeres Schaugepränge, sondern ein Fest von hoher Bedeutung ist dieser Tag. Zum erstenmale stehen die Eichenherzen der Bauern aus allen Ländern beisammen, zum erstenmale drückt der freie Mann vom Inn dem freien Mann von der Oppa und von der Weichsel die befreite Hand. — Zum erstenmale vereinigen sich heute die durch weite Strecken getrennten Herzen in einen Jubellaut: In den stolzen Donnerruf: Es lebe die goldene Freiheit!

Kein Volk der Erde hat den bitteren Becher der Knechtschaft so tief leeren müssen, wie das Volk von Oesterreich. Und unter allen Oesterreichern waren die

Bauern die Gedrücktesten. Da lag er gefesselt, durfte sich nicht regen! Und neben ihm standen die gefräßigen grausamen Geier, hackten sein bestes Fleisch und saugten sein bestes Blut!

Wagte der Gefesselte einen volleren Athemzug, so schlugen sie ihm strafend die Gerichts-, die norischen Krallen in den wunden Körper. — So ging es von Jahr zu Jahr, von Jahrhundert zu Jahrhundert! Der Vater vererbte die Knechtschaft dem Sohn, der Sohn dem Enkel! Gar manches Auge wandte sich brechend zum Himmel mit dem Vorwurf: Herr, wann wird dies enden?

Endlich war das Maß der Sünden voll! Man hatte uns alles genommen, da ging es auch an die Ehre! Und weil es an die Ehre ging, da ist der Freiheitslöwe erwacht! Der Löwe, der da sein Lager aufgeschlagen hat, in der Aula, der Universität: er hat wild seine Mähne geschüttelt, mit so mächtigem Donnerschall seine Stimme erhoben, daß die Zwingburgen der Despoten wie die Mauern von Jericho zusammenstürzten! — Mit Euren Söhnen hat Gott Wunder gewirkt. — Eure Kinder, die Studenten haben das Vaterland gerettet, drum laßt sie hoch leben die Studenten! Auch jene sollen leben, die Euch heute gastfrei in ihren Mauern aufnehmen, die im März nicht geduldet haben, daß man Eure Söhne zusammenschoß: Die Bürger Wiens sollen leben!

Die Knechtschaft hatte lange gedauert. Warum? Damit das Unglück uns alle zu Männern stähle! Denn darum tappten wir so lange in der Geistesfinsterniß,

damit wir das holde Licht des Tages umsomehr jetzt lieben! Darum haben uns die Ketten Arm und Bein wundgerieben, damit uns künftig das leiseste Kettengerassel erschrecke und erwecke, das der Nordorstwind aus Sibirien herüberträgt!

Darum, mit einem Worte, ward die Katze in das heiße Wasser geworfen, damit sie sich in Zukunft vor dem heißen Wasser in Acht nehme! — Und darum, sage ich Euch, wurden die guten Absichten des Kaisers Joseph — dessen wir in Dankbarkeit und Ehrfurcht gedenken — vereitelt, damit das Volk erkenne, daß es nur selbst sich helfen könne!

Wir haben die Süßigkeiten der Sclaverei zum Ueberdruß empfunden und werden uns hüten, die früheren Zustände zurückzuwünschen!

Nun gilt's, das Errungene festzuhalten, nun gilt's, der Freiheit würdig zu leben.

Ihr seid frei! Wer aber da glaubt, die Freiheit sei ein weiches Ruhebett für Faullenzer, der hat sie nie verstanden? Das ist die Freiheit, daß wir uns selbst bezähmen, anstatt von Anderen gezähmt zu werden.

Das ist die Freiheit, daß der arme verkrüppelte Mensch nun frei nach den Gesetzen Gottes und der Natur wachse und denke, nicht aber sein Handeln und Denken nach dem Willen der Polizei einrichte.

Eine Braut ist die Freiheit, eine schöne, herrliche Braut — aber wie um Brunhilde, darf nur der starke freie Mann um sie werben. — Wer sein Vermögen, wer sein Leben höher achtet als die Freiheit, wer nicht

jeden Augenblick bereit ist, für sie alles einzusetzen, der ist kein freier, kein starker Mann!

Ihr aber gedenket der alten Schmach und haltet treu an dem, was Andere für Euch errungen! Seid einig und keine Macht der Hölle wird Euch vernichten können! Hütet Euch vor Zersplitterung! Ihr kennt die alte Geschichte, die sich auf's neue unter unseren Augen wiederholt, wo man den Croaten auf den Ungarn hetzt, wo der Tscheche in blinder Wuth den Deutschen anfeindet. — Bauern, reicht Euch die starken Hände, schließt einen Bund von Haus zu Haus, von Thal zu Thal, von Land zu Land! Slaven reicht die Hand dem deutschen Bruder, denn Euer Nutzen und Schaden sind gleich.

Seid wachsam! Und wenn der Löwe der Aula wieder ruft bei nahender Gefahr, so laßt die Flammenzeichen rauchen von Berg zu Berg. Ihr werdet kommen!

Ihr werdet kommen und nicht dulden, daß man die Studenten überfalle und über ihre Leichen schreitend die junge Freiheit vernichte!

Doch Gott ist mit uns, der durch schwache Werkzeuge seine Werke vollbringen läßt. Er wird uns nie verlassen, wenn wir uns selbst nicht verlassen.

Ein Zeichen aber gab er uns, unter welchem die zersprengten und verkauften Kinder sich wieder schaaren sollen; ein Bollwerk wird er uns erbauen, hinter welchem die Freiheit von ganz Europa sicher sein wird. Das Bollwerk, ich will es Euch nennen: es ist ein freies, ein einiges Deutschland!

Nun noch ein Hoch einem Manne, von dem ich wünschte, daß er hier wäre; Er, der sein Volk stets im Herzen trug, der erste Beamte eines freien Staates: der Kaiser lebe hoch!

Nun, Glückauf für den Morgen! Geht heim, erzählt Euren Brüdern und Kindern jedes Wort. Erzählt ihnen aber auch das Märchen vom bösen Metternich, damit sie die wahre Geschichte des heutigen Tages um so besser zu würdigen wissen!

Glückauf!"

Bilinski hob hervor, daß der Despotismus der gemeinsame Feind der Deutschen und der Polen sei, daß er nur dann herrschen könne, wenn die Völker entzweit seien.

Mein schlesischer Freund, Pastor Schneider aus Bielitz, schilderte die Knechtschaft, in welcher die Bauern gewandelt und forderte sie auf zum Schutz der Freiheit.

Borrosch, der Fünfziger, mit dem Herzen eines Jünglings, rief den Bauern deutscher und slavischer Zunge zu, Frieden zu halten immerdar.

Sierakowski erklärte, nachdem er den Sieg des Volkes miterlebt, wolle er gerne sterben.

Goldmark erzählte den Bauern in heiterem Volkston die Geschichte von der alten bösen Frau Camarilla, die in ihrem Kammerl sitzt und böses ausbrütet.

Purtscher sprach von Stephan Fadinger und den Bauernkriegen für religiöse und politische Freiheit.

Umlauft ruft ihnen zu, daß sie heute Keinem in Oesterreich nachstehen, daß sie aber dieses Abends

eingedenk sein sollten, damit diese Erinnerung ein Panier werde.

Auch mein **Vater** mußte vom Balcon reden. Er rief seinen Brüdern zu, einig zu sein, damit die Einigkeit die Kraft gebe, um die Freiheit zu vertheidigen.

Violand erinnert, daß die Entschädigungsfrage noch nicht endgiltig entschieden, daß das Militärgesetz noch nicht dem Geiste der Zeit gemäß abgeändert sei und verspricht im Namen der Linken, auch in diesen Angelegenheiten die Interessen der Bauern zu vertreten.

Nach Schluß der Reden erschienen im Saale die Deputationen verschiedener Gemeinden und Bezirke. Von vielen wurden geschriebene Adressen überreicht. Eine Schaar weißgekleideter kleiner Mädchen überbrachte mir aus der Nähe von Wien einen wunderschönen Erntekranz, in welchem alle Producte der österreichischen Landwirthschaft geschmackvoll vereinigt erschienen.

Von dem Geiste jener Adressen giebt die nachfolgende eine Andeutung:

Dankadresse und Erklärung.

Die unterfertigten Gemeinden erfüllen hiermit eine heilige Pflicht, den echten Volksvertretern im Reichstage, namentlich den Herren Kudlich, Borrosch, Schneider, Violand, Bielinski, Löhner, Goldmark, Schuselka u. s. w. für die bisherigen Errungenschaften den wärmsten Dank auszudrücken. Sie erklären auch hiermit feierlichst, daß sie zwar erfüllt sind von Liebe zu ihrem constitutionellen Kaiser, aber auch nicht minder erglühen in heiliger Begeisterung für die ungeheuchelte Volksfreiheit. Sie

werden bei jedem Versuche volksfeindlicher Reaction, woher er immer kommt, mit der akademischen Legion und allen wahren Volksmännern innigst sich verbinden, und wenn es noththut, auf den ersten Hilferuf mit bewaffneter Hand, mit Gut und Blut einstehen für die Freiheit des Volkes. Sie sind der festen Ueberzeugung, daß Hunderttausende aus dem kräftigen Landvolke ihrem Beispiele freudig folgen werden.

Laab, 22. September 1848.

Gabriel Aschauer, Ortsrichter; Kaspar Högn, Geschworener; Math. Pilwax, Ausschuß.

Purkersdorf, 23. September 1848. In Abwesenheit des Herrn Richters: Johann Dewanger, Geschworener; Georg Artacker, Gastwirth.

Anton Mohn, Ortsrichter in Hütteldorf, im Namen der Gemeinde; Michael Schweyer, Gemeinde-Ausschuß.

Georg Meßbacher, Ortsrichter in Baumgarten, im Namen der Gemeinde; N. Westermeyer, Geschworener.

Michael Premreiner, Ortsrichter von Ober-St.-Veit; Michael Geiger, Anton Schwarzmann, Ausschuß.

Josef Kohlndorfer, Ortsrichter in Lainz, im Namen der Gemeinde.

In Abwesenheit des Ortsrichters in Speising; Josef Auer, Geschworener.

Martin Draxler, Ortsrichter in Mauer, im Namen der Gemeinde.

Josef Huber, Gardehauptmann von Liesing, im Namen sämmtlicher Garden.

Eine Dankadresse von Aspang ertheilt zugleich ein Mißtrauensvotum gegen den Herrn Ritter v. Haudenheim, Abgeordneten jener Gegend. — Die Gemeinde Betzelsdorf sendete acht Abgeordnete zum Fackelzug. — Lipnik, in Galizien, sendete eine Adresse. — Domamühl, in Mähren, eine Adresse, deren erste Unterschrift der Pfarrer: Johann Blattoy!

Nach all' diesem hatte meine Hoffnung, die Bauern würden im October nicht müßig zusehen, denn doch eine gewisse Berechtigung!

Nach einem fröhlichen Mahle trennten wir uns in heiterer Stimmung. Wir hofften von dieser heute ausgesprochenen Bereitwilligkeit der Landbevölkerung den einen guten Erfolg, daß die Reaction dadurch eingeschüchtert und gezwungen werden würde, ihre finsteren Pläne wenigstens zu vertagen!

Niemehr sollten wir wieder in ähnlicher, heiterer, hoffnungsvoller Stimmung zusammenkommen! — Alles, was ich im ersten Theile meiner Rede angedeutet, traf buchstäblich ein! Die Freiheit kam in Gefahr, die Legion wurde bedroht, der Reichstag von der Soldateska zugesperrt, die Stadt Wien in Brand gesteckt — und die Flammenzeichen loderten riesenhoch empor und forderten Gott und die Bauern auf zu helfen und Gerechtigkeit zu bringen — ich selbst zog von Dorf zu Dorf, den Landsturm aufrufend: Allein Gott war zu weit entfernt — und die Bauern bedurften langer Zeit, sich das Ding erst zu überlegen, und so ist der zweite Theil meiner Rede leider nicht eingetroffen!

Aus dem Umstande, daß ich die Ereignisse des October fast wörtlich voraussagte, schlossen die Weisen des Militärgerichtes, daß ich sehr genau von den Plänen unterrichtet gewesen sein mußte, welche die Verschworenen gefaßt hätten, um die October-Revolution in's Werk zu setzen! — Nun, es gehörte keine besondere Gabe des heiligen Geistes dazu, um in den Sternen der nächsten Zukunft zu lesen. Die Conspiration der Camarilla mit Bach, Latour, Windischgrätz und Jellachich lag ja klar vor den Augen aller, welche sehen wollten — und nicht blind waren wie unser Collega, der schlaue Jonak, der noch zu einer Zeit, als die Croaten im Anmarsch begriffen waren, zum großen Gaudium von Latour und Bach im Reichstage ausrief: Ich sehe keine Reaction, ich möchte auch um Gottes Willen wissen, von winnen und von wannen eine Reaction kommen sollte!

Man ließ bereits deutsche Regimenter nach Ungarn marschiren und fing an die Maske friedfertiger Gesetzlichkeit abzuwerfen.

Diesem, unter Windischgrätz's Oberleitung schon im März entworfenen, im Juli bis in's kleinste Detail ausgearbeiteten Plan, der jetzt schon reif war zur Ausführung, entgegen zu arbeiten, begannen wir erst in den letzten Wochen des September, als alle Hoffnungen auf eine unabhängige Haltung des Reichstages und des Ministeriums geschwunden war.

Der Erfolg des Fackelzuges zeigte uns den Weg. Wien war ohnedies stets zur Vertheidigung der Freiheit bereit. Es galt nun auch auf dem Lande zu agitiren und das Volk auf das drohende Gewitter vor-

zubereiten. Es wurde von Mitgliedern der Linken die Verabredung getroffen, an jedem Sonntag auf's Land hinauszugehen, um den Landbewohnern und Landstädtchen den Stand der Dinge klar zu machen.

Der Anfang wurde Anfangs October gemacht im Wahlbezirke meines Freundes Marcher in Stadt-Enzersdorf im Marchfeld. Dorthin fuhr ich mit Purtscher, Violand und dem Schriftsteller Wintersberg an einem der letzten Sonntage vor der October-Revolution.

Auf Marcher's Veranlassung wurden wir von den sämmtlichen Nationalgarden von Enzersdorf und den benachbarten Orten, über 1200 Mann stark, feierlich eingeholt, unter Musik und Trommelwirbel in einem großartigen Umzuge durch die Straßen geleitet, Pöllerschüsse und Gewehrsalven ertönten, die Straßen und Häuser waren in den Farben jener Zeit, in schwarz-roth-gold ausgeschmückt.

Ein Festessen im gastfreundlichen Hause Marcher's, an welchem die „Spitzen" der Beamtenwelt, die Honoratioren von Enzersdorf, die Gemeindevorsteher der Nachbarschaft Antheil nahmen, gab Gelegenheit zu heiteren, aber auch bedeutungsvollen Trinksprüchen.

Eine Massenversammlung im Rathhaussaale war stark besucht. Ich sprach zuerst über die Gefahren der drohenden Reaction und über die Stellung des Militärs zu den anderen Staatsbürgern. — Purtscher erzählte von dem Protestantismus unserer Vorväter, von den Bauernkriegen, Violand von den Parteien im Reichstage. — Da er am Schlusse seiner Rede die

Linke gegen den Vorwurf des Republikanismus zu vertheidigen für nöthig gehalten hatte, so ergriff Wintersberg das Wort, um dem Republikanismus eine Lobrede zu halten, und schloß mit den Worten: „Also wenn die Linke echt republikanisch gesinnt wäre, so wäre das gar keine Schande!“ Dies wird der einzige Fall sein, daß in Oesterreich in einer öffentlichen Volksversammlung die Einrichtungen der Republik gepriesen wurden.

Mit der Bildung eines Volksvereines zum Schutze der freiheitlichen Errungenschaften schloß diese Versammlung.

Diese Versammlung wurde von dem Militärgerichte ebenfalls als Glied jener Kette angesehen, die als Verschwörung der Linken Gegenstand der Untersuchung war. — Marcher wurde hauptsächlich wegen dieser Versammlung und wegen seines Aufrufes zum Landsturm in Untersuchung gezogen.

Der nächste Sonntag war dazu bestimmt, nach Korneuburg, dem Wahlbezirk Violand's, hinauszugehen, allein die uns unerwünschte October-Revolution machte allen unseren ferneren Bemühungen zur Schaffung einer starken bewußten Volkspartei auf dem Lande ein plötzliches Ende!

Schade! Eine rührige, geordnete, planmäßige Thätigkeit ist den Patrioten des Jahres 1848 nicht gestattet worden. Seit Eröffnung des Reichstages waren kaum drei Monate verflossen. In diesen kurzen Zeitraum drängten sich große Ereignisse zusammen. Allmälig erst hatten sich diejenigen Männer im Reichstage zusam-

mengefunden, die entschlossen waren, ohne Rücksicht auf kleinliche Nationalitätsschrullen, auf Erfolg, auf Aemter und Titel, auf Gunst der Dynastie oder des Pöbels die Resultate der Revolution in gesetzmäßige Formen zu fixiren, dem Chaos die Form einer demokratischen Monarchie zu geben, d. h. einer Monarchie, in welcher nach des kleinen Muster-Demokraten Bach's Ausdruck Volk und Kaiser auf derselben Stufe stehen sollten. — Oesterreich wäre das freieste Land Europas geworden und — die Nationalitäten wären durch die Freiheit, für den nichtbefriedigten Größenwahn entschädigt worden! — Wien war der Demokratie sicher. Es galt, das Band fester Organisation auf alle Provinzen auszudehnen, um allmälig auch ihre Einwohner auf dasselbe Niveau politischer Ueberzeugung zu bringen, auf welchem die Wiener bereits angelangt waren. Bisher stand unsere Freiheit auf sehr schmaler Grundlage — denn Wien allein hatte die Last zu tragen!

Wien ist zwar nicht Paris — allein es ist eben Wien und Wien war Oesterreich! Wien hatte die März-Revolution gemacht, hatte am 15. Mai den undankbaren constituirenden Reichstag geschaffen, Wien war der einzige Platz, welcher der Camarilla Furcht einflößte, — wie wir aus Helfert's Geschichtswerk ersehen, bestand die damals so oft genannte Camarilla nicht blos aus der alten Cibini, sondern auch eine Gräfin Fürstenberg, ein Fürst Windischgrätz, Lobkowitz, Langenau gehörten zum geheimen Bunde. — Mit Wien mußte daher auch die ganze österreichische Freiheit stehen und fallen! Wäre Wien im März ruhig geblieben, wie weit wären wohl

die Magyaren mit ihren Errungenschaften gekommen? Und mit Prag wären Metternich und die Armee leichter fertig geworden als mit einer der Vorstädte Wiens.

Nun galt es, dieser großherzigen Stadt Bundesgenossen zu werben, dem Kopfe Wien in den Provinzen einen Leib und Glieder zu verschaffen. Das Bewußtsein, daß man nöthigenfalls auch für die Freiheit kämpfen, bluten und sterben müsse, auch den Bewohnern der Landstädte und den Bauern einzuflößen — wenigstens alle Deutschösterreicher in eine geschlossene Phalanx zu vereinigen. — Allein die Geschicke Oesterreichs sollten nicht den von uns erstrebten rationellen Verlauf nehmen. Eine tückische Contrerevolution sollte mit blutigem Schwamme alles wegwischen, was die Revolution geschaffen hatte.

4. Was ein Häkchen werden will, krümmt sich bei Zeiten.

Der Kudlich'sche Antrag hatte Spreu und Weizen gesondert. Die Männer des Centrums, die im Juli noch in naiver Kurzsichtigkeit für die Zurückforderung des Kaisers mit uns stimmten, die Mitglieder des rechten und des linken Centrums, die dem Bach zujubelten, wenn er die Majestät des Volkes auf gleiche Stufe mit der Majestät des Thrones stellte — sie hatten durch jene gründliche, langwierige Discussion über Entschädi-

gung und über die Sanction des Gesetzes vom 7. September endlich herausgefunden, daß sie sich nicht zu den Grundsätzen der Revolution bekennen konnten. Die Männer der Rechten, das sind die Tschechen, waren immer in jenem Lager zu finden, welches den schwarz=roth=goldenen Deutschen feindselig gegenüberstand. Sie gingen also mit dem Centrum, sie ließen sich durch Strobach — der in seiner ganzen Natur die armseligen Eigenschaften des abhängigen, beförderungslustigen Beamten mit den rationellen Vorurtheilen des Tschechen vereinigte — in's Lager des Ministeriums hinüberführen. Jetzt war eine compacte Majorität geschaffen, die sich dem Ministerium zur Disposition stellte: 230 für Strobach, 85 für Schuselka, zeigte das Verhältniß der beiden Hauptparteien bei der Präsidentenwahl im September. Nur Einwirkungen des Schreckens, der Furcht, oder einfach Ueberrumpelung durch außerordentliche Ereignisse außerhalb des Reichstagssaales, konnten jene Majorität in Verwirrung bringen. Der Reichstagssaal war die Scene tschechischen Uebermuthes. Strobach wies täglich drei= bis viermal irgend einen Redner der Linken zur Ordnung. Diese Ordnungsrufe wurden so häufig, daß selbst der empfindliche Borrosch dieselben mit Gleichgiltigkeit hinnahm und es keinem Mitgliede einfiel, dagegen zu protestiren. — Auch in die Behandlung der Geschäfte des Reichstages schlich sich disciplinlose Liederlichkeit ein. Die Herren der Majorität hielten sich nicht mehr durch die gewöhnlichen Regeln des parlamentarischen Anstandes gebunden. — L. Eckardt hatte im Namen der demokratischen Vereine petitionirt,

daß jene Abgeordneten, welche ein Staatsamt angenommen hatten, sich einer Neuwahl zu unterziehen hätten. Eckardt hatte diese Petition meiner Aufmerksamkeit empfohlen. Ich sorgte dafür, daß sie nicht im Wuste der Acten und Einläufe begraben blieb.

Am 22. September sollte der Abgeordnete Gschnitzer darüber Bericht erstatten. Zuvor hatte er mir den Beschluß der Commission mitgetheilt und auf meine Anfrage, ob kein Minoritätsvotum vorhanden sei, antwortete er: Nein! Bevor der Berichterstatter zu diesem Gegenstande gelangte, wurde die weitere Berichterstattung unterbrochen durch die Verhandlung über den Bericht des Finanzausschusses.

Gschnitzer referirte am Nachmittage, daß Beschlüsse gefaßt werden sollen im Sinne der Petition, und daß diese Beschlüsse auf alle bisher vorgekommenen Fälle angewendet werden sollten.

Außerdem aber meldete er ein Separatvotum der Minorität des Petitionsausschusses an, daß dieser ganze Antrag des Petitionsausschusses als ein Gesetz nach den Bestimmungen der Geschäftsordnung behandelt, also nicht zurückwirken soll auf frühere Fälle.

Die ganze Angelegenheit wurde dem Constitutions-Ausschusse zugewiesen.

Ich aber erkundigte mich bei Gschnitzer, woher das Minoritätsvotum gekommen sei? Er erklärte, daß es ihm Lasser überreicht habe, der ein Mitglied des Petitionsausschusses war. Ich forschte nun bei einzelnen Mitgliedern nach, um über das Entstehen jenes Separatvotums klar zu werden, und erfuhr, daß Niemand etwas

Näheres darüber anzugeben im Stande war; daraus mußte ich schließen, daß jenes Votum ein Fabricat des findigen Herrn v. Lasser war.

Am 3. October wurde mir endlich von Strobach erlaubt, den Petitionsausschuß darüber zu interpelliren, ich fragte:

1. Ist es wahr, daß jenes Majoritätsvotum einstimmig gefaßt wurde, 2. daß von einem Minoritätsvotum im Protocolle des Ausschusses gar nichts enthalten ist, 3. daß Berichterstatter Gschnitzer, als er am Vormittage auf der Tribune stand, von diesem Minoritätsvotum noch gar nichts wußte, sondern daß es ihm erst nach der Sitzung eingehändigt wurde, 4. daß also dies Minoritätsvotum eine Privatarbeit, ein Falsum sei? 5. Wer ist der Unternehmer dieser Privatarbeit, dieses Falsums?

Natürlich brachte dies den Schuldigen, Lasser, auf die Beine! Er sah sich sehnsuchtsvoll im Reichstagssaale um, blickte aus nach den Mitgliedern des Petitionsausschusses, die ihm helfen, die sich als Väter des Minoritätsvotums erklären, ihm aus der Verlegenheit helfen sollten — denn er selbst konnte sich auf ihre Namen nicht mehr erinnern — aber zu seinem Unglück erbarmte sich keiner! — Lasser behauptete auch, der Berichterstatter habe schon bei Schluß der Ausschußsitzung das Minoritätsvotum gehabt und wies mit Entrüstung die Anklage zurück, als sei ein Falsum vorgefallen. — Ich erklärte, daß ich ihm nur Gelegenheit geben wollte, über diese sonderbaren Vorgänge Auskunft zu ertheilen,

daß aber seine Aussage mit den Erklärungen des Berichterstatters Gschnitzer und des Schriftführers Woytech in directem Gegensatze stände, daß ich daher diese beiden Herren auffordern müsse sich zu erklären. — Allein es erhob sich Niemand, um die Schliche des „biederen Sohnes der Salzburger Alpen" zu bemänteln! Allein Einer war noch da, der sich seiner erbarmte. Wie Juno aus der Höhe der Wolken heruntergriff, um den bedrängten Hektor dem Zorn des Achilles zu entreißen, so hielt Strobach sein Schild vor den bedrängten Parteigenossen, er erklärte, er könne keine Discussion erlauben, rief den Abgeordneten Kudlich zur Ordnung wegen des unparlamentarischen Ausdruckes „Falsum" und die getreue Majorität ging über den Vorfall zur Tagesordnung über! — Löhner jedoch kündigte an, daß er über jenen räthselhaften Vorgang im Petitionsausschusse eine Untersuchung beantragen werde. — Drei Tage später brach die October-Revolution aus und darüber wurde jene Kleinigkeit vergessen!

Dieses kleine Zwischenspiel am 3. October kennzeichnet die mit dem Präsidenten Strobach und dem Ministerium verbündete Majorität! Ein Mitglied der Linken deckt einen, jedenfalls sehr verdächtigen, regelwidrigen Vorgang auf, brandmarkt diesen Vorgang mit den Worten Fälschung, Scandal u. s. w. Nun mußte entweder die Versammlung jenen Vorgang untersuchen, rügen oder — wenn die Untersuchung die Unschuld und Reinheit des Hirtenknaben aus Salzburg erwies — mußte der unbefugte Ankläger aus dem Pfuhl der Linken getadelt werden! — Keines von beiden geschah — sondern so-

bald die ministerielle Majorität merkte, wohin meine Interpellation zielte, suchten sie mich durch Lärm zu unterbrechen, einzuschüchtern, bis endlich Strobach dem ungleichen Kampfe ein Ende machte, ohne daß das verletzte Recht oder die verleumdete Unschuld im mindesten eine Genugthuung erhielt!

Als ich später in America las, daß Lasser Minister geworden war, konnte mich dieses nicht im mindesten Wunder nehmen. Solche Männer, die stets den Stürmen schlau auszuweichen, den Mantel nach dem herrschenden Winde zu drehen verstehen — die bilden das beste Material eines verantwortlichen Ministers!

5. Der gordische Knoten wird geschürzt.

Die Aufhebung der Unterthänigkeit und der Grundlasten gegen billige Entschädigung war wohl der wichtigste Theil der Thätigkeit des Reichstages bis zum October. Indessen liefen auch andere große Ereignisse dazwischen, die von größerer Bedeutung für die Geschichte Oesterreichs sind, als die langweiligen Berathungen über eine Geschäftsordnung des Hohen Hauses. In den Ausschüssen wurde an den Grundrechten fleißig gearbeitet, und sie waren Ende September fertig. Auch der eigentliche Constitutionsausschuß hatte damit begonnen, dem sonderbarsten Völkergemengsel der Welt eine Verfassung zu geben. Der Finanzminister gab durch seine Creditforderungen zu ganz interessanten Debatten

Veranlassung über das Elend, den österreichischen finanziellen Zustand, über das Unsinnige, Ungerechte des Steuersystems, über das materielle Elend des niederen Volkes, das in Schlesien und Galizien am Hungertyphus haufenweise starb, während der Hof und sein Hofgesinde Millionen verschleuderte — über das Stillestehen der Gewerbe und des Handels, über den Ruin der Gewerbetreibenden und Arbeiter Wiens. Natürlich war auch jener erste österreichische Reichstag stets in derselben Nothlage, wie alle seine modernen Nachfolger: Man erkannte alle Uebelstände der Besteuerung, man verlangte national-öconomische Reformen — aber am Schluß all der schönen Reden mußte eben in Anbetracht der drängenden Umstände alles bewilligt werden! — Kraus legte niemals ein Budget vor, versprach aber stets Besserung, und die Versammlung überbot sich — in Erklärungen des Vertrauens in die Finanzgebarung des Ministeriums. Die Tschechen proclamirten die Nothwendigkeit der Unterstützung des Ministeriums vor allem anderen. Brauner gab eine ausgezeichnete Kritik österreichischer Steuerzustände, um am Schluß für des Ministeriums Vorlagen zu stimmen.

Brestel und Goldmark verlangten für die bedrohten Gewerbe Wiens ein Darlehen von zwei Millionen, motivirten es auch durch die Verdienste, die sich Wien um die Freiheit erworben. Alles erhob sich, nur zwei Männer blieben sitzen: die beiden Tschechen Palatzky und Brauner! Palatzky hielt in der nächsten Sitzung den längsten Speech seiner parlamentarischen Laufbahn. Er protestirte dagegen, daß man für Wien stets das

Verdienst der Erkämpfung der Errungenschaften in Anspruch nahm. Prag habe dasselbe Verdienst, und hätte auch früher als Wien sich geregt, und er wisse aus guter Quelle, daß die revolutionäre Haltung Prags damals in den Märztagen den Ausschlag zu Gunsten der Bewilligung der Volkswünsche gegeben habe. — Das Ende vom Liede war, daß man schließlich auch für Prag, Krakau und Lemberg ähnliche Darlehen verlangte! — Sogar Schuselka blies während jener Finanzdebatte das Horn der Vertrauensduselei und des wahrhaften Oesterreicherthums. Die einzigen Männer, welche vom streng constitutionellen Standpunkte die finanziellen Verlegenheiten der Regierung benutzen wollten, um Garantien für die Zukunft sowohl in der inneren als äußeren Politik zu verlangen, die Polen im Frack und die deutsche Linke, unter denen namentlich Löhner sich auszeichnete, blieben in der Minorität!

Man füllte des Ministeriums Taschen, damit es den Krieg gegen Ungarn, in Italien und schließlich gegen Wien und den Reichstag mit frischer Kraft führen konnte.

Am 29. Juli klagte Doblhoff dem Reichstage seine Noth wegen des Kaisers, der allen constitutionellen und ministeriellen Einflüssen entrückt seit mehreren Monaten in Innsbruck weilte, ein Spielball in den Händen unverantwortlicher Rathgeber. Der Reichstag ermannte sich zu einer Adresse an den Kaiser, worin er die Forderung stellte, daß Se. Majestät wieder nach Wien zurückkehren möge. Tapfere Worte wurden damals auch

von der Rechten gesprochen und Stadion durfte kaum seine mäßigende Stimme erheben.

Die Majestäten kamen am 12. August. Ich war draußen am Landungsplatz in Nußdorf. Eine unabsehbare Menschenmenge hatte sich eingefunden. Ueberall standen die verhaßten Studenten mit Gewehr und Säbel, jedenfalls dem Hofe ein unangenehmer Anblick! Kaiser und Kaiserin machten nicht den besten Eindruck. Sie begaben sich, nach rechts und links grüßend, über die Brücke des Dampfers zum bereitstehenden Hofwagen. Die Frau, die ihnen folgte, Sophie, machte indessen einen ganz anderen Eindruck! Ebenso groß und stolz wie die Kaiserin gab jeder ihrer Blicke Zeichen von Leben und Verständniß der Situation. Nach rechts und links forschten die großen Augen. Obgleich schon in Innsbruck alle Minen gelegt waren, um die Errungenschaften zunichte zu machen, so war doch am 12. August der Ausgang des Kampfes noch sehr unsicher. Die Vorgänge der Wiener Revolution hatten in gar vielen Stücken eine Analogie gezeigt mit der ersten französischen Revolution. Sollte diese Aehnlichkeit noch weiter fortgeführt werden? Allein jemehr Aehnlichkeit der Wiener Hof mit jenem Pariser hatte, desto unähnlicher war das Wiener Volk dem Pariser! Und der Wiener Reichstag hatte weder Lust noch Anlage den Convent nachzuahmen! Ich sah auch den Hof in die melancholische Stephanskirche einziehen — um Gott für die vollzogene Wiedervereinigung mit den guten Wienern zu danken.

Die Frauen des Hofes fühlten das verhängnißvolle des Momentes. Sie weinten — und ich muß gestehen

mit einem Gefühle des Triumphes kämpfte das Gefühl des Mitleides in mir!

Auch in Schönbrunn war ich unter den zum Empfang der Majestäten gegenwärtigen Reichstags-Mitgliedern. Das „Volk", die Jugend, die stets Neugierige, erfüllte die Treppen, Gänge. Der Tag hatte ein ziemlich volks-souveränes Aussehen. Der Kaiser war sichtlich ermüdet, als er in Schönbrunn ankam. Dem Reichstags-Präsidenten antwortete er: Sie haben mich gerufen, und nun bin ich da! — Ueberall fielen die Blicke der Zurückgekehrten auf die Legionäre, die in Paradeuniform sowohl in Nußdorf bei der Landung, als in Schönbrunn Spalier bildeten.

Man hat dem Reichsrath vorgeworfen, daß er so viel Zeit vertändelte mit Interpellationen. Und doch waren diese Interpellationen nicht zu vermeiden. Die Zustände in den Provinzen waren in zu auffallendem Contrast mit dem durch die Revolution entfesselten Genius der Freiheit. Im Norden der Monarchie herrschten Windischgrätz und Hammerstein als unbeschränkte Satrapen. Kaum durfte das Ministerium es wagen, ihnen in den Weg zu treten. Noch waren die höchsten, hohen und niederen Aemter in den Händen derselben Männer, die unter Metternich sich für die bureaukratische Laufbahn qualificirt hatten. Sie hatten kein Verständniß für die neue Zeit und entbehrten des guten Willens im Sinne des „Ministeriums des Weltgeistes" zu handeln. So stand in Prag noch ein Graf Thun, in Mähren ein Lazansky an der Spitze, Schüler und Anhänger des schroffsten Despotismus! Der Preßfreiheit, der Errich-

tung der Nationalgarde, der Durchführung aller neuen constitutionellen Veränderungen wurden Schwierigkeiten in den Weg gelegt. — Die Masse der Staats- und Patrimonialbeamten war größtentheils von Gift und Galle erfüllt gegen den Geist, der alles Bestehende umzustürzen drohte. Wenn sie auch der Gewalt nachgaben, und sich ruhig verhielten, so mußte doch ihre innerste Gesinnung desto offener hervortreten, sobald die Contrerevolution an's Tageslicht trat.

Ueberall galt es, den Moder des alten Systems zu entfernen, überall zeigte sich die tiefe Kluft zwischen der alten und neuen Zeit, die zu überbrücken, Aufgabe des Reichstags war.

Was für einen schauderhaften Einblick in die damaligen Zustände gewährte z. B. jene Interpellation Löhner's, worin er um Auskunft bat über die 500 Italiener, die seit dem Jahre 1831 auf der Festung Szegedin in Haft gehalten wurden. Kein Mensch wußte, woher sie kamen, und weswegen sie ihr Leben auf der Festung zubringen mußten. Es war niemals ein Urtheil gegen sie gefällt worden. Nur soviel konnte man nachweisen, daß sie wegen eines Umstandes, der in keinem österreichischen Gesetzbuche mit einer Festungshaft bedroht wird, nämlich wegen eines unvertilgbaren Hanges zu gesetzwidrigen Handlungen aus ihrem schönen lombardischen Vaterlande, infolge einer hohen Entschließung nach Szegedin deportirt worden waren!

Minister Bach erklärte, von dem ganzen Vorgang nichts zu wissen. Nur so viel liege vor, daß von jenen 500 kein einziger wegen politischer Vergehen verfolgt

worden sei. Woher Bach diese Kenntniß schöpfte, konnte und wollte er nicht angeben!

Neben dem Kudlich'schen Antrage stand der Selinger'sche durch Monate auf der Tagesordnung. Die Geschichte dieses Antrages ist ein schlagender Beweis, wie viel Unheil entstehen kann, wenn ungeschickte Kinderhände mit Streichhölzchen spielen. Selinger, ein kurzsichtiger Schwarzgelber, welcher wahrscheinlich glaubte, die Revolutionen der Weltgeschichte und speciell Oesterreichs seien nur deswegen gemacht worden, damit der brave Bürgermeister von Sternberg einen Orden bekomme, beantragte, der siegreichen Armee den Dank des Reichstages zu votiren, begründete aber diesen Antrag in einer so läppischen Weise, daß die Versammlung unmöglich ein so motivirtes Dankesvotum abgeben konnte.

Der Antrag, statt einfach als Act der Höflichkeit rasch und ohne Debatte angenommen zu werden, kam also auf die Tagesordnung nach dem Kudlich'schen Antrage und hatte Wochen und Wochen zu warten, bis er debattirt werden konnte. Als Latour der Versammlung die Mittheilung des abgeschlossenen Waffenstillstandes machte, der Mailand wieder in den Besitz der Armee brachte, erhob sich Selinger rasch und brachte ein Hoch auf die italienische Armee und auf die Freiheit aus — in welches Hoch natürlich die Versammlung einstimmte.

Selinger erklärte nun — im Namen zwar nicht der Bürger von Sternberg, sondern der italienischen Armee — sich für befriedigt und sah die Sache so an, als wenn sein Antrag mit Acclamation angenommen worden

sei. Und damit wäre alles in Ordnung gewesen. Allein dagegen erhoben sich einige unbiegsame Anhänger des Princips und der Wahrheit mit Protest. — Selinger zog furchtsam seinen Antrag zurück. — Da gab es aber einen Tiroler Justizbeamten — der zwar keine Orden aber Avancement wünscht, der womöglich noch tiefer in der Wolle schwarzgelb gefärbt war, als der gute Bürgermeister von Sternberg — Herr Strasser. Er nahm den von Selinger aufgehobenen Antrag als den seinigen an und verlangte, daß er in Verhandlung genommen werde. Diese begann an dem verhängnißvollen 13. September. Nachdem Strasser eine sehr lange Parabel von einem Gutsbesitzer und seinen Wirthschaftsknechten und Verwaltern erzählt hatte, ergingen sich die Frackpolen und die Demokraten der Linken in Betrachtungen über die Zwecklosigkeit des italienischen Krieges, über die wahre Soldatenehre, über die Gefahr, die der Freiheit von Armeen und Officieren drohe, die, nicht auf die Verfassung beeidet, zu politisiren beginnen und dem Reichstag sogar zu drohen wagen!

Als Borkowski prophetisch fragte: „Wenn dieselbe Armee, für welche wir jetzt eine Dankadresse votiren, vor den Thoren Wiens erscheinen und dasselbe zu uns sagen würde, was sie jetzt zu den Italienern sagt: Eure Preßfreiheit, Eure Redefreiheit ist uns gefährlich, die dürfen wir nicht dulden — was werden Sie dann einzuwenden haben?“ Da kam der Kriegsminister so in Harnisch, daß er aufsprang, um die Redner zu unterbrechen, doch von der rechten und linken Seite zur Ordnung gerufen, mußte er sich zähneknirschend wieder niedersetzen.

Doch der Strasser-Selinger'sche Antrag war vom Schicksal bestimmt, unerledigt zu bleiben! Die Ereignisse des 13. September, die ungarische Deputation des 19. September, die Verhandlung über die Finanzen und endlich die October-Revolution traten dazwischen! — Wäre mein Antrag am 7. September nicht endlich erledigt worden, ihm wäre wahrscheinlich dasselbe Schicksal geworden! Er stände heute noch unerledigt auf der Tagesordnung des mit Waffengewalt gesprengten Reichstages, wie der Selinger'sche Antrag.

Bevor es zu einem Schluß der Verhandlung kam, trat der Kriegsminister Latour nochmals auf, um der Versammlung die ominöse Mittheilung zu machen, daß er Nachricht habe, „daß in der Stadt große Aufregung herrsche, daß auf der Aula eine Versammlung ist, die beabsichtigt, nicht allein das Ministerium zu stürzen, sondern selbst den Reichstag zu sprengen! daß er dem Militär Befehl gegeben habe, vereint mit der Nationalgarde die Ruhe herzustellen".

Diese Nachricht fiel wie eine Bombe in die Versammlung! Wir Legionäre, Goldmark, Violand, Fischhof, Umlauft, Purtscher, Füster und Kudlich, die wir in beständiger Fühlung mit der Legion waren, bei denen sich die Mitglieder des Studenten-Comités in wichtigen Momenten stets Rath erholten, hatten nicht die leiseste Ahnung von einem solchen Vorhaben der Legion oder einer einzelnen Fraction derselben. Alles was wir wußten, war, daß in der ganzen Stadt — am allerwenigsten in der Legion — für die Wiederherstellung des Sicherheitsausschusses und zwar deswegen agitirt

wurde, weil man das Vertrauen in das Ministerium und die slavische Majorität des Reichstages mehr und mehr verloren hatten. Auch Strobach, die Rechte, das Centrum waren von der plötzlichen Mittheilung des Ministeriums überrascht. Deshalb stimmte der ganze Reichstag einstimmig für Löhner's Antrag, daß der Reichstag sich für permanent erkläre. Die Linke that es in der Absicht, den tückischen Angriff des Ministeriums gegen die Universität zu vereiteln. — Die Rechte und Centrum thaten es aus Angst, weil sie den Worten Latour's Glauben schenkten. Freilich bereuten sie gar bald jene rasche Permanenz-Erklärung; doch gestalteten sich die Dinge so gefahrvoll, die Haltung des Ministeriums war so zweideutig, lügenhaft und widerspruchsvoll, daß die Majorität sich nicht früher schlafen legen wollte, als bis die Ruhe wiederhergestellt, das Militär aus der Stadt zurückgezogen war.

Schon die Antwort, welche Latour auf die Frage des Borrosch gab, daß jene Denunciation auf einer anonymen Mittheilung beruhte, auf einem Zettel mit abgerissener Unterschrift — als Latour keinen Namen nennen wollte oder konnte, öffnete dem Reichstag die Augen darüber, daß Latour ein frevelhaftes Spiel treibe.

Sobald die Permanenz beschlossen war, eilte ich mit Purtscher auf die Aula. Dort herrschte die größte Ruhe. In dem Sitzungszimmer des Studenten-Comités wurde uns von den verläßlichen Freunden versichert, jene Anklagen seien total aus der Luft gegriffen. Nachdem wir alle Räumlichkeiten der Universität nach den Rebellen durchsucht hatten, eilten wir auf verschiedenen

Wegen in den Reichstag zurück. Auf dem Stephansplatz, der Bischofsgasse aber wurde es lebendig. In der größten Aufregung rannten dort Nationalgardisten, Studenten, Arbeiter durcheinander. Die Lärmtrommel wurde gerührt und durch alle Gassen ging das Geschrei: Das Militär marschirt gegen die Universität. Ich fand das Militär richtig auf dem Hof. Ich nahte dem Commandanten, nannte ihm meinen Namen und erzählte ihm, was ich auf der Aula gefunden, bat ihn stille zu halten und weitere Befehle abzuwarten, sein Weitermarsch müsse nothwendig zu blutigen Conflicten führen; ich theilte ihm auch mit, daß der Reichstag sich in Permanenz erklärt habe. — Der General, ich glaube er hieß Frank, schien seiner sehr unangenehmen Lage sich bewußt zu sein. Er sagte mir, er habe allerdings zur Universität zu marschiren und den Bau von Barrikaden zu verhindern.

Sehen Sie denn nicht, daß gerade, wenn Sie hinkommen, Barrikaden gebaut werden?

Er versprach, sich Zeit zu lassen und ich eilte in den Reichstag. Dort hatte unterdessen Latour ein förmliches Kreuzverhör zu bestehen gehabt und Bach mußte sich des Collegen annehmen, um seine hochtönenden Phrasen von wahrer Freiheit zu wiederholen und alle Gegner des Ministeriums als Feinde der Freiheit zu denunciren, und gegen die Permanenz zu protestiren.

Purtscher hatte bei seiner Rückkunft alle Angaben des Kriegsministers als unwahr bezeichnet.

Rieger war naiv genug, den Bach zu fragen, ob das Ministerium die Permanenz wünsche? Stro-

bach entgegnete dem Löhner, der den Präsidenten erinnerte, dafür zu sorgen, daß der Reichstag beschlußfähig bleibe, daß dies ganz außer seiner Macht sei. Der Studentenausschuß schickte an den Reichstag eine Ergebenheitsadresse — dem widersprechend langte nach einiger Zeit ein Brief von Bach ein, mit der Nachricht, daß in der Nähe der Universität bereits Barrikaden gebaut worden seien, daß man dort um 8 Uhr Abends die Republik proclamiren wolle, daß auf der Aula ein fremdartiges höchst gefährliches Element zu walten scheine — daß man mit allem Ernst, wenn auch mit Schonung zu handeln entschlossen sei! — Das lautete wie Kanonendonner und Kartätschengeprassel!

Ein Deputirter des Centrums, der eben von der Universität kam, strafte aber sogleich jenen Brief des Ministers Bach als eine Lüge. Auf der Universität gab es keine Barrikaden! Nun theilten die Sendboten der Aula — die uns viertelstündlich Nachricht brachten — mit, daß die Aula allerdings noch ruhig und ohne Barrikaden, dagegen in der größten Aufregung sei, da das Militär schon auf den hohen Markt vorgerückt sei und jeden Augenblick ein Zusammenstoß erfolgen müsse — indem die Studenten jedenfalls den Eingang in die Bäckerstraße am Lugeck vertheidigen würden.

Ich machte der Versammlung davon Mittheilung und trug darauf an, daß das Militär Befehl erhalte, nicht weiter vorzurücken. Goldmark amendirte dies dahin, daß das Militär aus der Stadt zurückzuziehen sei. — Als bald darauf die Nachricht kam, daß das

13. September

Bataillon Hainau mit 6 Kanonen gegen die Universität vorrücke und die Nationalgarde im Begriff sei, der Legion sich anzuschließen — stürzten alle Zuhörer, die meisten Journalisten, aus dem Reichstag hinaus, mit dem Rufe: Zu den Waffen. Trommelwirbel und der Waffenruf ertönte vom Josephsplatz herauf und die ganze Scene nahm einen gefährlichen kriegerischen Anstrich an. — Ich eilte noch einmal zur Universität. Allein wie hatte sich das Bild seit meinem ersten Besuche geändert! Auf dem Graben und dem Stephansplatze standen Bataillone Militärs mit Kanonen. — Ihnen gegenüber Nationalgardisten — heftig mit ihren Officieren debattirend, über die Frage, ob man nicht lieber mit der Aula gemeinsame Sache machen solle. Beides, Militär und Nationalgarde, dicht eingeengt und umschlossen von hin- und herwogenden Volksmassen. — Lugeck, Bäckerstraße dicht gefüllt — zwar nicht mit Barrikaden, aber mit Legionären, die schon die Fenster der Eckhäuser besetzt hatten, mit Nationalgarden, namentlich aus den Vorstädten und endlich mit unabsehbaren Massen von Arbeitern, die Spieße, Hacken, Gewehre und andere verschiedenartige Mordwerkzeuge trugen. — Am Universitätsplatz Mann an Mann! Und fortwährend strömten unter Trommelschlag, Hochrufe für die Legion, mit fliegenden Fahnen die Nationalgarden herbei, um die Universität zu schützen. — Ich hatte die Ueberzeugung, daß — wenn es zu einem Zusammenstoß kommen sollte — dies ein furchtbar blutiger sein werde. Ich sah, daß die geringe Militärmacht in diesem Meer von wuthentbrannten Menschen untergehen mußte,

wie ein lecker Kahn, über dem die mächtigen Wogen zusammenschlagen.

Das Studenten-Comité entwickelte eine musterhafte Thätigkeit. Fest sahen sie der Gefahr entgegen. Nahte das Militär den heißblütigen, um die Universität lagernden Massen, so konnte das Comité den Conflict nicht verhindern. Von Republik u. s. w. natürlich keine Spur! — Mir war es klar, daß eine Verschwörung des Ministeriums vorhanden war, um jeden Preis, koste es Tausende von Menschenleben, die Legion aufzuheben! Die Agitation für Wiederherstellung des Sicherheitsausschusses gab den Vorwand — und anonyme Demonstrationen sollten die Beweise sein, für sträfliche Pläne der Legion! Schwarzer erklärte im Reichstage, das Ministerium sei überzeugt, daß die heutige Bewegung keine zufällige, sondern eine angelegte war. Es liegen allerdings keine Beweise vor — schließt der gute Mann ganz naiv! — Der Reichstag sandte eine controlirende Commission zum Ministerium, mit dem Beschlusse des Reichstages, daß das Militär zurückzuziehen sei. Das Ministerium gehorchte! — Eine andere Commission ging auf die Aula und fand auch dort alles in bester Ordnung. — Ich stellte nunmehr, angesichts all dieser vorliegenden Thatsachen in Gemeinschaft mit Löhner den Antrag, daß eine Commission niederzusetzen sei, um Ursprung und Verlauf der Bewegung und der Haltung der Civil- und Militärbehörden zu untersuchen — — allein unterdessen hatte der Tscheche Strobach schon wieder sein ministerielles Gleichgewicht gefunden — er hielt den Schild der Geschäftsordnung vor und

erklärte den Antrag als einen solchen, der mit der Permanenz in gar keinem Zusammenhang stehe!

Unterdessen hatte das Militär sich entfernt, die Stadt sich beruhigt und spät um halb elf ging der Reichstag auseinander. Wir mit dem erhebenden Bewußtsein, ein großes Unglück verhütet, Tausende von Menschenleben gerettet und unsägliches Unheil beseitigt zu haben. — Die Herren von der Rechten und des Centrums mit dem drückenden Gefühl, daß die Macht der Ereignisse sie überrumpelt und von ihren Verbündeten im Ministerium losgetrennt hatte. Sie hatten, ohne es zu wollen, die Executive gespielt, hatten die Stadt Wien, die revolutionäre, vor einem schrecklichen Schicksal bewahrt! — Manche sogenannte Historiker — wir Oesterreicher — sind bescheidene Leute und ertheilen diesen Titel sehr leichtsinnig, wie wir jeden Herr Baron nennen — schildern den 13. September als einen Sieg des Ministeriums, indem sie allen jenen Lügen des Bach, Schwarzer, allen jenen anonymen Denunciationen Glauben schenken — die Berichte der Augenzeugen, Thatbestände, die Aussagen der Legionäre als verwerflich erklären: Mir aber war eins klar: Schon am 13. September sollte die arg verleumdete Legion vernichtet werden. Die Permanenz des Reichstages verhinderte dieses mörderische Attentat auszuführen und zwang das Militär sich zurückzuziehen. Wer der Sieger blieb, ist wohl leicht zu entscheiden. — Der 13. September war das Vorspiel des 6. October. Das Ministerium glaubte schon am 13. sich stark genug, den Kampf mit den Demokraten aufzunehmen; daß es am 13. geschlagen

worden wäre, wie es am 6. October geschlagen wurde, ist meine feste Ueberzeugung.

Die rasch folgenden October-Ereignisse haben leider verhindert, den 13. September genau zu untersuchen. Und heute? Die Acten werden wohl ebenso verschwunden sein, wie all' die Actenstücke, die im Processe Goldmark und anderer Processe fehlen, welche das Licht der Kritik nicht vertragen.

Am 19. September 1848 bot ein wohlmeinendes Geschick dem ersten österreichischen Reichstag noch einmal die Gelegenheit, alle Sünden wieder gut zu machen, das heimtückische Gewebe zu zerreißen, mit welchem die Camarilla die Völker umsponnen hatte, den Beweis zu liefern, daß diese Völker sich in einem freien Vertrag zu einigen im Stande wären. Hatte der Reichstag am 13. September die Universität und die Stadt Wien vor einem blutigen Schicksal bewahrt, so gab ihm der 19. September Veranlassung, von ganz Oesterreich den Bürgerkrieg abzuwenden, die Verhältnisse der Nationen zu reguliren und die Verfassung Oesterreichs für alle Zeiten auf eine feste und gerechte Basis zu begründen.

Die Ungarn kamen an diesem Tage, um die Vermittlung des Wiener Reichstages in dem Streit zwischen ihnen selbst und den Croaten anzurufen — einen Streit der von der Hof-Camarilla genährt worden war. — Es war ein schwerer Schritt, den die stolzen eingebildeten Magyaren thun zu müssen glaubten. Ihre Noth mußte sehr groß sein. Vom Hof waren sie verlassen und aufgegeben. Ihr Todfeind Jellachich, von dem Gelde, der Munition und Kriegsbedarf des Wiener

Kriegsministeriums ausgerüstet, hatte offen die Fahne des Aufruhrs aufgehoben und war im Begriffe die Grenze Ungarns zu überschreiten. — Seit die Ungarn im März als unsere Mitstreiter in Wien mit Jubel empfangen worden waren, hatte sich der Umstand geändert! — Die Wiener März-Revolution war das Resultat zweier Willen, die sich in Wien berührten. Vom Westen, von Paris und München zuckten elektrisch die Nachrichten von der Februar-Revolution, von der tapferen Haltung der Münchener Studenten und Bürger und vom Osten her ertönten Kossuth's aufregende Worte aus der Halle des ungarischen Hauses der Abgeordneten herüber. Die freigesinnten Mitglieder der ungarischen Kammer, sie waren uns geistig verwandt, und als sie im März in Wien erschienen, wurden sie jubelnd als Mitkämpfer, als Brüder begrüßt.

Seit dem Zugeständniß eines eigenen Ministeriums entfernten sie sich im März aus Wien und begannen nun ihren eigenen staatlichen Haushalt da unten in Pest einzurichten. Sie machten sich ganz unabhängig von unserem eigenen Staatsverbande, zeigten durchaus keine Geneigtheit, am Segen der österreichischen Staatsschuld zu participiren, begannen sogar ihre eigene auswärtige Politik zu treiben und sahen auf unsere Mai-Revolution sehr verächtlich herab. Als sie so weit gingen, in ihrem Repräsentantenhause Wien und die Legion zu schmähen und dem Kaiser ein ruhiges Asyl in Ofen anzubieten, da hatten sie auch in Wien alle Sympathien verloren und der kurzsichtige Philister freute sich sogar, als in dem croatischen Banus Jellachich den

Ungarn ein gefährlicher Gegner sich erhob. — Jellachich war einen Tag vor der Ernennung des ungarischen Ministeriums zum Banus ernannt worden, und zwar auf Empfehlung von Stephan Gaj und dem Nationalcomité in Agram. Er stand bald mit der Militärpartei im geheimen aber innigen Verkehr. Sein offenes Auftreten gegen die Ungarn mußte endlich gerügt werden — der Krieg in Italien war auch noch nicht zu Ende und man bedurfte dringend der ungarischen Regimenter — deshalb wurde der Banus am 10. Juni förmlich in den Bann gethan. — Kaum hatte Radetzky gesiegt, so wurde der Banus am 9. September wieder in all' seine Aemter und Würden eingesetzt und ein anderer Ton gegen die Magyaren angeschlagen! Am 11. September überschritten die Croaten angreifend die Drau. Latour, nachdem er sich und seine Briefe verrathen sah, trat offen als Bundesgenosse der Croaten auf und sandte geheime Sendschreiben an die Commandanten in Ungarn, worin er sie des der ungarischen Verfassung geleisteten Eides entband. Eine Massendeputation von 100 ungarischen Repräsentanten wurde in Schönbrunn sehr ungnädig empfangen. Der Hof ließ die Maske fallen und das Wiener Ministerium Bach-Wessenberg erklärte, ohne zu erröthen, in seiner berühmten Denkschrift sich für den windischgrätzischen Grundsatz, daß im März der Kaiser gar kein Recht gehabt habe, jene weitgehenden Zugeständnisse zu machen — ohne die Stände der anderen Provinzen zu befragen!

Daß diese neue Lehre auch die Errungenschaften der im Reichstage vereinigten Völker in

Frage stellte, mußte nun auch dem Blödesten klar werden.

Die Ungarn sahen einen harten, schweren Kampf vor sich. Vom Kaiser zurückgewiesen, beschlossen sie, an den österreichischen Reichstag zu appelliren, seine Vermittlung anzurufen. Es war ein zwar demüthigender, aber kühner und nobler Schritt! Es war auch nichts Neues. Zu wiederholten Malen hatten ja in früheren Jahrhunderten die Stände der Nachbarländer Oesterreich, Steiermark, Ungarn, Mähren und Böhmen mit einander verhandelt, Verträge geschlossen und über Krieg und Frieden, über Thronfolge und andere hochwichtige Anläße gemeinsam entschieden. Sollte den nunmehr souveränen Volksvertretungen weniger erlaubt sein als jenen alten Ständen?

Die Ungarn hatten diesen Entschluß rasch gefaßt. Wir selbst, die Abgeordneten der Linken, waren überrascht. Ich ging mit Löhner selbst zu den Ungarn; die Linke sagte ihnen ihr Mitwirkung zu, denn über die Solidarität unserer Interessen hegten wir nicht den geringsten Zweifel. Jenes Mißtrauen gegen die Ungarn war auch bei den Spießbürgern geschwunden, seitdem die Regeln des Anstandes, seitdem das formelle Recht gar zu grausam von der Hofpartei verletzt worden und der Pferdefuß der Reaction zu deutlich gezeigt worden war.

Zwischen Ungarn und Croaten gestellt, ward dem Deutschen die Wahl nicht schwer. Wenn auch stets eifersüchtig auf den ehrgeizigen und herrschsüchtigen Magyar, wenn auch erbittert über die Mißhandlung der

deutschen Brüder im Sachsenlande, in der Zips und den freien Städten — begriff der Wiener Bürger dennoch, daß er im Magyaren den einzigen verläßlichen Bundesgenossen gegen die Ueberfluthung des Slaventhums besaß.

Allein die Slaven des Reichstages, namentlich die Führer der Tschechen, hatten entschieden und schroff nationale Stellung genommen. Seit die Action des Ministeriums und der Camarilla zu Gunsten der Croaten und des Banus offen und unverhüllt zu Tage trat, waren sie bereit, blindlings mit dem Ministerium zu gehen. Von einer Ueberrumpelung des Reichstages konnte nach den Erfahrungen des 13. September keine Rede mehr sein. Zwischen Strobach und Bach war der Kriegsplan genau verabredet. Als daher der 19. erschien, äußerte der Präsident nur so beiläufig, daß unter den Eingaben sich ein Beglaubigungsschreiben einer Deputation des ungarischen Reichstages befinde, die er, Strobach, den Abgesandten wieder zurückzustellen gedenke, indem das Ansinnen, diese Deputation in den Reichstag zuzulassen, nach dem Paragraph der Geschäftsordnung nicht zulässig sei.

Sierakowski stellte nun den Antrag, diesmal von der Geschäftsordnung abzuweichen. Borrosch unterstützte diesen Antrag, indem er darauf hinwies, daß der österreichische Reichstag kaum ruhig tagen könne, während ringsum Bürgerkrieg tobt und seine Brandfackel auch unsere Länder bedroht. Brestel sprach für Zulassung: Jener Paragraph betreffe nur gewöhnliche Deputationen, das sei eine Gesandtschaft und es handle

sich um einen Ausnahmsfall. Brauner, natürlich gegen Zulassung, bemerkte, wenn man die Magyaren zulasse, würde man die Croaten verletzen. Rieger behauptet, die Magyaren seien ein fremdes Volk und es sei daher Sache des Ministeriums, allein mit ihnen zu verhandeln. Palatzky behauptete, die Croaten seien gerade diejenigen, die für den Genius der Freiheit aufgestanden. Da Borrosch nochmals das Wort verlangte, um sich selbst gegen Palatzky's Bemerkungen zu vertheidigen und Strobach ihm das Wort entzieht, entstand die erste stürmische Aufregung, so daß Wiesenauer sich bewogen fühlt, auf Tagesordnung anzutragen. Goldmark aber rief dazwischen mit gewaltiger Stimme: Wer kann hier auf Tagesordnung antragen? Hier handelt sich's um das Wohl der Monarchie! Worauf der edle Tscheche Hauschild seinen Landsmann Strobach bat, den Goldmark ob solch' frecher Bemerkungen zur Ordnung zu rufen. Und Strobach rief auch den Goldmark zur Ordnung! — Goldmark aber wurde wild und rief: Meinetwegen können Sie mich zehnmal zur Ordnung rufen. . . . Großer Lärm. . . . Unterbrechung der Sitzung auf eine halbe Stunde, um die Leidenschaften sich abkühlen zu lassen!

Wiesenauer zieht seinen Antrag auf Tagesordnung zurück und der Kampf wird fortgesetzt. Die Aufregung war so groß, daß sogar die Rede Trojan's ausnahmsweise verfehlte, die Mehrzahl der Abgeordneten einzuschläfern. Klaudy verräth, daß er Anhänger des Föderativsystems ist, daß die Croaten dasselbe sind und daß sie sich lieber mit uns, d. h. dem Wiener Reichstag

als mit dem Ungarischen föderiren möchten. — Klaudy fragt, ob Jemand dagegen etwas einwenden könne. — Die Deutschen überlief es heiß bei dieser Idee! — Löhner rief den Conservativen zu: „Erhalten Sie, lassen Sie nicht zwei Nationalitäten in einem so furchtbaren Kampfe sich zerstören, daß für beide zuletzt nichts als Staub und Asche übrig bleiben wird, um es auf ihre Häupter zu streuen! Die Croaten mögen Recht haben — allein wenn es nur gilt, die Rechte der Croaten zu schützen, warum will man diese Rechte in Pest holen?

In dem Führer der Croaten, Jellachich, weiß ich nicht den Charakter des Croatenführers von dem des k. k. Feldmarschalls auseinander zu finden, ich weiß nicht, von welchem Volksrath er seine Mission hat, welches verantwortliche Ministerium seine Ernennung gegengezeichnet hat. — Von nun an sollten die Völker auch etwas an ihrer Politik arbeiten und nicht blos die Fürsten. Heute sind die Ungarn freiwillig gekommen, vielleicht kommen morgen die Croaten, ich bin dafür, daß man auch sie vorlasse, daß wir wie unparteiische Brüder zwischen sie treten, um des Friedens zu walten. Die Mehrzahl von Ihnen, meine Herren, sind Slaven. Die Magyaren bitten Sie, wir bitten Sie, von der Majorität der Slaven erwarten wir mehr Gerechtigkeit, als von den dunklen Schlangengängen der Hofpolitik. Wenn, wie Rieger sagte, die Monarchie nur so lange zusammenhält, so lange als die Slaven wollen, wohlan Slaven, zeigt es heute, daß es Euch Ernst damit ist. Wenn Ungarn ganz darniederliegt, dann ist es zu spät, meine Herren! Dann wird die Hand des Demokraten

vergebens in das Schwert fallen, das die Hand des Kriegers trägt, dann Freiheit verhülle dein Antlitz! Dann mögen die Völker, die hier im Kreise sitzen, sich beschämt aus ihm stehlen, denn man wird ihnen zurufen, sie ließen ein Brudervolk morden, um bald alle geknechtet zu werden!"

Diese prophetischen Worte verhallten wie Kassandra's Weissagung, die Tschechen Helfert, Jonak und Rieger bestanden auf der Beobachtung des betreffenden Paragraphen der Geschäftsordnung und sollten noch so viele Ströme Blutes deshalb vergossen werden!

Bach mußte natürlich auch seinen Beitrag liefern, wenn ein Unheil für Oesterreichs Völker ausgebrütet werden sollte, Klaudy sprach verächtlich von dem „Völklein" der Magyaren, Rieger fragte höhnisch: Wozu sollen wir die ungarische Deputation hereinkommen lassen? Etwa damit wir die prächtigen Costüme und schönen Bärte der ritterlichen Magyaren bewundern können? Sie dürfen den Arm des ritterlichen Jelachich, der sich erhoben hat, um den von den Magyaren geknüpften gordischen Knoten zu zerhauen, nicht aufhalten."

Mit diesen und ähnlichen Sätzen verrieth Rieger den Hauptgrund, weshalb sich die Majorität so hartnäckig wehrte, Frieden zu stiften zwischen den Croaten und Magyaren. Man glaubte allgemein, die Sache des Banus stehe glänzend und bald würde er an der Spitze der übergetretenen ungarischen Regimenter als Triumphator in Pest einziehen!

Eine Majorität von 78 Stimmen ergab sich für den Antrag Helfert's, die Ungarn abzuweisen!

Die Magyaren zogen ab. Wohl noch niemals ist in der Geschichte ein Volk von einem anderen so schmählich abgewiesen — wohl noch niemals ist vom Rathe eines Reiches ein solcher Fehler begangen worden. Beschämt senkt der österreichische Patriot sein Haupt! Was auch Unerhörtes im langen Laufe österreichischer Geschichte von den Regierungen Oesterreichs begangen worden ist — wir Männer aus dem Volke dürfen seit dem 19. September 1848 keinen Stein gegen sie erheben, denn die Vertreterschaft der Völker hat an jenem Tage alles überboten, was die Regierungen jemals an Beschränktheit geleistet haben. Von jenem Tage an begann ich an der Zukunft des Landes zu verzweifeln. In diesen Tschechenführern enthüllten sich starre, fanatische, egoistische Nationalitätsnarren, denen politische Freiheit, denen Gerechtigkeit nichts galten, wenn sie, von nationaler Leidenschaft getrieben, einem trügerischen Irrlichte nachrannten. Mir wurde schwül bei dem Gedanken, daß es möglicherweise das Los der Deutschösterreicher sein werde, getrennt von Deutschland mit diesen Nachbarn allein an einem Tische sitzen zu müssen! — Der blutige Tanz begann! Das „Völklein" Klaudy's, mit den „prächtigen Costümen und schönen Bärten" Rieger's schlug den Helden Jellachich mit seinen Rothmäntlern in schmachvolle Flucht, schlug den Bramarbas Windischgrätz aus dem Lande hinaus, hielt ganz Oesterreich in Schach, kämpfte einen Kampf, wie ihn weder die großmäuligen Tschechen, noch ein anderes

slavisches Volk jemals gekämpft hat und erlag schließlich nur den vereinten Kräften der beiden Kaiserreiche Oesterreich und Rußland. Wien lag zertrümmert zu den Füßen des hohnlachenden und plündernden Slaventhums, und unter den Trümmern dieser Stadt lag auch die Freiheit sowohl der Deutschen und Magyaren als auch der Tschechen und Croaten begraben! Bach gab seinen Werkzeugen den verdienten Fußtritt und seine Bachhußaren suchten schaarenweise die magyarisch-slavischen Länder zu germanisiren, zu centralisiren und heute 25 Jahre noch, nachdem die Herren aus Prag und Agram die Drachensaat gesäet, hatten sie mit den Bewaffneten zu kämpfen, die aus der blutgetränkten Erde stiegen! Wie gerne würden sie jetzt die Hand des „Völkchens" ergreifen, mit ihm im Bunde föderative Donaustaaten errichten! — Scheu zieht sich von ihnen, die ihre Krallen so deutlich am 19. September zeigten, jedes Nachbarvolk zurück: Niemand will mit ihnen pactiren: sogar der Pole meidet ihre Genossenschaft, und der Russe — wohnt leider gar weit weg! Klagelieder entsendet Palatzky's zahnloser Mund von den Ufern der Moldau, er giebt das Oesterreich auf, das er im Jahre 1848 schaffen half, keine Zukunft darf er seinem Volke prophezeien, die sichere Beute der „brutalen" Deutschen! Der Deutsche aber, er hat die „Gleichberechtigung" kennen gelernt. Sein Losungswort ist: Unter diesen slavischen Völkern ist für uns nur dann möglich anständig zu existiren, wenn die Verfassung unsere deutsche Hegemonie gewährleistet. Sobald die Führerrolle unseren Händen entwunden ist — dann ist

es für uns, für unsere freien Institutionen, für unsere deutsche Nationalität, für unsere Cultur nicht mehr möglich zu existiren — dann müssen wir bei unseren Stammesbrüdern in Deutschland den Schutz suchen, den uns ein slavisches Oesterreich nicht gewähren kann!

Auch bevor der Historiker — sit venia verbo! — der Reaction, Baron Helfert, die von Windischgrätz geleitete Verschwörung der Contrerevolution in all' ihren Phasen von Wien über Innsbruck, Prag bis nach St. Petersburg enthüllt hatte — mußten dem oberflächlichsten Beobachter die Ereignisse klar werden, daß sich rings um die Wiege der Freiheit eine schwarze Gewitterwolke zusammenzog. Die Flucht nach Innsbruck, wo mit dem Gesandten Rußlands täglich Conferenzen abgehalten wurden — die unabhängige Wallenstein-Stellung des Windischgrätz in Prag, der weder den Ministern noch dem Grafen Latour gehorchen wollte, die Versuche des Grafen Thun und Lazansky, Proconsulchen zu spielen, das selbstständige Auftreten Hammerstein's in Galizien, die Meuterei der Prager Truppen, die nur unter Windischgrätz dienen zu wollen erklärten, die mahnenden Stimmen aus Radetzky's Armee, die ununterbrochenen Verbindungen des Hofes mit dem in den Bann erklärten Jellachich, die mehr und mehr das Princip der Volkssouveränetät verlassenden Erklärungen Bach's, die feste Verbindung zwischen Ministerium, der Rechten und dem Centrum, die Erklärung in der ungarischen Denkschrift des Ministeriums, daß Ferdinand kein Recht gehabt habe, ohne Einwilligung der Stände Concessionen zu machen, das Attentat vom 13. Sep-

tember, als Latour auf anonyme Denunciation hin gegen die Universität marschiren ließ, die erst abgeleugnete, später durch aufgefangene Briefe des croatischen Freibeuters enthüllte und zugestandene Unterstützung der croatischen Rebellen durch österreichisches Geld und Kriegsbedarf, die steigende Frechheit der Majorität der Slaven im Reichstage, die offenbare Verhetzung des Armeegeistes gegen den Reichstag, alles dieses waren Beweise, daß ein Schlag gegen die Volksfreiheit geplant wurde. Und in der That, jene Befürchtungen waren nur zu sehr begründet, der Plan Windischgrätz's und Latour's war reif. Nur eines fehlte ein Krawall in Wien! Wien durfte nicht den Rücken der Armee bedrohen, die nach Ungarn marschirte! Vor Allem mußte diese Burg der Freiheit genommen werden. Diese Veranlassung, diesen Krawall mußte Latour schaffen. Er versuchte dies schon am 13. September. Sein Versuch mißlang! Am 6. October ließ er das alteingewohnte Bataillon Richter aus Wien nach Ungarn dirigiren — ein Befehl, der ebenso gut war als ein Aufruf zur Rebellion. Latour hatte endlich seinen Theil des Programmes ausgeführt, freilich mußte er dabei sein Leben verlieren.

Die österreichischen Historiker (ich baronisire wieder) haben sich mit obigen Ursachen der October-Revolution nicht begnügt. Sie haben sie dem berühmten Chaizes, dem Schütte, Tausenau, Pulszki, sie haben sie bald ungarischen, bald italienischen Dukaten zugeschrieben! Johannes Ronge und sogar der von keinem Wiener und auch von sich selbst niemals verstandene Fröbel

soll sie gemacht haben? Oberflächliche kindische Geschichtsforschung! In Wien hat Niemand, am allerwenigsten irgend einer der obgenannten Herren, auch nur den Schatten des Einflusses besessen, der die Massen in eine Revolution hätte hinreißen können!

Das Mißtrauen gegen Hof und Ministerium, die Ueberzeugung von Windischgrätz's und noch mehr von Latour's Verrath, die moralische Entrüstung des Volkes über den Frevel, der Croaten und Ungarn in einen mörderischen Bürgerkrieg trieb — das allein machte die October-Revolution! Sie war so wenig aufzuhalten, wie ein Gewitter! — Das Brennmaterial war überall vorhanden, den zündenden Funken trug am 6. Latour selbst herbei! — Wie habe ich, wie haben alle Glieder der Linken, Goldmark, Löhner 2c. sich abgemüht, um all' den jungen und älteren Leuten begreiflich zu machen, daß man sich durch keine Provocation, durch keine Beleidigung in eine Revolution, in einen Krawall dürfe verleiten lassen! — Uns und allen Vernünftigen lag es ja klar vor den Augen: Nichts konnte der Reaction erwünschter sein, als ein Vorwand, um mit Energie einschreiten zu dürfen. Die Reaction war gerüstet — die Volkspartei war wehrlos!

4 – 6
18 – 23 (Bei Ostag)
37 (Travora)
59